

Erich Hahn

Theoretische Probleme
der
marxistischen Soziologie

Pahl-Rugenstein

Erich Hahn
Theoretische Probleme der marxistischen Soziologie
Pahl-Rugenstein Verlag Köln 1974

[7:]

Vorbemerkung

Vorliegender Band enthält eine Sammlung soziologischer Arbeiten von Erich Hahn. Nach Absolvierung des Studiums (1956) zunächst als Mitarbeiter des philosophischen Instituts der Humboldt-Universität zu Berlin tätig, war Erich Hahn von 1966 bis 1971 Vorsitzender des Wissenschaftlichen Rates für Soziologie, des Gremiums also, welches die Aufgabe hat, die Forschungen der verschiedenen soziologischen Institutionen im Rahmen der DDR zu koordinieren, zu planen und zu leiten. Seit 1971 ist Erich Hahn Vorsitzender des Wissenschaftlichen Rates für Philosophie und Leiter des Lehrstuhls Philosophie des Instituts für Gesellschaftswissenschaften. Aus der Zeit seiner Tätigkeit als Soziologe stammt die Mehrzahl der in diesen Band aufgenommenen Abhandlungen. Entstanden zu den unterschiedlichsten Anlässen, waren sie hauptsächlich dem Ziel untergeordnet, einen konzeptionellen, theoretischen Beitrag zur kollektiven Selbstverständigung, zur Formierung und Profilierung der Soziologie in der DDR zu leisten. Die Erörterung der weltanschaulichen, theoretischen und methodologischen Voraussetzungen marxistischer soziologischer Forschung, die Frage nach der Funktion und dem Stellenwert der Soziologie auf dem Boden sozialistischer Gesellschaftsverhältnisse und die kritische Auseinandersetzung mit der bürgerlichen, vor allem der positivistischen und empirischen Soziologie stehen dementsprechend im Mittelpunkt aller Überlegungen.

Obwohl daher in der Mehrzahl (abgesehen von den Referaten auf soziologischen Weltkongressen und auf anderen internationalen Veranstaltungen sowie von Beiträgen, die eigens zur Publikation in westlichen Ländern angefertigt wurden) nicht direkt für Leser aus nichtsozialistischen Ländern geschrieben, wird mit diesen Problemen eine Thematik aufgegriffen, die ein echtes Interesse nicht weniger Soziologen und soziologisch Interessierter auch hierzulande markiert. Für alle jene, die nach einer Alternative gegenüber der angeblich ‚neutralen‘, ‚politisch in-[8:]differenten‘, scheinbar ‚rein wissenschaftlichen Bedürfnissen‘ verpflichteten, in Wirklichkeit jedoch objektiv in das Herrschaftssystem des staatsmonopolistischen Kapitalismus direkt oder indirekt integrierten Soziologie suchen, ist das Beispiel einer Entwicklung aufschlußreich, in deren Verlauf die sozialen, klassenmäßigen, erkenntnistheoretischen und philosophischen Prämissen soziologischer Forschung bewußt reflektiert wurden.

Im Übrigen sind wir nicht die ersten und nicht die einzigen, die Erich Hahn als Soziologen der Aufmerksamkeit in der BRD empfehlen. In den zahlreichen Publikationen, die – aus welchen subjektiven Gründen auch immer – seit etlichen Jahren um eine Aufbereitung der Soziologie der DDR bzw. anderer sozialistischer Länder für den Leser in der BRD bemüht sind, die in Wirklichkeit jedoch den Blick für diese Entwicklung eher trüben, da das Unterfangen von einem bürgerlichen, teilweise auch antikommunistischen Wissenschafts- und Gesellschaftsverständnis aus vorgenommen wird – in all diesen Publikationen bieten der Standpunkt und die wissenschaftliche Aktivität von Erich Hahn naturgemäß das Objekt nicht weniger Interpretationsversuche¹. In deutlichem Gegensatz zu derartigen Bestrebungen steht übrigens der Versuch einer sachlichen, objektiven Einschätzung der [9:] DDR-

¹ Vgl. u. a. Hellmuth G. Bütow, Soziologie und empirische Sozialforschung II, in ‚Hochschulinformationen der Zentralstelle für Gesamtdeutsche Hochschulfragen‘, 18. Jahrgang, Nr. I, 1967; Peter Ludz, Neuere Entwicklungstendenzen in der Soziologie des Ostblocks, in ‚Wissenschaft in kommunistischen Ländern‘, herausgegeben von Dietrich Geyer, Tübingen 1967; Hans-Dietrich Sander, Marxismus und Soziologie, in ‚Deutschland-Archiv‘ Nr. 11/1969; Emil Schmickl, Soziologie, in ‚Produktivkraft Wissenschaft – sozialistische Sozialwissenschaften in der DDR‘, herausgegeben von Hans Lade; und Clemens Burrichter, Hamburg 1970; Gabor Kiss, Marxismus als Soziologie, Hamburg 1971; Wolfgang Adrian, Marxismus und Demokratie: Zur Frage der Vereinbarkeit von demokratischer Werthaltung und marxistischer Ideologie, in ‚Arbeitspapiere zur politischen Soziologie‘, herausgegeben von Wolfgang Adrian, Edo Enke und Dietmar Schlösser, München 1972; Soziologie und Marxismus in der Deutschen Demokratischen Republik, Bd. I und II, herausgegeben von Peter Christian Ludz, Neuwied und Berlin 1972; Ansgar Weymann, Gesellschaftswissenschaften und Marxismus – Zur methodologischen Entwicklung der Gesellschaftswissenschaften in der DDR, Düsseldorf 1972; Horst Röder, Abschied vom Klassenbegriff? – Ein Beitrag zur Analyse der marxistischen Soziologie in der DDR, Opladen 1972; Emil Schmickl, Soziologie und Sozialismustheorie in der DDR, Köln 1973.

Soziologie durch die Zeitschrift ‚Das Argument‘². Nicht zuletzt, weil die Autoren der erwähnten Abhandlungen sich in der Regel darauf beschränken, ihre Meinungen *über* Hahn kundzutun, halten wir es für angebracht, dem Leser in der BRD die Möglichkeit zu bieten, sich anhand einer von Erich Hahn getroffenen umfassenden Auswahl selbst eine Meinung zu bilden.

Pahl-Rugenstein Verlag

² Frigga Haug, Soziologie in der DDR, in ‚Das Argument‘, Sonderband 50. Kritik der bürgerlichen Sozialwissenschaften; vgl. auch Karl Theodor Schuon Wissenschaft, Politik und wissenschaftliche Politik, Köln 1972.

[11:]

I.

Theoretische und methodologische Grundfragen

[13:]

Marxistische Soziologie und Sozialismus

Es gehört zu den unabdingbaren Wesenszügen des marxistisch-leninistischen Soziologen, seine Aufgabe als Auftrag der Arbeiterklasse und ihrer marxistisch-leninistischen Partei zu verstehen. Der marxistisch-leninistischen Soziologie ist der Standpunkt eines angeblich neutralen Richters, einer angeblich kritischen Position jenseits des Klassenkampfes zwischen Sozialismus und Imperialismus zu tiefst fremd. So wie die marxistisch-leninistischen Gesellschaftswissenschaften insgesamt wurzelt auch die Soziologie in der historischen Mission der Arbeiterklasse und deren Weltanschauung. Sie ist ein Bestandteil der sozialistischen Ideologie.

Das ergibt sich zunächst daraus, daß sich die Entwicklung der sozialistischen Gesellschaft insgesamt nur unter der Führung der Arbeiterklasse und ihrer marxistisch-leninistischen Partei verwirklichen kann. Mit wissenschaftlich begründeter Voraussicht gibt die Partei allen sozialen Klassen und Schichten Klarheit über Weg und Ziel. Als organisierter Vortrupp der Arbeiterklasse leitet die Partei die Werktätigen im politischen und ökonomischen Kampf zur Wahrnehmung der gemeinsamen Klasseninteressen.

Gleichzeitig hat auf die Formierung unserer Soziologie die Tatsache einen großen Einfluß ausgeübt, daß die Entwicklung der sozialistischen Gesellschaft sich unter den Bedingungen der weltumspannenden Klassenauseinandersetzung zwischen Sozialismus und Imperialismus vollzieht. Der Gegner hat erhebliche Kraft und Mühe aufgewendet, um die Entwicklung der Soziologie in der DDR und anderen sozialistischen Ländern in eine ihm genehme Richtung zu lenken. In zahlreichen Publikationen, Rundfunksendungen und Fernsehkommentaren hat er prophezeit, gehofft und gefordert, daß unsere Soziologie die sozialistische Ideologie untergraben möge, daß eine Kluft zwischen marxistischer Soziologie einerseits und sozialistischer Theorie und Praxis andererseits entstehen möge. Im Rahmen [14:] der psychologischen Kriegführung und der ideologischen Diversion glaubte der Gegner, über die Soziologie in das geistige Leben sozialistischer Länder eindringen zu können.

Nun werden aus dieser Richtung in jüngster Zeit zunehmend Äußerungen des Bedauerns, der Klage und des Mißfallens über die tatsächliche Entwicklung der Soziologie in der DDR laut. Besonderen Ärger ruft hervor, daß in den soziologischen Untersuchungen die führende Rolle der Arbeiterklasse deutlich wird, daß die DDR-Soziologen in erster Linie Parteiideologen seien, wie das am 2. Mai 1969 im Norddeutschen Rundfunk festgestellt wurde, daß wir uns von der bürgerlichen Soziologie abgrenzen und die Konvergenztheorie zurückweisen (laut Kommentar des Londoner Rundfunks vom 14. August 1969). Auch unser vor wenigen Wochen erschienenen Wörterbuch hat bereits Wirkung hinterlassen. Anstoß erregt vor allem, daß es sich Wörterbuch der marxistisch-leninistischen Soziologie nennt und daß das Prinzip der Parteilichkeit nicht nur offen proklamiert, sondern durchgängig praktiziert wird.

Wir betrachten das als normal. Wir werden unsere Arbeit niemals darauf anlegen, beim Klassengegner eine „gute Presse“ zu haben. Und wenn die Entwicklung unserer Soziologie in den vergangenen Jahren einen erfolgreichen Verlauf genommen hat, wenn wir heute mit Stolz und Befriedigung nicht wenige positive Wertungen und Einschätzungen soziologischer Forschungen auf Plenartagungen des Zentralkomitees der SED und eine zunehmende Einflußnahme soziologischer Ergebnisse auf die praktische Leitungstätigkeit der verschiedensten Organe registrieren können, so gerade, weil die führende Rolle und die helfende Hand der Partei in unserer marxistisch-leninistischen Soziologie von Anfang an Realität war.

Es entspricht unserer Position im Klassenkampf, wenn wir uns stets auf die Erfahrungen und Ergebnisse der Soziologen der Sowjetunion und anderer sozialistischer Länder orientiert haben. Die

konkrete Hilfe, für die wir von dieser Stelle aus herzlichen Dank sagen möchten, reicht von ersten klärenden Konsultationen Anfang der sechziger Jahre in Moskau, Leningrad und Warschau über die steigende Zahl übersetzter Publi-[15:]kationen, die Ausbildung soziologischer Kader an sowjetischen Hochschulen und die Durchführung gemeinsamer Kolloquien wie z. B. zwischen dem Lehrstuhl Soziologie des Instituts für Gesellschaftswissenschaften beim ZK der SED und der Abteilung Soziologie an der Akademie für Gesellschaftswissenschaften beim ZK der KPdSU im Mai 1969 bis zur Unterstützung im gemeinsamen Kampf auf internationalen Konferenzen.

Wir konstatieren also nur eine Tatsache, wenn wir den objektiven Zusammenhang von Soziologie und Ideologie, von Soziologie und Klassenkampf deutlich machen und uns in diesem Sinne tatsächlich als Parteiideologen verstehen. Es kann daraus nur eine Schlußfolgerung geben: unsere eigene Arbeit stets mit den objektiven Maßstab zu messen, welchen effektiven Beitrag sie zur Stärkung der sozialistischen Staats- und Gesellschaftsordnung in der DDR leistet:

- zur Nutzung aller Vorzüge und Triebkräfte des Sozialismus bei der Meisterung der wissenschaftlich-technischen Revolution auf der Grundlage des ökonomischen Systems des Sozialismus;
- zur prognostischen und praktischen Bewältigung der sozialen Prozesse, die mit der Einordnung von Wissenschaft und Technik in den gesellschaftlichen Reproduktionsprozeß, dem Aufbau einer leistungsfähigen Wissenschafts- und Wirtschaftsorganisation und der Durchführung der Automatisierung verbunden sind;
- zur Leitung der vielfältigen ideologischen und geistig-kulturellen Prozesse.

Die allgemeine Orientierung der soziologischen Forschung auf die Probleme der Gestaltung des Sozialismus bringt in konzentrierter Form ein entscheidendes methodologisches Postulat des dialektischen und historischen Materialismus zum Ausdruck. Nach Lenins Worten¹ hat Marx „die Soziologie auf eine wissenschaftliche Grundlage gestellt, indem er den Begriff der ökonomischen Gesellschaftsformation ... festlegte und feststellte, [16:] daß die Entwicklung solcher Formationen ein naturgeschichtlicher Prozeß ist“. Begriff und Theorie der ökonomischen Gesellschaftsformation ermöglichen und fordern, die Wirklichkeit der sozialistischen Gesellschaft als einen historisch qualitativ neuartigen, spezifischen sozialen Organismus, als ein der kapitalistischen Ordnung gegenüber prinzipiell neues System von gesellschaftlichen Beziehungen zu begreifen. Für die theoretische Erfassung dieser Gesellschaft ist ein adäquates, ein von den Prinzipien des dialektischen und historischen Materialismus durchdrungenes marxistisch-leninistisches Begriffssystem erforderlich. Eine Übertragung des Gedankengutes der bürgerlichen Soziologie auf diese neuen Verhältnisse führt zwangsläufig zu einer Verzerrung des Blickwinkels.

Die Theorie der ökonomischen Gesellschaftsformation ermöglicht es, die uns gegebene soziale Realität stets unter dem Gesichtspunkt der sich gesetzmäßig entwickelnden neuen, für den Charakter der sozialistischen Produktions- und Lebensverhältnisse typischen Erscheinungen und Prozesse zu analysieren. Nur so eröffnet sich ein Zugang zur inneren wesentlichen Dynamik unserer Gesellschaft und daher zu praktikablen Forschungsergebnissen. Deshalb hat sich die soziologische Forschung stets auf solche Prozesse orientiert wie die sozialistische Gemeinschaftsarbeit, die Neuererbewegung, das Qualifizierungsstreben sozialistischer Produzenten und Eigentümer, den sozialistischen Charakter zwischenmenschlicher Beziehungen als Faktor der Motivation und Arbeitszufriedenheit u. a.

Die Verantwortung und Möglichkeit der soziologischen Forschung besteht vor allem darin, einen Beitrag zur Aufdeckung der Bedingungen und Grundlagen für die uneingeschränkte Entfaltung der Vorzüge und Triebkräfte des Sozialismus zu leisten. Das heißt, der Forschung stets die Frage voranzustellen: Wie kann das jeweilige Problem in der Praxis der gesellschaftlichen Entwicklung durch Freilegung dieser Triebkräfte besser, rascher oder effektiver gelöst werden als zuvor? Im folgenden Abschnitt soll der Versuch unternommen werden, einige für die soziologische Forschung besonders bedeutsame Aspekte der Gestaltung des Sozialismus herauszuarbeiten.

¹ W. I. Lenin: Was sind die „Volksfreunde“ und wie kämpfen sie gegen die Sozialdemokraten? In: Werke, Band 1, S. 133.

[17:] Die Aufgabenstellung läuft darauf hinaus, alle Bereiche des gesellschaftlichen Lebens – Ökonomie, Ideologie, Bildung, Kultur, Recht, Demokratie – auf ein gleiches fortgeschrittenes Niveau zu bringen. Das schließt ein, daß der einzelne sich von seiner Situation aus die Totalität dieser Beziehungen aneignet, d. h. beispielsweise, als Produzent und Eigentümer über den eigenen Arbeitsplatz hinaus die wissenschaftlich-technische und ökonomische Situation des gesamten Betriebes erfaßt und seine Perspektive bewußt in den Zusammenhang der volkswirtschaftlichen und politischen Entwicklung stellt. Deshalb stellte die Partei gleichzeitig die Aufgabe, eine neue Geisteshaltung und Denkweise zu erreichen, alle einzelnen Probleme vom Standpunkt der gesellschaftlichen Gesamtentwicklung aus zu lösen. Im Ergebnis dieser Aufgabenstellung entwickelte sich als neuer Zug der sozialistischen Persönlichkeit das Bewußtsein der Verantwortung für das Ganze. Auch das bestätigte sich in zahlreichen Forschungsergebnissen. Besonders bei der Untersuchung der sozialistischen Gemeinschaftsarbeit zeigte sich das anwachsende Interesse für gesellschaftliche Zusammenhänge und die bewußte Identifizierung mit von der Partei gestellten volkswirtschaftlich bedeutsamen Aufgaben als persönliches Handlungsmotiv. Diese praktischen Erfahrungen sind von großer Bedeutung für die Entwicklung der marxistisch-leninistischen Theorie der Beziehungen zwischen Individuum und Gesellschaft. In ihnen äußert sich die spezifisch sozialistische Qualität des gesellschaftlichen Wesens des Menschen. Eine der großartigen Entdeckungen von Marx war bekanntlich, Mensch und Gesellschaft nicht als voneinander isolierte, einander gegenüberstehende Realitäten vorzustellen, sondern als zwei Seiten eines einheitlichen Prozesses zu begreifen. Und Marx hat nicht nur nachgewiesen, daß die Änderung der menschlichen Tätigkeit und die Änderung der gesellschaftlichen Verhältnisse in einem erfolgt, im Prozeß der revolutionären Praxis; er hat gleichzeitig den einheitlichen Prozeß der sozialistischen Gestaltung eines harmonischen Systems gesellschaftlicher Beziehungen und der Entwicklung der sozialistischen Persönlichkeit vorgezeichnet. So etwa, wenn er schon im Herbst 1843 als ent-[18:]scheidende Bedingung der menschlichen Emanzipation hervorhob, daß „der wirkliche individuelle Mensch ... seine ‚forces propres‘ (eigenen Kräfte) als gesellschaftliche Kräfte und Organisiert“². Und in den Grundrissen der Kritik der politischen Ökonomie gebraucht Marx zur Charakterisierung des entscheidenden Merkmals der sozialistischen Persönlichkeit den Terminus „gesellschaftliches Individuum“. Marx wollte damit nicht sagen, daß der Mensch erst im Sozialismus ein gesellschaftliches Wesen wird oder aufhört, ein Individuum zu sein, wohl aber, daß das gesellschaftliche Wesen des Menschen unter den Bedingungen der neuen Gesellschaft einen neuen Inhalt und eine neue Form annehmen wird. Durch „sein Dasein als Gesellschaftskörper“ beherrscht und kontrolliert der Mensch bewußt die Produktivkräfte und die gesellschaftlichen Beziehungen, die beiden Seiten der Entwicklung des gesellschaftlichen Individuums, wie Marx schrieb.

So löst der Sozialismus theoretisch und praktisch jene „Grundfrage“ der Soziologie, die die bürgerliche Soziologie nicht einmal richtig zu stellen vermag. Bürgerliche Soziologen isolieren in den verschiedensten Varianten und Schattierungen Mensch und Gesellschaft als verschiedene Realitäten voneinander und sind dann natürlich nicht in der Lage, mit Hilfe eines theoretischen Systems diese Abstraktionen wieder zueinander zu führen. Das gilt für solche Soziologen, die bis auf Thomas Hobbes zurückgehen und fragen, wie ist die Gesellschaft als Ordnung möglich angesichts der chaotischen Unendlichkeit menschlicher Individualitäten. Das gilt ebenso für jene, die das entfremdete Dasein des Menschen unter den Bedingungen der staatsmonopolistischen Gesellschaft unvermittelt reflektieren und historisch spezifische Widersprüche des Kapitalismus zu allgemeingesellschaftlichen verabsolutieren. Stets werden entweder die individuelle Dimension (soziales Verhalten, Handeln, Rolle) oder die soziale Dimension (Kollektivbewußtsein, Gruppe, Sozialisierung, Integration, Internalisierung sozialer Normen) zu metaphysischen Ausgangspunkten genommen. Sie alle scheitern theoretisch daran, nicht die materielle gesell-[19:]schaftliche Produktion als die ursprüngliche Realität der dialektischen Einheit von Individuum und Gesellschaft anzuerkennen. Sie sehen daher nicht den sekundären, abgeleiteten und historisch spezifischen Charakter der verschiedenen Beziehungen, Vermittlungen und Mechanismen, die die Totalität des gesellschaftlichen Lebens ausmachen.

² Karl Marx: Zur Judenfrage. In Marx/Engels: Werke, Bd. 1, S. 370.

Auch an diesem Problem erweist sich also der unüberbrückbare Gegensatz zwischen dem Ausgangspunkt der marxistisch-leninistischen und der bürgerlichen Soziologie. Individuum und Gesellschaft, Verhalten und Verhältnisse existieren nicht in der Realität, sondern in der Abstraktion voneinander isoliert. Und die gesellschaftlichen Klassen, die sozialen Gruppen, Beziehungen, Existenzformen und Strukturen, das gesellschaftliche Bewußtsein, die Interessen usw. usf., also die unmittelbaren Objekte soziologischer Untersuchungen, begreift die marxistisch-leninistische Soziologie auf der Grundlage des dialektischen und historischen Materialismus von vornherein als Vermittlungen jener ursprünglichen Einheit.

Natürlich handelt es sich hier nicht nur um einen theoretischen Streit. Und auch nicht nur darum, daß die bürgerlichen Soziologen nicht fähig wären, dieses Problem zu lösen. Sicher, als Ideologen ihrer Klasse vermögen sie sich auch theoretisch nicht über die Grenzen zu erheben, die deren praktische Herrschaft in sich Birgt. Ihre Theorien widerspiegeln in verzerrter Form reale Widersprüche der antagonistischen Klassengesellschaft.

Für den staatsmonopolistischen Kapitalismus gilt, daß das Ganze der gesellschaftlichen Bewegung als objektiver Zusammenhang erscheint, der naturwüchsig entsteht, „zwar aus dem Aufeinanderwirken der bewußten Individuen hervorgeht, aber weder in ihrem Bewußtsein liegt, noch als Ganzes unter sie subsumiert wird“³. Der entfremdete Charakter der Beziehungen von Individuum und Gesellschaft hat seine Ursache in der Herrschaft einer ausbeutenden Minderheit.

Wichtiger jedoch ist, daß die erwähnten Konzeptionen entscheidenden Bedürfnissen und Mechanismen des imperialistischen Herrschaftssystems entsprechen. Dieses System braucht die [20:] These, daß der einzelne nicht Subjekt und Gestalter, sondern Spielball und Objekt seiner Umwelt ist. Deshalb ist die Frage nach der Möglichkeit und Notwendigkeit für den Menschen, das ganze Geflecht der gesellschaftlichen Beziehungen erkennen und beherrschen zu können, zu einem Kardinalproblem der weltanschaulichen Auseinandersetzung geworden. Im Rahmen der westdeutschen bürgerlichen Soziologie sind hinsichtlich dieser Grundproblematik der soziologischen Theorie gegenwärtig die folgenden Schattierungen festzustellen.

Zunächst gibt es die ausdrücklich gegen den historischen Materialismus gewendete traditionelle positivistische Verzichtserklärung darauf, das Ganze der Gesellschaft theoretisch adäquat erfassen zu können. Das dieser Konzeption entsprechende Menschenbild fügt sich harmonisch in das System der staatsmonopolistischen Regulierung und Manipulation. Als Rollenspieler; als sozialisiertes, als integriertes, als sozial kontrolliertes Wesen wird der einzelne dem Zwang dieser Gesellschaft ausgeliefert. Und obendrein wird ihm mit Hilfe der soziologischen Theorie das tröstliche Bewußtsein vermittelt, dieser Zustand der Dinge sei durchaus normal, da dem Wesen der Gesellschaft schlechthin entsprechend. Der westdeutsche Soziologe Heinrich Popitz charakterisiert dies mit folgenden Worten: „Daß er (der einzelne Mensch – d. Verf.) selbst willens und fähig ist, sich in seine Rolle zu fügen – dafür sorgt der Prozeß der Sozialisation, in dem wir lernen zu wollen, was wir sollen, und es schließlich zu tun, ohne es zu merken“⁴.

Auf dem letzten westdeutschen Soziologentag machten sich vor allem Dahrendorf und Scheuch zum Sprecher der agnostizistischen Haltung gegenüber der Gesellschaft. Dahrendorf bezeichnete es als anmaßend, die Gesellschaft als Ganzes erkennen zu wollen. Scheuch meinte burschikos, für ihn gebe die Gesellschaft als Gesamtobjekt gar nicht, da man nur in der Mikrosoziologie Experimente durchführen könne. Was Dahrendorf betrifft, so sei nur an einem Beispiel demonstriert, zu wel-[21:]chen Irrtümern und Fehlentscheidungen ein derartiger Verzicht führt. Noch 1963 hielt Dahrendorf die – doch wohl durchaus gesamtgesellschaftliche Sachverhalte berührende – These vom Ende der Ideologie als für die sogenannten westlichen Gesellschaften zutreffend⁵. Vor kurzem mußte er jedoch in einem Vortrag bekennen, derartige Analysen heute angesichts der „aufs neue erwachten Kritik am

³ Karl Marx, Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie, S. 111.

⁴ H. Popitz: Der Begriff der sozialen Rolle als Element der soziologischen Theorie. In: Recht und Staat in Geschichte und Gegenwart, Tübingen 1967, Heft 331/332, S. 6.

⁵ Siehe R. Dahrendorf: Das Ende der Ideologie. In: Vom Geist der Zeit, Gütersloh 1966, S. 41.

Kapitalismus“ und der Tatsache, daß man Marx „wieder lese“, „nur mit einer Mischung von Verblüffung und Besorgnis“ zur Hand nehmen zu können⁶. Scheuchs Entwicklung ist nicht weniger bemerkenswert. Die besagte Tabuerklärung hinderte ihn nämlich nicht im mindesten, 1968 zu wiederholten Malen in geradezu militanter Weise über die westdeutsche Studentenbewegung herzufallen und sie zu bekämpfen. In verschiedenen Pamphleten und Traktaten verschleierte er die Ursache und Wurzel derartiger Aktionen in den gesamtgesellschaftlichen, den Klassenverhältnissen der westdeutschen Bundesrepublik. Er reduzierte sie wesentlich auf psychische Defekte und Mechanismen. Im gleichen Atemzug gab er diesen Staat der Monopole als die „menschlichste Regierungsform“ aus, die „unser Land seit Beginn der Industrialisierung hatte“⁷.

Die zweite Variante wurde auf jenem Soziologentag im Einleitungsreferat Adornos laut: Resignation und Skeptizismus. Hier aber nicht in theoretischer, sondern in praktischer Hinsicht. Scharfsinnige und subtile Analysen gesamtgesellschaftlicher Zusammenhänge münden in der Feststellung der „Ohnmacht, welche das Individuum angesichts des Ganzen erfährt“⁸, oder „Kein gesellschaftliches Gesamtsubjekt existiert“⁹. Uns [22:] bleibt, wieder und wieder auszusprechen, daß jede soziologische Theorie der Gegenwart sich selbst zur Ohnmacht verurteilt, die glaubt, den Kapitalismus kritisieren zu können, ohne sich auf den Sozialismus und die Arbeiterbewegung zu stützen. Im Hauptdokument der internationalen Beratung der kommunistischen und Arbeiterparteien 1969 in Moskau ist jenes revolutionäre Subjekt der Gegenwart, welches Adorno, Marcuse und andere übersehen zu können glauben, eindeutig und umfassend charakterisiert: das sozialistische Weltsystem, die Arbeiterklasse in den Hochburgen des Kapitalismus und die antiimperialistische Bewegung der Völker Asiens, Afrikas und Lateinamerikas.

Die dritte Variante artikuliert unverblümt die Forderungen der aggressiven Strategie des Imperialismus an das geistige Leben der staatsmonopolistischen Ordnung. So, wenn die Verfasser der berüchtigten 12 Thesen zur „formierten Gesellschaft“ 1965 ein gesamtgesellschaftliches Bewußtsein im Sinne der Unterordnung des Denkens unter die gesamtgesellschaftliche Herrschaft der Monopole proklamierten. Oder wenn Industriesoziologen und Leute wie Peter Drucker sich zum Sprecher der Unternehmerverbände machen und fordern, die Arbeiter möchten sich doch bitte den Standpunkt der Kapitalisten zu eigen machen, eine unternehmerische Verantwortung an den Tag legen und dem „Ganzen“ des Unternehmens zuliebe ihre Klasseninteressen und ihr Klassenbewußtsein aufgeben und vergessen. Die Kehrseite dieser Medaille ist, daß die imperialistische Bourgeoisie alle Herrschaftsformen aufwendet, um beispielsweise eine echte Mitbestimmung zu verhindern. Mehr noch: Die eine Fraktion bürgerlicher Ideologen predigt seit Jahren, dem Eigentum an Produktionsmitteln käme in der sogenannten Industriegesellschaft keinerlei nennenswerte Bedeutung mehr zu. Die andere Fraktion sagt den Arbeitern, die gewissermaßen ein Minimum an Verantwortung für das „Ganze“ in Gestalt echter Mitbestimmung beanspruchen, offen, daß eine derartige Verantwortung an eben jenem Eigentum eine gottgewollte Grenze finde.

⁶ R. Dahrendorf: in einem am 30. Juni 1969 gehaltenen Rundfunkvortrag.

⁷ E. K. Scheuch: Gesinnung rechtfertigt keine Gewalttaten. In: Welt der Arbeit, 21. Juni 1968.

⁸ T. W. Adorno: Einleitungsreferat zum 16. (West-)Deutschen Soziologentag, 8.-14. April 1968 in Frankfurt a. M. (zitiert nach dem zur Tagung verteilten Konferenzmaterial, S. 10).

⁹ Ebenda, S. 13.

[23:]

Zum Gegenstand der marxistischen Soziologie

Man muß drei Umstände in Betracht ziehen, wenn man eine Verständigung über die Entwicklung der marxistischen Soziologie anstrebt.

1. Man muß im Auge haben, daß die Soziologie historisch als bürgerliche Soziologie entstanden ist. Sie ist entstanden, um es noch schärfer auszudrücken, als Herrschaftswissenschaft der Bourgeoisie. Die Soziologie ist entstanden als bürgerliche Soziologie zu der Zeit, zu der die bürgerliche Gesellschaft sich anschickte, sich zu stabilisieren, zu der soziale Konflikte auftraten, zu der die Arbeiterbewegung auftrat, zu der der historische Materialismus und der Marxismus auftraten. Es hat sich auch zwangsläufig die Konsequenz ergeben, daß die Soziologie entstanden ist und sich als bürgerliche Soziologie entwickelt hat mit dem Vorzeichen, eine entökonomisierte Gesellschaftslehre darzustellen, eine Gesellschaftslehre, die nicht vom historischen Materialismus ausgeht und insofern entökonomisiert ist. Man könnte auch philosophisch sagen: eine Gesellschaftslehre nicht auf materialistischer Basis. Selbstverständlich ist bekannt, daß die bürgerliche Soziologie es auch mit dem Wirtschaftsleben zu tun hat, auch Untersuchungen im Bereich der Ökonomie anstellt; auch über soziale Erscheinungen und Prozesse im Bereich des ökonomischen Lebens der Gesellschaft Überlegungen anstellt: aber nicht darum geht es, wenn ich sage: entökonomisierte Gesellschaftslehre. Es geht vielmehr darum, daß das Gesamtsystem der bürgerlichen Soziologie nicht von einem Gesellschaftsbild ausgeht, welches die ökonomischen Grundlagen der Gesellschaft zu dem Recht kommen läßt, das ihnen zukommt. Ich brauche nicht zu sagen, daß all dies natürlich für die Entwicklung der marxistisch-leninistischen Soziologie unakzeptabel ist.

2. Man sagt gemeinhin, daß es zur Wissenschaft gehört, daß [24:] sie über ein Kategoriensystem verfügt, über ein Begriffssystem, über ein System wissenschaftlicher Aussagen über einen bestimmten Bereich der Realität, Aussagen mehr oder weniger allgemeinen Charakters bis hin zu Aussagen über Gesetzmäßigkeiten der objektiven Realität. Wenn wir uns, ohne auf Details einzugehen, die Kategorien, Verallgemeinerungen und Aussagen ansehen, die die bürgerliche Soziologie enthält, dann ist ein nicht zu bestreitender Umstand, daß die Probleme, die in diesen Begriffen eine mehr oder weniger exakte Abbildung erfahren, im historischen Materialismus auf wissenschaftliche Weise behandelt und dargestellt werden. Damit meine ich vor allem Begriffe und Kategorien, die den Kern der bürgerlichen Soziologie darstellen. Wenn man bürgerliche Lehrbücher der Soziologie aufschlägt, dann tauchen nahezu in jedem Lehrbuch, soweit es sich überhaupt mit inhaltlich theoretischen Fragen beschäftigt, solche Begriffe wie Gesellschaft, Persönlichkeit oder Individuum auf. Die Begriffe enthalten die Beziehungen zwischen Gesellschaft und Individuum. Aber genau diese Problematik, die sich hinter derartigen Kategorien verbirgt, wird auf wissenschaftliche Weise im historischen Materialismus behandelt, dargestellt und gelöst. Von dieser Seite her ergibt sich also die Frage, wozu eine Soziologie auf marxistischer Grundlage, wenn das traditionell im Rahmen der bürgerlichen Soziologie gewachsene Begriffsinstrumentarium, den Katalog von Problemen, der traditionell auf diese Weise sich entwickelt hat, doch eigentlich befriedigend und wissenschaftlich im historischen Materialismus behandelt ist?

Wir alle kennen die Bemerkung von Lenin in der Arbeit „Was sind die ‚Volksfreunde‘ und wie bekämpfen sie die Sozialdemokratie?“, daß erst der historische Materialismus die Soziologie in eine Wissenschaft verwandelt hat. Meiner Ansicht nach beschreibt diese Bemerkung genau diesen Sachverhalt.

3. Als Marxisten können wir an die Entwicklung eines bestimmten Prozesses des geistigen Lebens nicht einfach von ideengeschichtlichen, geistesgeschichtlichen Überlegungen aus herangehen. Soziologie hat auf jeden Fall mit Gesellschaft zu tun. [25:] So wie die Entstehung, Herausbildung und Entwicklung der bürgerlichen Soziologie nicht zu trennen ist von der Entstehung, Herausbildung und Entwicklung der bürgerlichen Gesellschaft, so ist die Entstehung und Entwicklung der gegenwärtigen marxistisch-leninistischen Soziologie untrennbar verbunden mit der Entwicklung der sozialistischen Gesellschaft. Es ist sehr leicht, Übereinstimmung in dem Punkt zu erzielen, daß die Gesellschaft so

oder so Gegenstand der Soziologie ist. Genau so wichtig ist aber die Prämisse, daß die Soziologie das Produkt der Gesellschaft ist. Ich meine, für die Entwicklung der marxistisch-leninistischen Soziologie in den sozialistischen Ländern will der folgende Umstand berücksichtigt sein:

Die sozialistische Gesellschaft weiß mehr über sich selbst als jede vorangegangene Gesellschaft. Das wird für die Soziologie ein Problem insofern, als vieles, was die bürgerliche Soziologie an Analysen und Informationen über die soziale Wirklichkeit der bürgerlichen Gesellschaft ermittelt, nicht erst durch die marxistisch-leninistische Soziologie hinsichtlich der sozialistischen Gesellschaft ermittelt werden muß. Damit meine ich jetzt nicht das theoretische Wissen, sondern damit meine ich z. B. die Informationen, Kenntnisse, Analysen und Aussagen, die es mit sozialen Prozessen im Bereich des Wirtschaftslebens zu tun haben, mit sozialen Prozessen im Bereich des staatlichen Lebens, mit den sogenannten zwischenmenschlichen Beziehungen usw. Vieles, was die bürgerliche Soziologie über solche Probleme für die bürgerliche Gesellschaft ermittelt, braucht nicht erst durch die Soziologie für die sozialistische Gesellschaft ermittelt zu werden. Man könnte diesen Umstand jetzt weiterführen, man könnte Überlegungen anstellen über den Erkenntnismechanismus der sozialistischen Gesellschaft, einen Erkenntnismechanismus neuer Art, der eine historisch überlegene Informationsquelle darstellt. Dieser Erkenntnismechanismus, der primär mit dem System der Leitung der sozialistischen Gesellschaft verbunden ist, der selbst im Prozeß der praktischen Umsetzung der Theorie eine Fülle von Informationen ermittelt und zur Verfügung hat, die in anderen Gesellschaften auf andere Weise ermittelt werden müssen.

[26:] Nach diesen ersten Überlegungen ist natürlich die Feststellung von großer Bedeutung, daß die faktische Entwicklung der marxistisch-leninistischen Soziologie in dieser Zeit seit Ende der 50er Jahre, Anfang der 60er Jahre ein praktisches Bedürfnis widerspiegelt. Worin besteht dieses praktische Bedürfnis? Offenkundig gibt es in der Entwicklung der sozialistischen Gesellschaft die notwendige Phase, daß nach der Errichtung der ökonomischen und politischen Macht der Arbeiterklasse die Aufgabe steht, die Gesellschaft als Ganzes auf sozialistische Weise umzugestalten, mit sozialistischer Qualität zu durchdringen und nach sozialistischen Prinzipien aufzubauen. Auf der Grundlage der Herausbildung von sozialistischen Eigentums- und Produktionsverhältnissen steht die Aufgabe, sozialistische Prinzipien zum tragenden Fundament menschlicher Denk- und Verhaltensweisen zu machen. Jeder weiß, daß das ein langer historischer Prozeß ist, jeder weiß, daß dieser Prozeß nicht abgeschlossen ist mit der Herausbildung der ökonomischen und politischen Grundlage der sozialistischen Gesellschaft und jeder weiß, daß man zu dieser Aufgabe weit mehr konkrete Kenntnisse über die Teilprobleme der sozialistischen Gesellschaft benötigt als in der Phase der unmittelbaren Eroberung der ökonomischen und politischen Macht. Anders ausgedrückt, die Durchsetzung, die Verwirklichung der allgemeinen Gesetzmäßigkeiten der sozialistischen Gesellschaft nimmt einen langen historischen Zeitraum in Anspruch und ist nicht in einem Ansturm zu bewerkstelligen. In dieser Phase erhält die sorgfältige Analyse der Bedingungen, unter denen sich die Gesetzmäßigkeiten der sozialistischen Gesellschaft verwirklichen, große Bedeutung. Die Analyse der Bedingungen der Verwirklichung der Gesetzmäßigkeiten nicht schlechthin der Gesellschaft im großen und ganzen, sondern im einzelnen Bereich, unter den konkreten Bedingungen der Industrie, der Landwirtschaft, unter den konkreten Bedingungen verschiedener Schichten der Bevölkerung, in der Jugend, bei älteren Menschen usw. erhält Bedeutung. Eben habe ich den Begriff Industrie gebraucht, auch dieser Begriff ist oft viel zu allgemein. Industrie ist ein riesiger Bereich der Gesellschaft. Z. T. unterscheiden sich die Bedingungen [27:] – in verschiedenen Industriezweigen – erheblich voneinander. In Großbetrieben gibt es andere Bedingungen für die Verwirklichung der Gesetzmäßigkeiten als in kleinen und mittleren Betrieben. Kurz gesagt: In dieser Phase der Entwicklung der sozialistischen Gesellschaft erlangen konkrete Kenntnisse über die Bedingungen der Verwirklichung der Gesetzmäßigkeiten außerordentlich große Bedeutung. Unseres Erachtens ist das die entscheidende Ursache und Grundlage dafür, daß sich gerade zu dieser Zeit in vielen sozialistischen Ländern soziologische Forschung entwickelt hat.

Daraus ergeben sich nun, wenn man dieses praktische Bedürfnis und andererseits die drei eingangs charakterisierten Bedingungen zusammennimmt, gewissermaßen deduktiv zwei Merkmale der marxistischen Soziologie:

- 1) Eine Spezifik der marxistischen Soziologie muß darin bestehen, daß sie sich in außerordentlich enger Beziehung zum historischen Materialismus entwickelt.
- 2) Die Entwicklung der marxistisch-leninistischen Soziologie muß sich in außerordentlich enger Beziehung zur Praxis der gesellschaftlichen Entwicklung vollziehen.

Ich möchte nun diese beiden Merkmale oder diese beiden Behauptungen genauer erläutern. Dazu stütze ich mich auf den Standpunkt, den die Soziologen der DDR 1969 auf ihrem ersten soziologischen Kongreß unter der Bezeichnung „Tage der marxistisch-leninistischen Soziologie“ erarbeitet haben. Zur Vorbereitung dieses Kongresses haben wir Thesen über den Charakter und die Aufgaben der Soziologie entwickelt und diskutiert.

Vorausschicken muß ich noch, daß ich vier Elemente einer Definition der Soziologie oder einer Definition ihres Gegenstandes oder ihrer Spezifik vortragen werde. Unsere Erfahrung besteht darin, daß man diese vier Elemente in einer untrennbaren Einheit ansehen muß. Mit anderen Worten, wir haben bisher keine Definition der Soziologie gefunden, die in einem Satz unterzubringen wäre. Wir haben bisher keine Möglichkeit gefunden, die Soziologie nur über ihren Gegenstand oder nur [28:] durch Hinweis auf ihren Gegenstand zu definieren, oder nur dadurch, daß man auf bestimmte Methoden der Soziologie hinweist, um sie von anderen Wissenschaften zu unterscheiden. Wir glauben vielmehr, daß eine Spezifik der Soziologie darin besteht, daß man sie nicht auf gradlinigem oder nur eindimensionalem Wege definieren kann.

1. Der historische Materialismus ist die wissenschaftliche, philosophische Theorie der Gesellschaft und daher zugleich die allgemeine Theorie der marxistisch-leninistischen Soziologie.

Zu dieser ersten These möchte ich drei Anmerkungen machen:

1.1. Warum muß die allgemeine Theorie der Soziologie oder auch die allgemeine Theorie der Gesellschaft philosophischen Charakter tragen? Das ist die Behauptung, die in dieser These steckt. Wir meinen, daß man eine Wechselwirkung zwischen drei methodologischen Prinzipien beachten muß, um eine Antwort auf die Frage nach dem Charakter der allgemeinen Theorie der Soziologie oder der allgemeinen Theorie der Gesellschaft zu erhalten. Jeder, der soziologische Untersuchungen durchführt, weiß, daß jede soziologische Untersuchung auf drei methodologische Probleme stößt:

- a) die Beziehung zwischen Teil und Ganzen in der Gesellschaft;
- b) die Beziehung zwischen Empirie und Theorie und
- c) die Beziehung zwischen Materiellem und Ideellem.

Das Problem besteht darin, daß diese drei Beziehungen einander sehr eng durchdringen. Es ist das entscheidende methodologische Problem der Soziologie, daß diese drei methodischen Probleme zusammen auftreten.

Soziologische Forschung ist unmöglich ohne Isolierung bestimmter Teilbereiche der Gesellschaft vom Ganzen der Gesellschaft. Empirische Untersuchungen, d. h. Untersuchungen, die sich empirischer Methoden bedienen, haben es immer mit konkreten Erscheinungen in bestimmten Bereichen zu tun. Das können Erscheinungen sein, die sich quer durch das gesellschaftliche Leben hindurchziehen. Empirische Untersuchung bedarf stets der Isolierung bestimmter Teilbereiche gegenüber dem Ganzen der Gesellschaft, sonst sind empirische Untersuchungen schlecht-[29:]terdings undenkbar. Andererseits ist aber eine solche Isolierung bestimmter Teilbereiche gegenüber dem Ganzen der Gesellschaft unmöglich ohne theoretische Vorstellung vom Ganzen der Gesellschaft. Die Isolierung trägt stets relativen Charakter, sie trägt vorübergehenden Charakter. Die Isolierung wird auf abstrakt geistige Weise vorgenommen. Ich abstrahiere von anderen Seiten und zwar vom Ganzen der Gesellschaft, deshalb hängt alles bei dieser Isolierung von Teilbereichen von einer wissenschaftlich-adäquaten Vorstellung vom gesellschaftlichen Leben als Ganzes ab. Nehmen wir die dritte Beziehung hinzu. Ich sagte, Materielles-Ideelles durchdringt sich in soziologischen Untersuchungen. Die Isolierung von Teilbereichen gegenüber dem Ganzen liefert oft ein verzerrtes Bild der Realität. Im Teilbereich treten oft Faktoren in den Vordergrund, die gegenüber dem Ganzen der Gesellschaft eine zweitrangige Rolle spielen. Das ist ein ganz einfacher Tatbestand, wenn wir Befragungen durchführen, wenn wir

Verhaltensweisen zum Gegenstand der Forschung machen, Verhaltensweisen in den verschiedensten Erscheinungsformen.

Wenn wir Verhaltensweisen analysieren, dann unterliegt man leicht der Gefahr, die subjektiven Beweggründe für Verhaltensweisen als den Ausgangspunkt zu nehmen.

Im Teilbereich sind die subjektiven Beweggründe tatsächlich der Ausgangspunkt. Erklären kann ich aber diese Verhaltensweise nur, wenn ich sie auf ihre materielle Grundlage zurückführe. Diese materiellen Grundlagen existieren aber nicht einfach im Teilbereich; die materiellen Grundlagen beliebiger ideeller gesellschaftlicher Prozesse und Vorgänge existieren als gesamtgesellschaftliche Zusammenhänge. Jeder Marxist weiß, daß Produktionsverhältnisse der Kern der materiellen gesellschaftlichen Grundlagen beliebiger ideeller Prozesse sind. Produktionsverhältnisse aber existieren im Betrieb, im einzelnen Teilbereich stets in spezifischer Erscheinungsform. Ich kann aber das Wesen dieser Produktionsverhältnisse nicht aus dieser Erscheinungsform allein in dem betreffenden Betrieb ableiten. Das Wesen der Produktionsverhältnisse in unserer Gesellschaft ergibt sich aus dem Eigentum als einer gesamtgesellschaftlichen [30:] Kategorie. Deshalb also unserer Meinung nach diese enge Beziehung von Teil-Ganzem, Theorie-Empirie, Materiellem-Ideellem. Deshalb das Angewiesensein der soziologischen Forschung auf eine philosophische Theorie der Gesellschaft.

Deshalb meinen wir auch, daß der historische Materialismus nicht nur, wie das oft geschieht, als die allgemeine theoretische weltanschauliche und methodologische Grundlage der soziologischen Forschung angesehen werden sollte.

Der historische Materialismus ist allgemeine methodologische weltanschauliche und theoretische Grundlage sämtlicher marxistischer Gesellschaftswissenschaften. Die Beziehung des historischen Materialismus zur marxistisch-leninistischen Soziologie ist enger. Er ist allgemeine methodologische weltanschauliche und theoretische Grundlage, aber er ist zugleich ein Teil der Soziologie, nämlich die allgemeine Soziologie: Die allgemeine Soziologie kann aber schlecht außerhalb der Soziologie existieren.

1.2. Der historische Materialismus liefert die allgemeinen Begriffe und Kategorien der marxistischen Soziologie. Das ergibt sich zwangsläufig aus meiner Einleitung. Wenn es richtig ist, daß solche Begriffe wie Gesellschaft, Persönlichkeit, gesellschaftliches Verhältnis, ökonomische Gesellschaftsformation, Klasse, Gruppe, Individuum usw. vom historischen Materialismus definiert werden, dann liegt die Schlußfolgerung auf der Hand, daß die allgemeinen Begriffe der Soziologie im historischen Materialismus angesiedelt sind.

1.3. Eine unserer wichtigsten Erfahrungen besteht darin, daß es die soziologische Forschung mit einer historisch neuen Gesellschaft zu tun hat, Diese Überlegung klingt beinahe wie eine Banalität hinsichtlich der ganz einfachen Tatsache, daß alle soziologischen Forschungen in sozialistischen gesellschaftlichen Verhältnissen durchgeführt werden. Wir haben es mit der Entwicklung des sozialistischen Bewußtseins zu tun, wir haben spezifische sozialistische Klassenbeziehungen in unserer Gesellschaft. Nicht so banal ist aber der Umstand, wenn es darauf ankommt, Schlußfolgerungen für die Soziologie selbst zu ziehen, für den Charakter der Soziologie, für die Begriffe der Soziologie, ihre Kategorien und ihre Methoden. Wir stoßen [31:] immer mehr auf den Umstand, daß unsere Gesellschaft neue Erkenntnismechanismen produziert hat und demzufolge auch der Methodik der soziologischen Forschung Schlußfolgerungen aufdrängt. Ich nehme nur die Rolle des Experiments in der soziologischen Forschung. Der Soziologe in der sozialistischen Gesellschaft findet natürlich ganz andere soziale Bedingungen für die Durchführung von Experimenten vor als der Soziologe in der bürgerlichen Gesellschaft. Die Beziehung zwischen Forscher und „Objekt“, zwischen Forscher und „Versuchsperson“ ist eine andere. Das „Objekt“ nimmt einen ganz anderen Einfluß auf die Anlage und Durchführung der soziologischen Forschung, als das in der bürgerlichen Soziologie der Fall ist.

Es geht also darum, die Spezifik der sozialistischen Gesellschaft nicht nur hinsichtlich des Gegenstandes der soziologischen Forschung ernst zu nehmen, sondern hinsichtlich der soziologischen Forschung selbst, wobei wir erst ganz am Anfang dieser Schlußfolgerungen, die zu ziehen sind, stehen.

2. Die soziologische Forschung hat stabile, sich wiederholend. Zusammenhänge, Gleichförmigkeiten, Regelmäßigkeiten, Gesetzmäßigkeiten zum Gegenstand, die sich aus der sozialen Komplexität des betreffenden Objektes ergeben und die dessen Veränderung und Entwicklung bedingen.

Ich möchte drei Anmerkungen zu dieser zweiten These machen.

2.1. Was verstehen wir unter „sozialer Komplexität?“ Unter sozialer Komplexität verstehen wir die Wechselwirkung ökonomischer, politischer, ideologischer, kultureller, technischer, organisatorischer und anderer Bedingungen oder Teile im Rahmen einzelner Prozesse, im Rahmen der Entwicklung der sozialistischen Gesellschaft als Ganzes bzw. im Rahmen der Entwicklung einzelner Bereiche der sozialistischen Gesellschaft. Aber wir verstehen unter sozialer Komplexität auch die Wechselwirkung zwischen objektiven und subjektiven Faktoren. Beides hängt eng miteinander zusammen. Man sollte begrifflich, theoretisch unterscheiden zwischen der Komplexität in der *ersten* und in der *zweiten* Hinsicht. Um ein Beispiel herauszu-[32:]greifen: Die Wechselbeziehung zwischen technischen Prozessen einerseits und moralischen, geistigen, kulturellen, ideologischen Prozessen andererseits läßt sich nicht reduzieren auf die Beziehungen zwischen objektiven und subjektiven Faktoren. Die Wechselwirkung objektiver und subjektiver Faktoren beinhaltet z. B. die Beziehung zwischen Individuen und Kollektiven. Ein kultureller Sachverhalt im Rahmen eines Kollektivs kann gegenüber dem einzelnen Individuum als objektiv fungieren, d. h. man darf nicht in diesem Beispiel technisch auf objektiv und kulturell auf subjektiv reduzieren. Mit beiden aber hat die Soziologie sehr deutlich zu tun. Deshalb unterscheiden wir zwischen Komplexität verschiedener gesellschaftlicher Bereiche, Komplexität objektiver und subjektiver Faktoren und Bedingungen. Die eben genannten beiden Aspekte sozialer Komplexität könnten durch einen dritten Aspekt ergänzt werden, nämlich durch die Komplexität materieller und ideeller Faktoren. Wiederum hängt natürlich dieser dritte Aspekt mit den beiden zuerstgenannten sehr eng zusammen. Jeder weiß, daß ideelle Faktoren sehr deutlich als subjektive auftreten und daß materielle Faktoren sehr oft in Gestalt objektiver Bedingungen den subjektiven gegenüber treten. Dennoch wäre es falsch, diese beiden Beziehungen miteinander zu identifizieren, also Objektives auf Materielles und Subjektives auf Ideelles zu reduzieren.

Schließlich handelt es sich noch um eine Komplexität in einer vierten Hinsicht. Ich nenne sie hier, um die Probleme, mit denen es die Soziologie zu tun hat, unter dem Gesichtspunkt der Komplexität zusammenzufassen. Es handelt sich um eine historische Komplexität. Darunter verstehe ich, daß nicht alles, was die Soziologie unter den gegenwärtigen Bedingungen erforscht, völlig neuartig in historischer Hinsicht ist. Nicht alles, was uns in unserer Gesellschaft entgegentritt, ist sozialistischen Ursprungs. Man könnte zur Umschreibung dieses Problems den berühmten Ausdruck von den Muttermalen der alten Gesellschaft heranziehen, von den Überresten der kapitalistischen Gesellschaft, die natürlich existieren und mit sozialistischen Elementen zum Teil koexistieren oder im Streit miteinander [33:] liegen. Wir stehen z. B. vor dem Problem, technische Prozesse so zu konzipieren, daß sie sozialistischen gesellschaftlichen Verhältnissen entsprechen. Dafür hat die Soziologie Voraussetzungen zu schaffen und Grundlagen zu liefern. Ist es richtig, daß eine gegebene technische Struktur auch eine gegebene Qualifikationsstruktur voraussetzt? Oder muß man nicht beide Strukturen auf den Grundlagen einer sozialistischen Gesellschaft anders konzipieren als z. B. unter den Bedingungen des Kapitalismus? Wir sind nicht der Meinung, daß diese soziale Komplexität ein ausschließliches Merkmal der soziologischen Forschung ist. Man wird sicher auch enttäuscht sein, wenn man den Versuch unternimmt, mit einer solchen Kurzformel „soziale Komplexität“ den Gegenstand der Soziologie befriedigend und für alle Zeiten zu umschreiben.

2.2. Ich verwende den Begriff Gegenstand soziologischer Untersuchungen und den Begriff Objekt soziologischer Untersuchungen. Unserer Meinung nach kommt der Unterscheidung zwischen dem Gegenstand und dem Objekt soziologischer Forschung eine große Bedeutung zu. Objekte soziologischer Forschung sind in der Regel Prozesse, die auch Objekt anderer wissenschaftlicher Untersuchungen sind, z. B. Qualifizierungsprozesse, Prozesse der Fluktuation in der Industrie, der sozialistische Wettbewerb, sozialistische Gemeinschaftsarbeit, Entwicklungsprobleme des sozialistischen Bewußtseins.

Bei allen Beispielen handelt es sich um Prozesse, die gleichzeitig Objekt mehrerer gesellschaftswissenschaftlicher Disziplinen sind, aber einen einheitlichen Prozeß in der Realität darstellen. Deshalb, meinen wir, soll man Gegenstand und Objekt auseinanderhalten. Der Gegenstand der Soziologie bei Untersuchungen von Qualifizierungsprozessen unterscheidet sich vom Gegenstand der Ökonomie bei der Untersuchung von Qualifizierungsprozessen. Also ein und derselbe soziale Prozeß ist Objekt mehrerer gesellschaftswissenschaftlicher Disziplinen! Jede gesellschaftswissenschaftliche Disziplin geht an das betreffende Objekt unter dem Gesichtspunkt ihres Gegenstandes heran. Anders ausgedrückt, den Begriff Gegenstand verwende ich mehr im Sinne der theoretischen und systematischen Spezifik der [34:] betreffenden Wissenschaft, während ich unter dem Objekt einer Forschung den Prozeß der Realität verstehe.

2.3. Die Soziologie hat es mit der konkreten Erscheinungsform und Ausdrucksweise des betreffenden Objektes zu tun. Sie analysiert das betreffende Objekt als Massenerscheinung, sie ermittelt den Reifegrad seiner Entwicklung, die Häufigkeit seines Auftretens, die Stärke seiner Ausprägung, sie analysiert es unter dem Gesichtspunkt der Dialektik von Typischem und Massenhaftem. Nicht alles, was massenhaft ist, ist typisch, und nicht alles Typische tritt sofort als Massenerscheinung auf. Wir wissen in der Regel, was typisch ist. Aber die Dialektik, die Wechselwirkung beider Prozesse ist oft ein schwieriges theoretisches und praktisches Problem.

Die Soziologie analysiert das betreffende Objekt unter dem Gesichtspunkt des Auftretens hemmender und fördernder Faktoren, unter dem Gesichtspunkt spezifischer Triebkräfte und Wirkungsbedingungen. Es geht in der Soziologie um die Analyse des Wirkungsmechanismus der allgemeinen und spezifischen Gesetze in einer konkreten Situation.

3. Im Prozeß der soziologischen Forschung entwickeln sich als Voraussetzung und Ergebnis soziologischer Untersuchungen spezielle Aussagen über Abhängigkeiten und Zusammenhänge, spezielle Begriffe und Verallgemeinerungen und spezielle Theorien.

Ich formuliere in dieser These vom Gesichtspunkt der Struktur der Wissenschaft her, was ich in der zweiten These vom Gesichtspunkt der Struktur der Realität her entwickelt habe.

Dahinter steckt das Problem der sogenannten speziellen soziologischen Theorien. Es ist völlig klar, wenn wir davon ausgehen, daß der historische Materialismus die allgemeine soziologische Theorie ist, dann ist damit nicht gesagt, daß Soziologie auf historischen Materialismus reduzierbar wäre. Also entsteht die Frage, welche Theorien weist die Soziologie auf, die nicht in den Bereich des historischen Materialismus gehören.

Aus den bisherigen Erfahrungen können wir ableiten, welchen Charakter derartige Theorien tragen können:

[35:] a) Spezielle soziologische Theorien zu speziellen Bereichen des gesellschaftlichen Lebens. Sicher muß man den Begriff Bereich auch noch präzisieren. Ich verstehe darunter z. B. den Bereich Industrie und Landwirtschaft oder den Betrieb in Industrie und Landwirtschaft, als einen speziellen Bereich, oder auch die Wissenschaft, die Bildung, das Gesundheitswesen, die Armee, den Sport als Bereich u. a. Auf den Gebieten der Analyse dieser Bereiche entwickeln sich in der DDR soziologische Untersuchungen, Forschungen, Arbeiten usw.

b) Spezielle soziologische Theorien, die mit den soziologischen Aspekten konkreter Prozesse und Erscheinungen zu tun haben: soziologische Theorien zur Jugend, soziologische Theorien zur Klassenstruktur oder zu einzelnen Klassen der Gesellschaft.

Weiterhin gehören dazu theoretische soziologische Aspekte zu Problemen der Qualifizierung als sozialer Prozeß, der Entwicklung der sozialistischen Demokratie, also Prozesse, die sich quer über die unter Punkt a) genannten Bereiche erstrecken, unter Abstraktion von ihrer Wirkung und ihrem Auftreten in einzelnen Bereichen.

c) Spezielle soziologische Theorien zeigen sich in allen sozialistischen Ländern zu speziellen theoretischen und methodologischen Voraussetzungen der soziologischen empirischen Forschung. Das ist

wieder eine andere Art spezieller Theorienbildung. Alle diese Arten von Theorien, die sich in dieser dritten Entwicklungsrichtung herausbilden, haben es letztendlich mit der Dialektik von Gesellschaft und Individuum zu tun, weil offenkundig diese theoretische Problematik sich als die entscheidende theoretische Voraussetzung empirischer soziologischer Forschung erweist. Es ist eine theoretische Voraussetzung, die ihre allgemeine Lösung im historischen Materialismus findet.

4. Zu den spezifischen Merkmalen der soziologischen Forschung zählen neben den genannten Merkmalen auch solche der wissenschaftlichen Methodik sowie der Ergebnisformen.

Zwei Anmerkungen dazu:

4.1. Ausgehend von der Grundlage des allgemeinen methodischen Inventars der Gesellschaftswissenschaften kommt der [36:] ganzen Fragestellung nach der Quantität besondere Bedeutung zu. Wenn ich die Aufgabe stelle, ein Objekt als Massenerscheinung zu analysieren, die Dialektik von Typischem und Massenhaftem zu untersuchen, dann muß ich, die Grundlage der Einheit von Qualität und Quantität beachtend, besonderes Augenmerk der quantitativen Erhebung beimessen. Um ein anderes Beispiel zu nehmen: Auf der Grundlage der strikten Einheit von theoretischen und empirischen Überlegungen kommt in der soziologischen Forschung den empirischen Untersuchungen eine besondere Bedeutung zu.

Das ist vielleicht auch wiederum eine pragmatische Schlußfolgerung aus der bisherigen Entwicklung der Soziologie. Es gibt keine solide empirische Untersuchung ohne Theorie. Aber im Verhältnis zu anderen gesellschaftswissenschaftlichen Disziplinen kommt der empirischen Analyse im Rahmen der Soziologie doch eine besondere Bedeutung zu.

4.2. Es muß gesagt werden, daß natürlich soziologische Ergebnisformen nicht völlig originell sind. Auch Soziologen müssen ihre Ergebnisse in Form von wissenschaftlichen Büchern der Öffentlichkeit unterbreiten. Es gibt selbstverständlich Gemeinsamkeiten zwischen jeder wissenschaftlichen Ergebnisform und der der Soziologie. Aber wir glauben, daß auch spezifischen Ergebnisformen eine besondere Bedeutung zukommt. Das hängt wiederum mit der Einbettung der soziologischen Forschung in praktische Prozesse der sozialistischen Gesellschaft zusammen. Z. B. wird vom Soziologen erwartet, exakte Analysen und Informationen zur Verfügung zu stellen, die nicht immer erst den Umweg über dicke Bücher machen müssen, um in der Praxis wirksam zu werden.

[37:]

Historischer Materialismus und marxistische Soziologie

Die Beziehungen zwischen historischem Materialismus und soziologischer Forschung können mindestens auf zweifache Weise dargestellt werden. Die äußere Beziehung kann im Mittelpunkt der Betrachtung stehen. Darunter verstehen wir Überlegungen zur Begriffsbestimmung des historischen Materialismus und der marxistischen Soziologie, zur Aufhellung ihres unterschiedlichen Charakters oder auch zur Abgrenzung beider voneinander. Die Darstellung kann sich jedoch auf die innere Beziehung beider zueinander konzentrieren. Darunter verstehen wir Überlegungen zur Bedeutung des historischen Materialismus für die soziologische Forschung oder umgekehrt zur Rolle und Funktion soziologischer Untersuchungen gegenüber Forschungen auf dem Gebiet des historischen Materialismus, Überlegungen zur inneren organischen Durchdringung und Verbindung beider im Prozeß der Erforschung bestimmter Erscheinungen und Tendenzen der sozialen Wirklichkeit.

Man kann von drei Seiten her zeigen, daß und inwiefern der historische Materialismus eine unabdingbare Voraussetzung der soziologischen Forschung darstellt. Erstens enthält der historische Materialismus als dialektische und marxistische philosophische Theorie der Gesellschaft die grundsätzliche Lösung jener erkenntnistheoretischen Probleme, die in der soziologischen Forschung auftreten und aus bestimmten Besonderheiten dieser Forschung bzw. der sozialen Wirklichkeit erwachsen. Dies gilt vor allem für die materialistische Bestimmung der Subjekt-Objekt-Relation.

Zweitens stellt der historische Materialismus die grundlegende Lösung der allgemeinen theoretischen Fragen dar, um deren Erforschung sich letztlich jede soziologische Forschung gruppiert, mit denen sie freilich durch eine Vielzahl von speziellen theoretischen Vermittlungen verbunden ist. Der historische Materialismus bietet den grundlegenden theoretischen Rahmen, liefert das grundlegende Begriffsinstrumentarium und die Kategorien, die eine wissenschaftliche Analyse einzelner Probleme auch auf empirische Weise, in empirischen Untersuchungen ermöglicht. Die hierzu in der vorliegenden Arbeit vorzutragenden Erwägungen betreffen vor allem die Frage, auf welche Weise die marxistische Soziologie die Beziehungen zwischen Mensch und Gesellschaft analysiert.

Es versteht sich, daß diese beiden Beziehungen zugleich wesentlicher Bestandteil der methodologischen Funktion des historischen Materialismus gegenüber der soziologischen Forschung sind. Darüber hinaus kommt dem historischen Materialismus jedoch noch in einem anderen Sinne eine wichtige methodologische Bedeutung zu. Er erweist sich als entscheidende Voraussetzung für die Anwendung bestimmter logischer Verfahren im Prozeß der soziologischen Forschung.

Die marxistische Darlegung dieser Probleme erfordert die ständige Auseinandersetzung mit bestimmten Postulaten der positivistischen bürgerlichen Soziologie. Die Notwendigkeit hierzu ergibt sich daraus, daß die hier vertretene Position einer engen untrennbaren Einheit von historischem Materialismus und marxistischer Soziologie, also von Philosophie und Soziologie, von vornherein der positivistischen „Verbannung“ der Philosophie aus der Soziologie diametral ist. In allen drei genannten Beziehungen stellt der Positivismus eine ungeeignete und schädliche „Fundierung“ der soziologischen Erkenntnis dar. Dabei durchdringen sich stets zwei Aspekte. Einerseits scheitert die positivistisch orientierte bürgerliche Soziologie an der Lösung der grundlegenden Probleme der sozialen Wirklichkeit aufgrund der methodologischen Postulate des Positivismus. Andererseits erklärt sich die Vorherrschaft des Positivismus in der bürgerlichen Soziologie nicht zuletzt aus der Verabsolutierung bestimmter Züge der empirischen Forschung gegenüber dem Gesamtprozeß der soziologischen Erkenntnis. Insofern haben Lenins Hinweise auf Wurzeln des Idealismus an solchen Knotenpunkten der menschlichen Erkenntnis wie der Verallgemeinerung und der Abstraktion für die Auseinandersetzung [39:] mit der positivistischen bürgerlichen Soziologie eine außerordentlich aktuelle Bedeutung. „Urwüchsiger Idealismus: das Allgemeine (der Begriff, die Idee) ist ein einzelnes Wesen ... Die Spaltung der menschlichen Erkenntnis und die Möglichkeit des Idealismus (= der Religion) sind schon in der ersten, elementaren Abstraktion gegeben.“¹ Im Prozeß der soziologischen Theoriebildung hängen

¹ W. I. Lenin: Konspekt zur „Metaphysik“ des Aristoteles. In: Werke, Bd. 38, S. 352. Siehe auch S. 271, 344.

nicht nur Verallgemeinerung und Abstraktion besonders eng zusammen (Marx' Bemerkung über die außerordentlich große Bedeutung der „Abstraktionskraft“ bei der Analyse „der ökonomischen Formen“² ist heute so aktuell wie 1867!). Der sozialen Wirklichkeit haften darüber hinaus Züge an, die im Prozeß der Abstraktion und Verallgemeinerung sorgfältig beachtet werden müssen und, wenn dies nicht der Fall ist, leicht gerade zu den von Lenin charakterisierten Fehlern führen.

Eine befriedigende Klärung der Frage nach dem Gegenstand bzw. Begriff der marxistischen Soziologie bedarf zweifellos noch weiterer Diskussionen und vor allem Erfahrungen. Allerdings wird auch eine weitere Präzisierung kaum etwas an dem Tatbestand ändern, daß der historische Materialismus die allgemeine marxistische Soziologie oder die allgemeine soziologische Theorie des Marxismus darstellt. Gegen die Anerkennung dieser These werden im allgemeinen weder von marxistischen Soziologen noch von marxistischen Philosophen Einwände erhoben. Nun bringt jedoch diese These zwei Konsequenzen mit sich, die nicht immer klar gesehen werden. Erstens besagt sie, daß der historische Materialismus mit der marxistischen Soziologie nicht vollkommen identisch ist. Es sei denn, die marxistische Soziologie werde auf allgemeine Soziologie oder auf ihre allgemeine Theorie reduziert, eine Konsequenz, die jedoch der praktischen Entwicklung der gesellschaftswissenschaftlichen Forschung völlig zuwiderliefe und auch theoretisch nicht gezogen wird. Und zweitens besagt obige These, daß der histo-[40:]rische Materialismus Soziologie ist. Die allgemeine soziologische Theorie ist dem Begriff nach ein unabdingbarer Bestandteil der marxistischen Soziologie überhaupt.

Das besagt nichts anderes, als daß dem Begriff nach eine Anlage der marxistischen Soziologie, die den historischen Materialismus aus sich ausklammert, undenkbar ist. Das ergibt sich keinesfalls nur aus begrifflichen Erwägungen. Es ist gerade Anliegen vorliegender Arbeit, an verschiedenen Problemen nachzuweisen, daß der historische Materialismus als Theorie und Methode untrennbar in den Gesamtprozeß der soziologischen Forschung verflochten ist. Eine soziologische Forschung, die nicht auf den Voraussetzungen des historischen Materialismus fußt, vermag ihre Aufgabe nicht zu erfüllen. Hinzu kommt eine weitere Überlegung. Schlägt man beliebige bürgerliche soziologische Lexika auf, so stößt man in der Mehrzahl von ihnen auf die Behandlung solcher Kategorien wie Gesellschaft, soziale Struktur, soziale Entwicklung, Persönlichkeit, soziale Gemeinschaft, Kultur, soziale Beziehung, Ideologie usw. Dies sind jedoch Begriffe, die in den allgemeinen Grundzügen durch den historischen Materialismus seit langem wissenschaftlich geklärt sind. Analog gilt dies für eine Vielzahl von theoretischen und methodologischen Problemen, die seit Jahr und Tag in der bürgerlichen Soziologie diskutiert werden, ohne daß in diesem Rahmen eine befriedigende Lösung sich abzeichnete, wie etwa die Beziehungen zwischen Einzelem und Allgemeinem in der Gesellschaft, zwischen Individuellem und Sozialem, zwischen Teil und Ganzem, zwischen Empirie und Theorie, zwischen Struktur und Entwicklung usw. Auch für diese Probleme trifft zu, daß in Gestalt der dialektisch-materialistischen Theorie der Gesellschaft seit langem die grundlegende Lösung vorliegt.

Hier ergibt sich jedoch eine weitere Konsequenz aus unserer eingangs dieser Überlegung formulierten These. Wir sprachen bisher vom historischen Materialismus als der allgemeinen soziologischen Theorie des Marxismus. Der historische Materialismus ist jedoch mehr. Es gilt, in diesem Zusammenhang ausdrücklich die Konsequenz zu ziehen, daß die allgemeine soziologische Theorie nur als eine philosophische Theorie der [41:] Gesellschaft ihre Funktion erfüllen kann. Auch diese Bedingung wurde bereits von verschiedenen marxistischen Philosophen völlig zu Recht formuliert. Richtig wird auch hervorgehoben, daß sich in dieser Hinsicht die Beziehung zwischen historischem Materialismus und marxistischer Soziologie von der Beziehung des historischen Materialismus zu anderen marxistisch-leninistischen Gesellschaftswissenschaften unterscheidet.³

² Karl Marx: Das Kapital. Erster Band. In: Marx/Engels: Werke, Bd. 23, S. 12.

³ Siehe P. Bollhagen: Soziologie und Geschichte, Berlin 1966, S. 81 ff. – W. Kelle: Die Struktur der marxistischen soziologischen Theorie. In: Deutsche Zeitschrift für Philosophie (im folgenden: DZfPh), 1967, Heft 9, S. 1050. – W. Kelle: O nekotorych naprawlenijach raswitija istoritscheskowo materialisma. In: Woprossy filosofii (im folgenden: WF), 1967, Heft 10, S. 94.

Diese spezifische Beziehung zwischen historischem Materialismus als philosophischer Theorie der Gesellschaft und marxistischer Soziologie ergibt sich nicht zuletzt aus einem Merkmal der Objekte, denen sich die marxistische soziologische Forschung zuwendet, aus deren Komplexität. Denken wir an solche Objekte soziologischer Untersuchungen wie: sozialistische Gemeinschaftsarbeit, Fluktuation, Qualifizierung, Verhältnis des Werktätigen zu seiner Arbeit, soziale Bedingungen der Automatisierung usw. All diese und viele andere soziale Prozesse werden von der Soziologie nicht hinsichtlich einzelner Bestandteile und Komponenten, also als ökonomische oder als ideologische Erscheinungen untersucht, sondern gerade hinsichtlich des Zusammenwirkens und der gegenseitigen Abhängigkeit dieser vielen verschiedenartigen Elemente. Es handelt sich demnach um eine Komplexität in mindestens vierfacher Hinsicht, der gerade das Interesse der soziologischen Analyse gilt: erstens in erkenntnistheoretischer Hinsicht (Wechselwirkung zwischen materiellen und ideellen Faktoren); zweitens hinsichtlich der Dynamik von objektiven und subjektiven Elementen; drittens hinsichtlich der Verflechtung, Durchkreuzung, Überschneidung verschiedener Seiten und Bereiche der sozialen Wirklichkeit, z. B. ökonomischen, politischen, ideologischen, kulturellen, moralischen, juristischen, organisatorischen; viertens in „historischer“ Hinsicht, Überschneidung von Prozessen, die der sozial[42:]istischen ökonomischen Gesellschaftsformation als Spezifik eigen sind, und solchen, die allgemeine gesellschaftliche Faktoren und Beziehungen zum Ausdruck bringen. Auch der Charakter dieser Komplexität bedingt wesentlich die „Nähe“ der Soziologie zur Philosophie.

Dabei muß man jedoch folgenden Umstand berücksichtigen: Der Charakter des historischen Materialismus als philosophische Theorie der Gesellschaft bringt es mit sich bzw. äußert sich u. a. darin, daß seine empirische Basis wesentlich mehr umfaßt als das Material soziologischer Untersuchungen. Der historische Materialismus entwickelt sich nicht nur auf der Grundlage der Fakten aus soziologischen Untersuchungen oder spezieller theoretischer Erkenntnisse der Soziologie, sondern als Verallgemeinerung der Ergebnisse sämtlicher Gesellschaftswissenschaften sowie der gesellschaftlichen Praxis im weiteren Sinne. Unseres Erachtens ist es nicht zuletzt dieser Umstand, der die jeweils spezifische Bearbeitung bestimmter Probleme des historischen Materialismus sowie der soziologischen Forschung durch Spezialisten und durch spezialisierte Institutionen bedingt. Gerade angesichts dieser institutionellen Spezialisierung kann andererseits die enge Beziehung beider zueinander in theoretisch-begrifflicher Hinsicht sowie die Notwendigkeit der engen Gemeinschaftsarbeit bei der Bearbeitung und Lösung bestimmter Probleme gar nicht stark genug betont werden⁴.

[43:] Es ergibt sich, daß der Begriff Soziologie ein weit gespanntes Feld von Forschungen verschiedener Art, verschiedenen Charakters und verschiedenen Niveaus umfaßt, die von Analysen Philosophisch-theoretischen Charakters über Forschungen im Rahmen spezieller soziologischer Theorien und theoretisch empirische Untersuchungen sozialer Grundprozesse bis zu kurzfristigen Untersuchungen aktueller Probleme der sozialen Wirklichkeit reichen. Diese Vielfalt ist mit um so größerem Nachdruck zu betonen, als der Gesamtkomplex dieser Forschungen von unterschiedlichen, philosophischen, soziologischen und anderen Institutionen getragen wird.

⁴ Zur Illustrierung der Notwendigkeit, die allgemeinen Probleme der Soziologie als philosophische Probleme zu verstehen, mag eine bemerkenswerte Passage aus einer neueren, nichtmarxistischen Einführung in die Soziologie dienen. H. P. Dreitzel schreibt als Resümee zu einer Aufzählung etlicher, zum Teil erheblich voneinander abweichender bürgerlicher Definitionen der Soziologie: „Die immer neue Frage nach dem, was Soziologie eigentlich sei, und die divergierenden Antworten, die auf sie gegeben werden, gehören indes selbst zum Wesen der Soziologie und sind nicht einfach nur Zeichen ihrer Unreife. Die Soziologie fragt nach sich selbst, weil sie zugleich eine empirische Einzelwissenschaft sein und doch das Ganze der Gesellschaft analysieren will. Sie ist eine hermeneutisch verfahrenende Geisteswissenschaft, die der historischen Perspektive nicht entsagen kann, und zugleich eine auf methodische Exaktheit drängende Erfahrungswissenschaft, die sich ständig verfeinerter Methoden und Techniken der empirischen Sozialforschung bedienen muß. Sie ist eine theoretische Wissenschaft, die auf allgemeine Aussagen über den gesellschaftlichen Funktionszusammenhang aus ist, und darf sich doch den Verzicht [43:] auf genaue Beschreibung der sich stetig wandelnden sozialen Einzelphänomene nicht leisten.“ H. P. Dreitzel: Wege in die soziologische Literatur. In: H. P. Bahrdt: Wege zur Soziologie, München 1966, S. 221.

[44:]

Soziologie und Praxis

Eine wesentliche Leistung muß man zweifellos darin sehen daß soziologische Untersuchungen einen gewissen Beitrag zur Präzisierung unserer Vorstellungen über das Wirken bestimmter objektiver Gesetzmäßigkeiten der sozialistischen Entwicklung der Gesellschaft erbrachten. Die wichtigste Erkenntnis in dieser Hinsicht sind die vielfältigen Belege dafür, in wie starkem Maße bereits historisch neue, vor allem ideelle Triebkräfte des konkreten Handelns und Verhaltens der Werktätigen wirken, worin sie sich konkret äußern, wie sie beschaffen sind und unter welchen differenzierten Bedingungen sie sich entfalten. Die Untersuchungen zur sozialistischen Gemeinschaftsarbeit deckten auf, daß die Einsicht des jeweiligen Kollektivs in die betriebliche oder volkswirtschaftliche Bedeutung der gestellten Aufgaben ein ganz wesentlicher Stimulus für die kollektive Arbeit ist und daß viele Werktätige sich aus der Überzeugung heraus der Gemeinschaftsarbeit anschließen, daß diese engere zwischenmenschliche Kontakte und kameradschaftliche Beziehungen mit sich bringt. Die Qualifizierungsuntersuchungen erbrachten den Nachweis dafür, daß das sozialistische Perspektivbewußtsein einen wichtigen ideellen Faktor darstellt, der große Bedeutung für die Verwandlung gesellschaftlicher Erfordernisse in subjektive Ziele des Verhaltens besitzt und als subjektive Triebkraft der schöpferischen Aktivität wirkt. In den gleichen Untersuchungen stellte sich die Effektivität beispielsweise eines solchen Motivs heraus, wie der Absicht nicht hinter den Kollegen zurückbleiben zu wollen und sich daher zu qualifizieren.

Andere Untersuchungen erbrachten ähnliche Ergebnisse. Ich brauche nicht ausführlich darzulegen, daß ein großer Wert derartiger Einsichten natürlich darin besteht, daß wir einen zusätzlichen empirischen Nachweis für die Existenz sozialistischer Persönlichkeitseigenschaften und Denkweisen erbringen. Und sei es, um einen Beitrag zur effektiveren Auseinandersetzung mit der bürgerlichen Ideologie und zur Zurückdrängung des Anti-[45:]kommunismus zu leisten. Genauso wichtig ist jedoch die Kenntnis für die Leitungstätigkeit, wie differenziert die Gedanken- und Gefühlswelt des sozialistischen Produzenten ist und wie einfallsreich, feinfühlig und mit welch großer Sachkenntnis der Leiter an die Mobilisierung des Kollektivs für die Erfüllung der täglichen Aufgaben herangehen muß.

Auf der gleichen Ebene liegen – ich kann das hier nur andeuten – eine ganze Reihe Untersuchungsergebnisse, die unsere Vorstellungen über die Dynamik der Beziehungen zwischen Individuum und Kollektiv, zwischen Persönlichkeit und Gemeinschaft konkretisieren, auf konkrete Wege und Bahnen der Hinwendung des einzelnen zur Gemeinschaft, aber auch auf Widersprüche und Hemmnisse in diesem Prozeß aufmerksam machen. Und schließlich möchte ich zu dieser ersten Gruppe von wissenschaftlichen Ergebnissen eine ganze Reihe Fakten und Erkenntnisse rechnen, die das Verhältnis des einzelnen Werktätigen oder ganzer Gruppen und Kollektive zu ihrer Arbeit beleuchten. Da sind die bereits veröffentlichten und mit außerordentlichem Widerhall aufgenommenen Ergebnisse der kultursoziologischen Untersuchungen über die ästhetischen Interessen in der Arbeit und über die Bedeutung der unmittelbaren Arbeitsumwelt für ihre Formung bzw. für die Zufriedenheit und das Wohlbefinden des Arbeiters. Da sind die Studien zur Theorie und Praxis des Schöpfungstums in der Arbeit, und da sind die umfangreichen Untersuchungen zum Gesamtverhältnis des Menschen zu seiner Arbeit.

Die zweite im engeren Sinne theoretische Leistung der bisherigen soziologischen Forschung besteht darin, daß es gelungen ist, oder daß wir dabei sind, einen Beitrag zur umfassenden Analyse und Erkenntnis bestimmter komplexer sozialer Prozesse zu erbringen. Natürlich ist die Grenze zur ersten Gruppe fließend.

Als Beispiel hierfür wären zu nennen die Prozesse der Qualifizierung, der Fluktuation, der sozialistischen Gemeinschaftsarbeit und bestimmter Aspekte der Leitung im Bereich der Industrie. Es hat sich gezeigt, daß die Soziologie die Leitungstätigkeit u. a. dadurch befruchten kann, daß sie das Verhalten spezifischer sozialer Gruppierungen (Frauen, Jugendliche, Facharbeiter, Qualifikationsgruppen, funktionale Gruppen usw.) im Rahmen der-[46:]artiger Prozesse einschätzt und damit auch eine differenziertere, eben diese spezifischen Probleme berücksichtigende Führung ermöglicht.

Wenn es schon ein problematisches Unterfangen war, eine solche kurze verallgemeinernde Einschätzung der inhaltlichen Hauptrichtungen unserer Forschung vorzunehmen, so ist es noch schwerer, ihre Wirkung auf die Praxis der Leitung unserer Gesellschaft zu beurteilen. Es ist völlig klar, daß beide genannten Ergebnisebenen nicht nur theoretischen, sondern praktischen Wert besitzen, und es wäre eine unlösbare Aufgabe, feststellen zu wollen, in welchem Betrieb oder in welchem Leistungsorgan im einzelnen unsere Publikationen gelesen wurden oder eine direkte Reaktion in Gestalt eines Maßnahmeplanes erfolgte.

Ergebnisse der ersten Etappe der Qualifizierungsuntersuchungen wurden in der „Anordnung über die Aus- und Weiterbildung von Frauen für technische Berufe und ihre Vorbereitung für den Einsatz in leitenden Tätigkeiten“ des Staatlichen Amtes für Berufsausbildung beim Ministerrat der DDR vom 7.7.1966 wirksam. Die in Karl-Marx-Stadt in Fortführung dieser ersten Etappe erarbeitete „Studie zum System der Planung und Leitung der fachlichen Qualifizierung der Produktionsarbeiter im VEB ‚Fritz Heckert‘ ... unter den Bedingungen einer komplexen sozialistischen Rationalisierung“ ging ein in die „Grundlagen und Empfehlungen zur Weiterentwicklung der Planungs- und Leitungstätigkeit bei der Aus- und Weiterbildung der Werktätigen im Betrieb“ des Deutschen Instituts für Berufsbildung vom Mai dieses Jahres. Nur erwähnen kann ich eine ganze Reihe von Analysen und Auswertungen im Maßstab einiger VVB und Betriebe, die sozusagen zum normalen Leben der Soziologie gehören. Leider sind uns nicht sämtliche derartige konkrete Kristallisationspunkte der Beziehungen zwischen Soziologie und Praxis, nicht alle wertvollen Arbeiten, die Soziologen für die Praxis durchgeführt haben, bekannt.

So entsteht die Praxis und Realität einer sich nach kollektiver und individueller Absicht, Zwecksetzung und Plan entwickelnden Gesellschaft. Und immer größere Bedeutung erlangt nicht nur die Aufdeckung und wissenschaftliche Erkenntnis der gesetz-[47:]mäßigen Zusammenhänge und Tendenzen unserer sozialen Umwelt, sondern – in Verbindung damit – der konkreten Wirkungsbedingungen, Realisierungsfaktoren und Konsequenzen der Umsetzung dieser Erkenntnis in die Praxis. Daraus ergeben sich zunächst Schlußfolgerungen für die Funktion des Soziologen im Sozialismus. Ihr wißt, daß wir von westlichen Kommentatoren des öfteren aufgefordert werden, eine kritische Funktion und Position gegenüber dem Sozialismus und der Partei wahrzunehmen, die Soziologie ideologiefrei zu betreiben oder zwischen der sogenannten konstruktiven und der ideologischen Funktion sorgfältig zu trennen. Derartige Hinweise übersehen mindestens zweierlei. Erstens kann es zwischen der konstruktiven und der ideologischen Funktion der marxistischen Soziologie schon deshalb keine Trennung geben, da die sozialistische Ideologie immer mehr zu einer höchst konstruktiv-praktischen Potenz wird. Und was die kritische Funktion der Soziologie betrifft, so ist noch immer die wirkungsvollste Kritik des Bestehenden die Mitarbeit bei seiner sozialistischen Umgestaltung gewesen, eine Umgestaltung freilich, die – und auch das lehren praktische Erfahrungen – allein als Werk der Soziologen, isoliert von der Partei der Arbeiterklasse, höchst merkwürdige Formen annahm.

Natürlich wird der Charakter einer Wissenschaft, das, was sie von anderen Wissenschaften unterscheidet, in erster Linie von dem jeweiligen Gegenstand bestimmt und geprägt. Das gilt auch für die Soziologie. Aber das allein reicht nicht aus. Unseres Erachtens muß zur vollen Erfassung der Spezifik der Soziologie als Wissenschaft sowohl der Gegenstand als auch die spezifische Beziehung zur Praxis in Betracht gezogen werden. Damit soll gesagt werden, daß die Bestimmung des Verhältnisses zur Praxis unmittelbar in den spezifischen Charakter der Soziologie, ihren Begriff eingeht und nicht ein Aspekt unter anderen ist. Natürlich nicht in dem Sinne, als wiese die Soziologie absolut originelle und einzigartige Beziehungen zur Praxis auf, die sich bei keiner anderen Wissenschaft finden. Überhaupt soll uns die Beziehung zwischen Soziologie und Praxis nicht in erster Linie unter dem Gesichtspunkt interessieren, zusätzliche Argumente [48:] für die Begründung der Eigenständigkeit unserer Disziplin zu erhalten. Es zeigt sich jedoch, daß unklare Maßstäbe und Erwartungen gegenüber dem Beitrag der Soziologie zu Praxis sowie gegenüber der Art und Weise, in der dieser Beitrag sich realisiert, zu einem Hemmnis der Forschung werden und die Möglichkeit zu falschen Orientierungen und Fehlentwicklungen in sich bergen. Andererseits ist die Entwicklung der marxistischen Soziologie in den letzten Jahren untrennbar mit dem Anspruch, einen effektiven Beitrag zur Führung und Leitung

der gesellschaftlichen Entwicklung zu leisten, verbunden. Und jede Zurücknahme dieses Anspruchs, jede Tendenz zur Verwandlung der Soziologie in eine akademische Disziplin im schlechten Sinne würde den Lebensnerv durchschneiden. Deshalb sind einige allgemeine wissenschaftstheoretische Überlegungen zu dieser Beziehung dringend notwendig. Und es ist sicher kein Zufall, daß eine in Vorbereitung unserer Konferenz durchgeführte Aussprache des Arbeitskreises Industriesoziologie zu der Frage, wie man die Kriterien für die Effektivität der soziologischen Forschung exakter formulieren kann, außerordentlich lebhaft verlief.

Ausgangspunkt auch dieser Überlegungen müssen gewissermaßen die existentiellen Bedingungen der Soziologie und des Soziologen auf der Grundlage sich praktisch entwickelnder sozialistischer Produktions- und Lebensverhältnisse sein. Diese sind durch zwei für unser Problem bedeutsame Umstände gekennzeichnet. Einmal durch die Existenz einer vor ihrem praktischen Lebensvollzug in wesentlichen Grundlagen wissenschaftlich, theoretisch konzipierten Gesellschaft. Und zweitens durch das Vorhandensein – im Unterschied zur bürgerlichen Soziologie – der Grundzüge einer wissenschaftlichen Theorie der gesellschaftlichen Entwicklung. Nach einem Ausdruck Lenins war es Marx möglich, Voraussagen über die zukünftige kommunistische Gesellschaft zu machen, weil der Kommunismus das Resultat der Wirkungen einer gesellschaftlichen Kraft ist, die der Kapitalismus erzeugt hat. Insofern ist die allgemeine theoretische Konzeption des Sozialismus und Kommunismus gegeben. Für die soziologische Forschung ergibt sich daraus, daß ihr Hauptansatzpunkt die Nahtstelle zwischen dieser Theorie und der Praxis, die Umsetzung dieser Theorie in die Praxis sein muß. Der Sinn soziologischer Untersuchungen besteht – wie gesagt – in der Analyse der komplexen Bedingungen, unter denen sich erkannte Gesetzmäßigkeiten realisieren, unter denen die Theorie in die Praxis umgesetzt wird. Das heißt, ihr Ansatzpunkt darf weder die reine Theorie sein noch schlechthin das „empirisch Gegebene“. In die theoretischen Voraussetzungen der soziologischen Untersuchungen darf nicht nur das in Lehrbüchern fixierte, systematisch dargestellte Wissen über den betreffenden Gegenstand eingehen, da dieses Wissen ja bereits in modifizierter Form der praktischen Herausbildung der betreffenden Erscheinung zugrunde gelegen hat. Die Beschränkung hierauf bei der Programmierung soziologischer Untersuchungen führt zwangsläufig dazu, daß als Ergebnis lediglich die – bestenfalls quantitativ repräsentative – „Bestätigung“ bereits getroffener Feststellungen herauskommt, eine „Verdoppelung“ der Erkenntnis, ein Nachvollzug. In die theoretischen Überlegungen, die bei der Formulierung einer Forschungsaufgabe angestellt werden, müssen in viel stärkerem Maße die Erfahrungen der praktischen Realisierung der erkannten Gesetzmäßigkeit eingehen, die Analyse der Probleme, Hemmnisse, Widersprüche und Schwierigkeiten, die bei der bewußten Realisierung und Umsetzung einer erkannten Gesetzmäßigkeit aufgetreten sind. Der Widerspruch zwischen Soll und Ist, zwischen Notwendigkeit oder Möglichkeit und Realität darf nicht das Ergebnis soziologischer Untersuchungen, sondern muß ihr Ausgangspunkt sein. Professor Rumjanzew, sagt in diesem Zusammenhang: „Die Soziologie gibt uns das, was man in der Kybernetik den Mechanismus der Rückkopplung nennt. Ihre Ergebnisse ermöglichen es, die Gesellschaft, die politische und ideologische Arbeit effektiver zu leiten.“

Die Möglichkeit zu einer solchen Verfahrensweise erwächst der Soziologie eben aus ihrer Spezifik, Gesetzmäßigkeiten nicht unabhängig von ihren räumlich und zeitlich gegebenen Erscheinungsformen und Wirkungsweisen zu analysieren, während andere Wissenschaften gerade hiervon bis zu einem gewissen Grade abstrahieren müssen. Es ist völlig klar, daß erst aus einer solchen Anlage, aus einem solchen Stil der soziologischen Forschung [50:] sich konstruktive Fragestellungen für eine echte Bereicherung der Theorie ergeben. Theoretisch produktiv wird soziologische Forschung unter unseren Bedingungen dann, wenn sie die Anwendung der Theorie, das Wie ihrer Umsetzung in die Praxis von vornherein in die Konstruktion der Theorie einbezieht. Die Grenzen zwischen Bildung und Realisierung der Theorie verschwimmen immer mehr. Und insofern ist der Beitrag der Soziologie zur Theorie der sozialistischen Gesellschaft und ihr Beitrag zur Führung und Leitung dieser Gesellschaft nur in einem Zusammenhang zu leisten! Wir können unseren Beitrag zur Theorie erst dann als vollendet ansehen, wenn wir die Frage ihrer Anwendung beantworten können.

Unser Beitrag zur Entwicklung der Wissenschaft zur unmittelbaren Produktivkraft kann beispielsweise darin bestehen, das praktisch unerhört wichtige Problem der sozialen Bedingungen und Zusammenhänge der Überleitung wissenschaftlicher Forschungsergebnisse in die Produktionspraxis zu untersuchen, also etwa Probleme der Effektivität der Leitung und der Gemeinschaftsarbeit auf diesem Gebiet, oder wenn wir theoretisch etwas Neues zu den Fragen des sozialistischen Bewußtseins und der sozialistischen Demokratie in der Wirtschaft ermitteln wollen, dann kommen wir nicht umhin, das praktisch außerordentlich brennende Problem der Information unter den Bedingungen des neuen ökonomischen Systems und der wissenschaftlich-technischen Revolution in Angriff zu nehmen. In allen Auswertungen der von Rudi Weidig geleiteten Forschungen zur Gemeinschaftsarbeit auf etlichen Kolloquien in Betrieben und VVB begrüßten die Werkleiter, Parteisekretäre und andere Funktionäre die in diesen Untersuchungen ermittelten Erkenntnisse zum konkreten Inhalt der Information, den Quellen, aus denen der einzelne Werktätige bzw. Kollektive und Leiter die für die praktische Tätigkeit notwendigen Informationen erhalten, und die Möglichkeiten einer optimalen Gestaltung des Informationssystems im Betrieb. Es wird zur Zeit die Möglichkeit geprüft, hier bis zu einem Experiment zu gehen, um der Leitungstätigkeit Grundlagen zu schaffen.

Die soziologische Forschung enthält offenkundig eine breite Palette von Einflußmöglichkeiten auf die Praxis. Zunächst könnte man drei Funktionen der Soziologie unterscheiden: erstens, beizutragen zur weiteren Ausarbeitung der Theorie von der sozialistischen Gesellschaft; zweitens, beizutragen zur wissenschaftlichen Führung und Leitung; drittens, mitzuwirken an der Entwicklung des sozialistischen Bewußtseins der Mitglieder der sozialistischen Gesellschaft als Voraussetzung bewußten Handelns und Verhaltens. Das schließt die parteiliche Auseinandersetzung mit jeglichen Formen und Spielarten der bürgerlichen Ideologie ein. Es versteht sich, daß dieser Differenzierung der Funktionen eine entsprechende Differenzierung der Wege, über welche die Soziologie auf die Praxis wirkt, entsprechen muß. von Sie reichen der Veröffentlichung grundlegender theoretischer Arbeiten über die wissenschaftliche Darstellung einzelner Probleme und Prozesse, die im Blickpunkt der Öffentlichkeit stehen, bis zur Erarbeitung von Einschätzungen einzelner Fragen internen Charakters und der Ausarbeitung von Studien mit Empfehlungen für einen bestimmten Betrieb. Wir wollen noch eine andere Unterscheidung vornehmen, die für das Profil und die Anforderungen an die soziologischen Institutionen bestimmend ist, nämlich eine Differenzierung verschiedener Typen der soziologischen Forschung.

Wenn wir eins davon absehen, daß es rein theoretische Forschungen gibt und daß jede konkrete Untersuchung theoretische Vorbereitungs- und Auswertungsarbeiten einschließt, dann haben sich offensichtlich zwei legitime Typen konkreter soziologischer Untersuchungen herausgebildet:

- a) die komplexe, allseitige Analyse bestimmter sozialer Grundprozesse und -strukturen vom Typ der Gemeinschaftsarbeit oder der Leitung usw. Solche Untersuchungen erstrecken sich über längere Zeit und auf einen nicht zu kleinen Bereich. Sie lassen sich nicht darauf reduzieren, Schlußfolgerungen für die Leitungstätigkeit im engeren Sinne abzuleiten, obwohl sie darauf hinsteuern müssen. Sie erbringen einen Beitrag zur theoretischen Systematik und münden in Publikationen;
- b) die kurzfristige soziologische Untersuchung der sozialen Zusammenhänge beliebiger Probleme, die in der Praxis der gesellschaftlichen Entwicklung in bestimmten Bereichen bis zum einzelnen Betrieb auftreten. Unmittelbares Ziel derartiger Untersuchungen ist die Lieferung eines Beitrages zu ihrer praktischen Lösung. Wenn ich sage „unmittelbares Ziel“, dann heißt das, daß in der Regel derartige Untersuchungen auch Schlußfolgerungen für die Theorie enthalten können. Das muß jedoch nicht sein. Und ich möchte auch hervorheben, daß es sich nur um einen Beitrag handelt. Die Soziologie und die Soziologen wären schnell diskreditiert, wenn wir den Anspruch erheben würden, Lösungen für alle Probleme parat zu haben.

Zu erwähnen wäre schließlich ein Typ, der Merkmale beider bisher genannten aufweist, nämlich die komplexe Analyse bestimmter Prozesse in einem fest abgegrenzten Bereich.

[53:]

Theoretische Aspekte der soziologischen Erkenntnis

Bei der Entwicklung der marxistischen konkret-soziologischen Forschung handelt es sich nicht nur darum, daß die Erforschung neuer Bereiche der sozialen Wirklichkeit, die Entdeckung eines neuen „Gegenstandes“, eine neue wissenschaftliche Disziplin hervorruft. Die Entwicklung dieser Forschungen bringt vielmehr die Tendenz aller Gesellschaftswissenschaften, sich auf neue Weise mit ihrem Gegenstand zu beschäftigen, zum Ausdruck. Dabei entsteht zwangsläufig eine Fülle von allgemeinen erkenntnistheoretischen und methodologischen Problemen, zu deren Lösung es intensiver Überlegungen bedarf. Viel hängt davon ab, daß man das Verhältnis von Theorie und Empirie, von Theorie und Tatsachenforschung, von Theorie und Primärerfassung sozialer Fakten als ein dialektisches Verhältnis auffaßt, als eine widersprüchliche Einheit unterschiedlicher Momente, die sich gegenseitig voraussetzen. Die Bildung neuer theoretischer Konzeptionen ist abhängig von Tatsachenforschung. Aber Tatsachenforschung wiederum ist nicht möglich ohne Theorie. Das ist nicht nur in dem Sinne zu verstehen, daß die Theorie entscheidenden Einfluß auf die Objektwahl, die Formulierung von Hypothesen, die Klassifizierung der Daten usw. hat, darüber hinaus beleuchtet sie das Wesen, die Funktion, die Bedingungen der Tatsachenforschung, ihren Platz im Gesamtsystem der soziologischen Erkenntnis.

Die Diskussion über Charakter, Funktion und Aufgaben der marxistischen Soziologie ist nicht abgeschlossen und setzt auch zu einer befriedigenden Klärung weit mehr praktische Erfahrungen und theoretische Überlegungen voraus, als bisher vorliegen. Deshalb soll hier lediglich zum Zweck des Verständnisses des Folgenden vorausgeschickt werden, in welchem Sinne bestimmte Begriffe verwendet werden. Die marxistische Soziologie umfaßt ein weitgespanntes Gebiet der gesellschaftswissenschaftlichen Arbeit, das folgende Bestandteile enthält: den historischen [54:] Materialismus als die allgemeine soziologische Theorie, die allgemeine Theorie der jeweiligen sozialökonomischen Formation und ihrer grundlegenden Gesetze, die Theorie bestimmter Teilbereiche, Erscheinungen und Prozesse der Gesellschaft (z. B. der Industrie, der Landwirtschaft, der Familie) und die konkret-soziologische Forschung. Die Prinzipien dieser Aufzählung sind nicht einheitlich. Die ersten drei Momente lassen sich durch selbständige bzw. relativ selbständige Gegenstände der Erkenntnis und Forschung charakterisieren. Die konkret-soziologische Forschung hingegen bezeichnet eher eine spezifische Art und Weise, eine bestimmte Stufe der Erkenntnis, die im Rahmen der drei zuerst genannten Bereiche erfolgt und nach vorläufigen Erfahrungen durch folgende Merkmale gekennzeichnet ist: Sie richtet sich auf empirisch räumlich und zeitlich abgegrenzte, komplexe Erscheinungen der sozialen Wirklichkeit; sie beschäftigt sich mit aktuellen Erscheinungen und Prozessen; sie besteht wesentlich in direkter Konfrontation des Wissenschaftlers mit dem betreffenden Objekt (relativ gehäufte Einsatz solcher Methoden wie Beobachtung, Massenerhebungen von Fakten zum Zweck der statistischen Verarbeitung, Befragung usw.); für sie werden Differenzen zwischen Allgemeinem, Besonderem und Einzelem, zwischen allgemeinen Typen und individuellen Besonderheiten usw. wissenschaftlich relevant. Aus diesen hier nur angedeuteten Besonderheiten der konkret-soziologischen Forschung erwachsen einerseits viele erkenntnistheoretische und allgemein-methodologische Probleme, andererseits ist aus ihnen die spezifische Bedeutung der Philosophie für die konkret-soziologische Forschung ersichtlich. Diese Bedeutung des dialektischen und historischen Materialismus ist sowohl ein spezifischer Aspekt der allgemeinen Bedeutung der Theorie für die konkret-soziologische Forschung als auch ein spezifischer Aspekt der allgemeinen Bedeutung der Philosophie für die gesellschaftlichen Einzelwissenschaften.

[55:]

Individuelles und Soziales. Teil und Ganzes

Konkret-soziologische Untersuchungen bedingen unvermeidlich die vorübergehende Isolierung des jeweiligen Forschungsobjektes, d. h. die vorübergehende Isolierung bestimmter komplexer Teilbereiche und Teilerscheinungen des gesellschaftlichen Lebens. Inwiefern und unter welchen Bedingungen ist eine derartige Isolierung möglich? Welcher Art sind die Beziehungen zwischen Teil und Ganzem in der Gesellschaft?

Methodologische Probleme ergeben sich in erster Linie daraus, daß die Beziehung zwischen Teil und Ganzen in der Gesellschaft eng mit der Beziehung zwischen Individuellem und Sozialem einerseits sowie zwischen Materiellem und Ideellem andererseits verflochten ist.

Marx machte die Soziologie oder Gesellschaftslehre überhaupt dadurch zu einer Wissenschaft, daß er die besondere Qualität des Sozialen, die spezifischen Gesetzmäßigkeiten der sozialen Wirklichkeit aufdeckte. Die soziale Wirklichkeit stellt in dem Sinne eine spezifische Qualität dar, als sie sich weder auf die Existenz und Wirkung von Faktoren der natürlichen Umwelt noch auf die körperliche, physische Existenz der Menschen reduzieren läßt, obwohl sie in beiden wesentlich wurzelt. Die Betonung dieser besonderen Qualität des Sozialen zieht sich durch Marx' bekannte Charakterisierungen der Gesellschaft. Er faßt sie nicht als Summe von Individuen, sondern als Ausdruck der Summe, Gesamtheit oder Totalität von *Beziehungen, Verhältnissen*, in denen diese Individuen zueinander stehen, auf. An anderer Stelle bezeichnet er die Gesellschaft als Produkt der wechselseitigen Aktion der Menschen, und Engels nennt nicht selten die Geschichte eine Resultante der vielen Einzelwillen, was ebenfalls diese Qualität des Sozialen umreißt. Die unterschiedliche Qualität von Individuellem und Sozialem macht sich auch in dem dialektischen Widerspruch zwischen Spontaneität und Bewußtheit bemerkbar, handelt es sich doch u. a. um einen Widerspruch zwischen *individueller* Bewußtheit und Spontaneität, Bewußtlosigkeit des *Ganzen*. Die Resultante, das geschichtliche Ergebnis, kann als Produkt einer „als Ganzes bewußtlos [56:] und willenlos wirkenden Macht angesehen werden ...“¹; das Ganze der Bewegung der Zirkulation erscheint als gesellschaftlicher Prozeß, der „zwar aus dem Aufeinandereinwirken der bewußten Individuen hervorgeht, aber weder in ihrem Bewußtsein liegt, noch als Ganzes unter sie subsumiert wird“². Auf die mit der Erkenntnis und theoretischen Fixierung des Sozialen verbundenen methodischen Probleme macht Marx in einer Bemerkung in den „Theorien über den Mehrwert“ aufmerksam. Dort bezeichnet er in einem bestimmten Zusammenhang den Tauschwert als „nur eingebilddete, das heißt bloß soziale Existenzweise der Ware, die mit ihrer körperlichen Realität nichts zu schaffen hat ...“³. Und schließlich unterstreicht auch Lenin die besondere Qualität des Sozialen, wenn er das jeweilige System von Produktionsverhältnissen als „einen besonderen sozialen Organismus“ bezeichnet, „der in seiner Entstehung, seinem Funktionieren und seinem Übergang zu einer höheren Form, seiner Verwandlung in einen anderen sozialen Organismus, besonderen Gesetzen folgt“⁴.

Die innere Struktur, die Entwicklung und Wirksamkeit der sozialen Wirklichkeit ergeben sich aus dem gesellschaftlichen Sein, jenen materiellen gesellschaftlichen Beziehungen, die die Menschen in der materiellen Produktion ihres Lebens eingehen. In dem System dieser Beziehungen fand Marx jenen Faktor, der aus dem Handeln der Menschen hervorgeht und als objektive Realität das Denken und Handeln der Menschen determiniert. Damit wurde eine Reduktion der Determination des Menschen sowohl auf seine Bedingtheit durch äußerliche, natürliche Faktoren als auch auf die scheinbare, unmittelbare Determination durch das Bewußtsein überwunden. Die menschlichen Handlungen werden determiniert durch die von ihnen selbst geschaffene soziale Wirklichkeit. Über das gesellschaftliche Sein, über die materiellen [57:] gesellschaftlichen Beziehungen kam Marx zum Verständnis der Wirklichkeit als Tätigkeit. (Erste These über Feuerbach.)

Das Ganze der sozialen Wirklichkeit wird demnach hier als die Totalität, als die Ausgestaltung des gesellschaftlichen Seins verstanden. Damit ist gesagt, daß das soziale Ganze keine einfache statistische Summe aller Einzelercheinungen ist, sondern eine eigene Qualität, die als Resultante der Einzelhandlungen und Einzelwillen entsteht, auf diese determinierend wirkt und hinsichtlich ihres allgemeinen Typus, ihrer allgemeinen Züge im historischen Materialismus bzw. in der allgemeinen Theorie der betreffenden sozialökonomischen Formation theoretisch dargestellt und reproduziert wird. Der (weiter zu präzisierende) Begriff des sozialen Ganzen ist nicht identisch mit dem Begriff „sozialökonomische Formation“. Im Rahmen der zeitlich bestimmbaren Existenz einer sozialökonomischen

¹ K. Marx/F. Engels: Ausgewählte Schriften in zwei Bänden. Bd. II. Berlin 1952. S. 460.

² K. Marx: Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie. Berlin 1953. S. 111.

³ K. Marx: Theorien über den Mehrwert. Teil I. Berlin 1956. S. 134.

⁴ W. I. Lenin: Werke. Bd. I. Berlin 1961. S. 424.

Formation unterliegt die soziale Wirklichkeit einer ständigen Entwicklung und Veränderung. Der Begriff „soziales Ganzes“ – sofern man ihn im gesamtgesellschaftlichen Maßstab verwendet, was selbstredend nicht die einzige Verwendungsmöglichkeit ausmacht – faßt nicht nur die im Begriff „sozialökonomische Formation“ enthaltenen allgemeinen Merkmale und Züge, sondern auch deren vorübergehende Erscheinungsweise, die jeweilige konkrete wechselseitige Aktion der Individuen zu einer bestimmten Zeit, er zielt auf die Hervorhebung der Diskontinuität auf der Grundlage der Kontinuität der sozialökonomischen Formation.

Mit der Analyse der Gesetzmäßigkeiten des Sozialen abstrahiert die Soziologie vom Individuellen, sie strebt – wie Lenin im „Ökonomischen Inhalt des Narodniktums“ schreibt – nach der Zurückführung des Individuellen auf das Soziale. Engels spricht im „Ludwig Feuerbach und der Ausgang der klassischen deutschen Philosophie“ davon, daß es sich bei der Erarbeitung einer materialistischen Geschichtsauffassung nicht so sehr um die Analyse der Hintergründe und Triebkräfte bei einzelnen Menschen, sondern um diejenigen, die große Massen in Bewegung setzen, handelt. Im Vorwort zur „Kritik der politischen Ökonomie“ schreibt Marx, daß die Antagonismen der bürgerlichen Produktionsverhältnisse nicht im Sinne von individuellen Antagonismen [58:] verstanden werden dürfen, sondern als „aus den gesellschaftlichen Lebensbedingungen der Individuen hervowachsende Antagonismen“. Genauso könnte man darauf verweisen, daß im ökonomischen System von Marx und damit im historischen Materialismus die Personen als Personifizierung der ökonomischen Verhältnisse fungieren bzw. daß die Funktionen und Verhaltensweisen der Klassen eine Funktion der jeweiligen Verhältnisse, nicht aber eine Konsequenz der charakterlichen oder sonstigen individuellen Beschaffenheit der betreffenden Personen sind. Dieses Absehen vom Individuellen kommt auch darin zum Ausdruck bzw. findet darin eine wichtige Konsequenz, daß Thesen, die für den Zusammenhang von Erscheinungen innerhalb der Ebene des Sozialen formuliert wurden und Geltung haben, nicht unbedingt auf jeden einzelnen Fall, also auf jedes Individuum oder individuelle Ereignis, zutreffen müssen.

Hier beginnt nun eine Problematik für die konkret-soziologische Forschung. Diese abstrahiert nämlich nicht in dem Maße vom Individuellen wie etwa der historische Materialismus, wobei ich jetzt den Begriff „Individuelles“ sowohl in dem Sinne des Korrelats zu „Sozialem“, also im Sinne des Persönlich-Individuellen eines einzelnen Menschen, als auch im Sinne des Historisch-Besonderen, also im Sinne einzelner Situationen, Ereignisse und Prozesse in ihrer konkreten Vielfalt, verstehe. Natürlich handelt es sich dabei um kein ausschließliches Entweder – Oder. Individuelles und Soziales verkörpern Pole in einer Skala. Die konkret-soziologische Forschung nähert sich mehr dem Pol des Individuellen. Gleichzeitig kann sie aber auch nicht vom Sozialen abstrahieren. Dafür gibt es zwei Gründe.

Erstens: Die Ereignisse und Geschehnisse oder Eigenschaften im Bereich des Individuellen sind nur über das Ganze zu verstehen. Nehmen wir die Frage der Aufhellung bestimmter ideologischer Erscheinungen in einem bestimmten Betrieb. Das Bewußtsein der dort agierenden Individuen ist nicht identisch mit dem gesellschaftlichen Bewußtsein als solchem, als Verkörperung eines bestimmten Typus. Das gesellschaftliche Bewußtsein als soziale Erscheinung entsteht als Widerspiegelung des gesellschaftlichen Seins. Es existiert in Gestalt eines bestimmten Systems von [59:] Ideen, Auffassungen usw., die sich nicht vollständig in dem betreffenden Teilbereich finden werden. Zugleich ist das Bewußtsein der dort tätigen Individuen von diesem gesellschaftlichen Bewußtsein geprägt und beeinflusst: einmal dadurch, daß jener Typus von materiellen gesellschaftlichen Beziehungen, der das Wesen des betreffenden gesellschaftlichen Seins ausmacht, natürlich auch in dem konkreten Bereich existiert, wenn auch in einer bestimmten Erscheinungsform, behaftet mit einer Vielzahl von individuellen Besonderheiten und Eigentümlichkeiten, zum anderen dadurch, daß der gesamte Überbau der betreffenden Gesellschaft den einzelnen Individuen den Grundgehalt dieses Typus von gesellschaftlichem Bewußtsein vermittelt. Das, was in den Köpfen der in dem betreffenden Bereich gegebenen Individuen an Ideologie existiert, darf man also nicht einfach mechanisch als Widerspiegelung der konkreten Beziehungen, die sich in dem konkreten Bereich finden, verstehen. Insofern ist die These des historischen Materialismus: das gesellschaftliche Bewußtsein stellt die Widerspiegelung des gesellschaftlichen Seins dar, der Erklärung des Verhaltens aus der unmittelbaren Interaktion radikal

entgegengesetzt. Die Individuen stehen nicht nur in dieser unmittelbaren sozialen Interaktion. Das System der gesellschaftlichen Beziehungen, welches als Grundlage des gesellschaftlichen Bewußtseins fungiert, existiert als gesamtgesellschaftlicher Zusammenhang, der über viele Zwischenglieder vermittelt ist. Weil also das Individuelle objektiv von der sozialen Wirklichkeit als Ganzes bestimmt und bedingt wird, ist es theoretisch auch nur über das Ganze zu verstehen.

Zweitens: Nach meinem Dafürhalten gestalten sich die Beziehungen zwischen Teil und Ganzem in der Gesellschaft nicht wie in einem Mechanismus, bei dem die einzelnen Teile in einem arbeitsteiligen, funktionellen Zusammenwirken mit anderen, gleichen oder verschiedenen Elementen das Ganze konstituieren. Die konkret-soziologische Forschung isoliert vielmehr Teile, die auf Grund ihrer Komplexität das Ganze – in nuce – verkörpern, abspiegeln, die Bestimmungen des Ganzen an sich haben, auf das Ganze bezogen sind, durch das Ganze vermittelt werden. Die Komplexität des Einzelnen existiert nicht neben der Komplexität des Ganzen, sondern als ihre Erscheinungsweise, als ihr Element. Innerhalb dieser komplexen Bereiche vollziehen sich Prozesse und Wechselwirkungen, die die entsprechenden Beziehungen des Ganzen – mehr oder weniger adäquat – in Mikrogestalt zum Ausdruck bringen. Das Konkrete existiert nicht nur allgemein, als gesellschaftliches Ganzes, als Gesamtgesellschaft. Bei Hegel findet sich der Satz: „Ich, dies unmittelbare Selbstbewußtsein, ... ist die einfache Gewißheit seiner selbst. Aber Ich überhaupt ist auch zugleich ein Konkretes, oder Ich ist vielmehr das Konkreteste, – das Bewußtsein seiner als unendlich mannigfaltiger Welt.“⁵ Marx befreite diesen Satz von seiner Beschränkung auf eine nur geistige Teilhabe des Ichs an der Welt: Der wirkliche geistige Reichtum des Individuums hängt ganz ab von dem Reichtum seiner wirklichen Beziehungen, das menschliche Wesen in seiner Wirklichkeit ist das Ensemble der gesellschaftlichen Verhältnisse. Auf Grund dieser objektiven Verflechtungen zwischen Teil und Ganzem, zwischen Individuellem und Sozialem vermochte Lenin aus der empirischen Analyse eines – quantitativ gesehen – winzigen Teiles der russischen Wirklichkeit bzw. Arbeiterklasse des Jahres 1919 wesentliche Bestimmungen des Ganzen der zukünftigen Gesellschaft abzuleiten.

So wie in der Realität die Beziehungen zwischen Teil und Ganzem in vielfältigster Weise materiell und ideell vermittelt sind, so bedingen sich in der soziologischen Erkenntnis die Analyse des Teiles und die Analyse des Ganzen gegenseitig, setzen sie sich wechselseitig voraus. Es vollzieht sich nicht nur die Erkenntnis des Teiles über die Analyse des Ganzen, sondern auch die Erkenntnis des Ganzen über die Analyse des Teiles. Die Analyse komplexer Teilbereiche der sozialen Wirklichkeit – und gerade um derartig beschaffene Teile geht es ja bei der konkret-soziologischen Forschung – impliziert stets die Beziehung auf das Ganze. Die adäquate Erkenntnis von Teilbereichen muß auf dem theoretischen Bewußtsein ihrer realen Vermittlung durch das Ganze fußen, so wie auf der anderen Seite dieses theoretische [61:] Bewußtsein des Ganzen, die gedankliche Reproduktion des Konkreten, von der ständigen exakten Analyse der einzelnen Teile Material erhält, ergänzt und korrigiert wird.

Eine empiristische Verabsolutierung der Unmittelbarkeit, die willkürliche Übertragung von Zusammenhängen und Beziehungen aus einem Teilbereich, aus dem Bereich des Individuellen auf die Ebene des Sozialen wie auch die mechanische Übertragung gesamtgesellschaftlicher Fragestellungen auf diesen Bereich, etwa die Reduzierung des Problems der Entstehung des gesellschaftlichen Bewußtseins auf seine Entstehung aus unmittelbarer sozialer Interaktion, führt zu Idealismus. Soziale Interaktion wird unmittelbar wesentlich durch ideelle Faktoren und Prozesse vermittelt, eingeleitet, sie wird bezweckt. Für den Standpunkt der Unmittelbarkeit verschwindet die materielle Bedingtheit dieser ideellen Faktoren, die als gesamtgesellschaftlicher Zusammenhang, als soziale Konsequenz und Bedingung des individuellen Handelns existiert und begriffen werden muß. Sekundäres erscheint als Primäres. Die bewegende Kraft der Ideen verdeckt die sie erzeugende Grundlage. Die nominalistisch-positivistische Reduktion des Sozialen auf das Individuelle ist daher abzulehnen.

Andererseits führe die Loslösung des Ganzen vom Teil ebenfalls zu Idealismus. Insofern hat der Marxismus nichts gemein mit der metaphysischen Verselbständigung des Ganzen im Holismus. Das Ganze kann nur *begrifflich-theoretisch* dem Teil gegenüber verselbständigt werden. Die Verabsolutierung

⁵ G. W. F. Hegel: Wissenschaft der Logik. Erster Teil. Leipzig 1951. S. 61.

dieser Verselbständigung, ihre Verwandlung in eine reale Verselbständigung und eine selbständige Existenz in der Realität führe zum objektiven Idealismus. Individuelles und Soziales, Teil und Ganzes, existieren nicht als voneinander getrennte, selbständige Realitäten.

Verhältnisse und Verhalten

Im folgenden sollen einige Probleme skizziert werden, die sich bei dem Versuch, die marxistische Soziologie als Wissenschaft [62:] vom Verhalten zu konstituieren, ergeben. Wenn das Verhalten oder die Verhaltensweisen von Individuen oder Gruppen als Gegenstand der marxistischen Soziologie bezeichnet werden, so liegt dem zweifellos die Überlegung zugrunde, daß empirisch beobachtbare Verhaltensweisen ein häufiges Objekt konkret-soziologischer Untersuchungen darstellen. Gemeinschaftsarbeit, Neuerertätigkeit, Fluktationsprozesse, kulturelle Aktivitäten, Wettbewerb – all das sind, wenn man von ihrem konkreten Inhalt, ihren Bedingungen und Resultaten absieht, bestimmte Tätigkeiten oder Verhaltensweisen. Es erhebt sich jedoch die Frage, ob damit auch der Gegenstand der Soziologie als solcher gegeben ist.

Mit dem Terminus „Verhalten“ könnte man den tatsächlichen Vollzug von Lebensäußerungen bestimmter Individuen, Gruppen oder anderer sozialer Einheiten bezeichnen, der als Reaktion auf gegebene Bedingungen erfolgt. Eine Präzisierung dieser Bestimmung muß späteren Überlegungen vorbehalten bleiben. Offenkundig ist dieser Vollzug von Lebensäußerungen jedoch das abstrakte, isolierte Moment eines Gesamtprozesses. Es ist kein Zufall, daß in verschiedenen modernen Formen einer bürgerlichen soziologischen Verhaltenstheorie (z. B. George Caspar Homans) die Verselbständigung des Verhaltens zur Analyse abstrakter psychischer Mechanismen der Verhaltenssteuerung, die im unmittelbaren sozialen Kontakt in Erscheinung treten und wirksam sind, führt. Homans schreibt direkt, daß er sich mit dem „aktuellen sozialen Verhalten von Individuen in direktem Kontakt miteinander“ beschäftigt, mit dem Verhalten, verstanden als Austausch von Tätigkeiten zwischen „letztendlich zwei Personen“⁶. Verhalten wird unmittelbar durch Überlegungen, Absichten, Motive, Zwecksetzungen u. a. psychische Faktoren seitens der Subjekte, die sich verhalten, eingeleitet. Aber diese Faktoren sind keine autonomen Größen, sondern der veränderliche, subjektive Reflex von Umständen, die ihrerseits das Resultat der Veränderung von Natur und Gesellschaft durch den handelnden Menschen sind. Der Marxismus hat diesen Ge-[63:]samtprozeß, diese Kette von Faktoren und Wirkungen, von denen jede die anderen beeinflusst, gerade dadurch einer wissenschaftlichen *soziologischen* Analyse zugänglich gemacht, daß er die materiellen gesellschaftlichen *Verhältnisse* als das übergreifende Moment dieser Totalität von Vermittlungen aufdeckte. Natürlich ist das tatsächliche, wirkliche Verhalten der Individuen ein Ausgangspunkt sozialwissenschaftlicher Analyse, aber nicht als abstrakte und unmittelbare psychische Größe, sondern begriffen als Moment konkreter sozialer Prozesse. In den ersten Sätzen der „Deutschen Ideologie“ betonen Marx und Engels, daß die wirklichen Individuen und ihre Aktion die Voraussetzungen sind, mit denen die materialistische Geschichtsauffassung beginnt. Und dieses Postulat kann man auch der ersten These über Feuerbach entnehmen, in der Marx fordert, die Wirklichkeit nicht nur unter der Form des Objektes, sondern als sinnliche menschliche Tätigkeit zu fassen. Das heißt, die wirkliche Änderung und Entwicklung der gesellschaftlichen Praxis ist der entscheidende Stimulus für alle Theorien über die soziale Wirklichkeit. Damit ist gleichzeitig gesagt, daß der Ausgangspunkt der marxistischen Theorie nicht willkürlich gesetzt oder konstruiert ist.

Aber das entscheidende Problem der soziologischen Erkenntnis ist das Begreifen der Gesellschaft als objektiven *Prozeß*, die Analyse der *Entwicklung* des gesellschaftlichen Lebens, das Erfassen der *Veränderung* des Verhaltens. Dieses Anliegen läßt sich nur über die Analyse der Gesetzmäßigkeiten der *sozialen* Entwicklung erfüllen. Insofern muß eine soziologische Analyse des Verhaltens auf eine Analyse seiner sozialen Bedingungen und Konsequenzen zielen und in diesem Sinne das Verhalten selbst als verschwindendes Moment im Prozeß der gedanklichen Aneignung und Reproduktion der sozialen Wirklichkeit durch den Theoretiker fungieren.

⁶ G. C. Homans: Social Behavior. Its elementary forms. London 1960. S. 3, 13.

Auf der anderen Seite ist so auch erst eine soziologische Konzeption des sozialen Handelns möglich, d. h. eine Konzeption, deren Interesse der sozialen Relevanz, den sozialen Qualitäten, den sozialen Zusammenhängen und Konsequenzen des Handelns, dem Verhalten als konstituierendem Moment der sozialen Wirk-[64:]lichkeit gilt. Dafür wollen wir zwei Beispiele anführen. Erstens: Spontaneität und Bewußtheit sind soziale Qualitäten des menschlichen Handelns. Ohne Analyse und Bestimmung dieser tatsächlichen, wirklichen Qualitäten des Handelns kann von einer wissenschaftlichen soziologischen Verhaltensanalyse überhaupt keine Rede sein. Diese Bestimmung ist jedoch nicht ohne konkrete Beziehung der jeweilig in Betracht kommenden Verhaltensweisen auf das gesellschaftliche Ganze möglich. Betrachten wir zweitens den historischen Übergang zu neuen sozialen Typen des menschlichen Handelns. Die in vielen bürgerlichen Konzeptionen dominierenden abstrakten Verhaltensmechanismen versagen völlig, wenn von antagonistischen Klasseninteressen gesteuerte Handlungen oder – davon abgeleitet – das revolutionäre Handeln fortschrittlicher Klassen in die Betrachtung einbezogen werden. Eine soziologische Analyse des Handelns darf daher weder dem Verhalten in seiner Unmittelbarkeit verhaftet bleiben, noch – wie das bei Max Weber und den auf ihm fußenden relevanten Traditionen (Talcott Parsons) der Fall ist – bei seinen subjektiven Eingebungen oder Orientierungsweisen ansetzen. Sie muß vielmehr das Handeln und Verhalten aus den materiellen Bedingungen des gesellschaftlichen Lebens erklären. Diesen notwendigen Fortgang der Analyse kennzeichnen Marx und Engels, wenn sie im Anschluß an die erwähnte Bemerkung in der „Deutschen Ideologie“ schreiben: „Wie die Individuen ihr Leben äußern, so sind sie. Was sie sind, fällt also zusammen mit ihrer Produktion, sowohl damit, was sie produzieren, als auch damit, wie sie produzieren. Was die Individuen also sind, das hängt ab von den materiellen Bedingungen ihrer Produktion.“⁷

Die entscheidende Voraussetzung einer wissenschaftlichen soziologischen Analyse des Handelns und Verhaltens besteht in der Aufdeckung der dialektischen Einheit von Verhältnissen und Verhalten. Die materiellen, d. h. vor allem die im Prozeß der materiellen Produktion sich herausbildenden Beziehungen der Menschen zur Natur und untereinander – die Marx als die [65:] Formen der individuellen Tätigkeit, als Formen, in denen die individuelle Tätigkeit sich realisiert, bezeichnete – sind die Grundlage aller übrigen gesellschaftlichen Beziehungen. Die große Leistung des historischen Materialismus in der Geschichte des soziologischen Denkens besteht also gerade darin, je eine metaphysische Gegenüberstellung von Menschen und Umständen, von Verhalten und Verhältnissen überwunden und das soziale Handeln der Individuen wie das Ganze der Gesellschaft aus jener Einheit von Verhalten und Verhältnissen erklärt zu haben. Soziale Verhältnisse sind objektivierte, geronnene Verhalten, sie gehen ständig aus dem Handeln der Individuen her vor. Deshalb schrieb Lenin, daß der materialistische Soziologe, „der bestimmte gesellschaftliche Verhältnisse der Menschen zum Gegenstand der Untersuchung macht, ... damit auch die realen *Persönlichkeiten*“ erforscht⁸. Andererseits sind die materiellen gesellschaftlichen Verhältnisse der entscheidende Determinationsfaktor des menschlichen Handelns. In diesem Sinne könnte man das Verhalten als Realität und Realisierung der Verhältnisse bezeichnen.

Bei der Realisierung der in diesen theoretischen Erkenntnissen enthaltenen methodologischen Postulate findet sich die konkret-soziologische Forschung mit folgender Problematik konfrontiert. Wenn der historische Materialismus die allgemeine These „Das gesellschaftliche Sein (also die materiellen gesellschaftlichen Beziehungen) bestimmt das gesellschaftliche Bewußtsein“ oder andere Thesen aufstellt, die allgemeine Gesetzmäßigkeiten der sozialen Wirklichkeit begrifflich ausdrücken, dann abstrahiert er von der empirisch gegebenen Einheit von Verhältnissen und Verhalten. Im Prozeß der Aufstellung von allgemeinen Gesetzen der gesellschaftlichen Entwicklung ist eine Verselbständigung der Verhältnisse unumgänglich. Aber diese Verselbständigung ist *nur in der Abstraktion möglich*. Marx hob in einer für die gesamte Problematik der wissenschaftlichen Erkenntnis der sozialen Wirklichkeit außerordentlich bedeutsamen Bemerkung hervor, daß Verhältnisse „... nur durch Abstraktion eine besondere [66:] Verkörperung erhalten, selbst wieder individualisiert“ werden können, „nur *gedacht* werden können, wenn sie fixiert werden sollen, im Unterschied von den Subjekten, die sich

⁷ K. Marx/E. Engels: Werke. Bd. 3. Berlin 1958. S. 21.

⁸ W. I. Lenin: Werke. Bd. 1. S. 419.

verhalten“⁹. Das Verhalten, seine Bestimmungsgründe und seine Konsequenzen konstituieren also nicht verschiedene Bereiche der Wirklichkeit.

Die konkret-soziologische Forschung ihrerseits hat es unmittelbar vom Objekt her nicht mit dem allgemeinen Typus der sozialen Verhältnisse zu tun, sondern mit ihrer empirischen Erscheinungsform, die untrennbar in das Verhalten der Individuen, Gruppen und Klassen verflochten ist. Soziale Verhältnisse sind nicht nur die Objektivierung, sondern auch die „soziale Abstraktion“ und Verallgemeinerung, das soziale Konzentrat des individuellen Verhaltens. Das lebendige, wirkliche Verhalten bestimmter Gruppen und Individuen ist seinem sozialen Wesen nach nur zu verstehen als die Bewegung, die Erscheinungsform der Verhältnisse. Zugleich ist es jedoch reicher als diese, es bringt die Summe der jeweiligen individuellen, unmittelbaren, konkreten Bestimmungsfaktoren zum Ausdruck, es entsteht als Resultat der Wechselwirkung einer Vielzahl besonderer und einzelner Faktoren. Der allgemeine Typus der gesellschaftlichen Verhältnisse, das gesellschaftliche Sein, die materielle Grundlage des gesellschaftlichen Bewußtseins, ist zwar nicht identisch mit der Grundlage eines beliebigen individuellen Bewußtseins, aber diese Unterscheidung ist nicht die zweier verschiedener konkreter Substrate.

Die Problematik konzentriert sich also darauf – und nur auf diese Notwendigkeit sollte hier aufmerksam gemacht werden –, den Platz, die Funktion, die Möglichkeiten und Grenzen der konkret-soziologischen Forschung im Gesamtprozeß der soziologischen Erkenntnis sowie das Wechselverhältnis zwischen der konkret-soziologischen Forschung und den übrigen Momenten dieser Erkenntnis zu bestimmen. Die Bestimmung des gesellschaftlichen Seins als der materiellen Grundlage des gesellschaftlichen Lebens erfolgt im Rahmen der gedanklichen, theoretischen [67:] Reproduktion des Ganzen der Gesellschaft als Gedankenkonkretum, als Gedankentotalität. Diese Gedankentotalität stellt eine dialektische Widerspiegelung des wirklichen, lebendigen Ganzen dar, eine Widerspiegelung des Konkreten als Einheit des Mannigfaltigen, als Zusammenfassung von abstrakten, allgemeinen Beziehungen, die ihrerseits durch Analyse aus dem wirklichen Ganzen, der der sinnlichen Anschauung gegebenen objektiven Realität gewonnen wurden. Ausgangspunkt der sinnlichen Vorstellung und Anschauung sind Subjekte, die sich verhalten, Individuen in ihren gesellschaftlichen Beziehungen. Ausgangspunkt der theoretischen Reproduktion des Ganzen der Gesellschaft sind die materiellen gesellschaftlichen Verhältnisse. Die Verhältnisse werden durch Analyse aus dem wirklichen Verhalten gewonnen.

Diese beiden Stufen der Erkenntnis der Gesellschaft dürfen ebensowenig gegeneinander verselbständigt und isoliert wie miteinander identifiziert oder verwechselt werden. Das wirkliche Konkrete ist Ausgangspunkt, das geistig reproduzierte Konkrete ist Resultat der Erkenntnis. Die adäquate Aneignung des wirklichen Konkreten durch den erkennenden Menschen setzt die begriffliche Auflösung des der Anschauung gegebenen Ausgangspunktes, des Realen und Konkreten voraus, die geistige Reproduktion des Konkreten fußt auf dem durch diese Auflösung gewonnenen begrifflichen Material. In Analogie dazu soll daran erinnert werden, daß Marx einmal vom Tauschwert sagte: „Er kann nie existieren außer als abstrakte, einseitige Beziehung eines schon gegebenen konkreten lebendigen Ganzen. Als Kategorie führt dagegen der Tauschwert ein antediluvianisches* Dasein.“¹⁰ Dieses „antediluvianische Dasein“ materieller gesellschaftlicher Beziehungen in Gestalt von Kategorien, die begriffliche Fixierung der Verhältnisse als Abstraktion, ist ein notwendiges Durchgangsstadium der theoretischen Aneignung der Gesellschaft bzw. des Verhaltens und gleichzeitig die einzig mögliche Weise ihrer Verselbständigung. Dies darf jedoch nicht zur Aufspaltung der Einheit beider in der Wirklichkeit, zu einer [68:] Verabsolutierung der Verselbständigung des Verhaltens gegenüber den Verhältnissen oder der Verhältnisse gegenüber dem Verhalten führen. Das Bewußtsein der Notwendigkeit wie des Charakters dieser begrifflichen Verselbständigung ist eine unumgängliche Voraussetzung des historischen Materialismus, der nichts gemein hat mit einer vulgärmaterialistischen

⁹ K. Marx: Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie. S. 61.

* vor dem Diluvium liegend, auftretend; Diluvium: Pleistozän.

¹⁰ Ebenda: S. 22.

Substantialisierung der gesellschaftlichen Beziehungen oder ihrer Negation zugunsten einer angeblich der sinnlichen Anschauung einzig gegebenen psychischen oder physischen Realität isolierter, abstrakter Individuen.

Die spezifische Bedeutung des historischen Materialismus für die konkret-soziologische Forschung besteht also einerseits darin, daß er die allgemeinen Gesetzmäßigkeiten der Struktur und Entwicklung des Ganzen der Gesellschaft erforscht und damit zur theoretischen Grundlage jeder speziellen Untersuchung komplexer gesellschaftlicher Erscheinungen wird, andererseits darin, daß er die allgemeinen theoretischen und methodologischen Voraussetzungen zur Aufdeckung der vielfältigen realen Vermittlungen zwischen Teil und Ganzen, zwischen Einzelwillen und Resultate, zwischen Verhalten und Verhältnissen sowie der einzelnen Schritte jener Reduktion des Individuellen auf das Soziale zur Verfügung zu stellen hat. Diese letztere Funktion verlangt u. a. eine Analyse des historischen Materialismus unter dem Gesichtspunkt des gegenwärtigen Entwicklungsstandes der marxistischen Erkenntnistheorie bzw. Wissenschaftslogik.

Lenin und die Soziologie

„Der Name Lenins ist zum Symbol des Sieges des Großen Oktobers geworden, zum Symbol der größten revolutionären Umwälzungen, die das soziale Gepräge der Welt von Grund auf verändert haben und von der Hinwendung der Menschheit zum Sozialismus und Kommunismus zeugen.“¹ Lenin hat den Marxismus in allen seinen Bestandteilen als theoretisches System vielfältig entwickelt, indem er ihn als Instrument der praktischen Veränderung der Gesellschaft begriff und handhabte. Die von ihm geschaffene bolschewistische Partei hat Marx' Forderung und Programm, die Gesellschaft nicht nur neu zu interpretieren, sondern zu verändern, erstmalig praktisch eingelöst. Keine andere politische Strömung, keine andere Partei und schon gar keine der bürgerlichen soziologischen Schulen oder Konzeptionen, die vor, während oder nach Lenin bis in die Gegenwart bestenfalls einen derartigen Anspruch erhoben, hat ähnliches auch nur in Ansätzen fertig gebracht.

Das Studium, die geistige Verarbeitung und Aneignung Lenins, ist daher auch in ganz besonderem Maße dazu geeignet, sich über die Spezifik und Eigenart, über den besonderen, eigenständigen Charakter, über die unabdingbaren Attribute der marxistischen Soziologie zu verständigen. Beim Eindringen in das Wesen der marxistischen Soziologie führt kein Weg um Lenin herum. Das lehrt einerseits der theoretische und politische Bankrott revisionistischer Konzeptionen auf dem Gebiet der Soziologie, die nicht unwesentlich gerade dadurch gekennzeichnet waren, daß sie die theoretische Bedeutung von Lenins Werk negierten, geringschätzten oder entstellten; so etwa in Gestalt der „Einordnung“ Lenins in die sogenannte „aktivistische“ Variante von Fortsetzern oder Schülern Marx', die auch mit Namen wie Rosa Luxemburg oder vor allem Gramsci verbunden werden. Das gilt aber auch – beide Seiten hängen sehr eng [70:] zusammen – für den Mißerfolg zahlreicher, oft aus ehrlichem Verständigungsbedürfnis, aus der Suche nach einer theoretischen bzw. sozialen Alternative zur sterilen, dem Klassenauftrag der herrschenden Monopolbourgeoisie verhafteten offiziellen Soziologie der imperialistischen Staaten heraus unternommener Versuche, einzelne Thesen, Begriffe oder Gedankengänge Marx' zu entlehnen und daraus einen „Neo-Marxismus“ zu konstruieren. Durch die Brille, nach den Maßstäben und Kriterien der bürgerlichen Soziologie ist der Zugang zum Sinn, zur sozialen Funktion, zum Anliegen der marxistischen Soziologie kaum möglich. Ohne die marxistische Soziologie als qualitativen Gegensatz zur bürgerlichen Soziologie zu erfassen, wird ihr Wesen nicht verständlich. Illusionen hierüber bringen dem überall zu konstatierenden Prozeß der Annäherung fortschrittlicher Soziologen in kapitalistischen Ländern, den vielen Beratungen und Erörterungen nicht-marxistischer Soziologen über das Verhältnis des Marxismus zur Soziologie, über die historische Entwicklung der marxistischen Soziologie wie über deren Perspektiven keinerlei Nutzen. Den Weg zum Verständnis gerade des grundlegenden Charakters der marxistischen Soziologie aber erschwert oder verbaut man sich nicht selten in derartigen Diskussionen, wenn man die marxistische Soziologie nicht als marxistisch-leninistische Soziologie zu erfassen und zu würdigen versucht. Wenn also ganz allgemein gilt, daß in der gegenwärtigen Epoche des Übergangs vom Kapitalismus zum Sozialismus Marx und Engels nicht ohne Lenin und Lenin nicht ohne Marx und Engels begriffen werden können, so trifft dies auf das soziologische Denken ohne Einschränkung zu.

I

Die Einheitlichkeit von Marx' und Lenins Konzeption der Soziologie, die unbeirrbar Orientierung Lenins auf Marx' theoretisches Erbe ist wohl kaum deutlicher zu illustrieren als durch Lenins Satz, Marx habe die Soziologie zum erstenmal in den [71:] Rang einer Wissenschaft erhoben². Zu dieser These gelangte Lenin im Verlaufe eines theoretischen Kampfes gegen jene subjektivistische Konzeption der Soziologie, welche die Volkstümler am Ausgang des XIX. Jahrhunderts vertraten. Ist allein schon diese Frontstellung äußerst aktuell – Subjektivismus ist ein wesentliches, wenn nicht das entscheidende bzw. allgemeinste Merkmal der Methodologie aller gegenwärtigen nichtmarxistischen Soziologie –, so scheint die unmittelbare Polemik Lenins direkt auf auch heute noch grassierende

¹ Internationale Beratung der kommunistischen und Arbeiterparteien in Moskau 1969 Dokumente. Berlin 1969. S. 57.

² W. I. Lenin: Werke. Bd. 1. Berlin 1961. S. 130.

Vorurteile gegenüber der marxistischen Soziologie zu zielen. Er setzt sich nämlich mit der Tendenz auseinander, Marx als Gelehrten und Denker zu feiern, ihm alle möglichen akademischen Attribute der Gelehrsamkeit, der logischen Darstellung, der Akribie usw. zuzubilligen, zugleich aber zu behaupten, seine materialistische Geschichtsauffassung habe Marx in keinem Werk dargelegt. „Diese ganze Tirade ist im höchsten Grade geeignet, einen Begriff davon zu geben, wie wenig ‚Das Kapital‘ und Marx vom Publikum verstanden werden. Überwältigt von der ungeheuren Beweiskraft der Darstellung, macht man seinen Kratzfuß vor Marx, man lobt ihn, übersieht aber gleichzeitig völlig den grundlegenden Inhalt seiner Doktrin ...“³ Und in der weiteren Argumentation arbeitet Lenin gerade diesen grundlegenden Inhalt, die Grundidee des historischen Materialismus heraus. Dazu dient ihm Marx’ Formulierung aus dem Vorwort zur ersten Auflage des „Kapital“, in der dieser seinen Standpunkt selbst mit der Forderung umreißt, „die Entwicklung der ökonomischen Gesellschaftsformation als einen naturgeschichtlichen Prozeß“ aufzulassen⁴.

Diese „Grundidee“ begründet nach Lenins Meinung in dreifacher Hinsicht die Wissenschaftlichkeit der marxistischen Soziologie bzw. macht in dreifacher Hinsicht die unumgängliche Voraussetzung einer wissenschaftlichen Soziologie aus. Erstens wendet Marx, indem er das Gebiet des ökonomischen Lebens der Gesellschaft aus der Gesamtheit des gesellschaftlichen Lebens her-[72:]aushebt, in der Soziologie konsequent einen materialistischen Standpunkt an. „Schon an sich war diese Idee der Anwendung des Materialismus in der Soziologie eine geniale Idee, ... die zum erstenmal eine streng wissenschaftliche Stellungnahme zu den geschichtlichen und sozialen Fragen ermöglichte.“⁵ Unmittelbar nämlich hat es die Soziologie fast ausschließlich mit der Erforschung und Untersuchung von sozialen Erscheinungen zu tun, deren Verwurzelung im ökonomischen Lebensbereich der Gesellschaft nicht nur nicht auf den ersten Blick erhellt, sondern die im Gegenteil unleugbar durch menschliche, individuelle und soziale Ideen, Überlegungen, Absichten, Standpunkte, Prinzipien und Meinungen hervorgerufen und veranlaßt werden. Bei der Feststellung dieses Zusammenhanges zwischen den „politisch-juristischen Formen“ und „diesen oder jenen Ideen der Menschheit“ blieb die von Lenin kritisierte subjektivistische Soziologie stehen. Hier muß man einflechten, daß die heutige subjektivistische Soziologie sich kaum noch bis zur Herleitung bestimmter sozialer Tatsachen aus „Ideen der Menschheit“ aufrafft, sich vielmehr auf die Konstatierung des formalen Zusammenhanges zwischen Verhaltensweisen, Gruppenstrukturen, Institutionen, Mechanismen oder Prozessen aus ideellen Faktoren „überhaupt“, aus Normen und Werten vornehmlich, beschränkt. Nur selten wird festgestellt, daß es sich dabei um Ideen handelt, die die ganze Gesellschaft in Bewegung setzen könnten.

Die materialistische, wissenschaftliche Soziologie überwindet diese, in gewisser Hinsicht aus dem unmittelbaren Gegenstand soziologischer Analysen resultierende Einseitigkeit, indem sie die Frage nach der Erklärung, der Herkunft, der erzeugenden Grundlage der Ideen stellt und durch Untersuchung der materiellen gesellschaftlichen Verhältnisse beantwortet, der Verhältnisse, die sich in der materiellen menschlichen Lebenstätigkeit als notwendiges Resultat, als gesellschaftliche Form der Entwicklung der Produktivkräfte herausbilden. Charakter und konkret historische Spezifik dieser Verhältnisse entscheiden und bestimmen den wesentlichen Gehalt aller übrigen sozialen Be-[73:]ziehungen und vor allem Ideen. Und diese ihre Ursprünglichkeit, ihre dominierende Rolle im Gesellschafts- und Geschichtsprozeß resultiert aus ihrer unmittelbaren Abhängigkeit, von der Entwicklung der Produktivkräfte, ihrer unmittelbaren Verflechtung mit ihr. Das Erfassen und vor allem die Anwendung dieser „Idee“ des Materialismus als methodologisches Prinzip im soziologischen Forschungsprozeß setzt freilich – auch darauf macht Lenin sofort aufmerksam – das Verständnis für die widerspruchsvolle Dialektik von Spontaneität und Bewußtheit voraus. Marx löste das Problem, in der Gesellschaft selbst, also in Gestalt von Verhältnissen und Faktoren, die aus dem bewußten Handeln des Menschen hervorgehen, sich nicht jenseits oder unabhängig von diesem herausbilden, jene Umstände zu entdecken, die ihrerseits das gesellschaftliche Bewußtsein determinieren. Er weiß aber auch andererseits jenen Umstand theoretisch zu berücksichtigen, daß aus dem bewußten, d. h. motivierten,

³ Ebenda: S. 124.

⁴ K. Marx/F. Engels: Werke. Bd. 23. Berlin 1962. S. 16.

⁵ W. I. Lenin: Werke. Bd. 1. S. 129.

eine Absicht, einen Zweck, ein Ziel verfolgenden individuellen und sozialen Handeln des Menschen Umstände und Resultate erwachsen, die nicht im Bereich jener Bewußtheit liegen, die diesem Handeln zugrunde liegt, die dieser entsprechen können, meist jedoch zuwiderlaufen, sie durchkreuzen.

Zweitens bietet erst ein materialistischer Standpunkt in der Soziologie die Möglichkeit zu Verallgemeinerungen, zur Aufdeckung von Gesetzmäßigkeiten, Regelmäßigkeiten, sich wiederholenden Prozessen vorzudringen, die das Ganze der Gesellschaft umfassen. Mit anderen Worten, ein materialistischer Standpunkt ist Voraussetzung, um das in der zeitgenössischen bürgerlichen Soziologie unaufhörlich, aber ergebnislos diskutierte Problem der Bildung einer soziologischen Theorie zu lösen, die nicht nur einzelne Seiten und Bereiche des gesellschaftlichen Lebens, sondern die Totalität der Gesellschaft durchdringt und gedanklich adäquat rekonstruiert. Eine entscheidende Wurzel bzw. Eigenschaft des Subjektivismus in der Soziologie sah Lenin nämlich in deren Unfähigkeit, „in dem komplizierten Netz der sozialen Erscheinungen wichtige Erscheinungen von unwichtigen zu unterscheiden“ bzw. ein objektives Kriterium für eine solche Unterscheidung ausfindig zu machen⁶. Ein objektives Kriterium [74:] gerade einer derartigen Unterscheidung bietet der materialistische Standpunkt, indem er der realen Fundierung der Gesamtstruktur und Dynamik der Gesellschaft in den ökonomische, den Produktionsverhältnissen theoretisch-begrifflich Ausdruck verleiht. Und dabei handelt es sich um ein qualitatives Kriterium, ein Kriterium, das weit über die Einbeziehung nur quantitativer bzw. statistischer Parameter hinausgeht, deren Anwendung und Verarbeitung bei der Konstruktion eines theoretischen Systems der Gesellschaft vielmehr vorausgehen muß. Statistische Häufigkeiten lassen sich von beliebigen Prozessen und Gegebenheiten ermitteln. Ein theoretisches System der Gesellschaft bedingt primär qualitative Kriterien für Kausalbeziehungen, Abhängigkeiten, Wechselbeziehungen u. ä. Das grundlegende Kriterium dieser Art, das es überhaupt erst ermöglicht, die Gesellschaft auf wissenschaftliche Weise als System und Totalität zu begreifen, sind die materiellen gesellschaftlichen Verhältnisse. Die Anwendung dieses Kriteriums gestattete es Marx dementsprechend auch, das Problem der dialektischen Einheit von Kontinuität und Diskontinuität im Geschichtsprozeß zu lösen. Die Lösung dieses Problems konzentriert sich in der Ausarbeitung des Begriffs der Gesellschaftsformation. Dieser Begriff verallgemeinert verschiedene historische Zustände, Ausschnitte und Etappen des Entwicklungsprozesses zu jener jeweils spezifischen Totalität von sozialen Beziehungen, Klassen, Institutionen, Staats- und Überbauerscheinungen bzw. Ausdrucksformen des gesellschaftlichen Bewußtseins, die ihren einheitlichen sozialökonomischen Charakter, ihren Typus wesentlich gleichen ökonomischen Verhältnissen verdanken.

Damit ist bereits der dritte Aspekt berührt. Der materialistische Standpunkt bot „zum erstenmal die Möglichkeit einer *wissenschaftlichen* Soziologie auch noch darum, weil ...“ er „... eine feste Grundlage dafür bot, die Entwicklung der Gesellschaftsformen als einen naturgeschichtlichen Prozeß darzustellen“⁷. Auch diesem Gedanken kommt eine ganz besondere Aktualität zu [75:] angesichts der zahlreichen Versuche innerhalb der gegenwärtigen bürgerlichen Soziologie, mit Hilfe systemtheoretischer Überlegungen eine soziologische Theorie zu konstruieren bzw. das Ganze der Gesellschaft, das Wechselspiel der sozialen Erscheinungen, der menschlichen Individuen, Institutionen und Normen nach einem strukturell-funktionalen Modell als stabiles System gegenseitiger Bedingtheiten und Abhängigkeiten zu interpretieren. Diese Tendenz beginnt nicht erst bei dem selten genug erhobenen Anspruch, gesamtgesellschaftliche Vorgänge theoretisch zu reproduzieren. Sie durchdringt und prägt vielmehr beispielsweise auch das in der bürgerlichen Soziologie gegenwärtig vorherrschende Verständnis der sozialen Natur des Menschen, des Werdens des Individuums zu einem sozialen Wesen, seiner sogenannten „Sozialisation“. All diesen Bemühungen haftet nämlich der Mangel an, daß den konzipierten Systemen jede historische Entwicklung und Veränderung fremd ist. Sicher, die apologetische Absicht und Bedingtheit solcher Unternehmungen ist vordergründig. Das kann die marxistischen Soziologen jedoch der Mühe nicht entheben, deren theoretische Fehlerhaftigkeit nachzuweisen, jenen Punkt oder Abschnitt des Erkenntnisprozesses bloßzulegen, an dem der theoretische Irrweg beginnt. Gerade dies aber macht Lenins These von der Notwendigkeit, die Evolution und die

⁶ Ebenda: S. 130.

⁷ Ebenda: S. 131.

Materialität der sozialen Wirklichkeit in ihrer Einheit aufzuspüren, deutlich. Eine wissenschaftliche soziologische Theorie der sozialen wie der individuellen Entwicklung ist nur von einem materialistischen Standpunkt aus denkbar. Ursprung und Quelle der gesellschaftlichen Entwicklung wurzeln in der Dynamik der materiellen Produktion des gesellschaftlichen Lebens. Die Weiter- und Höhenentwicklung des gesellschaftlichen Lebens über den Rahmen und die Grenzen einer Gesellschaftsformation hinaus ist nur aus den mit der widersprüchlichen Entwicklung der Produktivkräfte und Produktionsverhältnisse gegebenen Triebkräften heraus zu erklären. Und die erwähnten bürgerlichen sozialpsychologischen oder soziologischen „Sozialisierungs“-Konzeptionen sind bestenfalls in der Lage, die Aneignung gewisser sozialer Normen, Erfahrungen, Gewohnheiten u. ä. durch das einzelne Individuum oder soziale [76:] Gruppen zu beschreiben, nicht aber die übergreifende Entwicklung, der gerade diese Gegebenheiten im Geschichtsprozeß offenkundig unterliegen, theoretisch zu verarbeiten. Auf idealistischen Ausgangspunkten beruhend, übersehen bzw. negieren sie, daß die gesellschaftliche Produktion jener Boden ist, auf dem sich der soziale Prozeß der Erzeugung mit dem individuellen und sozialen Prozeß der Aneignung der Produkte des geistigen Lebens der Gesellschaft durch die Individuen nicht nur vollzieht, sondern auf ständig neuer, sich quantitativ und qualitativ entwickelnder Grundlage reproduziert.

II

Als Schlußfolgerung lassen sich zunächst drei wesentliche Merkmale oder Charakterzüge der marxistischen Soziologie ableiten: 1. Entgegen allen positivistischen Tendenzen ist die marxistische Soziologie untrennbar mit einer philosophischen Konzeption, einem philosophischen Standpunkt, eben jener Grundidee des historischen Materialismus verbunden. 2. Entgegen allen empiristischen Tendenzen schließt die marxistische Soziologie eine wissenschaftliche Theorie der Entwicklung und Struktur der Gesellschaft als Ganzes, d. h. als Totalität aller wesentlichen Bereiche des gesellschaftlichen Lebens ein. Begrifflichen Ausdruck findet diese Totalität bzw. deren Theorie in der Kategorie „Gesellschaftsformation“. 3. Entgegen allen funktionalistischen oder strukturalistischen Tendenzen geht die marxistische Soziologie von der historischen Existenz und Qualität, der historischen Entwicklung aller sozialen Erscheinungen aus. Dazu einige Erläuterungen. An Lenins Gedankengang ist vor allem interessant, daß er sich einer ausgesprochen philosophischen Argumentation bedient, um die Entwicklung der Soziologie zu einer Wissenschaft durch Marx und Engels zu begründen und zu veranschaulichen. Über die Philosophie wird die Soziologie zur Wissenschaft. Das wird auch durch die Bemerkung unterstrichen, der Materialismus sei die „einzig wissenschaftliche Me-[77:]thode der Soziologie“⁸, wobei die Philosophie nicht zuletzt sich darin geltend macht, daß sie die Orientierung der Soziologie auf die ökonomischen Verhältnisse der Gesellschaft fordert, daß sie das Gesellschaftsbild der marxistischen Soziologie auf diese Verhältnisse gründet. Die Forderung der philosophischen Fundierung der Soziologie widerspricht also nicht deren Fundierung in der Ökonomie. Letztere folgt vielmehr aus den Grundsätzen der marxistischen Philosophie.

Gleichzeitig wird an diesem Herangehen deutlich, daß die marxistische Philosophie der marxistischen Soziologie nichts Äußerliches, nichts Fremdes, keine Zutat ist; auch wenn einige der professionellen Ost- bzw. DDR-Spezialisten der westdeutschen bürgerlichen Soziologie einem ungebildeten Leserkreis gerade ein derartiges Verständnis über die Beziehungen zwischen dem historischen Materialismus und der marxistischen Soziologie anzubieten versuchen. Für Hellmuth G. Bütow beispielsweise ist – und dabei folgt er ausdrücklich der Konzeption Karl R. Poppers – der historische Materialismus einer „positiven Soziologie“ gegenüber eine „metaphysische Einlassung“, eine „metaphysische und ideologische Aufstellung“, deren Merkmal es sei, wissenschaftlich nicht nachgeprüft werden zu können; vor „dem Begriff Totalität muß der Empiriker ebenso kapitulieren wie vor einer ‚materialistischen Grundposition‘ in der Soziologie“⁹.

⁸ Ebenda: S. 433; vgl. auch: Ebenda: S. 210, 301.

⁹ H.-G. Bütow: Soziologie und empirische Forschung. In: Hochschulinformationen der Zentralstelle für Gesamtdeutsche Hochschulfragen. 18. Jg. Nr. 1/1967. S. 4 und 36; vgl. auch: H. Bütow: Entwicklung durch Stabilisierung. In: Colloquium. XXIII. Jg. Heft 4/1969. S. 17 ff.

Für einen Anhänger Poppers mag dies zutreffen. Für den Marxisten Lenin war die von uns hier dargestellte Verständigung über die Grundlagen des historischen Materialismus, die er 1894 vornahm, Voraussetzung, um nur zwei Jahre später diese „theoretischen Leitsätze auf das russische Material“ anzuwenden¹⁰.

Ergebnis dieser Anwendung ist das Buch „Die Entwicklung des Kapitalismus in Rußland“. Jeder, der es gelesen hat (!), ist nicht nur von dem ungeheuren Umfang an empirischem Material beeindruckt, das Lenin hierzu durcharbeitete, sondern nicht we-[78:]niger von der Meisterschaft, mit der Lenin dieses Material zu einer wissenschaftlichen marxistischen Analyse der grundlegenden Entwicklungstendenzen der russischen Gesamtgesellschaft um die Jahrhundertwende theoretisch verallgemeinerte. Im Unterschied zu Bütow und ähnlichen Spezialisten hat Lenin weder vor dem empirischen Material noch vor der Totalität kapituliert. Und dies ist eben auch nur eine Alternative oder ein Dilemma für Soziologen, die nicht nur unfähig sind, in das Wesen der marxistischen Soziologie einzudringen (was für sie leider kein Hinderungsgrund ist, sich an einer Interpretation der Entwicklung der marxistischen Soziologie zu versuchen), sondern darüber hinaus sich als Anhänger der positivistischen Methodologie bekennen.

Die untrennbare, innere Beziehung von marxistischer Philosophie und marxistischer Soziologie ergibt sich aus der objektivrealen Komplexität der empirischen Objekte der soziologischen Forschung. Die Wechselbeziehung von materiellen und ideellen, objektiven und subjektiven, ökonomischen, ideologischen und anderen Komponenten und Faktoren im Rahmen empirisch-soziologischer Forschungsobjekte, deren Verflechtung und Einbettung in gesamtgesellschaftliche und historische Prozesse bedingen den ständigen Übergang, das ständige Ineinandergreifen soziologischer und philosophischer Überlegungen und Methoden.

Wie ein roter Faden durchzieht Lenins Standpunkt und Argumentation die ständige Polemik gegen einen abstrakten, formalen Gesellschaftsbegriff. „Ich habe bereits darauf hingewiesen, daß vom Standpunkt der ... alten Ökonomen und Soziologen aus der Begriff der ökonomischen Gesellschaftsformation völlig überflüssig ist: sie reden von der Gesellschaft schlechthin, streiten mit den Spencianern darüber, was die Gesellschaft allgemein darstelle, worin Zweck und Wesen der Gesellschaft im allgemeinen besteht u. dgl. m.“¹¹ Einem derartigen subjektivistischen Herangehen gegenüber vertritt die marxistische Soziologie den Gedanken des Primats der historischen Qualität und Entwicklung der sozialen Erscheinungen. Dieses Prinzip wird über die [79:] Kategorie der Gesellschaftsformation realisiert und vermittelt. Die Aussonderung und Fixierung allgemeiner Bestimmungen der Gesellschaft kann nur das Resultat der Analyse konkreter Gesellschaftsformationen sein. „Woher sollte der Begriff der Gesellschaft und des Fortschritts im allgemeinen genommen werden, wenn noch keine Gesellschaftsformation im besonderen erforscht worden ist, wenn man es nicht einmal verstanden hat, diesen Begriff festzulegen und an eine ernste Untersuchung der Tatsachen, an eine objektive Analyse irgendwelcher wie immer gearteten gesellschaftlichen Verhältnisse auch nur heranzutreten?“¹² Marx' Verdienst besteht gerade darin, diesen Schritt vollzogen, dieses methodologische Prinzip angewandt zu haben. „Der Riesenschritt vorwärts, den Marx in dieser Hinsicht getan hat, bestand ja gerade darin, daß er alle diese Betrachtungen über Gesellschaft und Fortschritt im allgemeinen verwarf und dafür die wissenschaftliche Analyse einer bestimmten Gesellschaft, nämlich der kapitalistischen, und eines bestimmten Fortschritts, des kapitalistischen, liefert“.¹³

Die Aktualität und Fruchtbarkeit dieses Herangehens wie des Begriffs der Gesellschaftsformation ist in der Geschichte des Marxismus wohl selten so anschaulich zutage getreten wie in den in jüngster Zeit zu registrierenden Versuchen, die historische Spezifik, Neuartigkeit und Überlegenheit der sozialistischen Gesellschaft mit Hilfe solcher theoretischer Konstruktionen wie der von der „einheitlichen Industriegesellschaft in Ost und West“, der „Konvergenz der Systeme“ u. a. zu negieren. Ein Blick

¹⁰ W. I. Lenin: Werke. Bd. 3. Berlin 1956. S. 659.

¹¹ W. I. Lenin: Werke. Bd. 1. S. 127.

¹² Ebenda: S. 134 f.; vgl. auch: Ebenda: S. 127.

¹³ Ebenda: S. 136.

auf zahlreiche gängige Lehrbücher oder andere systematische Darstellungen der offiziellen bürgerlichen Soziologie lehrt andererseits, zu welchen katastrophalen Folgen die Ausklammerung der Dimension des Historischen aus dieser Soziologie infolge der jahrzehntelangen Vorherrschaft des Positivismus sowie der strukturell-funktionalen Methode geführt hat. Der Gedanke der gesellschaftlichen Entwicklung ist eliminiert. Soziale Veränderungen treten lediglich in Gestalt solcher Kategorien wie „soziale Mobilität“ oder „sozialer Wandel“ in Erscheinung. In einem [80:] 1961 erschienenen Aufsatz mit dem anspruchsvollen Titel „Die Zukunft der Soziologie als Wissenschaft“ formuliert der prominente amerikanische Soziologe Edward A. Shils: „Was der gegenwärtigen Soziologie am offensichtlichsten mangelt, ist eine Theorie darüber, warum und wie ein bestimmter Typ von Gesellschaft eine bestimmte Folge – anstatt irgendeiner anderen – von Ereignissen durchläuft. ... Ihre Begriffe weisen wenig zeitliche Tiefe auf.“¹⁴ Die Überheblichkeit, die aus der Verabsolutierung der bürgerlichen Soziologie zu *der* Soziologie, aus ihrer Identifizierung spricht, die Ignoranz der marxistischen Theorie der gesellschaftlichen Entwicklung gegenüber kann den Schreibern derartiger Zeilen kaum angelastet werden. Sie sind Produkte einer Gesellschaft, die die historische Entwicklung praktisch zu fürchten und daher theoretisch abgeschrieben hat.

Nun könnte es den Anschein haben, als fänden solche Überlegungen, wie sie sich mit der Kategorie der Gesellschaftsformation verbinden, vornehmlich in einer Geschichtsphilosophie, in einer Geschichtsauffassung im engeren Sinne ihren Sinn bzw. ihre methodologische Bedeutung für die soziologische Forschung bestünde lediglich darin, sozusagen die historische Zuordnung des jeweiligen Objekts zu ermöglichen, anzugeben, daß diese oder jene soziale Erscheinung diese oder jene historische Qualität trägt. Obschon die praktische Bedeutsamkeit und die theoretische Diffizilität derartiger Fragen außer Zweifel steht – sonst würde ja das gegenwärtige bürgerliche soziologische Denken nicht an ihnen scheitern –, wäre eine derartige Einschränkung verfehlt. Vor der marxistisch-leninistischen soziologischen Forschung auf der Grundlage und im Rahmen der sich entwickelnden sozialistischen Gesellschaft steht gegenwärtig die erstrangige Forderung, die historische Qualität und Spezifik dieser Gesellschaftsformation im einzelnen aufzudecken. Die zunächst aus der empirischen und theoretischen Analyse der historischen Entwicklungstendenzen des Kapitalismus gewonnenen Voraussagen der Klassiker und Begründer des Marxismus-Leninismus über die Züge und Gesetzmäßigkeiten der neuen, der sozialistischen [81:] Gesellschaftsformation, die durch die umfangreiche analytische und prognostische Tätigkeit der marxistisch-leninistischen Parteien der Arbeiterklasse ständig bereichert, vervollkommen und zu einer Theorie des Sozialismus verallgemeinert wurden, bilden den gesicherten Bezugsrahmen der Untersuchung jedweder Detailscheinungen, wobei das Gesamtbild der Formation durch die Verarbeitung aller wesentlichen Ergebnisse von Detailuntersuchungen ständig ergänzt wird, ständig neuen Stoff erhält.

In dieser theoretischen und methodologischen Orientierung der marxistischen soziologischen Forschung – beliebige soziale Erscheinungen stets unter dem Gesichtspunkt ihrer inneren Beziehung zu den spezifischen Gesetzmäßigkeiten der sozialistischen Entwicklung zu analysieren, das Ausmaß, den Reifegrad, die Intensität ihrer sozialistischen Qualität in den Mittelpunkt zu rücken – drückt sich die Spezifik der subjektiven Triebkräfte der neuen Gesellschaft selbst aus. Die zunehmende Überwindung und Verdrängung der Spontaneität der sozialen Entwicklung erfüllt nicht nur die Funktion, die Planmäßigkeit, die Harmonie, die Vorausschaubarkeit sozialer Prozesse zu gewährleisten, die Entwicklung unerwünschter und unbeabsichtigter Neben- oder Fernwirkungen menschlichen Handelns auszuschalten. Die Überwindung der Spontaneität setzt unmittelbar und sofort das – gewissermaßen positive – Problem der Weckung, der Erschließung und Mobilisierung der historisch neuen Triebkräfte des Sozialismus, der massenhaften Interessiertheit und Bewußtheit auf die Tagesordnung. Alle Erfahrungen lehren, daß die Beseitigung der kapitalistischen Produktionsverhältnisse nur der erste Schritt der Lösung dieser Aufgabe ist und auch nicht allein durch Weckung der Bewußtheit oder durch Stimulierung der Interessiertheit ergänzt werden kann. Erst die organische Einheit von Bewußtheit und Interessiertheit kennzeichnet die wesentliche subjektive Triebkraft des Handelns im Prozeß

¹⁴ E. A. Shils: Die Zukunft der Soziologie als Wissenschaft. In: Moderne amerikanische Soziologie. Hrsg. von H. Hartmann. Stuttgart 1967. S. 414.

der sich entwickelnden sozialistischen Gesellschaft. Ermöglicht wird diese entscheidende Potenz der sozialistischen Gesellschaft und Entwicklung dadurch, daß einerseits mit dem gesellschaftlichen Eigentum an Produktionsmitteln die Voraussetzung vorhanden ist, daß gesellschaftliche, kollektive und persönliche Interessen [82:] sich in Übereinstimmung miteinander entwickeln können, und andererseits die Arbeiterklasse die erste Klasse im Geschichtsprozeß ist, die ein adäquates Bewußtsein ihrer Funktion und Perspektive erzeugen und erlangen kann. Wenn die soziologische Forschung also ihr jeweiliges Objekt unter dem Gesichtspunkt dieser historischen Dimension begreift, dann erschließt sie sich damit zugleich die wichtigste Quelle und Voraussetzung ihrer praktischen Effektivität. Denn praktische Veränderungen des Gegebenen sind am ehesten durch die Weckung dieser objektiven, spezifischen Triebkräfte zu erreichen.

Zusammenfassend kann gesagt werden, daß der marxistische Gesellschaftsbegriff (bzw. der Begriff der Gesellschaftsformation) sowie der Begriff der Gesetzmäßigkeit des historischen Prozesses (das Auffassen der Entwicklung der ökonomischen Gesellschaftsformation als einen „naturgeschichtlichen Prozeß“) zu den unabdingbaren theoretischen Voraussetzungen jeglicher empirischer soziologischer Forschung zählen. „Als dialektische Methode bezeichneten Marx und Engels ... nichts anderes als die wissenschaftliche Methode in der Soziologie, die darin besteht, daß die Gesellschaft als ein lebendiger, in ständiger Entwicklung begriffener Organismus betrachtet wird (und nicht als etwas mechanisch Verkettetes, das infolgedessen eine beliebige willkürliche Kombination der einzelnen gesellschaftlichen Elemente zuließe), dessen Untersuchung die objektive Analyse der Produktionsverhältnisse erfordert, die die gegebene Gesellschaftsformation bilden, die Erforschung der Gesetze, nach denen sie funktioniert und sich entwickelt.“¹⁵

III

An dieser Stelle ist ein Exkurs zu einem der jüngsten Pamphlete der westdeutschen imperialistischen Ost„forschung“ erforderlich. In seinem im Rahmen der philosophischen und soziologischen Veröffentlichungen des „Osteuropa-Institutes an der Freien [83:] Universität Berlin“ 1968 erschienenen Pamphlet „Entwicklungsprobleme der empirischen Sozialforschung in der UdSSR (1917 bis 1966)“ behauptet René Ahlberg, Lenin habe in seinen 1894/95 erschienenen Arbeiten eine „positivistische Interpretation des Marxismus“¹⁶ geliefert. Ahlberg benötigt diese Behauptung für zwei weitere Unterstellungen. Einerseits versucht er den Anschein zu erwecken, als habe Lenin (und Plechanow) um die Jahrhundertwende eine positivistische Argumentation gebraucht, um die kapitalistische Entwicklung des zaristischen Rußland gegenüber der volkstümlicheren Ideologie zu behaupten. Sie hätten „deterministische Thesen“ als „unanfechtbare Ergebnisse marxistisch-erfahrungswissenschaftlicher Sozialforschung und objektiver Gesetzeserkenntnis“ deklariert, um ihre Argumentation über die gesetzmäßige Entwicklung des Kapitalismus in Rußland „glaubwürdiger und unwiderlegbarer“ erscheinen zu lassen¹⁷. Kein Wort darüber, daß Lenin selbst, gestützt auf immenses empirisches Material, diese Entwicklung wenige Jahre später nachgewiesen hat, so daß seine Überlegungen 1894/95 nicht eine willkürliche, zusätzliche Argumentationsbasis darstellten, sondern die theoretische und methodologische Vorbereitung der kurze Zeit darauf in Angriff genommenen empirischen Studien, daß andererseits natürlich gerade diese Studien die erfolgreiche empirische Überprüfung und Bestätigung jener theoretischen Leitsätze sind. Kein Wort also darüber, ob in Rußland faktisch eine kapitalistische Entwicklung stattgefunden hat oder nicht!

Andererseits erfüllt die Behauptung Ahlbergs in seiner Argumentation die Funktion, Widersprüche innerhalb des wissenschaftlichen Systems des Marxismus zu konstruieren, in diesem Fall also Widersprüche zwischen dem jungen und dem späteren Lenin sowie zwischen dem historischen Materialismus vor und dem nach der Oktoberrevolution. Anknüpfungspunkt ist ihm das Phänomen der sich entwickelnden empirischen Sozialforschung in den sozialistischen Ländern. Wie etlichen anderen

¹⁵ W. I. Lenin: Werke. Bd. 1. S. 158.

¹⁶ R. Ahlberg: Entwicklungsprobleme der empirischen Sozialforschung in der UdSSR (1917-1966). (West-)Berlin 1968. S. 28.

¹⁷ Ebenda: S. 30.

[84:] Interpreten dient ihm dieses Faktum dazu, seinem Leserkreis die Vorstellung zu suggerieren, es handle sich hierbei um das Eingeständnis unlösbarer Widersprüche zwischen marxistischer Theorie und sozialistischer Praxis, Und der angebliche Positivismus des Jungen Lenin muß dazu herhalten, diesen Widerspruch aus übergreifenden Widersprüchen innerhalb der marxistischen Theorie selbst abzuleiten. Sehen wir zu, welches Schicksal diesem Versuch beschieden ist.

Ahlbergs Argumentation verläuft in zwei Richtungen. Auf der einen Seite greift er zum Beleg für seine Behauptungen aus Lenins Gedankengängen einzelne Formulierungen heraus, in denen Lenin materialistische Prinzipien darstellt. Diese drapiert er als positivistisch, da sie sich seiner eigenen philosophischen Konzeption nicht unterordnen lassen, was wiederum kein Wunder ist, da diese Konzeption offenkundig weitgehend von Bloch, Adorno, Horkheimer, Marcuse, Lieber und Habermas geprägt ist¹⁸. Einige Beispiele für dieses Vorgehen: Wir lesen bei Ahlberg: „Die ‚Anwendung des Materialismus‘ als philosophische Voraussetzung der ‚wissenschaftlichen Soziologie‘ verdichtete sich dann in seinem (Lenins – E. H.) Denken zur ‚materialistischen Geschichtsauffassung‘, die er als ‚Synonym für Gesellschaftswissenschaften‘ bezeichnete. Nicht zuletzt aus diesem Grunde klammerte er aus seiner Marxismusinterpretation all jene Elemente aus, die auch nur im Entferntesten an philosophische Spekulation gemahnten. Von dieser positivistischen Grundentscheidung gegen den ‚Subjektivismus‘ in der Soziologie ausgehend, konzipierte Lenin seine ‚wissenschaftliche Soziologie‘ ...“¹⁹. Derartige Ausführungen „gemahnen“ an die Potenzen der Leute in der bundesdeutschen Wirklichkeit, die eine Zeitlang die DDR dadurch aus der Welt zu schaffen meinten, daß sie sie in Anführungszeichen setzten. Was im ersten Satz als „Philosophische Voraussetzung“ bezeichnet wird, erscheint im dritten als positivistische Grundentscheidung. Und positivistisch ist diese philosophische Voraussetzung, weil sie die Spekulation aus der „Marxismusinterpretation“ verbannt. Eine antispekulative Philosophie ist [85:] für Ahlberg eine positivistische! Ganz abgesehen davon, daß es bei Lenin überhaupt nicht um bzw. gegen die Spekulation bei der Marxismusinterpretation geht, sondern gegen die Spekulation bei der Interpretation des Geschichtsprozesses, wovon sich Studenten des ersten Studienjahres unschwer durch die Lektüre des Originals überzeugen können.

Weiter. Als positivistisch verketzert Ahlberg Lenins Feststellung, daß die Aufdeckung der Produktionsverhältnisse als Grundlage der sozialen Struktur der Gesellschaft ein Kriterium für die Wiederholbarkeit und Regelmäßigkeit in der sozialen Entwicklung liefere. Damit könne nämlich, so meint Ahlberg, die Gesellschaft einer „kausalwissenschaftlichen Betrachtungsweise“ unterworfen werden, „in der die kognitive Absicht im Forschungsprozeß dominiert“²⁰. Was für eine Absicht wohl bei Ahlberg im „Forschungsprozeß“ dominiert? Was er unter „kausalwissenschaftlicher Betrachtungsweise“ versteht, ist seine Sache. Zu dem Vorwurf, Kausalbeziehungen in der objektiven Realität des gesellschaftlichen Lebens aufdecken zu wollen, dürfte Lenin sich allerdings kaum ablehnend verhalten haben. „Der Positivismus im Denk- und Forschungsansatz des jungen Lenin offenbart sich mit gleicher Deutlichkeit auch in der Erwartung, daß die ‚wissenschaftliche Soziologie‘ endlich von der bloßen ‚Beschreibung gesellschaftlicher Erscheinungen (und ihrer Beurteilung vom Standpunkt des Ideals) zu ihrer streng wissenschaftlichen Analyse‘ übergehen könne, also die Willkür subjektiver Interpretationen und intuitiver Spekulationen im Bereich der Tatsachenforschung zugunsten der objektiven Erklärung des Sozialprozesses überwinden werde.“²¹ Wiederum drängt sich der Verdacht auf, daß für Ahlberg der Positivismus beginnt, wo die „Willkür subjektiver Interpretationen und intuitiver Spekulationen im Bereich der Tatsachenforschung“ aufhört. Und wer es noch nicht gewußt hat, Positivismus ist auch die Forderung, von der Beschreibung der Gesellschaft zu ihrer wissenschaftlichen Analyse überzugehen. Vollends makaber wird Ahlberg allerdings, wenn er Lenins Charakterisierung der sozialen Revolution [86:] als naturgeschichtlichen Entwicklungsprozeß ökonomischer Gesellschaftsformationen als Auflösung der dialektischen Methode in positivistische Forschungspostulate

¹⁸ Vgl.: Ebenda: S. 27.

¹⁹ Ebenda: S. 32.

²⁰ Ebenda: S. 33.

²¹ Ebenda.

ausgibt. Es dürfte nicht ganz leicht fallen, außer Lenin (!) einen weiteren Positivisten aufzutreiben, der eine derartige Revolutionstheorie unterschreibt.

Aber dies ist noch nicht alles. Den Höhepunkt der Denunziation Lenins als Positivisten glaubt Ahlberg in folgender Formulierung aus der Arbeit „Der ökonomische Inhalt der Volkstümlerrichtung ...“ gefunden zu haben: „Dem Standpunkt von Marx und Engels zufolge hat die Philosophie keinerlei Recht auf eine gesonderte, selbständige Existenz, und ihr Material verteilt sich auf die verschiedenen Zweige der positiven Wissenschaft.“²² Ahlbergs Kommentar: Entschiedener als mit dieser positivistischen Absage an die Philosophie zugunsten der positiven Wissenschaft auf dem Gebiet der Sozialwissenschaften läßt sich der Gegensatz zu der später von Lenin bekundeten hohen Wertschätzung von Philosophie und Dialektik gar nicht demonstrieren.²³ Hierzu zunächst nur zwei Anmerkungen. Einerseits verschweigt Ahlberg natürlich jeglichen Zusammenhang, in dem diese Bemerkung steht. Lenin polemisiert gegen Struves These, eine „*rein philosophische* Begründung“ des Marxismus liege noch nicht vor²⁴. Lenin meint hierzu, es sei „nicht ganz klar, was der Autor (Struve – E. H.) unter einer ‚rein philosophischen Begründung‘ versteht“. Dann folgt der von Ahlberg zitierte Satz. Lenin fährt fort: „Unter philosophischer Begründung kann man mithin verstehen *entweder*, daß die Prämissen der Philosophie den unverrückbar festgestellten Gesetzen anderer Wissenschaften gegenübergestellt werden ..., *oder* man kann darunter die bei der Anwendung dieser Theorie gewonnenen Erfahrungen verstehen. Und in diese Richtung weist die Erklärung des Herrn Struve, daß ‚dem Materialismus stets das Verdienst bleiben wird, eine ganze Reihe‘ (dies NB) ‚historischer Tatsachen von [87:] weittragender Bedeutung in tiefgründig wissenschaftlicher wahrhaft *philosophischer* Weise‘ (hervorgehoben vom Autor) ‚gedeutet zu haben‘ (50). Mit dieser Erklärung erkennt der Autor an, daß der Materialismus die einzig wissenschaftlich Methode der Soziologie ist, und deshalb bedarf es natürlich einer ‚Überprüfung der Tatsachen‘ von diesem Gesichtspunkte aus, insbesondere einer Überprüfung der Tatsachen aus der russischen Geschichte und Gegenwart, die zu entstellen die russischen Subjektivisten sich so große Mühe gegeben haben.“²⁵

Soweit der „Positivist“ Lenin. Bedarf es eines ausführlichen Kommentars, um deutlich zu machen, wie die von Ahlberg zitierte Bemerkung Lenins zu verstehen ist? Es bereitet Ahlberg offensichtlich die größte Mühe, zu begreifen, daß es eine Philosophie gibt, nämlich die materialistische, die den verhängnisvollen Widerspruch zur objektiven Realität und mithin zu wissenschaftlichen Tatsachen überwunden hat, der für den Idealismus charakteristisch ist, und die sich daher als wissenschaftliche Methode in den Forschungen der verschiedensten einzelnen Gesellschaftswissenschaften zu bewähren vermag. Und nicht nur das. Der Materialismus als Philosophie erweist sich gerade auf dem Gebiet der Gesellschaftswissenschaften und ganz besonders auf dem Gebiet der Soziologie als unumgängliche methodologische und weltanschauliche Voraussetzung einer adäquaten Tatsachenforschung. Die Geschichte der Soziologie lehrt, daß einzig ein bewußt reflektierter materialistischer Standpunkt in der soziologischen Forschung in der Lage ist, als Gegengewicht gegen sich oft spontan einstellende und aufdrängende idealistische Fehlinterpretationen bei der Überprüfung und Deutung der Tatsachen zu fungieren. Und davon ist bei Lenin die Rede. Als wissenschaftliche Methode und Theorie ist die materialistische Philosophie in der Tat dem Bereich des wissenschaftlichen Denkens zuzuweisen, hat sie keine „gesonderte und selbständige Existenz“ neben diesem, etwa im Bereich des Glaubens oder der von Ahlberg so hoch geschätzten „kritischen Spekulation“!

Und was den Gegensatz zu einem späteren Lenin betrifft, so wollen wir nur auf folgenden Umstand aufmerksam machen. [88:] 1914 schrieb und 1918 (also im Alter von 48 Jahren!) autorisierte Lenin seine berühmte Marx-Biographie. Auch Ahlberg wird zugeben, daß Lenin sich zu dieser Zeit längst auf dem Höhepunkt seines philosophischen Schaffens befand. Und dennoch (!) findet sich in Lenins derzeitiger Darlegung der Dialektik (nachdem er zuvor den *philosophischen* Materialismus gewürdigt hat) folgende Passage: „... die revolutionäre Seite der Hegelschen Philosophie wurde von Marx

²² Lenin: Werke. Bd. 1. S. 433.

²³ Ahlberg: Entwicklungsprobleme der empirischen Sozialforschung in der UdSSR (1917-1966). S. 33 f.

²⁴ W. I. Lenin: Werke. Bd. 1. S. 433.

²⁵ Ebenda.

übernommen und weiterentwickelt. Der dialektische Materialismus „braucht keine über den andern Wissenschaften stehende Philosophie mehr“. ²⁶ Der von Ahlberg als Kronzeuge für Lenins positivistische Periode, für den „philosophischen Nihilismus des jungen Lenin“ ²⁷ bemühte Satz findet sich also sinngemäß bei Lenin zu einer Zeit, für die Ahlberg Lenin eine „hohe Wertschätzung von Philosophie und Dialektik“ nachsagt ²⁸.

Man könnte nun den Bogen noch weiter spannen. Man könnte beispielsweise nicht wenige Bemerkungen aus Marx' und Engels' doch wohl kaum als positivistisch einzustufender „Deutscher Ideologie“ anführen, die nicht nur mit den Worten Lenins, die Ahlberg so sehr viel Kopfschmerzen bereiten, übereinstimmen, sondern in denen sie ausführlich begründen, worin die neue, spezifische Qualität des dialektischen und historischen Materialismus als wissenschaftliche Philosophie zu sehen ist. Beispielsweise die folgende: „Da, wo die Spekulation aufhört, beim wirklichen Leben, beginnt also die wirkliche, positive Wissenschaft, die Darstellung der praktischen Betätigung, des praktischen Entwicklungsprozesses der Menschen. Die Phrasen vom Bewußtsein hören auf, wirkliches Wissen muß an ihre Stelle treten. Die selbständige Philosophie verliert mit der Darstellung der Wirklichkeit ihr Existenzmedium. An ihre Stelle kann höchstens eine Zusammenfassung der allgemeinen Resultate treten, die sich aus der Betrachtung der historischen Entwicklung der Menschen abstrahieren lassen. Diese Abstraktionen haben für [89:] sich, getrennt von der wirklichen Geschichte, durchaus keinen Wert. Sie können nur dazu dienen, die Ordnung des geschichtlichen Materials zu erleichtern, die Reihenfolge seiner einzelnen Schichten anzudeuten.“ ²⁹ Ebensolche philosophischen, nämlich an die Stelle der idealistischen Philosophie tretenden Abstraktionen (die Begriffe der materiellen gesellschaftlichen Verhältnisse, der ökonomischen Gesellschaftsformation, der Klasse, Basis und Überbau) stellt Lenin dar, um die Bedeutung der wissenschaftlichen materialistischen Philosophie des Marxismus zu demonstrieren.

Wir ersparen uns weitere Belege. Nur auf eine kurze Bemerkung aus der „Deutschen Ideologie“ sei noch eingegangen, die ganz besonders angetan ist, Ahlbergs Kapriolen zu erhellen. Die Auflösung der Dialektik in positivistische Forschungspostulate sieht Ahlberg u. a. in Lenins Verständnis der Dialektik als „vorbehaltlose Tatsachenforschung“ ³⁰. Abgesehen davon, daß in der von Ahlberg zum Beleg zitierten Stelle überhaupt nicht von Tatsachenforschung die Rede ist, sondern ausdrücklich von der methodologischen Funktion der Dialektik als „Betrachtungsweise“ der Geschichte ³¹, soll uns hier lediglich Ahlbergs Verwendung des Ausdrucks „vorbehaltlose Tatsachenforschung“ interessieren. In der „Deutschen Ideologie“ lesen wir: „Diese Betrachtungsweise ist nicht voraussetzungslos. Sie geht von den wirklichen Voraussetzungen aus, sie verläßt sie keinen Augenblick. Ihre Voraussetzungen sind die Menschen nicht in irgendeiner phantastischen Abgeschlossenheit und Fixierung, sondern in ihrem wirklichen, empirisch anschaulichen Entwicklungsprozeß unter bestimmten Bedingungen.“ ³² Die theoretische Analyse, das Bewußtsein dieser Voraussetzungen ist der historische Materialismus. Sie aufgedeckt und begrifflich fixiert zu haben, ist so sehr eine philosophische Leistung, daß immerhin beinahe zweitausend Jahre menschlicher Geschichte vergehen mußten, [90:] ehe diese Einsicht produziert werden konnte – produziert im Ergebnis eines entschiedenen und konsequenten Bruchs mit der idealistischen Philosophie, die in der Geschichts- und Gesellschaftsauffassung besonders fest eingenistet war. Dem Ausdruck „vorbehaltlose Tatsachenforschung“ hingegen steht seine Herkunft aus der positivistischen Denkweise nur allzu deutlich auf die Stirn geschrieben.

So enthüllt sich der theoretische Kern von Ahlbergs Konfusionen. Der erste Satz seines Elaborats lautet: „Zu den signifikantesten Merkmalen der Wissenschaftsgeschichte des sowjetischen historischen

²⁶ W. I. Lenin: Werke. Bd. 21. Berlin 1960. S. 42.

²⁷ R. Ahlberg: Entwicklungsprobleme der empirischen Sozialforschung in der UdSSR (1917-1966). S. 33 f.

²⁸ Ebenda.

²⁹ K. Marx/F. Engels: Werke. Bd. 3. Berlin 1958. S. 27.

³⁰ R. Ahlberg: Entwicklungsprobleme der empirischen Sozialforschung in der UdSSR (1917-1966). S. 35.

³¹ W. I. Lenin: Werke. Bd. 1. S. 158. Vgl.: R. Ahlberg: Entwicklungsprobleme der empirischen Sozialforschung in der UdSSR (1917-1966). S. 35.

³² K. Marx/F. Engels: Werke. Bd. 3. S. 27.

Materialismus gehört seine wissenschaftstheoretische Unentschiedenheit zwischen einer dialektischen Theorie der Gesellschaft und einer positiven einzelwissenschaftlichen Soziologie.“³³ Richtig müßte es heißen: Mein eigener philosophischer Standpunkt ist der einer eklektischen Mischung zwischen Positivismus und „dialektischer Theorie der Gesellschaft“ (die ja gerade 1968 in Westdeutschland sehr modern war, inzwischen jedoch durch die harte Konfrontation mit bestimmten Realitäten gewaltig Federn lassen mußte). Da ich durch die Brille dieses Eklektizismus versuche, den historischen Materialismus zu begreifen, ist eine Bauchlandung unvermeidlich. Und da – wie wir gesehen hatten – Ahlberg sich sehr negativ über „kognitive Absichten“ im Forschungsprozeß äußert, gehen wir wohl nicht fehl, wenn wir seinen ganzen Bemühungen die Absicht zugrunde legen, sich durch einen Beitrag zum Antikommunismus verdient zu machen.

IV

Die bisher vorgetragenen Erörterungen sind im wesentlichen in Lenins 1894 erschienener Arbeit „Was sind die ‚Volksfreunde‘ und wie kämpfen sie gegen die Sozialdemokraten?“ enthalten. In der ein gutes halbes Jahr später geschriebenen Abhandlung „Der ökonomische Inhalt der Volkstümlicherichtung und die Kri-[91:]tik an ihr in dem Buch des Herrn Struve“ verbindet Lenin die Entwicklung der Soziologie zu einer Wissenschaft durch Marx mit einer weiteren, unmittelbar auf diesen Erörterungen fußenden und aufbauenden Überlegung. In den Rang einer Wissenschaft – schreibt Lenin – sei die Soziologie erstmalig durch die *Theorie des Klassenkampfes* erhoben worden³⁴. In der Tat, das Schlüsselglied für das Begreifen der Spezifik, des Charakters der marxistischen Soziologie ist die theoretische Begründung ihres Klassencharakters, ihrer Existenz und Entwicklung als Bestandteil der Ideologie der Arbeiterklasse. Und wenn Lenin später, 1913, schrieb: „Das Wichtigste in der Marxschen Lehre ist die Klarstellung der weltgeschichtlichen Rolle des Proletariats als des Schöpfers der sozialistischen Gesellschaft“³⁵, so trifft dies ohne Einschränkung auf die marxistisch-leninistische Soziologie zu. Drei Überlegungen oder Schlußfolgerungen verdienen in diesem Zusammenhang besondere Aufmerksamkeit:

Erstens. Ihr Klassencharakter haftet der marxistisch-leninistischen Soziologie nicht als eine äußerliche, formale, willkürliche Eigenschaft an. Gerade in den beiden erwähnten Schriften zeigt Lenin immer wieder den inneren, organischen Zusammenhang zwischen marxistischer Wissenschaft und sozialistischer Ideologie. „Die unwiderstehliche Anziehungskraft, die diese Theorie (der Marxismus – E. H.) auf die Sozialisten aller Länder ausübt, besteht gerade darin, daß sie (als das letzte Wort der Gesellschaftswissenschaft) strenge und höchste Wissenschaftlichkeit mit revolutionärem Geist vereint, und zwar nicht zufällig, nicht nur deshalb, weil der Begründer der Doktrin persönlich die Eigenschaften eines Gelehrten und eines Revolutionärs in sich vereinte, sondern weil sie diese in der Theorie selbst innerlich und untrennbar vereint.“³⁶ Das praktische Programm der Marxisten erwuchs folgerichtig aus ihrer theoretischen Überzeugung, aus dem Bestreben, die Übel und Mißstände der kapitalistischen Ordnung, die Ausbeutung nicht schlechthin moralisch zu verur-[92:]teilen, sondern zu *erklären*³⁷! Die wissenschaftliche Untersuchung der sozialen Widersprüche und Antagonismen gipfelt in der Aufdeckung des Klassenkampfes zwischen Proletariat und Bourgeoisie als Hauptinhalt der ökonomischen und sozialen Wirklichkeit. Die durch den Kapitalismus sich beschleunigende Vergesellschaftung der Produktion schuf die materiellen Bedingungen für eine neue Ordnung und zugleich eine neue gesellschaftliche Kraft, das Proletariat. Daher orientierten die russischen Sozialdemokraten „ihr Programm auf die Entwicklung des Klassenbewußtseins dieser Klasse und richteten ihre ganze Tätigkeit darauf, dieser Klasse zu helfen, sich zum offenen politischen Kampf gegen das heutige Regime zu erheben und das gesamte russische Proletariat in diesen Kampf einzubeziehen“³⁸.

³³ R. Ahlberg: Entwicklungsprobleme der empirischen Sozialforschung in der UdSSR (1917-1966). S. 9.

³⁴ W. I. Lenin: Werke. Bd. 1. S. 424.

³⁵ W. I. Lenin: Werke. Bd. 18. Berlin 1962. S. 576.

³⁶ W. I. Lenin: Werke. Bd. 1 S. 333 f.

³⁷ Ebenda: S. 185.

³⁸ Ebenda: S. 186.

Diese theoretische Begründung der Klassenposition der marxistischen Soziologie ist natürlich heute so aktuell wie vor 75 Jahren. Die marxistisch-leninistische soziologische Forschung in den sozialistischen Ländern ist fest in das Gesamtsystem der wissenschaftlichen Leitung der Gesellschaft durch die Partei der Arbeiterklasse einbezogen. Beschlüssen, Empfehlungen, Ratschlägen und Hinweisen der marxistisch-leninistischen Partei der Arbeiterklasse verdankt die soziologische Forschung die Orientierung darauf, die zentralen, entscheidenden Probleme der gesellschaftlichen Entwicklung in den Mittelpunkt ihrer Forschung zu rücken.

Zweitens. Aus der Verwurzelung und Verankerung der marxistischen Soziologie in der Klassenbewegung der Arbeiterklasse ergibt sich zugleich ihre spezifische Stellung zum Verhältnis von Theorie und Empirie. In nicht wenigen Publikationen bürgerlicher Ideologen, die sich der Interpretation der marxistischen Soziologie in den sozialistischen Ländern hingeben, wird behauptet, der historische Materialismus bzw. die marxistische Gesellschaftstheorie überhaupt seien von der sozialen Wirklichkeit losgelöst, ein ideologisches Dogma, so daß die Entwicklung einer empirischen Sozialforschung in den sozialistischen Ländern einerseits das Eingeständnis einer bislang fehlenden empirischen [93:] Analyse und andererseits infolgedessen eine Gefahr für den historischen Materialismus darstelle, da aus der in der soziologischen Forschung erfolgenden Konfrontation mit der Realität zwangsläufig eine Korrektur des historischen Materialismus zu erwarten sei,

Derartigen Behauptungen liegt zunächst die positivistische Reduktion des wissenschaftlichen Erkennens der sozialen Wirklichkeit auf eine ganz bestimmte spezifische Art desselben, auf Beobachtung und Experiment, zugrunde. Mit dieser Voraussetzung fällt auch die Behauptung selbst. Wichtig aber ist in diesem Zusammenhang vor allem folgendes. Es ist ein riesengroßer Irrtum, anzunehmen, die marxistische Analyse der Realität lasse sich auf empirische soziologische Untersuchungen nach dem positivistisch-empirischen Modell reduzieren. Die entscheidende Verbindung und Konfrontation des Marxismus-Leninismus als Ganzes mit der sozialen Wirklichkeit vollzieht sich im Prozeß der praktischen Veränderung der Gesellschaft in allen ihren Bereichen, wie sie sich im Aufbau des Sozialismus in den Ländern des sozialistischen Weltsystems realisiert hat.

Diesen praktischen Veränderungen haften mindestens drei Merkmale an. Erstens haben sie in einem Ausmaß die Totalität aller wesentlichen Bereiche des gesellschaftlichen Lebens von der Ökonomie über die Politik und Ideologie bis in den Bereich der zwischenmenschlichen Beziehungen und Existenzformen des gemeinschaftlichen Lebens erfaßt, daß sich in der Tat eine neue Gesellschaftsordnung herausbildet. Zweitens berühren diese Veränderungen nicht irgendwelche peripheren Seiten der betreffenden Lebensbereiche, sondern deren grundlegenden Charakter; sie verleihen ihnen eine prinzipiell neue historische Qualität, sie stellen keine Modifizierungen, sondern revolutionäre Prozesse dar. Und drittens vollziehen sie sich nicht spontan, sondern im gemeinschaftlichen, einheitlichen Handeln des Volkes unter Führung der Arbeiterklasse nach Zielen und Perspektiven, die gerade die Marxistisch-leninistische Gesellschaftstheorie vorzeichnet. Eine härtere Bewährungsprobe für eine sozialwissenschaftliche Theorie läßt sich nicht angeben. Derartige Umwälzungsprozesse bedingen eine ständige sorgfältige, nüchterne Analyse [94:] der gegebenen sozialen Situation. Eine Analyse, die sich nicht nur der Gesamtheit der gesellschaftswissenschaftlichen Methoden und Disziplinen bedient, sondern darüber hinaus auf sozialen Mechanismen und Kanälen des Erkennens der sozialen Wirklichkeit fußt, wie sie keine vorsozialistische Gesellschaft oder soziale Bewegung aufweisen konnte. Solche Erkenntnismechanismen existieren in Gestalt der marxistisch-leninistischen Parteien, des vielfältigen Apparates des sozialistischen Staates und anderer gesellschaftlicher Organisationen. Sie weisen die Eigenart auf, daß sich in ihnen hochgradig kollektiv organisierte Erkenntnisprozesse vollziehen, daß dieses Erkennen im Prozeß der praktischen Einwirkung und Veränderung der Realität erfolgt und aus der Anwendung wissenschaftlicher Einsichten auf die Praxis hervorgeht. Empirisch-soziologische Untersuchungen sind ein Element in diesem System neben vielen anderen; ein Element, dessen Bedeutung in dem Maße zunimmt, in dem durch die Ausbreitung der wissenschaftlich-technischen Revolution die theoretische und praktische Beherrschung komplexer sozialer Prozesse immer kompliziertere Anforderungen stellt; ein Element aber auch, dessen Funktion erst aus seiner Einbettung in das charakterisierte Gesamtsystem des Erkennens und Beherrschens der sozialen Wirklichkeit

verständlich und wirksam wird. In diesem Zusammenhang muß betont werden, daß sich in Lenins Werk eine Fülle von außerordentlich interessanten Hinweisen darüber findet, auf welche Weise die von ihm geschaffene und geführte bolschewistische Partei und die Arbeiterklasse dieses Erkennen der sich rasch verändernden sozialen Wirklichkeit kollektiv bewerkstelligt haben. Lenin äußert sich über die Bedingungen und Umstände sowie die Reichweite, die Bedeutung einer adäquaten empirischen Beobachtung sozialer Prozesse durch einzelne Individuen oder Kollektive³⁹, über die Wechselwirkung von Erfahrung und Erkenntnis sowie deren klassenmäßige Spezifika beispielsweise bei Angehörigen der Arbeiterklasse, der Bauernschaft oder der Intelligenz⁴⁰, über die unterschiedliche Bedeutung von Situationen, die einen unterschiedlichen Reife-[95:]grad des jeweiligen Prozesses aufweisen, für die Erkenntnis der grundlegenden Zusammenhänge und Tendenzen des gesellschaftlichen Lebens⁴¹, über das Wechselverhältnis von Wesen und Erscheinung beim Erkennen sozialer Tatbestände usw. usf.⁴² Das ist kein Wunder. Konzentriert sich doch in Lenins persönlichem Wirken das Ergebnis und die Erfahrung jenes historisch neuen Erkenntnismechanismus zu einer Zeit, in der dieser noch keine lange Tradition aufwies, in der er noch im Herausbilden begriffen war, sich eben formierte, in der daher auch viele Wege, über die sich die Konfrontation mit der Realität vollzog, besonders deutlich herausgearbeitet, besonders eingehend beschrieben werden mußte.

Drittens. Lenins Argumentation und Begründung für die These, die Theorie des Klassenkampfes habe die Soziologie in den Rang einer Wissenschaft erhoben, ist von sehr aktueller methodischer Bedeutung. Seine Überlegung besteht in folgendem: „Herr Struve hat vollständig recht, wenn er darauf hinweist, daß die Theorie des Klassenkampfes das allgemeine Streben der Soziologie, die ‚Elemente der Individualität auf soziale Quellen‘ zurückzuführen, sozusagen vollendet. Mehr als das: die Theorie des Klassenkampfes bringt dies Bestreben zum erstenmal so folgerichtig zur Geltung daß sie die Soziologie in den Rang einer Wissenschaft erhebt ... Die Theorie des Klassenkampfes aber ist gerade auch deshalb eine gewaltige Errungenschaft der Gesellschaftswissenschaft, weil sie die Methoden dieser Zurückführung des Individuellen auf das Soziale mit völliger Genauigkeit und Bestimmtheit festlegt.“⁴³ Wesentlich ist hieran ganz besonders der Hinweis, daß das soziologische Forschen mit einer gedanklichen *Reduktion* des Individuellen auf Soziales verbunden ist. Lenin führt hier Engels' Charakterisierung des Geschichtsprozesses als Resultante individueller Bestrebungen und [96:] Handlungen⁴⁴ fort. Natürlich gibt es keine sozialen Prozesse und keine historische Entwicklung, die sich nicht im Handeln von Individuen und Kollektiven realisiert. Die Geschichte wird von Menschen gemacht. Aber der tatsächliche Verlauf der historischen Ereignisse, das Wirken sozialer Gesetzmäßigkeiten, ist kein geradliniges Ergebnis individueller Handlungen und auch nicht deren einfache Summe, sondern diesen gegenüber eine neue Qualität, die über individuelle Handlungen sich vollzieht, aber nicht aus diesen, sondern aus den sozialen Verhältnissen erklärt werden muß. Die Erklärung individueller Handlungen, die am Zustandekommen eines sozialen Prozesses beteiligt sind (durch Aufdeckung ihrer Motive, ihrer Zwecke bzw. der diesen subjektiven Faktoren zugrunde liegenden Bedingungen), ist noch nicht die Erklärung des betreffenden sozialen Prozesses, wie umgekehrt die Erklärung der betreffenden sozialen Gesetzmäßigkeit (durch Aufdeckung der sie bewirkenden gesellschaftlichen Bedingungen) noch keine vollständige Erklärung aller beteiligten individuellen Handlungen bedeutet. Üben darin besteht die Reduktion des Individuellen auf Soziales, von der Lenin spricht.

Vollendeten Ausdruck findet diese Reduktion in der Theorie des Klassenkampfes. Die Theorie des Klassenkampfes vermittelt diese Reduktion, indem sie es einerseits ermöglicht, die wesentlichen, entscheidenden sozialen Ursachen und Triebkräfte gegebener individueller Handlungen in gegebenen

³⁹ W. I. Lenin: Werke. Bd. 35. Berlin 1962. S. 388.

⁴⁰ W. I. Lenin: Werke. Bd. 26. Berlin 1961. S. 104.

⁴¹ W. I. Lenin: Werke. Bd. 27. Berlin 1960. S. 451.

⁴² W. I. Lenin: Werke. Bd. 25. Berlin 1960. S. 183 f.; W. I. Lenin: Werke. Bd. 32. Berlin 1961. S. 85; weitere Hinweise in: Hahn/F. Kumpf: Auf Lenins Art konkret soziologisch forschen und schöpferisch verallgemeinern. In: Einheit. Heft 11/1962. S. 96 ff.

⁴³ W. I. Lenin: Werke. Bd. 1. S. 424.

⁴⁴ K. Marx/F. Engels: Werke. Bd. 21. Berlin 1962. S. 297; K. Marx/F. Engels: Werke. Bd. 37. Berlin 1967. S. 464.

sozialen und geschichtlichen Situationen anzugeben. Andererseits liefert sie aber auch die Erklärung für die Rolle und den Anteil einzelner Individuen oder Gruppen am Zustandekommen sozialer Prozesse. Über die Klasse mündet das individuelle Handeln in den Geschichtsprozeß ein. Für den Geschichts- und Gesellschaftsprozeß ist gerade jenes individuelle Handeln relevant, welches durch die Klassenzugehörigkeit der betreffenden Individuen geprägt und bestimmt wird.

Die Klasse vermag diese ausschlaggebende Rolle zu spielen, weil sie jene soziale Gruppierung und Existenzform markiert, die sich aus der Stellung der Individuen in den für das gesellschafts-[97:]liche Leben und die historische Entwicklung entscheidenden materiellen, ökonomischen Verhältnissen ergeben. Durch die Theorie des Klassenkampfes wurden die „Handlungen der ‚lebendigen Persönlichkeiten‘ im Rahmen jeder sozialökonomischen Formation – Handlungen, die unendlich mannigfaltig sind und keine Systematisierung zu vertragen scheinen – verallgemeinert und auf die Handlungen von Personengruppen zurückgeführt, die sich nach ihrer Rolle im System der Produktionsverhältnisse, nach den Produktionsbedingungen und folglich auch nach ihren jeweiligen Lebensbedingungen sowie nach den durch diese Verhältnisse bestimmten Interessen voneinander unterscheiden.“⁴⁵ Daher bezeichnet Lenin auch die „Klasse“ als materialistische Definition des Begriffs „Gruppe“⁴⁶.

⁴⁵ W. I. Lenin: Werke. Bd. 1. S. 425 f.

⁴⁶ Ebenda: S. 424.

Methodisches zur Beziehung von Wesen und Erscheinung

Die soziologische Forschung hat es nicht zuletzt mit konkreten Objekten zu tun, wie z. B. Aussagen, die von einzelnen Menschen oder Kollektiven unter diesen oder jenen Umständen gemacht werden; Ereignissen, Erlebnissen und Vorfällen, die noch nicht wissenschaftlich erfaßt, in Form von Publikationen aufbewahrt und dem Studium zugänglich gemacht sind, die eventuell lediglich in Protokollen von Beratungen, Versammlungen usw. festgehalten sind; menschlichen Reaktionen aus bestimmten Anlässen, allgemeinen, mehr oder weniger dauerhaften oder nur vorübergehenden Verhaltensweisen, Gewohnheiten; Daten über gewisse gesellschaftliche oder individuelle Lebens- und Arbeitsbedingungen wie Herkunft, Qualifikations- und Tätigkeitsmerkmale, Budgets, Angaben über Freizeitbeschäftigung, Zugehörigkeit zu bestimmten Kollektiven usw.

Wenn die Beschäftigung mit solchen Objekten sinnvoll und theoretisch fruchtbar sein soll, dann müssen etliche komplizierte methodische Probleme bedacht werden. Die Beschäftigung mit solchen Objekten muß für die marxistische soziologische Forschung stets Mittel zum Zweck sein, objektiv existierende Gesetzmäßigkeiten zu erforschen, deren Wirken genauer kennenzulernen, neue gesetzmäßige Tendenzen aufzudecken. Die empirische Untersuchung gesellschaftlicher Erscheinungen erfolgt in der bürgerlichen Soziologie von der Warte einer isolierten Existenz dieser oder jener Erscheinungen oder Bereiche des gesellschaftlichen Lebens, sie verfolgt gerade den Zweck, die Vorstellung einer in einzelne Bestandteile aufgelösten Gesellschaft zu erzeugen, den Blick von den Grundfragen der gesellschaftlichen Entwicklung als Ganzes abzulenken. Die marxistische soziologische Forschung geht demgegenüber von dem objektiv existierenden durch materielle Ursachen bedingten Zusammenhang zwischen den verschiedenen Bereichen des gesellschaftlichen Lebens aus, von der entscheidenden Rolle der Gesetzmäßigkeiten und von der Möglichkeit ihrer Erkenntnis.

Die Gesetzmäßigkeiten als solche sind nicht empirisch faßbar. Empirisch faßbar sind bestimmte Erscheinungsformen, Ausdrucksweisen des Gesetzes. Wie hängen nun aber diese mit jenen in der objektiven Realität zusammen? Welche Schlußfolgerungen ergeben sich für die konkrete soziologische Erforschung des gesellschaftlichen Lebens aus dem objektiven Zusammenhang, der inneren Verflechtung von einzelnen Tatsachen, Ereignissen und Erscheinungen einerseits und den Gesetzmäßigkeiten andererseits? Wie muß die Forschung angelegt sein, um mit ihrer Hilfe zur Erhellung von Gesetzmäßigkeiten zu gelangen? Worauf muß sie bei der Interpretation bestimmter Erscheinungen achten? Es ist nicht Aufgabe des vorliegenden Artikels, diese Fragen allseitig zu beantworten. Es soll lediglich auf einige Probleme aufmerksam gemacht werden, die sich aus dem Studium einiger Werke von W. I. Lenin ergeben.

Wenn man sich im gesellschaftlichen Leben richtig orientieren will, dann ist es notwendig, sich vor Augen zu halten, daß die Aussagekraft und die Aussagefähigkeit bestimmter Erscheinungen begrenzt ist, daß gewisse empirisch gegebene Erscheinungen das ihnen innewohnende und zugrunde liegende Wesen nicht exakt, ja sogar verzerrt oder entstellt wiedergeben. W. I. Lenin macht auf diesen Umstand u. a. in folgendem Zusammenhang aufmerksam. Während der Vorbereitung der Oktoberrevolution tauchte die Frage nach der Stärke der Bewegung des Proletariats im Verhältnis zur Stärke der Bewegung der Bourgeoisie auf. W. I. Lenin analysiert dazu die Massenbewegungen in Petrograd im Frühjahr und Sommer 1917 und vergleicht sie mit den Angaben über die Parlamentswahlen. Dabei gelangt er zu der Schlußfolgerung, daß „die Stärke des revolutionären Proletariats vom Gesichtspunkt der Einwirkung auf die Massen und ihrer Mobilisierung für den Kampf im außerparlamentarischen Kampf unvergleichlich größer ist als im parlamentarischen“¹. Die Angaben über die Parlamentswahlen geben also das wirkliche Kräfteverhältnis nur ungenau wieder. Die Bedingungen und Umstände des parlamentarischen Kampfes und der Wahlen, der Reichtum als die entscheidende Kraftquelle der Bourgeoisie ihre Beherrschung der Presse, lassen „die Stärke der unterdrückten Klassen

¹ W. I. Lenin, Werke, Bd. 26, S. 16.

kleiner erscheinen ... als die Kraft, die diese im Bürgerkrieg tatsächlich entfalten können“². Man darf also bei der Entscheidung bestimmter Fragen nicht einfach von bestimmten Tatsachen, in diesem Falle den Wahlergebnissen, ausgehen.

Die Dialektik verlangt die Berücksichtigung des universellen Zusammenhanges der Erscheinungen, sie verlangt, daß man alle Seiten und Zusammenhänge eines Gegenstandes untersucht, wenn man ihn kennenlernen will. Deshalb wandte sich Lenin wiederholt gegen das willkürliche Herausgreifen einzelner Tatsachen und forderte, die Tatsachen in ihrer Gesamtheit, in ihrem Zusammenhang zu untersuchen, „den Gesamtkomplex der auf die betreffende Frage bezüglichen Tatsachen zu betrachten, ohne eine einzige Ausnahme“³. Wir müssen uns stets kontrollieren durch das Studium der Kette der politischen Geschehnisse in ihrer Gesamtheit, in ihrem ursächlichen Zusammenhang, in ihren Ergebnissen⁴.

Nur durch eine solche allseitige, komplexe Betrachtung kann man im gesellschaftlichen Leben zur Aufdeckung von Gesetzmäßigkeiten vorstoßen; denn Gesetzmäßigkeiten sind ja gerade Zusammenhänge: allgemeiner Art. Deshalb findet sich auch an vielen Stellen bei W. I. Lenin die Warnung, daß man „so viele Beispiele, wie man will, zur Bestätigung jeder beliebigen Behauptung finden“ kann⁵. Um also eine bestimmte Erscheinung qualitativ bestimmen zu können, muß man ihrer quantitativen Bestimmtheit große Bedeutung beimessen, ganz abgesehen davon, daß allein der quantitativen Bestimmung einer Erscheinung große selbständige Bedeutung zukommen kann. Hierbei handelt es sich um eine äußerst wichtige Frage sowohl der soziologischen [101:] Forschung wie der tagtäglichen massenpolitischen Arbeit. Wann ist man berechtigt, aus einem einzelnen Vorkommnis eine allgemeine Schlußfolgerung zu ziehen? Was ist typisch, was ist charakteristisch, was ist repräsentativ an einer einzelnen Erscheinung?

In diesem Zusammenhang ist nun interessant, daß Lenin wie oben angeführt, zwar großen Nachdruck auf die Warnung vor voreiligen, subjektivistischen Verallgemeinerungen aus willkürlich herausgegriffenen Einzelbeispielen legt, daß er aber in anderem Zusammenhang selbst einzelnen Beispielen eine außerordentlich große Bedeutung beimißt, sowohl bei der Erkenntnis als auch bei der Lenkung und Leitung der gesellschaftlichen Entwicklung. Er forderte, „die Kraft des Beispiels in erster Linie zu einem moralischen und dann auch zu einem zwangsweise eingeführten Vorbild“ zu machen⁶.

Das Verhältnis zwischen Quantität und Qualität ist in der objektiven Wirklichkeit äußerst widersprüchlich. Gesetzmäßigkeiten treten nicht immer dadurch zutage, daß sie die an Zahl häufigsten, die massenhaftesten Erscheinungen hervorrufen. Die Häufigkeit des Auftretens einer Erscheinung ist nicht immer ein ausreichend zuverlässiges Kriterium für ihre Übereinstimmung mit einer Gesetzmäßigkeit, ist nicht immer Ausdruck dafür, daß es sich um eine gesetzmäßige Erscheinung handelt. Allgemeingültigkeit und Gesetzmäßigkeit sind nicht identisch. Deshalb kann unter bestimmten Bedingungen eine einzelne Erscheinung von unvergleichlich größerer Wichtigkeit für die richtige Erkenntnis des gesellschaftlichen Lebens sein als die sie an Zahl übertreffenden Erscheinungen anderer oder entgegengesetzter Art. In den zunächst als einzelne Erscheinung auftretenden Sowjets erkannte Lenin die Keimform des neuen Staates. Man denke an die Bedeutung, die Lenin den ersten Subbotniks beimaß, und die genialen Einsichten und weitreichenden theoretischen Schlußfolgerungen, die er aus ihnen in der „großen Initiative“ gewann. Oder nehmen wir ein anderes Beispiel. Im Sommer 1918 hatte die junge Sowjetmacht bekanntlich, [102:] durch die drohende Intervention des deutschen, französischen und englischen Imperialismus sowie durch die innere Konterrevolution ohnehin in eine schwierige Lage gebracht, einen erbitterten, leidenschaftlichen Kampf gegen die Hungersnot zu führen. Selbst die von der Arbeiterklasse der großen Städte zur Lebensmittelbeschaffung in die getreidereichen Gouvernements entsandten Abteilungen der Arbeiter erlagen mitunter der Zersetzung,

² Ebenda.

³ W. I. Lenin, Werke, Bd. 23, S. 286.

⁴ W. I. Lenin, Werke, Bd. 26,9. 35.

⁵ W. I. Lenin, Werke, Bd. 27, Dietz Verlag, Berlin 1960, S. 272.

⁶ Ebenda, S. 193.

woran nach Lenins Worten das vierjährige Gemetzel des ersten Weltkrieges schuld war, „das die Menschen auf lange Zeit in Schützengräben verpflanzte und sie zwang, vertiert aufeinander einzuschlagen“⁷. In dieser Situation nun sagte Lenin: „Wenn ich die Meldung lese, daß im Usmansker Kreis des Gouvernements Tambow eine Abteilung für Lebensmittelbeschaffung von den requirierten 6000 Pud Getreide 3000 Pud der armen Bauernschaft abgibt, so sage ich: Selbst wenn man mir bewiese, daß es bisher nur eine einzige solche Abteilung in Rußland gibt, würde ich dennoch sagen, daß die Sowjetmacht ihr Werk verrichtet. Denn in keinem anderen Staate gibt es eine solche Abteilung!“⁸

An anderer Stelle schreibt Lenin, daß man sich zur Erkenntnis des gesellschaftlichen Lebens nicht auf das beschränken darf, was am übelsten ist oder was am häufigsten in die Augen springt.⁹

Daraus ergibt sich eine Schlußfolgerung für die soziologische Forschungsarbeit. Aufgabe der soziologischen Forschung kann es nicht nur sein, in die Breite zu gehen, häufig auftretende Erscheinungen zu analysieren, sondern unter Umständen auch eine einzelne bedeutsame Erscheinung hinsichtlich der Bedingungen ihrer Entstehung und Wirkung, ihrer Zusammenhänge und Beziehungen auf ihren gesetzmäßigen Charakter hin zu untersuchen.

Es gibt bei Lenin eine Reihe äußerst interessanter Hinweise über die Bedingungen der unmittelbaren Beobachtung des gesellschaftlichen Lebens, über die Umstände, unter denen die [103:] unmittelbare Beobachtung bestimmter gesellschaftlicher Erscheinungen zu äußerst aufschlußreichen Erkenntnissen über wichtige Zusammenhänge des gesellschaftlichen Lebens führen kann, andererseits aber auch über gewisse Grenzen der unmittelbaren Beobachtung. In dem Artikel „Werden die Bolschewiki die Staatsmacht behaupten?“ macht Lenin an einem Beispiel deutlich, wie unter bestimmten Bedingungen die unmittelbare Beobachtung zu einer entscheidenden Ergänzung der theoretischen Analyse werden kann.

Lenin erzählt, wie er sich nach den Juni ereignissen 1917 in der Illegalität bei einer Arbeiterfamilie in einem entlegenen Vorort Petrograds verborgen hielt. Als eines Tages zum Mittagessen Brot aufgetragen wird, macht Lenins Gastgeber, ein klassenbewußter Arbeiter, folgende Bemerkung: „Sehe einer an, was für ausgezeichnetes Brot. ‚Sie‘ wagen es jetzt wohl nicht, schlechtes Brot zu verkaufen. Wir haben schon gar nicht mehr geglaubt, daß in Petrograd gutes Brot geliefert werden könnte.“ Lenin schreibt nun dazu: „Mich überraschte diese klassenmäßige Einschätzung der Julitage. Mein Denken kreiste um die politische Bedeutung des Ereignisses, ich suchte seine Rolle im Gesamtverlauf der Ereignisse zu bestimmen, suchte zu bestimmen, welcher Situation diese Zickzackbewegung der Geschichte entsprungen sei und welche Situation sie schaffen werde ... Zur Grundlage des Ganzen, zum Klassenkampf ums Brot, dringt das Denken durch die politische Analyse auf einem ungewöhnlich komplizierten und verschlungenen Wege vor. Aber ein Vertreter der unterdrückten Klasse, wenn auch einer der gut bezahlten und intelligenten Arbeiter, packt den Stier bei den Hörnern, mit jener bewundernswerten Einfachheit und Geradheit, mit jener festen Entschlossenheit, mit jener erstaunlichen Klarheit des Blicks.“¹⁰

Es geht hier also nicht einfach um eine Gegenüberstellung von unmittelbarer Beobachtung schlecht hin und theoretischer Analyse. Lenin zeigt vielmehr genau die Bedingungen, unter denen die unmittelbare Beobachtung so fruchtbar sein konnte. Es lag in diesem Fall eine solche Situation vor, daß sich eine Vielzahl von [104:] gesellschaftlichen Prozessen, Ereignissen und Beziehungen gewissermaßen in einer bestimmten konkreten Erscheinung des gesellschaftlichen Lebens, in der „Grundlage des Ganzen“, im Klassenkampf ums Brot konzentriert ausdrückte. Kurze Zeit nach diesem Erlebnis schätzte Lenin die Bedeutung der Julitage so ein, daß damit der Zyklus der Entwicklung des Kampfes der Klassen, der Entwicklung der Beziehungen der Parteien zueinander vollendet sei¹¹. Die Doppelherrschaft war zu Ende, die Macht war in die Hände der Bourgeoisie übergegangen, aber es war nicht

⁷ Ebenda, S. 451.

⁸ Ebenda, S. 452.

⁹ W. I. Lenin, Werke, Bd. 32, Dietz Verlag, Berlin 1961, S. 85.

¹⁰ W. I. Lenin, Werke, Bd. 26, S. 104.

¹¹ Vgl. W. I. Lenin, Werke, Bd. 25, Dietz Verlag, Berlin 1960, S. 183 ff.

gelingen, die revolutionären Massen niederzuringen. Deshalb war die Feststellung des Arbeiters über die Brotversorgung eine richtige klassenmäßige Einschätzung der Julitage, und insofern war diese unmittelbare Beobachtung einer konkreten einzelnen Erscheinung ein Schlüssel zur politischen Analyse der gesellschaftlichen Beziehungen. Weil sich diese Entwicklung der Beziehungen in einer konkreten Erscheinung niederschlug, konnte die unmittelbare Beobachtung der theoretischen Analyse dienlich sein, sie erleichtern. Allerdings erfolgte auch diese unmittelbare Beobachtung nicht etwa voraussetzungslos. Die entscheidende Voraussetzung ihrer Bedeutung und Richtigkeit war vielmehr der Klassenstandpunkt des Beobachters, seine persönliche politische Erfahrung, sein Wissen um die Grundfragen des proletarischen Klassenkampfes. Nur von diesem Standpunkt aus war eine Einordnung der verbesserten Qualität des Brotes in die Kette der Entwicklung der politischen Beziehungen überhaupt möglich.

In der eben erwähnten Bemerkung Lenins ging es nun um die positiven Möglichkeiten der unmittelbaren Beobachtung bei der Erkenntnis wesentlicher, gesetzmäßiger Beziehungen des gesellschaftlichen Lebens sowie um die Bedeutung des Standpunktes des Beobachters. Über die Bedeutung des Standortes sowie über bestimmte Möglichkeiten und Grenzen der unmittelbaren Beobachtung, die aus einem bestimmten Standort erwachsen, äußert sich Lenin in einem Brief an Gorki vom Juli 1919. In diesem Brief setzt sich Lenin mit gewissen pessimistischen, krankhaften Stimmungen Gorkis auseinander, die diesen angesichts der be-[105:]sonders komplizierten Lage Petrograds in dieser Zeit (überdurchschnittliche Erschöpfung der Arbeiterklasse, Hungersnot, militärische Bedrohung, Anhäufung von aus der Bahn geworfenen bürgerlichen Elementen und Intellektuellen) befallen hatten, ohne daß Gorki sich dieser spezifischen gesellschaftlichen Bedingungen seines Zustandes bewußt gewesen wäre. Lenin macht Gorki zunächst auf diese Bedingungen seiner Lage und die damit gegebenen Grenzen seiner Erkenntnis aufmerksam, die es nur einem gut informierten und erfahrenen Politiker gestatten, die Situation richtig einzuschätzen, um ihm dann dringend zu empfehlen, seinen Wohnsitz zu verändern. Er schreibt: „Will man beobachten, so muß man unten beobachten, wo man überblicken kann, wie am Aufbau des neuen Lebens gearbeitet wird, in einer Arbeitersiedlung der Provinz oder auf dem Lande – dort braucht man nicht eine Fülle kompliziertester Daten politisch zu erfassen, dort braucht man nur zu beobachten. Statt dessen haben Sie sich auf die Position eines professionellen Redakteurs von Übersetzungen usw. begeben, auf eine Position, wo man den neuen Aufbau des neuen Lebens nicht beobachten kann, eine Position, wo alle Kräfte vertan werden auf das krankhafte Genörgel einer kranken Intelligenz, auf die Beobachtung der ‚früheren‘ Hauptstadt ... Sie haben sich auf eine Position begeben, wo Sie außerstande sind, das Neue im Leben der Arbeiter und Bauern ... unmittelbar zu beobachten.“¹² Für die soziologische Forschung, wie für die alltägliche Erkenntnis des gesellschaftlichen Lebens ergibt sich die Schlußfolgerung, daß der Wahl des Objektes, dem Vergleich verschiedener Objekte eine äußerst große Bedeutung zukommt.

¹² W. I. Lenin, Werke, Bd. 35, Dietz Verlag, Berlin 1962, S. 388.

[107:]

II.

Philosophisch-soziologische Probleme der Beziehungen zwischen Individuum und Gesellschaft

[109:]

Philosophische Gesichtspunkte der soziologischen Analyse des Menschen

Wollte man einigen Soziologen Glauben schenken, so wäre die soziologische Analyse des Menschen um so adäquater, um so zuverlässiger, um so vertrauenswürdiger, je weniger philosophisch sie ist. Demgegenüber wollen wir im folgenden zunächst zu zeigen versuchen, daß die soziologische Analyse des Menschen zwangsläufig philosophische Überlegungen impliziert, daß also zwar eine Grenze zwischen Philosophie und Soziologie existiert, daß diese Grenze jedoch nicht unüberschreitbar ist. Dabei verstehen wir – ausgehend vom Standpunkt des dialektischen und historischen Materialismus – unter philosophischen Überlegungen solche, die über *allgemeinste* Beziehungen und Gesetzmäßigkeiten der Realität angestellt werden, und zwar vornehmlich über solche des Zusammenhanges und der Wechselwirkung zwischen materiellen und ideellen Erscheinungen, Prozessen und Tendenzen.

Zunächst ist nachdrücklich zu unterstreichen, daß der Mensch natürlich ein Gegenstand soziologischer Analyse ist. Aber er ist nicht zur *ein* Gegenstand soziologischer Analyse. Die soziologische Analyse des Menschen zeichnet sich erstens dadurch aus, daß sie komplexe, allgemeine Merkmale und Zusammenhänge des Menschen zum Gegenstand hat, zweitens dadurch, daß diese sozialer Natur sind, und drittens handelt es sich nicht zuletzt um empirisch gegebene Erscheinungen. Die Bedeutung der Philosophie für eine derartige Forschung zeigt sich nun u. a. bei bestimmten methodologischen Überlegungen, die sich in diesem Zusammenhang und unter diesen Voraussetzungen aufdrängen.

Die soziologische Analyse isoliert – sofern sie empirisch gegebene Individuen, Gruppen oder andere Gebilde ähnlicher Art zum unmittelbaren Objekt hat, wie etwa in einer Befragung oder Beobachtung – zwangsläufig einzelne Individuen aus bestimmten Zusammenhängen. Andererseits ist die unmittelbare Analyse unter den Bedingungen einer derartigen Isolierung nur [110:] ein vorübergehendes Moment im Gesamtprozeß der Erkenntnis, nicht Selbstzweck, sondern Durchgangsstadium. Das Ziel ist in der Regel die Aufdeckung, die Erklärung *sozialer* Erscheinungen. Unsere These ist nun, daß dieser vielgliedrige Prozeß der empirischen und theoretischen Analyse des Individuellen, des Sozialen bzw. der Beziehungen zwischen beiden Bereichen von Anfang bis Ende von philosophischen Überlegungen durchdrungen ist, nämlich einmal – als Aspekt der Relation zwischen Teil und Ganzem in der Gesellschaft – eng verflochten ist mit den Beziehungen zwischen Materiellem und Ideellem, andererseits aber mit Beziehungen, die dialektischen Charakter tragen und insofern dialektische, also philosophische Gedanken berühren.

Das Resultat der erwähnten Isolierung ist nicht selten die Aussonderung und Konzentrierung auf bestimmte Individuen, deren Handlungen oder Meinungen. Und das Resultat der entsprechenden Forschung, das unmittelbare, gewissermaßen handgreifliche Resultat ist die Aufzeichnung von geäußerten Meinungen, Feststellungen, Bewertungen, Entscheidungen usw. oder von beobachteten bzw. überlieferten Handlungen. Dabei steht beides nicht beziehungslos nebeneinander. Meinungen interessieren den Forscher etwa als Voraussetzungen, als Ursachen von Handlungen, bzw. sie können als solche gewertet werden. Handlungen interessieren u. a. als Erfahrungsquelle für das betreffende Individuum und sein Bewußtsein, als Lernmöglichkeit und auch als Kriterium für Meinungen.

Erfahrungsgemäß stellen sich dabei nun recht bald Fragen ein, die nicht aus der gegebenen, einzelnen empirischen Untersuchung selbst zu beantworten sind. Eine unmittelbare kausale Abhängigkeit der Handlung von der Meinung ist – wenn überhaupt – nur schwer auf derartige Weise feststellbar und umgekehrt die Verursachung von Meinungen durch Handlungen noch seltener. (Ich spreche hier natürlich von soziologischen, nicht von psychologischen Untersuchungen.) Vor allem aber ist bei einer Beschränkung auf die betreffende einzelne Untersuchung die Aufdeckung der Totalität jener

Faktoren, die auf das Bewußtsein der betreffenden Individuen wirken und deren wesentlichste bei der adäquaten Erklärung ihrer Handlungen berücksichtigen sein wollen, nicht möglich. Derartige Faktoren wurzeln nicht nur in der Vergangenheit der betreffenden Individuen, sondern in Zusammenhängen und Bereichen, die den Bereich jener Erscheinungen, die die einzelne Untersuchung in sich einschließt, weit überschreiten. Ganz zu schweigen davon, daß höchst real wirkende Faktoren beispielsweise der Meinungsbildung einzelner, mehrerer oder auch vieler Individuen diesen nicht nur unbewußt sein können, sondern in der Regel unbewußt sein werden.

Es geht also nicht um das in der soziologischen Forschung häufig auftretende Problem einer Differenz zwischen dem, was bestimmte Individuen über einen Sachverhalt aussagen, und dessen wirklicher Beschaffenheit, oder darum, daß nicht jedes einzelne Individuum adäquate Kenntnisse eines bestimmten Sachverhaltes besitzt. Es geht vielmehr um zwei unterschiedliche Gesichtspunkte oder Bezugsebenen in der soziologischen Erkenntnis und Forschung, die klar voneinander geschieden werden müssen, um im konkreten Forschungsprozeß bewußt zu einer organischen Synthese vereinigt zu werden, die sich in notwendiger Weise gegenseitig voraussetzen und ergänzen.

Das Gesagte kann verdeutlicht werden, wenn wir an das Problem der Kausalerklärung bestimmter ideeller Erscheinungen denken. Die empirische Sozialforschung hat u. a. einzelne Meinungen zum unmittelbaren Objekt. Empirisch sind Meinungen überhaupt nur als Meinungen gegebener Individuen zu fixieren. Die Meinungen gegebener Individuen stehen aber in einem bestimmten Zusammenhang zum jeweiligen gesellschaftlichen Bewußtsein. Das individuelle Bewußtsein bringt Momente, Züge des gesellschaftlichen Bewußtseins zum Ausdruck, wird durch das gesellschaftliche Bewußtsein geprägt, nimmt es in sich auf. Die Frage nach den materiellen Grundlagen und Bestimmungsfaktoren eines gegebenen individuellen Bewußtseins sprengt also den Rahmen der in die gegebene einzelne Untersuchung einbezogenen Erscheinungen, sie enthält in sich zwangsläufig die Frage nach den *gesellschaftlichen* Grundlagen des *gesellschaftlichen* Bewußtseins. Die materielle Grundlage des gesellschaftlichen Bewußtseins existiert als gesamtgesellschaftlicher Zusammenhang, der aus dem Aufeinandereinfließen einzelner empirisch gegebener Individuen entsteht, aber dem individuellen unmittelbaren Zusammenhang gegenüber eine neue Qualität darstellt, aus ihm herauswächst, objektiviert wird und auf ihn zurückwirkt, und deshalb nicht allein vermittels einer einzelnen Untersuchung aufgedeckt werden kann.

Nehmen wir die Frage der kausalen Erklärung bestimmter ideologischer Erscheinungen in einem bestimmten Industriebetrieb. Das Bewußtsein der dort agierenden Individuen ist nicht identisch mit dem gesellschaftlichen Bewußtsein als solchem, als Verkörperung eines bestimmten Typus. Das gesellschaftliche Bewußtsein als soziale Erscheinung entsteht als Widerspiegelung des gesellschaftlichen Seins. Es existiert in Gestalt eines bestimmten Systems von Ideen, Auffassungen usw., die sich nicht vollständig in dem betreffenden Teilbereich finden werden. Natürlich findet sich das gesellschaftliche Bewußtsein in den Gedanken und Ideen wirklicher Menschen bzw. vor allem in den geistigen Produkten der Menschen, in Büchern, Reden, Artikeln, Aufrufen, Kunstwerken. Aber ebensowenig wie das Bewußtsein eines einzelnen Menschen das Ganze des gesellschaftlichen Bewußtseins enthält (da kein einzelner Mensch die Totalität der gesellschaftlichen Beziehungen widerzuspiegeln vermag), ebensowenig gehen sämtliche Ideen und Gefühle dieses einzelnen Menschen in den Bestand des gesellschaftlichen Bewußtseins ein (da das gesellschaftliche Bewußtsein nicht die Totalität aller individuellen Beziehungen in sich aufnimmt). Das individuelle Bewußtsein geht in den Bestand des gesellschaftlichen Bewußtseins ein, insofern es die jeweiligen typischen materiellen gesellschaftlichen Beziehungen adäquat widerspiegelnde Ideen und Vorstellungen enthält.

Das Bewußtsein der in dem gegebenen, in die einzelne empirische Untersuchung eingeschlossenen Bereich existierenden Individuen ist also auf doppelte Weise sozial geprägt und beeinflusst, einmal dadurch, daß jener Typus von materiellen gesellschaftlichen Beziehungen, der das Wesen des betreffenden gesellschaftlichen Seins ausmacht, natürlich auch in dem konkreten Bereich existiert, wenn auch in einer bestimmten Erscheinungsform, behaftet mit einer Vielzahl von Besonderheiten und Eigentümlichkeiten, zum anderen dadurch, daß der gesamte Überbau der betreffenden Gesellschaft den einzelnen Individuen den Grundgehalt dieses Typus von gesellschaftlichem Bewußtsein

vermittelt. Und man muß sorgfältig unterscheiden zwischen der Analyse der Entstehung eines bestimmten Typus von gesellschaftlichem Bewußtsein einerseits und der Analyse der Verankerung, Ausbreitung, Verwurzelung dieses bestimmten Typus bzw. der jeweils existierenden Typen in den individuellen Gedanken, Anschauungen, Überzeugungen der einzelnen Menschen. Der zuletzt erwähnte Prozeß ist nur zum Teil Bestandteil des gesellschaftlichen Prozesses der Widerspiegelung der gesellschaftlichen Beziehungen. Er enthält darüber hinaus in ganz beträchtlichem Umfang die Aufnahme bereits fertiger, geprägter Ideen vermittelt der verschiedenen Kanäle. Worauf es mir nun hier ankommt, ist, festzuhalten, daß jene ideellen Erscheinungen, die sich in dem gegebenen abgegrenzten empirischen Bereich finden, keinesfalls einfach mechanisch als Widerspiegelung der konkreten materiellen Beziehungen, die sich in dem gleichen Bereich finden, verstanden werden dürfen. Insofern ist die These des historischen Materialismus: das gesellschaftliche Sein ist die Grundlage des gesellschaftlichen Bewußtseins, und das gesellschaftliche Bewußtsein stellt die Widerspiegelung des gesellschaftlichen Seins dar, der Erklärung des Verhaltens der Individuen oder ihrer Meinungen und Gefühle aus der unmittelbaren Interaktion radikal entgegengesetzt. Die Individuen stehen nicht nur in dieser unmittelbaren sozialen Interaktion. Das System der gesellschaftlichen Beziehungen, welches als Grundlage des gesellschaftlichen Bewußtseins fungiert, existiert als gesamtgesellschaftlicher Zusammenhang, der über viele Zwischenglieder vermittelt ist.

Als methodologische Schlußfolgerung ergibt sich, daß empirische Untersuchungen zwangsläufig der theoretischen Einbettung und Ergänzung bedürfen, daß die soziologische Erkenntnis qualitativ verschiedene Schritte und Stufen aufweist. Dies gilt natürlich um so mehr, und die theoretische Fragestellung nimmt um so mehr philosophischen Charakter an, je größer die soziale Relevanz [114:] der betreffenden Untersuchung bzw. des betreffenden Untersuchungsobjektes ist. Wenn hier von einer qualitativen Verschiedenheit der einzelnen Momente soziologischer Erkenntnis die Rede ist, so kommt dies in erster Linie darin zum Ausdruck, daß die Gewinnung einzelner Erkenntnisse innerhalb einer der beiden Stufen die Anwendung spezifischer Methoden und Verfahren bedingt. Die Formulierung einer These über den historischen Charakter einer bestimmten allgemeinen ideologischen Erscheinung, lediglich auf der Grundlage von Befragungen oder Beobachtungen und anschließender mehr oder weniger vollständiger Induktion, wäre ein Ding der Unmöglichkeit. In einem solchen Fall ist auf einer bestimmten Entwicklungsphase der Forschung der Übergang zu anderen Methoden theoretischer Natur, insbesondere der Verallgemeinerung und der Abstraktion, erforderlich. Umgekehrt wäre es völlig verfehlt, die Erklärung bestimmter ideologischer Erscheinungen in einem einzelnen Bereich lediglich aus bereits bekannten allgemeinen Thesen zu deduzieren. Dabei kann nicht übersehen werden, daß die sorgfältige, exakte Formulierung der einzelnen Schritte des *Überganges* von der einen Stufe zur anderen (abgesehen davon, daß wir uns keinesfalls auf die erwähnten *zwei* Stufen zu beschränken brauchen), und zwar in beiderlei Richtung, wohl als eine der wichtigsten theoretisch-methodologischen Aufgaben der Soziologie angesehen werden muß.

Eine weitere wichtige Konsequenz oder Ausdrucksform jener qualitativen Unterschiedlichkeit ist die Tatsache, daß Erkenntnisse, die für den Zusammenhang von Erscheinungen innerhalb einer der beiden Ebenen formuliert wurden, Geltung haben und Anwendung finden, nicht in jedem Fall unbedingt auch innerhalb der anderen Ebene unmittelbar zutreffen müssen. Die bereits erwähnte grundlegende These über die Bestimmung des gesellschaftlichen Bewußtseins durch das gesellschaftliche Sein wird dadurch nicht falsch, daß in bestimmten Bereichen der betreffenden sozialökonomischen Formation ideologische Erscheinungen auftreten, die einer anderen sozialökonomischen Grundlage entsprechen, in einer anderen sozialökonomischen Grundlage ihre Erklärung finden. Genausowenig allerdings werden [115:] die zutage geförderten Erkenntnisse und Schlußfolgerungen einer einzelnen empirischen Untersuchung dadurch bedeutungslos, daß sie nur für den gegebenen Untersuchungsbereich zutreffen. Die institutionalisierte Arbeitsteilung innerhalb der soziologischen Forschung bringt es nicht selten mit sich, daß die Vertreter einer der beiden Gebiete gegenüber dem anderen gerechtfertigte Erwartungen hegen und entsprechend unbegründete Vorwürfe erheben.

Auf der anderen Seite kann die Bedingtheit und Relativität der Grenzen zwischen beiden Stufen der Erkenntnis nicht übersehen werden. Sie wird sowohl daraus ersichtlich, daß die Aufdeckung neuer

Erkenntnisse in jedem Bereich befruchtend auf den anderen wirkt, als auch daraus, daß die Wahrheit der allgemeinen Thesen letztendlich auf vermittelte Weise den Erkenntnissen und Einsichten im einzelnen entsprechen muß (anderenfalls tritt eine Weiterentwicklung der allgemeinen Theorie ein), so wie die Bedeutung der Erkenntnisfortschritte im einzelnen letztendlich an ihrem Beitrag zur Bereicherung der allgemeinen Erkenntnisse der Soziologie gemessen werden muß.

Die philosophische Relevanz wird noch deutlicher, wenn wir das Gesagte unter dem Gesichtspunkt der in der gegenwärtigen theoretisch orientierten bürgerlichen Soziologie vielfach diskutierten Dialektik von Teil und Ganzem betrachten. Sicher läßt sich der Mensch bzw. einzelne konkrete Individuen – wenn sie zum Zweck konkret-soziologischer Untersuchungen isoliert werden – als Teil des sozialen Ganzen charakterisieren. Allerdings ist im allgemeinen die Anwendung der Bezeichnungen ‚Teil‘ und ‚Ganzes‘ sehr relativ. Das Individuum ist Teil des ‚Ganzes‘: Gruppe, Stadt, Betrieb, Klasse, Staat usw. Aber der Betrieb oder die Stadt ist ebenfalls Teil des ‚Ganzes‘ Staat! Was in einer Beziehung Teil ist, kann in anderer Ganzes sein. Vor allem scheint es jedoch wichtig zu sein, hervorzuheben, daß ein ‚Ganzes‘ in der Gesellschaft – sicher ist dies nicht einmal nur in der Gesellschaft der Fall – stets nicht nur ein statistisches, quantitatives Ganzes ist, sondern darüber hinaus eine eigene Qualität darstellt, Eigenschaften aufweist, die sich nicht auf die Vereinigung oder Summe der Teile oder ihrer Eigenschaften reduzieren [116:] lassen. Es besteht absolut nichts Mystisches (wie das von positivistischen Soziologen immer wieder behauptet wird) an der Vorstellung, daß sich aus der Wechselwirkung einzelner Teile in der Gesellschaft, also aus dem bewußten Aufeinandereinfließen von Individuen oder sozialen Gebilden, neue Eigenschaften und Beziehungen entwickeln.

Die theoretisch wichtigste Anwendung der Bezeichnung ‚Ganzes‘ ist die in der Dimension der sozialökonomischen Formation, jenes besonderen Organismus, der durch eine spezifische Produktionsweise, eine spezifische soziale Organisation der Arbeit, eine spezifische soziale Struktur, einen spezifischen Überbau und andere spezifische soziale Institutionen (Familienformen und andere Formen des Gemeinschaftslebens der Menschen) charakterisiert werden kann. Dabei ist der Begriff des sozialen Ganzen in dieser Hinsicht nicht identisch mit dem der sozialökonomischen Formation. Im Rahmen der zeitlich bestimmbaren Existenz einer sozialökonomischen Formation unterliegt die soziale Wirklichkeit einer ständigen Entwicklung und Veränderung. Der Begriff ‚soziales Ganzes‘ – sofern man ihn im gesamtgesellschaftlichen Maßstab verwendet – faßt nicht nur die im Begriff ‚sozialökonomische Formation‘ enthaltenen allgemeinen Merkmale und Züge, sondern auch deren vorübergehende Erscheinungsweise, die jeweilige konkrete wechselseitige Aktion der Individuen zu einer bestimmten Zeit, er zielt auf die Diskontinuität im Rahmen der Kontinuität der sozialökonomischen Formation.

Das Ganze der sozialen Wirklichkeit wird demnach hier als die Totalität, die Ausgestaltung des gesellschaftlichen Seins verstanden. Die besondere Qualität dieses sozialen Ganzen, der sozialen Wirklichkeit besteht darin, daß sie sich weder auf die Existenz, und Wirkung von Faktoren der natürlichen Umwelt noch auf die körperliche, physische Existenz der Menschen reduzieren läßt, obwohl sie in beiden wesentlich wurzelt. Deshalb bezeichnete Marx die Gesellschaft *nicht* als Summe von Individuen, sondern als Ausdruck der Summe, Gesamtheit oder *Totalität von Beziehungen, Verhältnissen*, in denen diese Individuen zueinander stehen, als Produkt der wechselseitigen Aktion der Menschen. [117:] Das soziale Ganze in diesem Sinne ist nicht eine statistische Summe aller Einzelercheinungen, sondern eine eigene Qualität, die als Resultante der Einzelhandlungen und Einzelwillen entsteht, auf diese determinierend wirkt und hinsichtlich ihres allgemeinen Typus, ihrer allgemeinen Züge im historischen Materialismus bzw. in der allgemeinen Theorie der betreffenden sozialökonomischen Formation theoretisch widergespiegelt und dargestellt wird. Die besondere Wichtigkeit und Bedeutung dieser Dimension des Begriffs ‚soziales Ganzes‘ besteht darin, daß er nicht subjektivistisch konstruiert, sondern auf objektiven sozialen Merkmalen fundiert ist, daß sich folglich in dem Rahmen der durch ihn bezeichneten Dimension der Realität die entscheidenden Wechselwirkungen zwischen materiellen und ideellen Prozessen vollziehen. Sie besteht weiter darin, daß die in ihm widergespiegelten allgemeinen Zusammenhänge und Gesetzmäßigkeiten des sozialen Lebens die einzelnen Teile dieses Organismus durchdringen, ihre Gestalt und Wirksamkeit bestimmen.

Damit kommen wir gleichzeitig zu einer weiteren Spezifik der Beziehungen zwischen Teil und Ganzen innerhalb der sozialen Wirklichkeit, die mit der Charakteristik des grundlegenden Elementes dieser Beziehungen, des Menschen, zusammenhängen. Zweifellos ist die Relation Individuelles – Soziales mit der Relation Teil – Ganzes verbunden. Gleichzeitig aber sind die isolierten Teile – bezogen auf die Isolierung soziologischer Objekte und insbesondere auf die Isolierung des Menschen als Objekt soziologischer Untersuchung – eigene Qualitäten, die nicht beziehungslos neben dem Ganzen existieren. Die Beziehungen zwischen Teil und Ganzen in der Gesellschaft gestalten sich nicht einfach wie in einem Mechanismus, bei dem die einzelnen Teile in einem arbeitsteiligen, funktionellen Zusammenwirken mit anderen, gleichen oder verschiedenen Elementen das Ganze konstituieren. Die konkret-soziologische Forschung isoliert vielmehr Teile, die auf Grund ihrer Komplexität das Ganze – in nuce – verkörpern, abspiegeln, die Bestimmungen des Ganzen an sich haben, auf das Ganze bezogen sind, durch das Ganze vermittelt werden. Die Komplexität des Einzelnen (die darin zum Ausdruck kommt, daß der betreffende Teil in dem obigen [118:] Sinne eine Vielzahl von Beziehungen der verschiedensten Art – ökonomische, soziale, politische, kulturelle, ideologische usw. – aufweist) existiert nicht neben der Komplexität des Ganzen, sondern als ihr Element. Innerhalb dieser komplexen Bereiche vollziehen sich Prozesse und Wechselwirkungen, die die entsprechenden Beziehungen des Ganzen – mehr oder weniger adäquat – zum Ausdruck bringen. Das Konkrete existiert nicht nur allgemein, als gesellschaftliches Ganzes, als Gesamtgesellschaft.

Bei Hegel findet sich der Satz: „... Ich, dies unmittelbare Selbstbewußtsein ... ist die einfache Gewißheit seiner selbst. Aber Ich überhaupt ist auch *zugleich* ein Konkretes, oder Ich ist vielmehr das Konkreteste, – das Bewußtsein seiner als unendlich mannigfaltiger Welt.“¹ Marx befreite diesen Satz von seiner idealistischen Beschränkung auf eine nur geistige Teilhabe des Individuums an der Welt, hielt jedoch an der von Hegel angedeuteten Dialektik von Individuum und Welt, von Teil und Ganzen fest: Der wirkliche geistige Reichtum des Individuums hängt ganz ab von dem Reichtum seiner wirklichen Beziehungen, das menschliche Wesen in seiner Wirklichkeit ist das Ensemble der gesellschaftlichen – vor allem der materiellen, ökonomischen Verhältnisse.

Daraus ergeben sich wiederum methodologische Schlußfolgerungen. So wie in der Realität die Beziehungen zwischen Teil und Ganzen in vielfältigster Weise materiell und ideell vermittelt sind, so bedingen sich in der soziologischen Erkenntnis die Analyse des Teiles und die Analyse des Ganzen gegenseitig, setzen sich wechselseitig voraus. Es vollzieht sich nicht nur die Erkenntnis des Teiles über die Erkenntnis des Ganzen, sondern auch die Erkenntnis des Ganzen über die Erkenntnis des Teiles. Die Analyse komplexer Teilbereiche der sozialen Wirklichkeit – und gerade um derartig beschaffene Teile geht es ja bei der soziologischen Forschung – impliziert stets die Beziehung auf das Ganze. Die adäquate Erkenntnis von Teilbereichen muß auf dem theoretischen Bewußtsein ihrer realen Vermittlung durch [119:] das Ganze fußen, so wie auf der anderen Seite dieses theoretische Bewußtsein des Ganzen, die gedankliche Reproduktion des Konkreten, von der ständigen exakten Analyse der einzelnen Teile Material erhält, ergänzt und korrigiert wird.

In diesen Zusammenhängen wird auch wieder die philosophische Relevanz der soziologischen Methodologie deutlich. Die Philosophie ist der Soziologie nichts Äußerliches. Es hängt nicht vom Forscher allein ab, seine soziologische Forschung philosophisch zu „gestalten“ oder nicht. Im Prozeß der Erkenntnis der sozialen Wirklichkeit durch den forschenden Soziologen selbst ruht vielmehr eine Fülle von Abschnitten und Kreuzungen, an denen spontan philosophische Probleme auftreten. Die Philosophie beginnt nicht erst, wenn über die letzten Gründe menschlicher Existenz reflektiert wird. Sie setzt – in bezug auf die soziologische Erkenntnis – vielmehr beispielsweise da an, wo bestimmte mehr oder weniger alltägliche Erscheinungen, Prozesse, Bereiche oder Beziehungen einseitig gesehen, aus ihren objektiven Zusammenhängen herausgelöst, verselbständigt oder verabsolutiert werden. So führt eine empiristische Verabsolutierung der Unmittelbarkeit, die willkürliche Übertragung von Zusammenhängen und Beziehungen aus einem Teilbereich des gesellschaftlichen Lebens oder aus dem Bereich des Individuellen auf die Ebene des Sozialen ebenso zu Idealismus wie etwa die

¹ G. W. F. Hegel, Wissenschaft der Logik. Erster Teil, Leipzig 1951, S. 61.

mechanische Übertragung gesamtgesellschaftlicher Fragestellungen auf den Bereich des Individuellen, wie das u. a. bei der Reduzierung des Problems der Entstehung des gesellschaftlichen Bewußtseins auf seine Entstehung aus unmittelbarer sozialer Interaktion der Fall ist. Soziale Interaktion wird unmittelbar wesentlich durch ideelle Faktoren und Prozesse vermittelt, eingeleitet, sie wird bezweckt, beabsichtigt, ihr gehen unmittelbar Überlegungen, Interessen, Leidenschaften, Motivbildungen usw. voraus. Für den Standpunkt der Verabsolutierung der Unmittelbarkeit verschwindet die materielle gesellschaftliche Determiniertheit und Bedingtheit dieser ideellen Faktoren, die als gesamtgesellschaftlicher Zusammenhang, als soziale Bedingung und Konsequenz des individuellen Handelns begriffen werden muß. Sekundäres erscheint als Primäres. Die bewegende Kraft der Ideen verdeckt [120:] die sie erzeugende Grundlage. Darum ist die nominalistisch-positivistische Reduktion des Sozialen auf das Individuelle abzulehnen.

Andererseits führt die Loslösung des Ganzen vom Teil ebenfalls zu Idealismus. Insofern hat der Marxismus nichts gemein mit der metaphysischen Verselbständigung des Ganzen im Holismus. Das Ganze kann nur *begrifflich-theoretisch* dem Teil gegenüber verselbständigt werden. Die Verabsolutierung dieser Verselbständigung, ihre Versammlung in eine reale Verselbständigung und eine selbständige Realität führen zum objektiven Idealismus.

Aus dieser kurz skizzierten Verflechtung philosophischer und soziologischer Probleme ergibt sich, daß die Alternative zu den beiden Extremen Nominalismus und Holismus in der Frage Teil – Ganzes nicht die Enthaltbarkeit der Soziologie und des Soziologen von Philosophie schlechthin sein kann. Die einzige Möglichkeit, derartigen methodologischen Gefahren zu begegnen, liegt vielmehr in der bewußten Orientierung auf die dialektisch-materialistischen philosophischen Elemente der soziologischen Methodologie.

[121:]

Zur soziologischen Erkenntnis der Beziehungen zwischen Individuum und Gesellschaft

I. „Soziologismus und Sozialisierung“

Wenn der Begriff der materiellen gesellschaftlichen Verhältnisse eine Grundidee des theoretischen Systems der marxistischen Soziologie darstellt, so ist die Problematik von Individuum und Gesellschaft ein entscheidender Knotenpunkt der Wechselwirkung von Theorie und Empirie. Von dieser Problematik wird mehr oder weniger jede empirische soziologische Untersuchung berührt. Einfach deshalb, weil es kaum Untersuchungen geben dürfte, die nicht in dieser oder jener Weise – und sei es als Einheiten einer statistischen Gesamtheit oder Population – menschliche Individuen, ihre individuellen Meinungen oder Verhaltensweisen zum empirischen Objekt haben. Insofern sieht sich auch die empirische soziologische Forschung immer wieder mit dem Problem konfrontiert, die gesellschaftlichen Bestimmungen, Eigenschaften, Qualitäten, Merkmale der in der jeweiligen einzelnen Untersuchung gegebenen Individuen zu fixieren, die Beziehungen zwischen diesen gegebenen Individuen und bestimmten sozialen Institutionen, Gebilden und Gruppierungen aufzudecken sowie aus der Analyse individueller Meinungen usw. Schlußfolgerungen für die Einschätzung sozialer Prozesse abzuleiten.

So erklärt es sich auch, daß im Rahmen jener theoretischen Probleme, die in der empiristischen oder positivistisch orientierten nichtmarxistischen Soziologie der Gegenwart verblieben sind und nach wie vor lebhaft diskutiert werden, das Verhältnis von Individuum und Gesellschaft, Mensch und sozialer Umwelt oder wie es sonst formuliert werden möge, eine zentrale Stellung einnimmt. Nicht wenige ausgesprochen empirisch orientierte nichtmarxistische Soziologen sehen hierin das theoretische Kardinalproblem der Soziologie. So etwa, wenn Homans in der Geschichte der Soziologie zwei Lösungsmöglichkeiten dieses Problems sieht, die sogenannte Theorie des Gesellschaftsvertrages und die sogenannte Theorie der sozialen Prägeform. Während die erstgenannte davon ausgeht, daß der Charakter der Gesellschaft durch den Charakter der Individuen bestimmt werde, daß der einzelne primär, die Gesellschaft hingegen ein Ausdruck, eine Resultante der Merkmale von Individuen sei – diese Konzeption geht nach Homans auf Thomas Hobbes zurück –, sei für die Theorie der „sozialen Prägeform“ charakteristisch, der Gesellschaft das Primat gegenüber dem Individuum zuzuerkennen; die Einzelmenschen seien nach dieser Konzeption bloße Resultanten der Merkmale der Gesellschaft. Diese Theorie gehe vor allem auf Emile Durkheim zurück¹.

Wir wollen hier nicht darüber rechten, ob diese Formulierung bis ins einzelne der wirklichen Stellung des Problems in der Geschichte der (nichtmarxistischen) Soziologie adäquat ist. Homans' Sicht des Problems ist auf jeden Fall charakteristisch für viele gegenwärtige nichtmarxistische Soziologen, insbesondere seine Hervorhebung des theoretischen Trends in der nichtmarxistischen Soziologie der letzten 70 Jahre, der auf Durkheim zurückgeht und meist als „Soziologismus“ oder „soziologistische Wendung der Soziologie“ bezeichnet wird.

Auf die gleiche Polarisierung im Rahmen der nichtmarxistischen Soziologie machen die beiden sowjetischen Soziologen Blauberger und Judin aufmerksam. Die vielfältigen Versuche, die Beziehungen zwischen Sozialem und Individuellem bzw. Individuum und Gesellschaft zu lösen, ließen sich unter anderem wesentlich nach dem Kriterium polarisieren, worin die betreffende Konzeption den hauptsächlichsten Ansatzpunkt der soziologischen Erkenntnis sehe: Der Soziologismus sehe als ursprüngliche Realität die Gesellschaft an, die Persönlichkeit ließe sich aus dem sozialen Ganzen ableiten, der Psychologismus hingegen betrachte als Ausgangspunkt der Erkenntnis die Persönlichkeit und die zwischenmenschlichen Beziehungen, die Gesellschaft dagegen konstituiere sich aus dieser ursprünglichen Gegebenheit².

[123:] Uns soll an der Tatsache, daß Autoren von einem völlig entgegengesetzten theoretischen Standpunkt aus zu der gleichen Interpretation bestimmter Entwicklungslinien im nichtmarxistischen

¹ Siehe G. C. Homans: Theorie der sozialen Gruppe, S. 299 ff.

² I. W. Blauberger/E. G. Judin: Systemy podchod w sozialnykh issledowanijach. In: WF, 1967, Heft 9, S. 106.

soziologischen Denken gelangen, lediglich die übereinstimmende Hervorhebung dieser Tendenz des sogenannten Soziologismus interessieren, einer Tendenz, in der sich eine recht weitgehende theoretische Anerkennung des bestimmenden Einflusses der Gesellschaft auf das menschliche Individuum seitens der nichtmarxistischen Soziologie äußert. Offenkundig ist diese Tendenz seitens der marxistischen Soziologie und Philosophie noch längst nicht so eingehend theoretisch analysiert wie die gewissermaßen klassische, entgegengesetzte, subjektivistische Isolierung des Individuums gegenüber der Gesellschaft. Die Scheidelinie zwischen marxistischer und nichtmarxistischer Soziologie bzw. Gesellschaftstheorie verläuft heute weniger denn je schlechthin zwischen Anerkennung und Ablehnung einer sozialen Determination des Individuums. Die Herausarbeitung und Darlegung des marxistischen Standpunktes zu dieser Frage in Auseinandersetzung mit der erwähnten Position ist aber um so notwendiger, als diese Position gerade in der empirischen Soziologie einen beträchtlichen Einfluß gewonnen hat. Betrachten wir daher nicht nur die programmatischen Kennzeichnungen der erwähnten Alternative, sondern ein Beispiel für die uns interessierende Position.

In dem 1965 unter dem Titel „Soziologische Orientierungen“ erschienenen Sammelband mit Aufsätzen und Vorträgen René Königs findet sich eine Abhandlung zu dem Thema: „Der Mensch in der Sicht des Soziologen“. König grenzt sich in diesem Aufsatz zunächst nachdrücklich und überzeugend gegen alle Vorstellungen der Art, die Gesellschaft „bestehe ... primär aus Einzelpersonen, die erst sekundär auf irgendeine Weise zusammenwirken“³, ab. Gegen eine solche Interpretation der Soziologie führt er eine Reihe Autoritäten ins Feld, z. B. Parsons, der feststellt, die Gesellschaft könne nicht getrennt von den Individuen existieren, die sie aufbauen, oder Litt, der sich gegen die Auffassung wendet, menschliche Wesen knüpften erst „nachträg-[124:]lich“ eine Verbindung an und konstituierten so Gesellschaft, oder schließlich Gurvitch, der meint, das Problem sei von vornherein falsch gestellt, wenn man den Begriff des Menschen außerhalb der Dimension des Sozialen suche.

Dieser deutlichen und zunächst eindeutigen Revue von Autoritäten fügt König selbst hinzu, daß das gesamte soziologische Menschenbild auf dem Verständnis der „sozialen Komponente der menschlichen Persönlichkeit“ fuße und das eigentliche Problem der Soziologie darin liege, das Werden, den Aufbau der menschlichen Persönlichkeit im Verlauf des sozialen Prozesses aufzudecken. Erst aus dem bestimmten Charakter des sozialen Systems, in dem einer aufwächst, entscheide sich, welche Art von Person er werde.

Das beginnt bereits in der Familie, in der für den heranwachsenden Menschen sofort gesellschaftlich-strukturelle Beziehungen sichtbar werden (in Gestalt von differenzierten Rollen). Und an der Familie erweise sich ebenso, daß diese sozialen Beziehungen institutionellen Charakter tragen, „da ja die Familie, in der einer aufwächst, nicht einfach eine zufällige Zusammenfügung von Mann, Frau und Kindern ist, sondern aus einem gesamtgesellschaftlich geregelten Verfahren erwächst“. Der Zustand der Familie bei einer besonderen Gesellschaft in einem bestimmten Zeitalter entscheide wesentlich über die Gestalt des Menschen in dieser Gesellschaft. „So werden denn auch in der Familienerziehung nicht nur Familientraditionen, sondern gleichzeitig allgemein gesellschaftliche Normvorstellungen übermittelt. Diese Einsicht ist wiederum von wesentlicher Bedeutung für das soziologische Menschenbild. Sie zeigt, daß der Mensch von Beginn seiner Existenz an nicht nur in einer einzelnen Gruppe aufwächst, die für sich eine isolierte Existenz hätte, sondern gewissermaßen in einer Spannung zwischen der engsten Gruppe Familie und der Gesamtgesellschaft. Zwischen beiden Extremen bauen sich noch viele andere Gruppen ein. So wiederholt sich der sozial bedingte Aufbau der sozial-kulturellen Person in vielen verschiedenen Gruppenmedien, von der Geburt bis zum Tode des Menschen“.⁴

[125:] Den eigentlichen Prozeß des sozialen Werdens der Persönlichkeit umschreibt König – der allgemein weit verbreiteten Konzeption folgend – mit den Begriffen der Rolle, der Institution und der Sozialisierung. Die Gesellschaft, der soziale Zusammenhang, tritt dem einzelnen in Gestalt von Rollen gegenüber, die Rolle lokalisiert den Menschen in der Gesellschaft, sie charakterisiert seine

³ R. König: Soziologische Orientierungen, Köln/(West)Berlin 1965, S. 30.

⁴ Ebenda, S. 36.

Funktion. Der Zusammenhang dieser Funktion ist in einer Institution niedergeschlagen, „aus der sich die vielen Einzelregelungen herleiten, die das Verhalten bestimmen“⁵. Sie deuten den Status des Einzelmenschen an und umschreiben die Möglichkeiten seines Verhaltens⁶. Den Gesamtprozeß des tatsächlichen Hineinwachsens eines Menschen in dieses System von Institutionen, Rollen und sozialen Positionen, diese Einführung in das Regelspiel, das für eine bestimmte Position bedeutsam ist, bezeichnet die Soziologie heute gemeinhin als Sozialisierung. Wesentlich ist schließlich als entscheidender Bestandteil dieses Prozesses die innere Aneignung der sozialen Normen, die Wandlung der dem einzelnen von außen entgegenkommenden gesellschaftlichen Normen zu subjektiven Verhaltensmaximen, die „Internalisierung“ der Normen.

Soweit Königs Interpretation oder Rezeption der Sozialisierungstheorie, einer auf den ersten Blick abgerundeten Konzeption der sozialen Determiniertheit des menschlichen Individuums. Einen entscheidenden Mangel läßt diese Theorie allerdings erkennen, wenn König im Anschluß an das hier Referierte auf die Beziehung zwischen diesem begrifflichen Rahmen *möglichen* Verhaltens und dem *tatsächlichen*, empirisch konstatierbaren Verhalten gegebener menschlicher Individuen zu sprechen kommt. Er hebt nachdrücklich den Sollcharakter, den Normcharakter jener Regeln, Bestimmungen oder Lokalisierungen hervor, die dem einzelnen in Gestalt von Rollen oder Institutionen gegenüberstehen. Hiervon müsse nun das tatsächliche Handeln und [126:] Verhalten sorgfältig getrennt werden. Diese folgte „nicht immer diesen Regelungen genauestens“⁷, sondern haben zumeist die Möglichkeit einer gewissen Abweichung. Soziales Verhalten sei niemals hundertprozentig regelgerecht. Insofern sei mit dem skizzierten System von Vermittlungen zwischen Gesellschaft und Individuum nur ein allgemeiner Rahmen abgesteckt, es handelt sich um die allgemeine Prägung des Verhaltens, um die allgemeine institutionelle Ordnung. In der Abweichung des tatsächlichen Verhaltens von Norm und Regel äußere sich die Spontaneität gesellschaftliche Erscheinungen.

Man ist leicht geneigt, einzuräumen, daß es sich bei diesen Überlegungen um die völlig normale und einleuchtende Konstatierung des Umstandes handelt, daß das Allgemeine nicht mit dem Besonderen und Einzelnen identisch ist, wobei diese Dialektik zweifellos im gesellschaftlichen Leben dadurch besonders ins Auge fällt und zutrifft, das mit Bewußtsein, Überlegung und Leidenschaft handelnde Menschen es sind, aus deren Aufeinanderwirkung der gesellschaftliche Lebensprozeß sich aufbaut. Es geht doch hier um mehr. Die spontane Abweichung des tatsächlichen Verhaltens und Handelns von den institutionelle (und als sozial, denn wir erfuhren, daß die Gesellschaft sich eben in Institutionen dem einzelnen gegenüber objektiviert und bemerkbar macht, die Institutionen repräsentieren in dieser Konzeption gerade die Gesellschaft) bestimmen Normen und Regeln wird nämlich herangezogen, um die soziale Entwicklung zu erklären. Damit aber wird programmatisch die Erklärungskraft dieser Theorie auf den jeweilig gegebenen Zustand, auf das normgerechte, das konforme Verhalten eingeschränkt. Die Entwicklung, die Abweichung von der Regel erklärt sich nicht mehr in den Dimensionen des *Sozialen*, sondern aus dem Individuellen, insofern Asozialem. „Genau wie soziales Dasein sich nur in bestimmte Regelvorstellungen erfüllt, so ist auch gleichursprünglich eine dauernde Abweichung von den gesetzlichen Regeln gegeben, die nicht nur individuell bedingt ist, sondern gleichzeitig ein weiteres Element der sozialen Spontaneität und damit des sozialen Wandels darstellt. Im Rahmen des Abstands zwi-[127:]schen dem institutionell vorgezeichneten Schema für Status und Rolle eines Individuums und seinem tatsächlichen Verhalten eröffnet sich eine eigene Dimension, in der die persönliche Dynamik zwar ein Echo allgemeiner Ordnungen ist, aber diese dennoch dauernd und regelmäßig überflutet.“⁸ Da dieser „schwierigste Teil der modernen soziologischen Theorie, nämlich die Lehre vom sozialen Wandel“⁹ bisher nicht bewältigt worden sei, habe das soziologische

⁵ Ebenda, S. 37.

⁶ „Jede gesellschaftliche Institution bestimmt also nicht nur die Position eines Menschen in einem gegebenen Zusammenhang, sondern sagt auch etwas aus über sein Verhalten, indem sie bestimmte Rollen definiert.“ R. König: Soziologische Orientierung, S. 38.

⁷ Ebenda, S. 39.

⁸ Ebenda, S. 41 f.

⁹ Ebenda, S. 42 f.

Menschenbild stets zwischen den Extremen der Ordnung einerseits und der Bewegung und Indetermination andererseits geschwankt.

Die Determiniertheit beschränkt sich also auf Determination des Gegebenen. Die Entwicklung vollzieht sich auf der Ebene der Indetermination. Zum Schluß fragt König, „ob wir im sozialen Wandel etwa einfach eine Häufung solcher individueller Abweichungen zu erblicken haben oder nicht doch etwas anderes. Da hat der soziale Wandel im äußersten Fall die Form der Revolution annehmen kann, scheint uns die Alternative einigermaßen nahegelegt zu werden. Wir müßten dann einsehen, daß mit der quantitativen Häufung abweichender Verhaltensformen schließlich eine extreme Situation gegeben ist, bei der in der Auseinandersetzung zwischen menschlicher Spontaneität und den Institutionen der Selbstverlust des Menschen eine unmittelbare Gefahr wird.“¹⁰

Halten wir also fest. Der entscheidende Mangel dieser Konzeption ist darin zu sehen, daß Gesellschaft und Soziales (hier als Institution) zwar als Determinationsfaktor des Individuums akzeptiert werden, diese Determination jedoch nur konformes Verhalten bewirkt. Die gesellschaftliche Bewegung und Entwicklung hat in diesem Determinationsprozeß bzw. in diesem Erklärungsschema keinen Platz, sie erklärt sich als Spontaneität und wird primär durch persönliche Dynamik bestimmt. Das Individuum erscheint in dieser Konzeption als die einzige Variante, die Gesellschaft, das Soziale als das schlechthin Konstante. Das läuft aber so oder so (trotz der zunächst verheißungsvollen [128:] Ansatzes) auf die alte theoretische Entgegensetzung von Individuum und Gesellschaft hinaus. Die Institutionen, eben jene Inkarnationen des Gesellschaftlichen, werden, wie König an einer Stelle schreibt, *vorausgesetzt*, als gegeben angenommen. Sie sind das Starre, Konservative und die Gesellschaft bedarf der „a-sozialen“ Spontaneität, um überhaupt in Fluß zu bleiben. Die gesellschaftliche Entwicklung ist nicht sozial determiniert, sie findet statt *trotz* der Determination.

Augenscheinlich ist der Eindruck der Manipulation des Individuums durch das staatsmonopolistische Herrschaftssystem auf die in diesem Milieu wirkenden nichtmarxistischen Soziologen so übermächtig, daß Momente des vom Positivismus hartnäckig geleugneten Objektes sich unversehens in Prämissen der soziologischen Reflexion verwandeln. Vermittelt wird dieser „Einbruch“ der Gesellschaft in die Soziologie durch das Stereotyp der funktional-strukturellen Analyse. Das Konzept der „Sozialisierung“ ist die unmittelbare Umsetzung und Anwendung dieser Theorie auf die Analyse des menschlichen Individuums. Letzteres ist in diesem Modell total in das System integriert, angepaßt und gegen „umstürzlerische“ Einflüsse allseitig abgesichert. So gesehen, tritt zu dem „störenden“ Einfluß des „lästigen“ Objekts die Auslieferung und Verhaftung an die Existenz des Soziologen als Interpret des Subjekts der sozialen und soziologischen Erkenntnis. Mit tausend Fäden der bürgerlichen Klassenposition im System dieser gesellschaftlichen Beziehungen verhaftet, verschließt der Theoretiker einfach den Blick vor den *sozialen* Faktoren und Triebkräften, die objektiv über das System hinaustreiben und ohne deren Aufdeckung freilich eine dynamischere Konzeption undenkbar ist.

Nebenbei sei hier folgendes hinzugefügt. In der vorstehenden Analyse und Auseinandersetzung beschränken wir uns bewußt auf das Problem der Determination und Dynamik. Eine ausführliche Kritik der gleichen Position (in Gestalt der Parsonsschen Variante) hinsichtlich ihres *idealistischen* Charakters erfolgte an anderer Stelle¹¹. Natürlich hängen beide Seiten un-[129:]mittelbar miteinander zusammen. Der sowjetische Psychologe Leontjew charakterisiert diesen Zusammenhang in bezug auf psychologische Aspekte der Konzeption mit folgenden Worten: „In den Arbeiten dieser und anderer Verfasser wird die Gesellschaft vor allem als *bewußte Einwirkung* und das Individuum mehr in seinem Kontakt mit der Umwelt und weniger in seinen praktischen Handlungen dargestellt.“¹²

II. Methodologische Voraussetzungen einer wissenschaftlichen Alternative

Es erübrigt sich, als Alternative zu dem Dargelegten ausführlich zu betonen, daß der Marxismus und die marxistische Soziologie die Existenz, Funktion und bedeutsame Rolle der menschlichen

¹⁰ Ebenda, S. 43.

¹¹ Siehe E. Hahn: Soziale Wirklichkeit und soziologische Erkenntnis, Berlin 1965, S. 41-105.

¹² A. N. Leontjew: Probleme der Entwicklung des Psychischen, Berlin 1964, S. 219.

Persönlichkeit als Subjekt des sozialen Geschehens nicht nur voll akzeptieren, sondern wissenschaftlich nachgewiesen und entscheidend praktisch beeinflusst haben. Dies ist in den Arbeiten der Klassiker des Marxismus-Leninismus ausführlich dargelegt und wurde in der letzten Zeit besonders vom Gesichtspunkt der marxistischen Sozialpsychologie überzeugend begründet¹³. Wir beschränken uns darauf, im folgenden einige methodologische Gesichtspunkte der marxistischen Konzeption herauszuarbeiten. Die marxistische Alternative zu der Konzeption des „Soziologismus“ hat u. E. vor allem zwei wesentliche Gesichtspunkte zu berücksichtigen.

Erstens. Der Prozeß der sozialen Determination der menschlichen Persönlichkeit bzw. Individualität, ihres Denkens und Handelns setzt zwangsläufig ein Subjekt und ein Objekt voraus.

Man könnte genauso gut formulieren, daß zwischen dem Deter-[130:]minierenden und dem Determinierten zu unterscheiden ist¹⁴. Nun ist die Anwendung oder Übertragung dieser Vorstellung auf den sozialen Prozeß der Determination menschlicher Individuen durch gesellschaftliche Umstände und Faktoren zwar durchaus berechtigt, gleichzeitig aber dazu angetan, unter Umständen falsche Vorstellungen zu erzeugen. Und zwar deshalb, weil das letztlich Determinierte, das Objekt des Determinationsprozesses, das menschliche Individuum (oder auch soziale Gruppen) selbst ein aktives Glied des gesellschaftlichen Zusammenhanges ist, von dem es determiniert wird, der also das Subjekt des Prozesses ausmacht. Jede Determinationskonzeption, die diesen zutiefst dialektischen Widerspruch nicht grundlegend berücksichtigt, ist nicht in der Lage, die von den Anhängern des „Soziologismus“ mit vollem Recht abgelehnte und kritisierte Vorstellung eines ursprünglichen Gegensatzes, einer ursprünglich isolierten Existenz von Individuum und Gesellschaft konsequent zu überwinden und gelangt zwangsläufig zu einer mechanistischen Reproduktion dieser metaphysischen Konzeption. Der wirkliche Prozeß der Determination der menschlichen Persönlichkeit ist daher nicht nur über die oben charakterisierte Vorstellung zu erfassen, die Determination in diesem Sinne, die natürlich stattfindet, ist vielmehr nur als vermittelndes Glied eines übergreifenden Zusammenhanges zu verstehen, was im Folgenden dargelegt werden soll.

Und noch eine zweite Vorbemerkung muß gemacht werden. Eine *soziologische* Theorie oder Konzeption der sozialen Determination darf nicht nur von den *formalen* Faktoren, Mechanismen und Kanälen dieses Prozesses handeln. Sie muß die Frage nach dem *Inhalt* dessen, was einem angenommenen Objekt der De-[131:]termination von einem angenommenen Subjekt übermittelt wird, einschließen. Anders ausgedrückt, die Frage nach dem „Produkt“ des Prozesses der sozialen Determination kann erst dann als beantwortet gelten, wenn die Ursachen dafür, daß zu verschiedenen Zeiten und unter verschiedenen historischen und sozialen Bedingungen das Produkt dieser Determination sehr verschieden beschaffen war und ist, der Analyse unterworfen werden. Die Betrachtung der Formen und Kanäle allein, die sich bei verschiedenen Klassen und zu verschiedenen Zeiten nicht wesentlich zu unterscheiden brauchen (wenn wir die skizzierte Konzeption Königs betrachten, so gilt dies zweifellos), kann die Frage nach dem Produkt dieses Prozesses nicht beantworten. Hier liegt u. E. auch eine gewisse relative Abgrenzung zwischen Soziologie und Sozialpsychologie. Die Psychologie kann mit Recht von dem Inhalt dessen, was übermittelt wird, abstrahieren. Wird diese Abstraktion jedoch auf die soziologische Fragestellung übertragen, so erfüllt die Soziologie nicht die ihr zustehende Funktion. Es reicht für die Soziologie nicht aus, *die* Gesellschaft oder die Existenz von Institutionen als Synonym für Gesellschaft vorauszusetzen. Diese „Voraussetzung“ entzieht eben gerade die Gesellschaft, das Subjekt des Determinationsprozesses, dem Zusammenhang der sozialen Wirklichkeit, der Subjekt und Objekt umschließt und der sich in der *Praxis* konstituiert.

¹³ Siehe neben den Arbeiten Rubinsteins besonders H. Hiebsch/M. Vorweg: Einführung in die marxistische Sozialpsychologie, Berlin 1966. – W. Friedrich: Jugend heute, Berlin 1966.

¹⁴ Hiebsch und Vorweg schreiben hinsichtlich der Determination der menschlichen Psyche: „Nach der marxistischen Auffassung, wie sie Erkenntnistheorie des dialektischen Materialismus niedergelegt ist, sind hinsichtlich des dialektischen Widerspruchs zwischen inneren und äußeren Bedingungen immer die äußeren Bedingungen (Natur und Gesellschaft) das Primäre und Bestimmende. Deshalb heißt für unseren Fall ‚Determiniertheit der Persönlichkeit‘ immer und grundsätzlich in der Außendeterminiertheit.“ H. Hiebsch/M. Vorweg: Einführung in die marxistische Sozialpsychologie, S. 51.

III. Die gesellschaftliche Produktion als ursprüngliche Realität der Einheit von Individuum und Gesellschaft

Marx und Engels arbeiteten vor allem den *inneren dialektischen Zusammenhang* zwischen Individuum und Gesellschaft heraus. „Die Bedingungen, unter denen die Individuen ... miteinander verkehren, sind zu ihrer Individualität gehörige Bedingungen, nichts Äußerliches für sie, Bedingungen, unter denen diese bestimmten, unter bestimmten Verhältnissen existierenden Individuen allein ihr materielles Leben und was damit zusammenhängt produzieren können, sind also die Bedingungen ihrer Selbstbetätigung und werden von dieser Selbstbetätigung produ- [132:]ziert. Die bestimmte Bedingung, unter der sie produzieren, entspricht also ... ihrer wirklichen Bedingtheit ...“¹⁵ „Die Menschen, immer weit entfernt, eine Gesellschaft bilden zu wollen, ließen dennoch nur die Gesellschaft zu einer Entwicklung kommen, weil sie sich fortwährend nur als Vereinzelte entwickeln wollten, und kamen deshalb nur in und durch die Gesellschaft zu ihrer eignen Entwicklung.“¹⁶ Die Gesellschaft *ist* „die Wechselwirkung der sie zusammensetzenden ‚Einzelleben‘“ und nicht „eine besondere Existenz, die mit diesen ‚Einzelleben‘ noch in eine aparte Wechselwirkung tritt“¹⁷.

Interessant ist in diesem Zusammenhang auch eine Polemik gegen einen Artikel eines gewissen Rudolph Matthäi in den Rheinischen Jahrbüchern, einen Ideologen des sogenannten wahren Sozialismus. Dieser schrieb: „Wie die einzelne Pflanze Boden, Wärme, Sonne, Luft und Regen verlangt, um zu wachsen, ihre Blätter, Blüten und Früchte zu tragen, so *will* auch der Mensch in der Gesellschaft die *Bedingungen* für die allseitige Ausbildung und Befriedigung aller seiner Bedürfnisse, Neigungen und Anlagen finden. Sie *soll* ihm die Möglichkeit zur Erringung seines Glücks bieten.“¹⁸ Marx wendet hiergegen ein, daß diese Forderung des einzelnen an die Gesellschaft aus der wirklichen Entwicklung der Gesellschaft abgeleitet werden müsse und nicht aus „dem angeblichen Verhältnis der metaphysischen Personen Einzelheit und Allgemeinheit“. Wenn das Bedürfnis nach allseitiger Entwicklung der Individualität schlechthin als Forderung des einzelnen an die Gesellschaft formuliert wird, dann liegt dem die falsche Vorstellung von konstanten Individuen zugrunde, denen eine Gesellschaft gegenübersteht, deren Veränderung von irgendeinem mystischen Subjekt eingeleitet und bewerkstelligt werden soll. Wir stoßen hier von der entgegengesetzten Seite auf den gleichen metaphysischen Fehler, wie er Königs Konzeption anhaftet. Während bei König die Gesellschaft, die Institutionen die konstanten Größen sind, denen [133:] gegenüber die Individuen die einzige Variable darstellen, läuft die Überlegung des „wahren Sozialismus“ auf die umgekehrte Verdrehung hinaus, eine Veränderung der Gesellschaft anzunehmen, die nicht als Veränderung der Individuen stattfindet, vorauszusetzen, daß – wie Marx abschließend schreibt – „... die Individuen, die die Gesellschaft bilden, ihre ‚Eigenheit‘ bewahren, daß sie bleiben wollen, wie sie sind, während sie von der Gesellschaft eine Veränderung verlangen, die bloß aus ihrer *eigenen* Veränderung hervorgehen kann.“¹⁹

Die ursprüngliche Realität dieser Einheit von Individuum und Gesellschaft ist die gesellschaftliche Produktion der Individuen. Die Art und Weise der materiellen gesellschaftlichen Produktion prägt grundlegend den jeweiligen gesellschaftlichen Zustand und insofern das gesellschaftliche Wesen der menschlichen Persönlichkeit unter diesen Bedingungen. Sie macht die entscheidende, konkrete, empirisch feststellbare Qualität des Menschen als eines gesellschaftlichen Wesens aus. Hier wäre die entscheidende Differenz zu der oben charakterisierten Konzeption zu sehen. Das Wesen der Gesellschaft sind eben nicht primär die jeweiligen Institutionen, sondern die Art und Weise der materiellen Produktion als Lebensäußerung und Betätigungsweise konkreter Individuen. Die gesellschaftlichen Institutionen (auch in dem umfassenden Sinne, den dieser Terminus bei König oder bei Parsons hat, also nicht eingeschränkt auf Organisationen oder Verbände oder gar Einrichtungen des Staatsapparates, sondern verstanden als Inbegriff, als Objektivierung vom Rollen) sind stets ihrem Wesen und

¹⁵ Karl Marx/Friedrich Engels: Die deutsche Ideologie. In: Werke, Bd. 3, S. 71/72.

¹⁶ Ebenda, S. 196.

¹⁷ Ebenda, S. 463.

¹⁸ Zit. in: Ebenda, S. 463.

¹⁹ Ebenda, S. 464 f.

gesellschaftlichem Inhalt nach, ihrem Charakter, ihrer Zielstellung, ihrer Funktion im gesellschaftlichen Geschehen nach geprägt von der Art und Weise der materiellen gesellschaftlichen Produktion.

Die These von der gesellschaftlichen Produktion als ursprüngliche Realität der Einheit von Individuum und Gesellschaft ist natürlich nicht so zu verstehen, daß jedes einzelne gegebene menschliche Individuum, um seinen Zusammenhang mit der Gesellschaft zu realisieren, in eine Fabrik gehen und eine Tätigkeit im materiellen Produktionsprozeß aufnehmen muß, daß [134:] etwa nur die unmittelbar in der materiellen Produktion beschäftigten Werktätigen einen Zusammenhang mit der Gesellschaft, ein gesellschaftliches Wesen, aufzuweisen hätten. Sie besagt ebensowenig, daß die unmittelbare Wechselwirkung zwischen Maschine und Mensch in einem beliebigen konkreten Arbeitsprozeß das gesellschaftliche Wesen dieses betreffenden Individuums bestimme. Diese These besagt vielmehr, daß der jeweilige gesellschaftliche, allgemeine, durchschnittliche Entwicklungsstand der materiellen Produktion, der sich unter Verwendung ganz bestimmter Produktionsmittel vollzieht, der ganz bestimmte menschliche Fähigkeiten, Fertigkeiten, Einsichten und wissenschaftliche Erkenntnisse voraussetzt und als wesentliches Attribut ganz bestimmte direkte und indirekte Formen der sozialen Kooperation und der zwischenmenschlichen Beziehungen aufweist, daß dieser Entwicklungsstand der gegebenen Produktivkräfte und Produktionsverhältnisse die soziale und historische Spezifik des gesellschaftlichen Gesamtzustandes bedingt und bestimmt. Und daß dieser so verstandene gesellschaftliche Gesamtzustand gleichzeitig die grundlegende Spezifik des jeweiligen gesellschaftlichen Wesens, der jeweiligen sozialen Komponente der menschlichen Persönlichkeit ausmacht.

Nur unter dieser Voraussetzung ist es auch möglich, mit den von König zitierten programmatischen Äußerungen über die Einheit von Gesellschaft und Individuum ernst zu machen und sie bei der Anlage einer soziologischen Theorie anzuwenden. Im Grunde genommen beinhaltet die These von der Einheit von Individuum und Gesellschaft zwei Gesichtspunkte. Auf der einen Seite wird in ihr zum Ausdruck gebracht, daß die Gesellschaft nicht selbständig, als selbständiges Subjekt neben und außerhalb von menschlichen Individuen existiert und daß alle Erscheinungsformen der Gesellschaft, insbesondere die sozialen Institutionen und Gebilde, Existenzformen des kollektiven Lebens der Menschen darstellen, nicht aber eine von Individuen unabhängige selbständige Realität. Auf der anderen Seite aber hat diese These nur Sinn, wenn sie die ständige *Veränderung und Entwicklung, die ständige Reproduktion* dieser Einheit von Individuum und Gesellschaft berücksichtigt und verarbeitet.

[135:] Beide Gesichtspunkte aber erfordern die Anerkennung der materiellen gesellschaftlichen Produktion als Kern, als Wesen der Gesellschaft und der gesellschaftlichen Existenz des Menschen. Die Einheit von Individuum und Gesellschaft existiert überhaupt nur in der ständigen Veränderung und Reproduktion. Die Veränderung des Menschen ist eben nicht ein Prozeß, der sich jenseits oder neben der Existenz bzw. Veränderung der Gesellschaft vollzieht. Die zeitweilige Nichtübereinstimmung bestimmter Momente oder Teilsysteme der Gesellschaft gegenüber anderen ist ein ganz anderes Problem. Gerade die grundlegende Einheit von menschlicher und gesellschaftlicher Entwicklung, die Einheit des Änders der Umstände und der Menschen ist aber nur über die materielle gesellschaftliche Produktion als wesentlicher Gehalt und Triebfeder dieses Prozesses verständlich.

Dazu müssen wir zunächst zwischen der phylogenetischen und der ontogenetischen Entwicklung des Menschen unterscheiden, eine Unterscheidung, die eng mit der zwischen der Entwicklung der menschlichen Art und des menschlichen Individuums zusammenhängt, ohne daß beide Prozesse identisch wären. Wir sprechen zunächst von der phylogenetischen Entwicklung des Menschen, in deren Verlauf sich jene allgemeine Spezifik der menschlichen Art auf einer bestimmten Entwicklungsstufe herausbildet, die die allgemeine Qualität, das gesellschaftliche Wesen der menschlichen Individuen unter diesen Umständen ausmacht. „Die Natur des Individuums wird durch dessen Zugehörigkeit zur Art bestimmt und spiegelt all das wider, was auf einer bestimmten Etappe der phylogenetischen Entwicklung erreicht worden ist.“²⁰ Diese Entwicklung vollzieht sich im Unterschied zu den Mechanismen und Faktoren der Phylogenese des Tieres beim Menschen vor allem über die Arbeit. Diese These wird in den Arbeiten marxistischer Psychologen, die sich dabei auf Bemerkungen aus den

²⁰ A. N. Leontjew: Probleme der Entwicklung des Psychischen, S. 226.

„Ökonomisch-Philosophischen Manuskripten“ Marx' stützen, überzeugend nachgewiesen und erläutert, so daß wir uns hier nur auf einige Gesichtspunkte zu beschränken brauchen²¹.

[136:] So wie der Stoffwechselprozeß zwischen Mensch und Natur die unabdingbare Eigenart der Arbeit aufweist, also die zweckbewußte Erzeugung von Gebrauchswerten mit Hilfe von Werkzeugen und Produktionsmitteln, so vollzieht sich die historische, phylogenetische Entwicklung der Menschheit über die Objektivierung und Vergegenständlichung des Menschen in den Produkten seiner Arbeit. Marx bezeichnete „die Geschichte der *Industrie* und das gewordene *gegenständliche* Dasein der Industrie als das aufgeschlagene Buch der *menschlichen* Wesenskräfte“²². In der Geschichte der Industrie vergegenständlichen sich die menschlichen Wesenskräfte, Erfahrungen, Fähigkeiten, Möglichkeiten der jedesmaligen Entwicklungsstufe. Über diese Vergegenständlichung aber vollzieht sich gerade ihre Übermittlung an die auf diese Entwicklungsstufe folgende Generation, vollzieht sich ein Tradierungsprozeß²³. Die Vergegenständlichung und Objektivierung der menschlichen Wesenskräfte enthält überhaupt erst die Möglichkeit der historischen Übermittlung und Vererbung. Hierzu finden sich bereits bei Hegel äußerst interessante Bemerkungen. Er äußert sich über die Dialektik vom Zweck und Mittel im menschlichen Arbeitsprozeß, also die Wechselbeziehungen zwischen dem jeweiligen Ziel und Zweck, dem ideell vorweggedachten Ergebnis des Arbeitsprozesses und dem dazu verwendeten Arbeitsmittel. Hegel bewertet das Arbeitsmittel, das Werkzeug, *höher* als den Zweck, obwohl im letzteren die unmittelbare ideelle Betätigung des menschlichen Individuums enthalten ist. Dem Werkzeug kommt nach Hegel deshalb eine größere Bedeutung zu, weil in ihm die menschliche Idee bereits objektiviert Gestalt angenommen hat und insofern *neuer* Anwendung und Höherentwicklung zugänglich ist. „In dem Werkzeuge oder in dem bebauten, fruchtbar gemachten Acker besitze ich die *Möglichkeit, den Inhalt* als einen *allgemeinen*. Darum ist das Werkzeug, Mittel vortrefflicher als der Zweck der Begierde, der einzelner ist; es umfaßt alle jene [137:] Einzelheiten.“²⁴ In der „Logik“ sagt Hegel vom Mittel: „Das Mittel aber ist die äußerliche Mitte des Schlusses, welcher die Ausführung des Zweckes ist; an demselben gibt sich daher die Vernünftigkeit in ihm als solche kund, in diesem äußerlichen Andern und gerade durch diese Äußerlichkeit sich zu erhalten. Insofern ist das Mittel ein Höheres als die endlichen Zwecke der äußern Zweckmäßigkeit ... Das Werkzeug erhält sich, während die unmittelbaren Genüsse vergehen und vergessen werden. An seinen Werkzeugen besitzt der Mensch die Macht über die äußerliche Natur, wenn er auch nach seinen Zwecken ihr vielmehr unterworfen ist.“²⁵ In diesen Äußerungen sieht Lenin eine Annäherung Hegels an den historischen Materialismus²⁶.

Hieraus ergibt sich nun auf der einen Seite der entscheidende Ansatz zur theoretischen, also philosophischen und soziologischen Bestimmung des Menschen. Völlig zu Recht bemerkt Eichhorn, daß der historische Materialismus, indem er „von den objektiven Entwicklungsprozessen des gesellschaftlichen Lebens der Individuen ausgeht, die Bestimmungen des Menschen stets auf die geschichtliche Dynamik und auf die konkrete geschichtliche Situation“²⁷ orientiert und sich so gegen Subjektivismus und Illusionismus wendet. Leontjew schreibt: „Die Geschichte der geistigen und materiellen Kultur erschließt sich dann als ein Prozeß, der in äußerer, materialisierter Form die Entwicklungsgeschichte menschlicher Fähigkeiten ausdrückt.“²⁸ Auf der anderen Seite enthüllt sich so der entscheidende objektive Mechanismus der ständigen Erzeugung, Bestimmung und Reproduktion bzw. Überlieferung des gesellschaftlichen Wesens des Menschen. Jede Produktivkraft ist eine erworbene Kraft, schreibt Marx, das Produkt einer früheren Tätigkeit. „Die Produktivkräfte sind also das Resultat der angewandten Energie der Menschen, doch diese Energie selbst ist begrenzt durch die [138:] Umstände, in welche die Menschen sich versetzt finden, durch die bereits erworbenen Produktivkräfte, durch die

²¹ Siehe: Ebenda, S. 216-255. – H. Hiebsch/M. Vorweg: Einführung in die marxistische Sozialpsychologie, S. 53-59.

²² Karl Marx: Ökonomisch-philosophische Manuskripte. In: Marx/Engels: Kleine ökonomische Schriften, S. 135.

²³ H. Hiebsch/M. Vorweg: Einführung in die marxistische Sozialpsychologie, S. 58.

²⁴ G. W. F. Hegel: Realphilosophie, Bd. II, S. 198 f.

²⁵ G. W. F. Hegel: Wissenschaft der Logik, Zweiter Teil, Leipzig 1961, S. 398.

²⁶ W. I. Lenin: Konspekt zu Hegels „Wissenschaft der Logik“. In: Werke, Bd. 38, S. 180.

²⁷ W. Eichhorn I: Das Problem des Menschen im historischen Materialismus. In: DZfPh, 1966, Heft 7, S. 782.

²⁸ Leontjew: Probleme der Entwicklung des Psychischen, S. 230.

Gesellschaftsform, die vor ihnen da ist, die sie nicht schaffen, die das Produkt der vorhergehenden Generation ist. Dank der einfachen Tatsache, daß jede neue Generation die von der alten Generation erworbenen Produktivkräfte vorfindet, die ihr als Rohmaterial für neue Produktion dienen, entsteht ein Zusammenhang in der Geschichte der Menschen, entsteht die Geschichte der Menschheit ... Die notwendige Folge: *Die soziale Geschichte der Menschen ist stets nur die Geschichte ihrer individuellen Entwicklung.*²⁹ In einem anderen Zusammenhang formuliert Marx genau aus dieser Überlegung heraus die bekannte These vom Zusammenfallen des Änderns der Umstände und der Änderung der Menschen³⁰.

Das ganze Problem der sozialen Determination des Menschen muß in diesen Zusammenhang eingebettet werden. Ganz allgemein vollzieht sich die soziale Determination in diesem geschichtlichen Prozeß der Entwicklung der menschlichen Wesenskräfte in der Arbeit. Indem das menschliche Individuum (jetzt gefaßt als Vertreter der Art) seine Wesenskräfte im Prozeß der materiellen Produktion vergegenständlicht, eignet es sich zugleich die ihm vorgegebenen, von der vorausgegangenen Generation erarbeiteten und hinterlassenen Bedingungen an. Alle weiteren Kanäle und Formen der Determination durch die vielfältigsten Existenzformen des gesellschaftlichen Lebens sind hiervon abgeleitet, insofern sie ihre Qualität aus diesem Mechanismus beziehen. P. E. Krjaschew schreibt in diesem Zusammenhang: „Die Aneignung des sozialen Wesens durch den Menschen, die Subjektivierung dieses sozialen Wesens in der menschlichen Persönlichkeit ist ohne ihren Gegensatz unmöglich, ohne die Vergegenständlichung, die Objektivierung des menschlichen Wesens in den Produkten der Arbeit und den gesellschaftlichen Beziehungen.“³¹ [139:] Es handelt sich also um ein und denselben Prozeß, in dem sowohl die Vergegenständlichung und damit die Fortsetzung und Bereicherung des Vorhandenen, des Objektiven als auch die Aneignung, d. h. die Vervollkommnung des Subjektiven erfolgt. „Die Aneignung dieser Kräfte (der Produktivkräfte – *d. Verf.*) ist selbst weiter nichts als die Entwicklung der den materiellen Produktionsinstrumenten entsprechenden individuellen Fähigkeiten. Die Aneignung einer Totalität von Produktionsinstrumenten ist schon deshalb die Entwicklung einer Totalität von Fähigkeiten in den Individuen selbst.“³²

Soviel zunächst zur Bestimmung des menschlichen Individuums durch seine Zugehörigkeit zur Art. Der grundlegende Prozeß der sozialen Determination des Menschen besteht also in der Aneignung, der Realisierung des jeweilig konkreten sozialen Wesens als Arteigenschaft, des sozialen Wesens als Inbegriff der historischen Errungenschaften der menschlichen Art durch den Menschen im Laufe seiner Ontogenese. „Der Aneignungsprozeß ... realisiert die historisch gebildeten Eigenschaften und Fähigkeiten der menschlichen Art in den Eigenschaften und Fähigkeiten des Individuums ...“³³

Als eine erste Schlußfolgerung für die soziologische Erkenntnis ergibt sich hieraus, daß jede Untersuchung über die gesellschaftliche Determination oder Bestimmung gegebener menschlicher Individuen mit deren Einordnung in den Zusammenhang der gegebenen ökonomischen Gesellschaftsformation beginnen muß. Denn die Gesellschaftsformation ist eben jener aus dem Fluß der geschichtlichen Entwicklung herausgehobene jeweilige gesellschaftliche Zustand, für den eine bestimmte Zeit hindurch ein konkreter Zustand, eine konkrete Qualität der Produktivkräfte, Produktionsverhältnisse und der übrigen gesellschaftlichen Beziehungen charakteristisch ist. Die unmittelbare methodologische Konsequenz dieser Konzeption und dieses Begriffes der ökonomischen Gesellschaftsformation ist die Forderung nach der theo-[140:]retischen und empirischen Identifikation der jeweiligen Individuen als Angehörige bestimmter Klassen (solange Klassen existieren).

Allerdings ist die bisherige Bestimmung in doppelter Hinsicht unvollständig. Einerseits haben wir nur die allgemeine wesentliche Struktur des Mechanismus der sozialen Determination des Menschen charakterisiert. Dieser Prozeß wird von einer Fülle von Mechanismen in den verschiedensten Bereichen des gesellschaftlichen Lebens umkleidet und ergänzt. Der Prozeß der sozialen Determination

²⁹ Marx an Annenkow, 28. Dezember 1846. In: Marx/Engels: Werke, Bd. 27, S. 452/453 (Hervorhebung – *d. Verf.*).

³⁰ Karl Marx/Friedrich Engels: Die deutsche Ideologie. In: Werke, Bd. 3, S. 38.

³¹ P. E. Krjaschew: Nekotoryje soziologitscheskije woprossy formirowanija litschnosti. In: WF, 1966, Heft 7, S. 18.

³² Karl Marx/Friedrich Engels: Die deutsche Ideologie. In: Werke, Bd. 3, S. 67/68.

³³ Leontjew: Probleme der Entwicklung des Psychischen, S. 235; siehe auch S. 226, 229.

des Menschen erhält seinen Charakter und Gepräge von der jeweiligen Art und Weise der materiellen Produktion, vollzieht sich jedoch nicht allein in der Produktionstätigkeit der menschlichen Individuen.

Auf der anderen Seite haben wir bisher das menschliche Individuum ausschließlich als Stellvertreter der menschlichen Gattung analysiert. Die Aneignung der Errungenschaften der menschlichen Art durch die Individuen im Laufe ihrer ontogenetischen Entwicklung verläuft nicht bei allen Angehörigen der Art, bei allen Individuen in der gleichen Form, auf dem gleichen Niveau, in der gleichen Vollendung. Insofern ist die Entwicklung der menschlichen Art und des sozialen Wesens des menschlichen Individuums als Stellvertreter der Art nicht identisch mit der Entwicklung aller einzelnen menschlichen Individuen. Wenn das bisher Gesagte für alle Individuen einer gegebenen ökonomischen Gesellschaftsformation oder einer Klasse zutrifft, insofern alle Individuen in ihrer Tätigkeit diesen Prozeß realisieren und dadurch seinem Einfluß unterliegen, so müssen wir jetzt die Differenzierung dieses Prozesses bei einzelnen Unterabteilungen der Klasse, bei den verschiedenen Gliedern der ökonomischen Gesellschaftsformation betrachten. Dazu müssen wir zunächst die allgemeine Frage nach dem dialektischen Charakter der Beziehungen zwischen Individuum und Gesellschaft wieder aufgreifen.

[141:]

IV. Bedingungen und Mechanismen der individuellen Differenzierung des gesellschaftlichen Wesens des Menschen

Das theoretische Problem der sozialen Determination des Menschen dient dem empirisch forschenden Soziologen nicht zuletzt dazu, die Existenz und Beschaffenheit der gegebenen Gesellschaft an einer gegebenen abgegrenzten Gruppe von Individuen, die das Objekt seiner unmittelbaren Analyse ausmachen, nachzuweisen, die – mit den Worten Königs – sozialen Komponenten der betreffenden Persönlichkeiten aufzudecken. Und zwar mit dem Zweck, das Denken und Handeln dieser Gruppe von Individuen, bezogen auf bestimmte soziale Ereignisse oder Prozesse, auf bestimmte Erwartungen oder Forderungen, zu erklären. Insofern müssen wir jetzt den Standpunkt des Betrachters wechseln. Während wir bisher von einem allgemeinen gesellschaftlichen Zustand sprachen und das Schwergewicht auf dem Nachweis lag, daß dieser gesellschaftliche Zustand ein Zustand gesellschaftlicher Individuen, ein Zustand des gesellschaftlichen Wesens gegebener menschlicher Individuen ist, so muß uns jetzt gerade die Differenzierung, die Besonderheit, die Modifikation des Allgemeinen in Gestalt seiner einzelnen Momente oder Teile interessieren.

Insofern müssen wir uns mit dem dialektischen Gegensatz der Einheit von Individuum und Gesellschaft beschäftigen, mit der Nichtidentität von Individuum und Gesellschaft. Offenkundig sind Individuum und Gesellschaft nicht identisch, da kein menschliches Individuum in seiner einmaligen, unwiederholbaren Individualität dem anderen völlig gleich ist. An dieser Stelle sollen einige kurze Bemerkungen zur Abgrenzung einiger Begriffe eingefügt werden, allerdings nicht, um einen Beitrag zur Verbesserung der sicher noch unbefriedigenden Lage auf diesem Gebiet leisten zu wollen, sondern lediglich, weil aus einer gewissen Begriffsabgrenzung das hier zu behandelnde Problem verdeutlicht werden kann. P. E. Krjaschew gebraucht den Terminus „Mensch“ zur Kennzeichnung der allgemeinen Entwicklungsstufe der Gattung Mensch, des allgemeinen Gattungswesens unter den gegebenen Bedingungen, also als Gesamtheit der konkret-[142:]historischen gesellschaftlichen Beziehungen, so wie Marx von Wesen des Menschen als Ensemble der gesellschaftlichen Verhältnisse spricht. Den Terminus „Individuum“ gebraucht er zur Kennzeichnung des jeweiligen einzelnen, individuellen Angehörigen der Gattung³⁴. Fügen wir an dieser Stelle die Definition des Begriffs Individuum durch I. S. Kon in der philosophischen Enzyklopädie ein, die im wesentlichen auf die gleiche Aussage hinausläuft: „Der Begriff menschliches Individuum kennzeichnet lediglich die Zugehörigkeit zur menschlichen Gattung und beinhaltet keine konkrete soziale oder psychologische Charakteristik.“³⁵

³⁴ P. E. Krjaschew: Nekotoryje soziologitscheskije woprossy formirowanija litschnost, S. 15.

³⁵ Filosofskaja Enziklopedija, Moskau 1964, Bd. 3, S. 196.

Dem folgt bei weiterer Differenzierung der Begriff „Individualität“: „Der Begriff Individualität, der in der Psychologie eine Rolle spielt, bezeichnet die Gesamtheit der ererbten und im Prozeß der Ontogenese erworbenen physischen und psychologischen Besonderheiten, die ein gegebenes Individuum von allen übrigen unterscheiden.“³⁶ Und schließlich der Begriff „Persönlichkeit“: „Der Begriff Persönlichkeit bezeichnet den ganzen Menschen als Einheit seiner individuellen Fähigkeiten und der von ihm erfüllten sozialen Funktionen (Rollen).“³⁷ Diese Konzeption teilt offenkundig Krjaschew, wenn er schreibt: „Das Individuum wird zur Persönlichkeit, indem es sich die Erfahrungen des gesellschaftlichen Lebens aneignet, seine Position im gesellschaftlichen Leben prägt. Wenn man den *Menschen* charakterisiert, genügt es, zu sagen, daß er die Gesamtheit der konkret-historischen gesellschaftlichen Beziehungen ist, wodurch auch sein Wesen erfaßt wird. Das ist jedoch für die Charakterisierung der Persönlichkeit unzureichend. In diesem Fall liegt das Schwergewicht auf etwas anderem: Die Person des Menschen wird durch seine Taten, durch seine Position im Leben der Gesellschaft charakterisiert.“³⁸ Für unser Thema von Bedeutung ist schließlich, daß Krjaschew die Persönlichkeit als [143:] „das Maß der Aneignung seines sozialen Wesens durch das menschliche Individuum“ bezeichnet. „Die Differenzierung der Persönlichkeiten im Rahmen einer gegebenen Klasse ... wird (auf der Ebene der soziologischen Analyse) durch den unterschiedlichen Grad bestimmt, in dem sich die Individuen ihr soziales Klassenwesen aneignen.“³⁹

Das gesellschaftliche Wesen des Menschen auf einer gegebenen geschichtlichen Entwicklungsstufe wird qualitativ und quantitativ – im Vergleich zu dem ihm vorausgegangenem und dem ihm folgenden Zustand – durch den Charakter der gegebenen Produktivkräfte und Produktionsverhältnisse, gefaßt als Ausdrucksform menschlicher Wesenskräfte, bedingt. Wenn wir dies voraussetzen und uns fragen, wodurch die individuellen, persönlichen Differenzierungen bzw. Abweichungen von dieser Qualität bedingt sind, so müssen mindestens zwei Faktoren analysiert werden. Einerseits die jeweilige Individualität in dem oben charakterisierten Sinne. Und andererseits die besonderen oder einzelnen sozialen Bedingungen, die diese Individualität vorfindet, in die sie hineinwächst und in deren produktiver Bewältigung sich die betreffende Persönlichkeit entwickelt. Diese *beiden* Seiten der Besonderung finden sich auch stets in den Bemerkungen der Klassiker des Marxismus-Leninismus, in denen sie auf einmalige oder besondere Handlungsweisen oder soziale Charakterzüge bestimmter Individuen, Persönlichkeiten eingehen. „Aber daraus, daß die einzelnen Willen – von denen jeder das will, wozu ihn Körperkonstitution und äußere, in letzter Instanz ökonomische Umstände (entweder seine eignen persönlichen oder allgemeingesellschaftliche) treiben – nicht das erreichen, was sie wollen, sondern zu einem Gesamtdurchschnitt, einer gemeinsamen Resultante verschmelzen, daraus darf doch nicht geschlossen werden, daß sie = 0 zu setzen sind.“⁴⁰

[144:] Wir klammern bei den folgenden Überlegungen die *individuellen* Komponenten der Persönlichkeit, die in ihrer Individualität liegenden Faktoren und Ursachen aus. Es soll uns lediglich um die Besonderung der sozialen Bedingungen gehen. Und dabei geraten wir an einen zweiten dialektischen Gegensatz. Individuum und Gesellschaft sind nicht identisch, insofern dem einzelnen Individuum gegenüber alle anderen Individuen und *in diesen* Sinne die Gesellschaft tatsächlich etwas Äußerliches, etwas Objektives, ein bedingender und bestimmender Faktor und Umstand darstellen. Individuum und Gesellschaft sind einander identisch, insofern jedes einzelne Individuum die Züge und Merkmale der Gesellschaft an sich trägt, und zwar als Gattungswesen, wie bereits dargestellt wurde.

³⁶ Ebenda.

³⁷ Ebenda.

³⁸ P. E. Krjaschew: Nekotoryje soziologitscheskije woprossy formirowanija litschnosti, S. 23.

³⁹ Ebenda, S. 19.

⁴⁰ Engels an Bloch, 21. 9. 1890. In: Marx/Engels: Werke, Bd. 37, S. 464. Das Endresultat Geschichte geht aus den Konflikten vieler Einzelwillen hervor, „wovon jeder wieder durch eine Menge besonderer Lebensbedingungen zu dem gemacht wird, was er ist“. Ebenda, S. 459. Sickingen „ging unter, weil er als *Ritter* und als *Repräsentant einer untergehenden Klasse* gegen das Bestehende sich auflehnte oder vielmehr gegen die neue Form des [144:] Bestehenden. Streift man von Sickingen ab, was dem Individuum und seiner besondern Bildung, Naturanlage usw. angehört, so bleibt übrig – Götz von Berlichingen.“ Marx an Lassalle, 19. April 1859. In: Marx/Engels: Werke, Bd. 29, S. 591.

Jedes beliebige Individuum ist von vornherein ein Glied der menschlichen Gattung. Es existiert nicht in Abgeschiedenheit, neben der „übrigen Gesellschaft“. Individuum und Gesellschaft sind einander nicht identisch, sind ein Gegensatz, insofern vom Gesichtspunkt *jedes* einzelnen Individuums aus alle anderen Individuen und insofern die Gesellschaft außerhalb desselben und unabhängig von ihm existieren, ihm gegenüber ein Objekt darstellen, eine äußerliche Bedingung, einen äußerlichen Umstand. In unserem Zusammenhang ist besonders wichtig, daß sich vom Gesichtspunkt des Individuums aus tatsächlich seine soziale Determination dadurch vollzieht, daß es sich dieses Objekt aneignet, bzw. daß es selbst das Objekt der Determination durch das Subjekt Gesellschaft (andere Individuen, Institutionen, Gebilde usw.) darstellt, einen Einfluß seitens der anderen Individuen erleidet, von ihnen geformt wird. „Die Lebensbedingungen der einzelnen Bürger wurden durch den Gegensatz gegen die bestehenden Verhältnisse und durch die davon bedingte Art der Arbeit zugleich zu Bedingungen, *welche ihnen allen gemeinsam und von jedem einzelnen unabhängig* waren. Die Bürger *hatten* diese Bedingungen geschaffen, insofern sie sich von dem feudalen Verbands- [145:] rissen hatten, und *waren von ihnen geschaffen*, insofern sie durch ihren Gegensatz gegen die Feudalität, die sie vorfanden, bedingt waren.“⁴¹ Den gleichen dialektischen Widerspruch formuliert Marx in einer Bemerkung im „Achtzehnten Brumaire ...“: „Die ganze Klasse schafft und gestaltet sie (die einer Klasse eigentümlichen Empfindungen, Illusionen, Denkweisen und Lebensanschauungen – d. Verf.) aus ihren materiellen Grundlagen heraus und aus den entsprechenden gesellschaftlichen Verhältnissen. Das *einzelne Individuum*, dem sie durch Tradition und Erziehung zufließen, *kann sich einbilden*, daß sie die eigentlichen Bestimmungsgründe und den Ausgangspunkt seines Handelns bilden.“⁴² Man könnte sagen, daß der eingangs dieses Kapitels referierten Sozialisierungskonzeption erkenntnistheoretisch die Nichtbeachtung dieses dialektischen Widerspruchs zugrunde liegt. Jede Verabsolutierung des zuletzt erwähnten Gesichtspunktes verschließt sich von vornherein den Zugang zur Aufdeckung der Tatsache, daß das einzelne Individuum gleichzeitig dem Zusammenhang angehört, der sich ihm gegenüber objektiviert. Und diese Verabsolutierung wendet sich um so leichter in der angegebenen Art zu einer idealistischen Position, als gerade der zuerst genannte, gesellschaftliche, der „nichtindividuelle“ Gesichtspunkt die Erkenntnis des materiellen Zusammenhanges, der materiellen Grundlage jener Ausdrucksformen und Existenzweisen des gesellschaftlichen Lebens ermöglicht, die sich dann – unter dem Gesichtspunkt des Individuums – dem Individuum gegenüber verselbständigen, objektivieren.

Positiv ausgedrückt, der objektiven Dialektik der Beziehungen zwischen Individuum und Gesellschaft ist theoretisch und methodologisch nur gerecht zu werden, wenn beide Seiten des gegensätzlichen Verhältnisses in ihrer Einheit betrachtet werden. Das heißt, wenn man davon ausgeht, daß die soziale Individualität, die Persönlichkeit sich nicht außerhalb des gesellschaftlichen Wesens konstituiert, welches für die gegebene ökonomische Gesellschaftsformation charakteristisch ist, sondern eine Besonderung [146:] und Individualisierung *dieses gesellschaftlichen* Wesens ist. Die Persönlichkeit ist das „individuelle Sein der gesellschaftlichen Beziehungen, insofern ihre Entwicklung den allseitigen Fortschritt des gesellschaftlichen Organismus reflektiert“⁴³. Und zweitens beeinflusst die dem einzelnen Individuum gegenüberstehende „äußerliche“ Gesellschaft dieses Individuum gerade dadurch, daß sie ihm die allgemeine gesellschaftliche Qualität, deren Glied das betreffende Individuum darstellt, vermittelt.

Freilich drängt sich an dieser Stelle die Bemerkung auf, daß diese dialektischen Beziehungen der objektiven sozialen Wirklichkeit einen dialektischen Standpunkt auf Seiten des Soziologen, des erkennenden Subjekts voraussetzen. Eine Konzeption, die sich in metaphysischer Manier das Denken verbietet und gegen den dialektischen Widerspruch in der objektiven Realität mit dem formallogischen Gesetz „vom ausgeschlossenen Dritten“ zu Felde zieht wie Popper, muß den verhängnisvollsten Einfluß auf das soziologische Denken ausüben. Da von Seiten marxistischer Logiker alles zur Widerlegung der angedeuteten Argumentation gegen den dialektischen Widerspruch Notwendige längst gesagt wurde, würde es sich erübrigen, in unserem Zusammenhang besagte Konzeption auch

⁴¹ Karl Marx/Friedrich Engels: Die deutsche Ideologie. In: Werke, Bd. 3, S. 53 (Hervorhebung – d. Verf.).

⁴² Marx/Engels: Werke, Bd. 8, S. 139 (Hervorhebung – d. Verf.).

⁴³ P. E. Krjaschew: Nekotoryje soziologitscheskije woprossy formirowanija litschnosti, S. 18.

nur zu erwähnen, hätte sie nicht in dem Band „Logik der Sozialwissenschaften“, der im Verlauf unserer Darstellungen schon mehrfach eine Rolle gespielt hat, Aufnahme gefunden. Vom Standpunkt der Popperschen Antidialektik aus ist es nicht möglich, die Erscheinungen der sozialen Wirklichkeit wissenschaftlich adäquat zu erklären⁴⁴.

Noch eine methodologische Schlußfolgerung ergibt sich an dieser Stelle. Die Beziehungen zwischen Individuum und Gesellschaft sind nicht adäquat zu erfassen, wenn man lediglich einen einzigen Gesichtspunkt, eine einzige Perspektive wählt, wenn man versucht, sie lediglich mit Hilfe einer einzigen logischen Beziehung theoretisch zu reproduzieren. Die Beziehung zwischen Individuum und Gesellschaft weist eine außerordentlich vielgestalt-[147:]tige Struktur auf. Greifen wir nur einige Aspekte heraus. Sicher läßt sich die Beziehung zwischen Individuum und Gesellschaft als Beziehung zwischen Einzelem und Allgemeinem erfassen (s. o.). Aber nichts wäre verfehelter, als diese Beziehung *nur* als Beziehung zwischen Einzelem und Allgemeinem und beispielsweise *nicht* als Beziehung zwischen Individuum und Art oder Gattung oder nicht als Beziehung zwischen Objekt und Subjekt in dem angegebenen dialektischen Sinne zu betrachten. Auf ein Problem gilt es in diesem Zusammenhang ganz besonders zu achten. In einem gewissen Sinne läßt sich die Beziehung zwischen Individuum und Gesellschaft als Beziehung zwischen Teil und Ganzem betrachten. Diese Betrachtungsweise wird besonders akut, wenn es um die Anwendung statistischer Verfahren oder systemtheoretischer bzw. kybernetischer Gesichtspunkte und Modelle geht. Gleichzeitig erweist sich jedoch auch diese Sichtung als einseitig. Sie ist nur in der Lage, einen möglichen Aspekt der Beziehungen zwischen Individuum und Gesellschaft zu erfassen, und darf daher keinesfalls verabsolutiert werden.

Völlig zu Recht hebt Stoljarow gerade in Zusammenhang mit der Interpretation gesellschaftlicher Prozesse in systemtheoretischer Sicht hervor, daß nicht die substantiellen Objekte die Elemente der Gesellschaft sind, sondern die gesellschaftlichen Verhältnisse zwischen den Menschen, zwischen den Klassen. Der Mensch, die Technik usw. sind Elemente der gesellschaftlichen Struktur als Ensemble der gesellschaftlichen Verhältnisse⁴⁵.

Auf einen anderen Aspekt dieses Problems macht E. W. Iljenkow aufmerksam. Bereits Hegel habe gesehen, daß die Begriffe „Teil“ und „Ganzes“ sehr gut geeignet sind, die Beziehungen in einem gegebenen mechanischen Ganzen, in einem Aggregat von Teilen zu erfassen, welches dadurch charakterisiert ist, daß jedes einzelne Teil auch außerhalb des gegebenen Ganzen existieren könne. Die Begriffe werden jedoch zweideutig und fließend, wenn es sich um „organische“ Ganze, um Organismen beispielsweise biologischer Natur handelt. „Und auch Marx sprach, wenn es um ein organisches Ganzes geht, nicht von dessen Teilen, [148:] sondern von dessen *abstrakten Momenten*, in denen und durch die sich das gegebene lebendige und konkrete Ganze – die Totalität, wie Marx zu sagen pflegte, realisiert.“⁴⁶ Von der Richtigkeit dieser Bemerkung kann man sich überzeugen, wenn man die „Einleitung zur Kritik der Politischen Ökonomie“ zur Hand nimmt⁴⁷. Nicht zuletzt erfordert eine adäquate wissenschaftliche Erfassung der Beziehungen zwischen Individuum und Gesellschaft die Heranziehung der Kategorien „Abstrakt“ und „Konkret“, Allerdings in ihrer dialektischen Fassung.

V. Das Individuelle in der Soziologie

Bisher war nahezu ohne Einschränkung von der Beziehung zwischen Gesellschaft und Individuum die Rede. Dies bedarf für die weiteren Überlegungen insofern einer Einschränkung, als das eigentliche Objekt der soziologischen Analyse streng genommen nicht Individuen im Sinne von Individualitäten oder Persönlichkeiten, also Individuen ihrer jeweiligen, einmaligen Ganzheit oder Konkretheit nach sind, sondern Individuen als soziale Erscheinung, in ihrer „sozialen Daseinsweise und Verwirklichung“. „Der historische Materialismus geht als dialektische Philosophie nachgerade davon aus, ... daß jedes einzelne Individuum anatomisch, physiologisch und psychologisch, aber auch hinsichtlich

⁴⁴ Siehe K. R. Popper: Was ist Dialektik? In: Logik der Sozialwissenschaften, S. 262 ff.

⁴⁵ Siehe: Informationen aus dem philosophischen Leben in der Deutschen Demokratischen Republik, 1967, Nr. 6, S. 4 f.

⁴⁶ E. W. Iljenkow: Problema abstraktnowo i konkretnowo. In: WF, 1967, Heft 9, S. 59.

⁴⁷ Siehe Marx/Engels: Werke, Bd. 13, S. 620, 625 f., 631 ff.

seiner sozialen Fähigkeiten und Funktionen als individuelle Ganzheit einmalig, unwiederholbar und unersetzbar ist. Schon deshalb hält er dessen Erfassung für unmöglich.“⁴⁸ Die Soziologie untersucht soziale Prozesse, Tendenzen, Gesetzmäßigkeiten. Ein wesentliches Element oder Moment dieser Prozesse bilden menschliche Verhaltensweisen, Handlungen, Denkweisen, Motivationen usw. Aber hieraus geht schon hervor, daß eine von einem gegebenen Individuum geäußerte und beispielsweise in einer Befragung aufgezeichnete Meinung sich als ein [149:] einzelnes Element in einen bestimmten Durchschnitt einfügt und insofern zum Bestandteil des analysierten Prozesses und daher zum Objekt der Soziologie wird. Die ganze Persönlichkeit des Trägers dieser Meinung ist in dieser geäußerten und in die Untersuchung eingehenden Meinung „aufgehoben“, sie versteht sich als determinierender Faktor der Meinung von selbst, bleibt jedoch in ihrer Konkretheit außerhalb des Untersuchungsmaterials. So schreibt auch Lewada zu Recht: „Es geht nicht nur einfach darum, daß durch das Reduzieren des Individuellen auf das Soziale die Anzahl der sozialen Objekte kleiner wird, sondern daß im Sozialen die individuellen Bestrebungen, Fähigkeiten, Interessen usw. aufgehoben, gegenseitig nihilisiert werden; nur das gesellschaftlich Notwendige erweist sich als bedeutungsvoll. Daher sind der Tätigkeit ‚sozialer Subjekte‘ weniger Zufälle, eine geringere Zahl von Handlungsmöglichkeiten eigen.“⁴⁹ Wir meinen, daß sich mit diesem methodologischen Prinzip auch die Forderung W. Friedrichs an die Sozialwissenschaften vereinbaren läßt, stärker als bisher die Persönlichkeit als Variable in ihren Forschungsgegenstand einzubeziehen. Er nennt in diesem Zusammenhang zwei für die Verhaltensdetermination wichtige personale Besonderheiten, zum einen anatomisch-physiologische Besonderheiten, darunter Temperamentsbesonderheiten, und sodann „erworbene habituelle Verhaltensdispositionen“, darunter vor allem die „Einstellungen“⁵⁰. Nun ist allerdings hierbei folgendes zu beachten. Einerseits handelt es sich bei derartigen personalen Besonderheiten wiederum nicht um die jeweilige Persönlichkeit als Ganzheit oder Konkretheit, sondern um abstrakte Momente. Das wird besonders deutlich, wenn Friedrich schreibt, daß man beispielsweise die Einstellungen nur aus dem Verhalten erschließen kann⁵¹. Das Verhalten selbst ist wiederum die Resultante aus verschiedenen Faktoren, darunter den Einstellungen. Das Verhalten aber interessiert – jedenfalls im Falle der Soziologie – wesentlich als Glied eines sozialen [150:] Prozesses, hinsichtlich seiner Gleichartigkeit oder Differenz zu den Verhaltensweisen anderer Individuen, die die gegebene Untersuchungsgruppe bilden.

Insofern würden erst alle personalen Besonderheiten zusammengenommen, in ihrer Totalität, die jeweilige Person ergeben für sich genommen stellen sie Abstraktionen dar. Insofern deckt sich Friedrichs Forderung völlig mit dem oben dargelegten methodologischen Prinzip.

Auf der anderen Seite hängt die soziale und somit *soziologische* Relevanz derartiger personaler Besonderheiten in sehr starkem Maße von der Bezugsebene oder dem Bezugsrahmen der jeweiligen Untersuchung oder Forschung ab. Sie wächst zwangsläufig in dem Maße, in dem der quantitative Bereich und Umfang der jeweiligen Untersuchung sich der unmittelbaren Umgebung einzelner Individuen nähert. Sie ist also zweifelsohne größer, wenn das Objekt der Untersuchung das Verhalten bestimmter konkreter kleiner Gruppen ist, als wenn es sich um die Untersuchung eines beliebigen sozialen Prozesses im Maßstab einer konkreten Gesamtgesellschaft oder einer ökonomischen Gesellschaftsformation handelt. Für die Erklärung bestimmter Prozesse, die sich im Maßstab einer konkreten Gruppe vollziehen, oder für die Erklärung der Qualität der jeweiligen Beziehungsstrukturen in kleinen Gruppen, für die Erklärung von Differenzen im Verhalten verschiedener Gruppen zu einem gegebenen sozialen Problem oder Prozeß können personale Besonderheiten der Gruppenmitglieder einen wesentlichen Faktor darstellen und auch einen *möglichen* Untersuchungsgegenstand abgeben. Die *Notwendigkeit* und die *Möglichkeit* der Beachtung von personalen Besonderheiten schwindet in dem Maße, in dem sich der jeweilige Untersuchungsbereich von kleinen Gruppen oder örtlichen Ereignissen zu gesamtgesellschaftlichen Strukturen, Beziehungen und Erscheinungen hin verlagert.

⁴⁸ W. Eichhorn: Das Problem des Menschen im historischen Materialismus. In: DZfPh, 1966, Heft 7, S. 795.

⁴⁹ A. Lewada: Exakte Methoden in den Gesellschaftswissenschaften. In: Sowjetwissenschaft, Gesellschaftswissenschaftliche Beiträge (im folgenden SGB), 1965, Heft 1, S. 22.

⁵⁰ Siehe W. Friedrich: Jugend heute, S. 98 ff.

⁵¹ Ebenda, S. 105.

Dabei müssen allerdings schon weitere mögliche Besonderheiten des Forschungsprozesses oder seines Charakters in Betracht gezogen werden. Wenn eingangs dieses Problems schlechthin von dem unterschiedlichen „Bezugsrahmen“ der jeweiligen Forschung die Rede war, so gehen in diese Spezifik neben dem bisher aus-[151:]schließlich behandelten quantitativen Umfang und Ausmaß des Gegenstandsbereiches weiterhin die jeweilige Orientierung der Analyse auf soziale oder individuelle Erscheinungen und Zusammenhänge ein. Wir verstehen darunter folgendes: Für die Berücksichtigung personaler Besonderheiten der Individualität und Persönlichkeit konkreter Individuen ist es ein großer Unterschied, ob die Forschung auf die Erklärung des besonderen Verhaltens, der Rolle und Funktion einer bestimmten Persönlichkeit im Rahmen eines sozialen Prozesses zielt oder auf die Erklärung der allgemeinen Zusammenhänge und Mechanismen einer beliebigen sozialen Erscheinung, der Wirksamkeit einer beliebigen Gesetzmäßigkeit. Als Beispiel hierfür mag man sich nur das ganz unterschiedliche Herangehen an die jeweilige Forschung in solchen Werken wie „Der achtzehnte Brumaire ...“ und „Der deutsche Bauernkrieg“^c auf der einen Seite und „Lage der arbeitenden Klasse in England“ oder „Das Kapital“ auf der anderen Seite vor Augen führen. Während bei der Aufdeckung der allgemeinen inneren wesentlichen Gesetzmäßigkeiten der kapitalistischen Gesellschaft als Ganzes konkrete Persönlichkeiten der beiden Hauptklassen dieser Gesellschaft überhaupt nicht in die Betrachtung einbezogen wurden, im Gegenteil, die Bourgeois-Individuen nur als Kapitalisten, also hinsichtlich ihrer „ökonomischen Charaktermaske“ eine Rolle spielen, steht im Mittelpunkt der zuerstgenannten Art von Untersuchungen die allseitige Analyse der sozialen und gewisser individueller Besonderheiten von einzelnen Persönlichkeiten, die nicht nur eine herausragende Rolle in einem bestimmten sozialen Ereignis oder Prozeß einnahmen, sondern kraft ihrer (sozial bedingten) Besonderheiten diesem Prozeß bis zu einem gewissen Grade ihren Stempel aufdrückten. Wobei in diesem Fall dann wieder konkret zu fragen ist, *was* an dem gegebenen Prozeß den individuellen Besonderheiten einer relevanten Persönlichkeit geschuldet ist und was den allgemeinen gesellschaftlichen Umständen. Als ein interessantes Beispiel hierfür mag eine für das Gesamtwerk sicher gänzlich unbedeutende Bemerkung Marx' aus dem erwähnten „Achtzehnten Brumaire“ dienen. „Bonaparte, der eben als Bohemien, als prinzipieller Lumpenproletarier den Vorzug vor dem schuftigen Bour-[152:]geois hatte, daß er den Kampf gemein führen konnte ...“⁵² Marx macht hier auf den Einfluß der sozial bedingten Eigenheiten der Persönlichkeit Bonapartes, auf die Art und Weise der Kampfführung aufmerksam.

VI. Die Funktion verschiedener Existenzformen des gemeinschaftlichen und gesellschaftlichen Lebens

Auf dem Hintergrund dieser – ursprünglich und grundlegend durch die materielle gesellschaftliche Produktion determinierten und vermittelten – Beziehungen zwischen Individuum und Gesellschaft wäre nun auch die Rolle der vermittelnden Glieder dieser Beziehungen darzustellen. Dabei sind von vornherein zwei wesentliche Gesichtspunkte voneinander zu unterscheiden. Wenn von dem System der Vermittlungen zwischen Gesellschaft und Individuum die Rede ist, die wir hier ausdrücklich als Vermittlungen zwischen den materiellen gesellschaftlichen Verhältnissen und dem menschlichen Individuum verstehen, so sind zwei Arten (erkenntnistheoretisch gesehen sekundärer) Faktoren und Mechanismen zu unterscheiden: a) Die Determination der Individuen durch die materiellen gesellschaftlichen Verhältnisse wird vermittelt durch das Gesamtsystem des ideellen Gehalts des jeweiligen Überbaus. b) Als wesentliche Mechanismen und Kanäle dieser Vermittlung fungieren verschiedene Existenzformen des gesellschaftlichen und gemeinschaftlichen Lebens der Menschen.

Damit soll folgendes gesagt werden. 1. Der Überbau wird grundsätzlich als Widerspiegelung der materiellen gesellschaftlichen Verhältnisse und insofern selbst als vermittelt begriffen. 2. Zwischen den unter a) und den unter b) genannten Faktoren besteht ein Inhalt-Form-Verhältnis. Das heißt, die Existenzformen des gesellschaftlichen und gemeinschaftlichen Lebens der Menschen determinieren die Individuen wesentlich über deren Bewußtsein, durch Überleitung bestimmter Ideen des gesellschaftlichen Ganzen, dadurch, daß sie die betreffenden Individuen mit einer bestimmten sozialen Denkweise, mit Forderungen, Normen, Gewohnheiten oder anderen Momenten des gesellschaftlichen

⁵² Marx/Engels: Werke, Bd. 8, S. 169.

Bewußtseins konfrontieren. Sie geben den Boden, das Feld ab, in dem sich diese Konfrontation vollzieht. Diejenigen Individuen, die dem einzelnen als Repräsentanten dieser ideellen Momente gegenüber treten, bilden mit letzterem das betreffende Kollektiv. Die Wirksamkeit einer beliebigen Gruppe gegenüber dem einzelnen beruht nicht unwesentlich gerade darauf, daß in der betreffenden Gruppe die Individuen vereinigt sind, die dem einzelnen gegenüber jenen Teil oder Ausschnitt der Gesellschaft repräsentieren, mit denen er unmittelbaren Kontakt, unmittelbare, mündliche Kommunikation hat. Stets wirken also derartige gesellschaftliche Gebilde nicht schlechthin als solche, sondern dadurch, daß das Gebilde Träger, Repräsentant eines bestimmten ideellen Gehalts ist. 3. Zwischen den unter a) und unter b) genannten Faktoren besteht keine völlige Deckungsgleichheit. Das heißt, nicht der gesamte ideelle Gehalt des jeweiligen Überbaus tritt dem einzelnen über das Medium von Gruppen oder anderen Gebilden gegenüber. Ob es sich um den „unmittelbaren Kontakt“ zwischen dem einzelnen und dem betreffenden Überbau bei der Rezeption eines Kunstwerkes, beim Kontakt mit den Massenmedien oder auch beim individuellen Studium einer obligatorischen, also durch einen institutionalisierten Lern- und Aneignungsprozeß auferlegten oder einer aus freien Stücken gewählten Lektüre handelt – gegenüber allen diesen Fällen stellt die vermittelnde Wirkung einer Gruppe einen zusätzlichen Faktor dar, der das Erlebte, Gelesene, Gehörte usw. zu beeinflussen vermag, den ursprünglichen Kommunikationsprozeß zwischen dem einzelnen und dem betreffenden Objekt jedoch nicht aus der Welt schaffen kann. Wir halten es insofern für äußerst problematisch, schlechtweg zu formulieren, der gesamte Einfluß der Gesellschaft auf den einzelnen vollziehe sich über das Medium von Gruppen, werde durch Gruppen oder andere Gebilde vermittelt. Zumindest bedarf eine derartige Feststellung gewisser erläuternder Einschränkungen bzw. Präzisierungen.

[154:] Ohne nun die Bedeutung einer eingehenderen Analyse der mit dem Faktor a) verbundenen Probleme nur im geringsten schmälern zu wollen, werden wir im folgenden vor allem einige ergänzende Bemerkungen zur Rolle der Existenzformen des gesellschaftlichen Lebens der Menschen machen. Diese Frage befindet sich naturgemäß gegenwärtig in lebhafter Diskussion. Bedingt einmal dadurch, daß mit dem Fortschreiten der sozialistischen Umwälzung des gesellschaftlichen Lebens die wissenschaftliche Analyse der unmittelbaren Gegebenheiten, in denen sich für den einzelnen das soziale Leben realisiert, an Bedeutung gewinnt⁵³.

Zum anderen erklärt sich die Aktualität dieses Problems aus der Tatsache, daß in der bürgerlichen Soziologie in den letzten Jahrzehnten die Soziologie der Gruppen nicht nur in Erscheinung, sondern in den Vordergrund getreten ist. Allerdings auf die Weise, daß einer der Faktoren der sozialen Determination des Individuums zwar detailliert untersucht, gleichzeitig aber theoretisch verabsolutiert wird⁵⁴.

Gegenüber dieser in der positivistisch orientierten bürgerlichen Soziologie vorherrschenden Verabsolutierung der Gruppenbeziehungen wird eine marxistische Theorie der sozialen Determination oder der sozialen Gruppen den Standpunkt der Vermittlung im einzelnen auszuarbeiten und durchzuführen haben. Dieser Standpunkt macht sich zunächst darin geltend, daß bei einer zukünftigen Darstellung das Problem der Gruppen eben erst an dieser Stelle, also auf dem Hintergrund der ursprünglichen Vermittlung des Einflusses der Gesellschaft auf den einzelnen durch [155:] die materiellen gesellschaftlichen Beziehungen und die von ihnen erzeugten ideologischen Beziehungen, erfolgt.

Wie bei kaum einem anderen soziologisch-theoretischen Problem ist bei diesem der Standpunkt von ausschlaggebender Bedeutung, daß der übergreifende Zusammenhang innerhalb des Ganzen der Gesellschaft dargestellt werden muß, ehe die einzelnen abstrakten Momente in ihrer gegenseitigen Wechselwirkung zur Darstellung gelangen können. Erst im Zusammenhang dieses Ganzen ist der spezifische Stellenwert der einzelnen Faktoren der sozialen Determination zu ermitteln. „Diese

⁵³ „Bei diesem ‚Wie‘ gewinnt nun unter unseren Bedingungen die Frage an Bedeutung, auf welche *konkrete Weise*, über welche materiellen und ideellen *Vermittlungen* die gesellschaftlichen Verhältnisse aus dem praktischen Arbeits- und Lebensprozeß der Individuen hervorgehen und umgekehrt, auf welche Weise und über welche Vermittlungen die gesellschaftlichen Verhältnisse die Entwicklung der Individuen determinieren. Es geht darum, wie beim umfassenden sozialistischen Aufbau die Entwicklung des Individuums als Ensemble der gesellschaftlichen Verhältnisse sich realisiert.“ W. Eichhorn: Das Problem des Menschen im historischen Materialismus, S. 796/797.

⁵⁴ Siehe E. Hahn: Soziale Wirklichkeit und soziologische Erkenntnis, S. 105 ff.

Geschichtsauffassung beruht also darauf, den wirklichen Produktionsprozeß, und zwar von der materiellen Produktion des unmittelbaren Lebens ausgehend, zu entwickeln und die mit dieser Produktionsweise zusammenhängende und von ihr erzeugte Verkehrsform, also die bürgerliche Gesellschaft in ihren verschiedenen Stufen, als Grundlage der ganzen Geschichte aufzufassen und sie sowohl in ihrer Aktion als Staat darzustellen, wie die sämtlichen verschiedenen theoretischen Erzeugnisse und Formen des Bewußtseins, Religion, Philosophie, Moral etc. etc., aus ihr zu erklären und ihren Entstehungsprozeß aus ihnen zu verfolgen, wo dann natürlich auch die Sache *in ihrer Totalität (und darum auch die Wechselwirkung dieser verschiednen Seiten aufeinander)* dargestellt werden kann.“⁵⁵

Insofern ist es auch theoretisch völlig unzureichend, die Beziehungen zwischen Individuum und Gesellschaft oder zwischen Individuum, Gruppe und Gesellschaft schlechthin so darzustellen, daß jedes dieser drei Glieder auch die übrigen und umgekehrt beeinflusst⁵⁶.

Eine gegenseitige Aufeinandereinwirkung und Beeinflussung zwischen Individuum, Gruppe und Gesellschaft gibt es natürlich, aber die alleinige Konstatierung dieser Tatsache verdeckt, daß die bestimmende Grundlage der gesamten Wechselwirkung ein zusätzlicher Faktor, die gesellschaftliche Produktion ist, daß der [156:] Einfluß des Individuums auf die Gesellschaft natürlich ein gänzlich anderer (quantitativ und qualitativ) ist als der umgekehrte usw.

Offenkundig erfordert die befriedigende Lösung dieser theoretisch und methodologisch äußerst wichtigen Problematik vor allem ein *konkretes* und differenziertes Herangehen. Es ist keine Lösung, verschiedene Gruppen oder andere Einheiten äußerlich, nach formalen oder nur quantitativen Kriterien zu klassifizieren. Bei jeder derartigen Klassifikation ist vielmehr in erster Linie die *jeweils spezifische Funktion* der einzelnen Glieder und Elemente, die den Einfluß der Gesellschaft auf das Individuum vermitteln bzw. den unmittelbaren Boden für die soziale Aktivität des Individuums abgeben, darzustellen. Der relative Anteil der verschiedenen Faktoren, die am Gesamtprozeß der sozialen Determination des einzelnen und am Zustandekommen der sozialen Komponenten der Persönlichkeit beteiligt sind, die in ihrer Einheit, als System erst diesen Prozeß ausmachen, muß ermittelt und einer Klassifikation sozialer Existenzformen und Gruppen zugrunde gelegt werden. Ein solches System oder Modell des Zusammenwirkens der verschiedenen Gruppen setzt freilich eine umfassende Analyse der verschiedenen Existenzformen des gesellschaftlichen und gemeinschaftlichen Lebens voraus. Hierzu sollen abschließend einige Gesichtspunkte ermittelt werden.

Den Gedanken eines „synthetischen Modells“ der Vermittlungen von Individuum und Gesellschaft vertreten auch die sowjetischen Soziologen Blauberg und Judin. Sie unterscheiden ein sogenanntes horizontales und ein vertikales Herangehen an die Analyse der Beziehungen zwischen Individuum und Gesellschaft. Das erste ist für die Soziologie charakteristisch. Seine Spezifik basiert auf der vielschichtigen Gliederung der Gesellschaft in horizontaler Ebene und einer entsprechenden Unterscheidung verschiedener Ebenen sozialer Systeme: Die Gesellschaft im Ganzen, soziale Gruppen höherer Allgemeinheitsstufe, soziale Gruppen niederer Allgemeinheit. Der andere Gesichtspunkt dagegen unterscheidet aus der Gesamtheit des gesellschaftlichen Lebens verschiedene Bereiche oder Sphären (Ökonomie, Politik, Moral, [157:] Kunst usw.). Natürlich existieren in der Realität beide hier unter spezifischen Gesichtspunkten abstrahierten Dimensionen in unlöslicher Verflechtung. „Man kann die Vermutung aussprechen, daß eines der aktuellsten Probleme der Gesellschaftswissenschaften (insbesondere auf dem Gebiet der Soziologie und der Ökonomie) sich um die Konstruktion sozialer Modelle gruppiert, in denen beide Gesichtspunkte gleichzeitig berücksichtigt werden ... Eines der kompliziertesten und noch weitgehend ungelösten Probleme, das bei der Konstruktion ‚synthetischer Modelle‘ auftaucht, besteht darin, Mittel und Wege zu finden, die es gestatten, bei der vertikalen Gliederung der Gesellschaft gleichzeitig die horizontale zu berücksichtigen (und umgekehrt) und auf diese Weise eine adäquatere Beschreibung der sozialen Systeme zu gewährleisten.“⁵⁷

⁵⁵ Karl Marx/Friedrich Engels: Die deutsche Ideologie. In: Werke, Bd. 3, S. 37/38 (Hervorhebung – d. Verf.).

⁵⁶ G. W. Plechanow: Zur Frage der Entwicklung der monistischen Geschichtsauffassung, Dietz Verlag, Berlin 1956, S. 23.

⁵⁷ I. W. Blauberg/E. G. Judin: Sistemy podchod w sozialnyh issledowanijach. In: WF, 1967, Heft 9, S. 105 f.

Wir werden so vorgehen, daß wir in Konfrontation mit einem konkreten Beispiel einige Gesichtspunkte für eine zukünftige systematische Darstellung entwickeln. Als Beispiel soll uns die Arbeit des marxistischen Jugendforschers Walter Friedrich „Jugend heute“ dienen, in der der Versuch unternommen wird, „einen Ordnungsansatz bzw. ein theoretisches Modell der Verhaltensdetermination anzudeuten“⁵⁸. Friedrich unterscheidet in diesem Modell zunächst „eine Reihe mehr oder weniger fest organisierter und durch bestimmte Merkmale voneinander abgegrenzter großer sozialer Einheiten, die wir als *Makrogruppen* bezeichnen, und darüber hinaus eine Vielzahl von kleinen Gruppierungen, künftig *Mikrogruppen* genannt“.⁵⁹

Unter dem Aspekt der Verhaltensdetermination haben dann folgende Makrogruppen Bedeutung: soziale Klassen und Schichten, ideologische Gruppen, nationale Gruppen, regionale Gruppen, Geschlechtergruppen, Berufsgruppen, Schulgruppen und Altersgruppen. Da Friedrich in erster Linie an der Verhaltensdetermination Jugendlicher interessiert ist, betrachtet er aus der Zahl der Mikrogruppen lediglich die Familie und die or-[158:]ganisierte Lerngruppe. Die Wirkung der Makrogruppen beruht nun darauf, daß „jede Makrogruppe mit spezifischen Lebensbedingungen korrespondiert. Der Mensch als Positionsträger, als Angehöriger dieser Gruppen, ist auf dieses Gruppenmilieu angewiesen. Er muß sich mit ihm auseinandersetzen. Das konforme Verhalten der Angehörigen einer bestimmten Gruppe entsteht durch die Kommunikation mit ihrem besonderen Gruppenmilieu. So entstanden *Verhaltenstypen*“.⁶⁰ „Der Prozeß der Verhaltensdetermination kann bei Makrogruppen nicht beobachtet werden.“⁶¹

Mikrogruppen hingegen zeichnen sich dadurch aus, daß in ihnen „über längere Zeit eine unmittelbare personale Kommunikation stattfindet“. Sie „stellen das Medium dar, in dem sich die Verhaltensdetermination realisiert“⁶². „Mikrogruppen sind also die Transformationsstellen zwischen Persönlichkeit und Gesellschaft bzw. Makrogruppen.“⁶³

Der Versuch einer derartigen Gruppierung ist vor allem dadurch sehr wertvoll, daß sie sich auf eine Fülle von wissenschaftlich bereits analysierten tatsächlichen Einflüssen wirklicher Existenzformen des gesellschaftlichen und gemeinschaftlichen Lebens auf wirkliche Individuen stützt. Die Wirkung jeder einzelnen genannten Gruppe auf die Verhaltensdetermination wird durch empirisch ermittelte Beobachtungen und Beispiele erhärtet. Gleichzeitig macht gerade diese Fülle von herangezogenen Beispielen jene Problematik sichtbar, auf die es uns besonders ankommt. Bei der weiteren theoretischen Arbeit an einer Systematik der sozialen Existenzformen, die das soziale Verhalten der Individuen determinieren, muß nach unserem Dafürhalten angestrebt werden, daß eine solche Systematik auf relativ eindeutigen Beziehungen zwischen dem jeweiligen Determinationsfaktor und dem entsprechenden Determinationsprozeß bzw. -ergebnis fundiert wird. Bei dem hier zu behandelnden System drängt sich die Frage auf, ob nicht die vielen unterschiedlichen [159:] Beziehungen und Prozesse, die unter dem allgemeinen Stichwort „Verhaltensdetermination“ dargestellt werden, eine feinere Systematisierung erfordern, eine Zusammenfassung unter konkreteren Zwischenstufen, sowie die zweite Frage, ob die (im wesentlichen nur qualitative) Untergliederung in Makrogruppen und Mikrogruppen nicht eine weitere Untergliederung erfahren oder eventuell sogar durch ein anderes, diffizileres, konkreteres Gliederungsprinzip ersetzt werden könnte. Wenn diese These in der weiteren Darstellung durch kritische Anmerkungen zu Friedrichs Schema erläutert und begründet wird, so nicht, ohne hervorzuheben, daß diese Anmerkungen nicht möglich wären, wenn Friedrich nicht den ersten Schritt getan und überhaupt erst einmal ein Schema vorgelegt hätte.

Erstens: Zunächst wäre danach zu fragen (bzw. zu klassifizieren), welche sozialen Einheiten einen Einfluß auf welche Seiten oder Aspekte des Verhaltens ausüben. In Friedrichs Schema wird z. T. verschiedenen Gruppen der gleiche Einfluß zugeschrieben, der jedoch in Wirklichkeit stark voneinander

⁵⁸ W. Friedrich: *Jugend heute*, S. 57 ff.

⁵⁹ Ebenda, S. 57.

⁶⁰ Ebenda, S. 59.

⁶¹ Ebenda, S. 60.

⁶² Ebenda, S. 80.

⁶³ Ebenda.

abweicht. Es ist sicher pauschal richtig, daß sowohl die Klasse als auch die „ideologische Makrogruppe“ und schließlich noch die regionale Position sich auf die Weltanschauung der betreffenden Individuen auswirken⁶⁴. Konkret übt jedoch die Klasse einen gänzlich anderen Einfluß aus als die regionale Position. Während die Klasse das entscheidende soziale Subjekt der Herausarbeitung und inhaltlichen Artikulierung einer bestimmten Weltanschauung ist, kann sich u. E. der Einfluß der regionalen Position lediglich darauf beziehen, daß dieser durch bestimmte Klassen geprägte und vorgegebene Inhalt bestimmter Weltanschauungen regionale Modifikationen annimmt oder sich bei der betreffenden regionalen Gruppe in unterschiedlicher Intensität ausgeprägt findet. Regionale Besonderheiten können eine besondere Aufgeschlossenheit und Aufnahmebereitschaft für bestimmte Züge einer Weltanschauung erzeugen (oder entgegengesetzt), aber nicht die für die sozialen Auseinandersetzungen einer gegebenen Epoche entscheidenden und maßgeblichen Ideologien hervorbringen, wie dies nun einmal bei der Weltan-[160:]schauung einer Klasse der Fall ist. Und selbst wenn wir bei einer bestimmten regionalen Gruppe von bestimmten Zügen einer ihr spezifischen Weltanschauung sprechen, die sich nicht in das System der zu der gegebenen Zeit im obigen Sinne entscheidenden Klassenideologien einfügen lassen, eine bestimmte Besonderheit ausmachen, so nimmt eine solche regionale „Weltanschauung“ einen völlig anderen Stellenwert im sozialen Gesamtprozeß ein, so daß beide weltanschaulich relevanten Prozesse nicht auf einer Ebene angesiedelt werden können. Anders ausgedrückt, es wäre konkret zu fragen, wie sich die Klassenposition und wie sich die regionale Position auf die Weltanschauung auswirken.

Daneben üben effektiv verschiedene Gruppen einen gleichen Einfluß aus oder, sagen wir genauer, wirken sich auf den gleichen Aspekt des Verhaltens aus, konstituieren jedoch nichtsdestoweniger unterschiedliche Gruppen; die von ihnen ausgehende Wirkung berührt einen Aspekt des Verhaltens, der sehr spezifisch ist und sich nicht leicht mit anderen von den gleichen Gruppen ausgehenden Wirkungen vereinbaren läßt. Wir denken dabei besonders an die Beeinflussung der körperlichen Entwicklung durch soziale Faktoren. Friedrich erwähnt Unterschiede im körperlichen Bereich bei Arbeiter- und Angestelltenkindern unter der Makrogruppe „Klasse“⁶⁵ und Unterschiede in der körperlichen Entwicklung zwischen Großstadt- und Dorfkindern unter der Makrogruppe „regionale Position“⁶⁶, Beide Arten von Einflüssen sind nicht nur unbestritten, sondern auch unbedingt stärker in der gesellschaftswissenschaftlichen Forschung zu berücksichtigen, wie dies Friedrich zu Recht fordert. Und doch muß gefragt werden, ob es sinnvoll ist, derart unterschiedliche Wirkungsebenen wie die Prägung der Weltanschauung und die Beeinflussung der körperlichen Entwicklung in einem Schema unterzubringen, ohne sorgfältig abzugrenzen, worin die Funktion der Weltanschauung in der gesellschaftlichen Entwicklung und daher der Stellenwert der sie bedingenden und bestimmenden Faktoren einerseits und die Funktion der Unterschiede im [161:] körperlichen Bereich und der Stellenwert der sie bestimmenden Faktoren bestehen. Notwendig wäre also ein übergreifender Gesichtspunkt, der die funktionalen Zusammenhänge und Besonderheiten differenzierter berücksichtigt.

Schließlich nennt Friedrich – und wieder völlig zu Recht – Einflüsse, die von speziellen Gruppen ausgehen, spezielle Verhaltensaspekte berühren, aber sich untereinander bzw. von anderen Einflüssen recht erheblich unterscheiden. So wirkt sich die Zugehörigkeit zu einer bestimmten Berufs-Makrogruppe auf die Mentalität der betreffenden Werktätigen aus⁶⁷. Die nationale Position und die Geschlechterposition beeinflussen die Verankerung bestimmter Wertungen bei den betreffenden Individuen, Wertungen, die natürlich nicht schlechthin von den relevanten Makrogruppen erzeugt und geprägt werden, sondern diesen vorgegeben sind, so daß es sich um die Art und Intensität des Ausgeprägtseins handelt. Friedrich erwähnt interessante Untersuchungen über unterschiedliche Strebenshaltungen bei Angehörigen nationaler Gruppen und bei Angehörigen der beiden Geschlechter. Die Altersposition schließlich (und zwar konkret die zweite Etappe des Jugendalters, also die Zeit zwischen dem 14. und 16. Lebensjahr) wirkt sich in der Art aus, daß solche „Verhaltensweisen wie

⁶⁴ Ebenda, S. 65, 67, 70.

⁶⁵ Ebenda, S. 66.

⁶⁶ Ebenda, S. 70.

⁶⁷ Ebenda, S. 73.

Stimmungslabilität, Geltungsstreben, Selbstbeobachtung, Opposition gegen Autoritäten, feste Identifizierung mit Gleichgesinnten, Kleingruppen usw.“ gehäuft auftreten⁶⁸. Auf einer ganz anderen Ebene zeigt sich der Einfluß der Familie als einer überaus wichtigen sozialen Gruppe, den Friedrich zusammenfassend dahingehend charakterisiert, daß die Familie „gewissermaßen das Fundament der Persönlichkeit“ errichtet⁶⁹.

Zweitens: Erhebliche Unterschiede werden weiterhin bei der Untersuchung der *Art und Weise*, in der die verschiedenen Existenzformen des sozialen Lebens verhaltensdeterminierend wirken, deutlich. Die Geschlechtsspezifität etwa wirkt durch das Vorhandensein bestimmter überlieferter Normen und Gewohn-[162:]heiten, die im Medium der Familie oder im öffentlichen Leben auftreten und ihrerseits Reflex gesellschaftlich und historisch gewordener ideologischer Erscheinungen sind, Reflex bestimmter gesellschaftlich und historisch geprägter sozialer Erwartungen an die beiden Geschlechter. Wobei gar nicht stark genug hervorgehoben werden kann, daß sich in diesen Erwartungen und Wertungen der Einfluß gesamtgesellschaftlicher Verhältnisse und Prozesse, nicht zuletzt der jeweiligen Produktionsverhältnisse, äußert. Einen interessanten Hinweis gibt Friedrich zur Bestimmung der Art und Weise, in der die Berufsposition verhaltensbestimmend wirkt. Sie konstituiert sich gewissermaßen dadurch zu einer sozial relevanten spezifischen Gruppe, daß mit der Berufswahl in bestimmten Berufen „eine Selektion hinsichtlich des intellektuellen Niveaus, des Zukunftsstrebens und anderer Persönlichkeitsmerkmale der Anwärter“ stattfindet, „so daß sich bereits zu diesem Zeitpunkt eine typische Differenzierung vollzieht“⁷⁰. Also durch die indirekte und unbewußte Häufung bestimmter gleicher personaler Bedingungen als Voraussetzung oder Begleiterscheinung bestimmter Berufe etabliert sich in diesem Falle eine soziale Gruppierung oder Konzentration, die ihrerseits dadurch Besonderheiten des Verhaltens bedingt.

Eine Spezifik muß in diesem Zusammenhang ganz besonders hervorgehoben werden. Die verschiedensten Gruppen wirken dadurch verhaltensbedingend, daß sie ein bestimmtes Normensystem aufweisen. Von nicht wenigen Autoren wird das Vorhandensein eines bestimmten Normensystems bzw. die Beeinflussung bestimmter Normen bei den Gruppenmitgliedern geradezu als ein Merkmal des Vorhandenseins einer Gruppe angesehen. Und dies sicher zu Recht. Andererseits gewinnt man den Eindruck, daß gerade dieses Schlüsselproblem der Rolle und Funktion der Gruppe in theoretischer Hinsicht bisher sehr unbefriedigend geklärt ist. Das betrifft wiederum den *konkreten* Stellenwert, die konkrete Funktion der Gruppe bei der Aneignung und Verarbeitung bestimmter sozialer Normensysteme durch das einzelne Individuum. Zur Bezeichnung dieser Funk-[163:]tion der Gruppe werden in der – vor allem sozialpsychologischen – Literatur stets solche Begriffe gebraucht wie „die Gruppe *vermittelt* gesellschaftliche Normen an den einzelnen“, „die Gruppe *modifiziert* den Einfluß gesellschaftlicher Normen ...“, „die Gruppe *bricht* den Einfluß der gesellschaftlichen Normen“ usw. Was ist jedoch darunter im einzelnen zu verstehen?

Erstens: Primär entstehen gesellschaftliche Normen und Wertsysteme als Widerspiegelung gesamtgesellschaftlicher Verhältnisse und Beziehungen. Und der Einfluß der Gruppe besteht darin, diese an das einzelne Individuum weiterzuleiten, zu vermitteln. Allerdings ergibt sich hier eine entscheidende Differenz zwischen den sogenannten Makrogruppen und Mikrogruppen bzw. innerhalb verschiedener Arten dieser beiden Mengen. Unseres Erachtens kann hinsichtlich dieses Bezugsrahmens die Rolle und Funktion der sozialen Klassen mit keiner anderen Gruppe oder Gruppenart gleichgesetzt werden. Das hängt damit zusammen, daß die Zugehörigkeit bestimmter Individuen zu bestimmten Klassen primär durch ihre Stellung und Rolle in dem gegebenen System von Produktionsverhältnissen bedingt ist, d. h. durch ein Merkmal der Person, welches unmittelbar ein Moment der grundlegenden und bestimmenden gesellschaftlichen Verhältnisse ist, die über die gesamten Lebensbedingungen des betreffenden Individuums entscheiden und in den ausschlaggebenden materiellen Interessen Niederschlag finden. Insofern ist die Klasse gerade jene gesellschaftliche Existenzform des

⁶⁸ Ebenda, S. 79.

⁶⁹ Ebenda, S. 87.

⁷⁰ Ebenda, S. 73.

menschlichen Lebens, die zugleich das entscheidende Subjekt der Erzeugung der entscheidenden gesellschaftlichen Normen und Wertsysteme darstellt. Und dies nicht in einer mystischen Abgeschlossenheit und isolierten Existenz von den „zu determinierenden“ Individuen. Die menschlichen Individuen haben als Angehörige von Klassen an dieser Produktion von Normen teil, sie artikulieren in ihrem praktischen Handeln und Verhalten jene Interessen, Überzeugungen, Standpunkte, Ideen, die in den jeweiligen Normen und Werten konzentrierten Ausdruck finden. Wobei wir hier von der unterschiedlichen Funktion, dem unterschiedlichen Anteil der einzelnen Angehörigen einer Klasse an diesen geistigen Schöpfungen, auf den Marx z. B. mit der [164:] Hervorhebung der aktiven Ideologen einer Klasse aufmerksam macht, absehen. Hinzu kommt, daß die von Klassen erzeugten Normen diejenigen sind, die in der gesellschaftlichen und geschichtlichen Entwicklung die dominierende Rolle spielen, die das Verhalten und Handeln der Menschen in den entscheidenden Dimensionen des wirtschaftlichen, kulturellen, politischen und ideologischen Lebens prägen und regulieren.

In dieser Hinsicht also läßt sich die Klasse nicht nur mit keiner Mikrogruppe, sondern auch mit keiner anderen Makrogruppe vergleichen. Die „Normenproduktion“ aller anderen Existenzformen des gesellschaftlichen Lebens der Menschen ist dieser gegenüber abgeleitet, sekundär. Erst wenn wir die Klasse ausklammern, können wir demnach sagen: Der Einfluß der Gruppe besteht darin, die in gesellschaftlichen Prozessen und als Widerspiegelung gesellschaftlicher Zusammenhänge entstandenen Normen und Werte an das einzelne Individuum „weiterzuleiten“: Das Gesagte trifft auch ohne Einschränkung auf die von den Begründern der bürgerlichen Industriesoziologie der Gegenwart aufgedeckten und für das Handeln und Verhalten der Arbeiter in den kapitalistischen Ländern tatsächlich sehr einflußreichen Gruppennormen zu oder auf Homans' Darstellung dieser Gruppennormen in seiner Arbeit über die Theorie der sozialen Gruppe. Stets handelt es sich in diesen Fällen darum, daß kleine Gruppen die für das Verhalten der Arbeiter als Klassenindividuen maßgeblichen, aus dem Klassenkampf geborenen Vorschriften und Normen im Rahmen der kleinen Gruppe zur Wirksamkeit bringen.

Zweitens: Was nun diese besondere Rolle der Gruppe gegenüber diesen allgemeinen Normen betrifft, so kann das „Weiterleiten“ oder „Vermitteln“ ganz verschiedener Natur sein.

a) Es ist ein Unterschied, ob es sich um eine gewissermaßen „positive“ Weiterleitung und Übermittlung im Sinne von Unterweisungen, Aufklärungen oder Werbungen handelt oder darum, daß die Gruppe („negativ“) Sanktionen erzeugt, Kontrollsysteme errichtet und auf diese Weise ihre Einhaltung garantiert bzw. über die Intensität ihres Vorhandenseins wacht. In der gesellschaftlichen Praxis vollzieht sich sicher beides „in Einem“. [165:] Dennoch wäre zu prüfen, ob in bestimmten Gruppenarten die eine oder andere Weise der „Verhaltensdetermination“ überwiegt. Ganz abgesehen davon, daß diese Differenzierung für die prinzipielle Bestimmung der Funktion der Gruppe grundlegende theoretische Bedeutung besitzt.

b) Es ist ein Unterschied, ob die Gruppe nur Normen „weiterleitet“, „übermittelt“ usw. oder selbst Normen erzeugt. (Von der Funktion der Klasse sehen wir jetzt ab.) Sicher gibt es hier eine große Differenzierung zwischen Makro- und Mikrogruppen. Und es ist sofort zwischen der praktischen Relevanz und Gültigkeit derartiger Normen zu unterscheiden. Kleinere Gruppen produzieren keine Normen der sozialen Reichweite und Art wie etwa die grundlegenden Gebote der sozialistischen Moral. Ihre Normenproduktion wird vielmehr solche Normen hervorbringen, die das Verhalten der Gruppenmitglieder als Gruppenmitglieder betreffen, also etwa das Bekenntnis zu der betreffenden Gruppe in der gesellschaftlichen Öffentlichkeit regulieren und durch die Ausarbeitung eines bestimmten Kodex sichtbar machen, der zum Ziel hat, die Spezifik dieser gegebenen Gruppe im Auftreten ihrer Mitglieder deutlich zu machen. Denken wir beispielsweise an die Normen bestimmte Berufsgruppen. Derartige Gruppennormen mögen auch das Verhalten der Gruppenmitglieder im Rahmen der gegebenen Gruppe, angesichts einer vorhandenen Gruppenstruktur, eines bestimmten Autoritätssystem innerhalb der Gruppe usw. regeln.

c) Hiervon ist schließlich die Modifikation allgemeingesellschaftlicher Normen durch die Gruppe im engeren Sinne zu unterscheiden. Diese Bezeichnung sollte man dafür reservieren, daß dem Inhalt der

betreffenden gesellschaftlichen Normen eine bestimmte spezifische Variante, eine spezifische Note, ein besonderer Akzent verliehen werden.

Drittens: Ein erheblicher Unterschied zwischen den verschiedenen Arten und Typen von Gruppen ist schließlich hinsichtlich der Sphäre des individuellen oder sozialen Verhaltens zu machen, in der die betreffende Gruppe verhaltensdeterminierend wirkt. Nehmen wir die Beziehung zwischen Klasse und Familie. Sicher kann keine Abgrenzung der Art vornehmen, daß [166:] man sagt, die Klasse bewirkt das Verhalten der Individuen auf der sozialen und geschichtlichen Ebene, die Familie das auf der Ebene und im Rahmen der familiären häuslichen Umgebung, gegenüber der Ehefrau, den Kindern und Verwandten. Denn einerseits wird das Verhalten in der an zweiter Stelle genannten Ebene nicht nur durch die Familie, sondern gerade durch die sozialökonomischen bzw. Klassenverhältnisse bestimmt (natürlich – und das macht wieder auf eine neue Differenzierung aufmerksam – wenn wir Unterschiede im „innerfamiliären“ Verhalten bei Angehörigen verschiedener Klassen oder ökonomischen Gesellschaftsformationen und nicht bei den Bewohnern zweier unterschiedlicher Straßenzüge in einer bestimmten Stadt in Betracht ziehen!). Andererseits prägt unter gewissen Umständen natürlich auch das Familienmilieu das Verhalten auf der Bühne entscheidender sozialer Auseinandersetzungen. Aber dieses Verhalten vermag durch den Einfluß der besonderen Umstände der betreffenden Familie nur im Rahmen der durch die sozialökonomischen und Klassenlage vorgeschriebenen, abgesteckten Möglichkeiten und Spielräume zu beeinflussen, es vermag durch diese Umstände gegebene Möglichkeiten zu entfalten oder abzuschwächen, ihnen eine besondere Note zu verleihen, es betrifft Art und Intensität, aber nicht den möglichen und notwendigen Inhalt, die grundlegende Richtung dieses Verhaltens⁷¹. Damit berühren wir zugleich einen Aspekt, der im nächsten Kapitel dieser Arbeit im Mittelpunkt stehen wird, die *theoretische* Funktion der Gruppe und dabei besonders ihre methodologische Funktion bei der *Erklärung* bestimmter Erscheinungen.

Nach unserem Dafürhalten üben in der Beziehung Gesellschaft-Gruppe-Individuum die beiden zuerst genannten Begriffe (wiederum ist die Klasse als ein Sonderfall zu behandeln, der in diesem Zusammenhang eher der Funktion der Gesellschaft zuzurechnen wäre als der Funktion der Gruppe) eine äußerst unterschiedliche Funktion aus. Es ist zu fragen: Was wird eigentlich bei der Analyse des Verhaltens und Handelns bestimmter Per-[167:]sonen durch die gesellschaftlichen Verhältnisse und *was* durch den Einfluß einer der genannten Gruppen erklärt? Zunächst ist abzugrenzen, daß es sich in unserem Zusammenhang stets um die Erklärung des Handelns und Verhaltens einzelner Personen oder Personengruppen und ihrer Rolle im Rahmen eines bestimmten sozialen Prozesses handelt, nicht aber um den betreffenden Prozeß selbst! Und unter dieser Einschränkung ist es doch offensichtlich so, daß der Inhalt des betreffenden Handelns, d. h. die in diesem Handeln angestrebten oder realisierten Ziele, Interessen, Absichten und Zwecke, in seiner sozialen Relevanz eben grundlegend durch die allgemeinen gesellschaftlichen Verhältnisse erklärt werden muß, während die „Erklärungskraft“ der Gruppen, die in Frage kommen, sich auf die Erklärung und das Verständnis bestimmter Besonderheiten, Modifikationen usw., die das betreffende Handeln zu eben jenem einmaligen oder speziellen oder besonderen Handeln machen, bezieht. Hier spiegelt sich in der methodologischen Ebene, was oben zur Differenzierung der tatsächlichen Wirkungsmöglichkeiten der Gruppen auf Individuen gesagt wurde.

Freilich stellt sich hier ein grundsätzlicheres Problem, welches in aller Kürze abschließend noch gestreift werden soll. Friedrich läßt sich bei der Konzeption des von ihm skizzierten Verhaltensmodells offenkundig – das läßt sich aus verschiedenen Randbemerkungen folgern – von dem Bestreben leiten, ein Schema zu entwickeln, welches eine Reihe empirisch erfaßbarer und verhaltensrelevanter Indikatoren zu konstruieren ermöglicht, die ihrerseits eine konkrete Verhaltensweise bei einer konkreten Person oder Personengruppe zu beschreiben oder zu erklären imstande sind. Das heißt, wenn bei einer bestimmten Person oder Personengruppe eine bestimmte Verhaltensweise auftritt, dann kann der Forscher anhand des Schemas leicht überblicken und absehen, welche Faktoren eventuell zur Erklärung herangezogen werden müssen und können. Andere mögen von vorn herein unberücksichtigt bleiben.

⁷¹ Als Beispiel haben wir hierbei stets die Analysen Marx' bzw. Engels' über die historische Wirksamkeit solcher Persönlichkeiten wie Müntzer, Luther oder Napoleon Bonaparte im Auge.

Nun muß man sich jedoch darüber völlig klar sein, daß eine derartige – nicht nur legitime, sondern für Sozialpsychologie und Soziologie auf weite Strecken sogar spezifische – Fragestel-[168:]lung sofort auf die Hervorhebung und Analyse von bestimmten Besonderheiten, spezifischen Merkmalen bestimmter Ereignisse und Prozesse des sozialen Lebens zielt, d. h. eine große Menge von Implikationen in sich birgt, die in der Untersuchung als theoretische Voraussetzungen erscheinen. Die mit Hilfe der in sozialpsychologischen oder soziologischen Untersuchungen zur Anwendung gelangenden Methoden zu analysierenden Probleme beziehen sich stets auf Ausschnitte, Teilgebiete, konkrete Ausdrucksformen allgemeiner sozialer Prozesse und stellen insofern stets Abstraktionen dar. Personale oder gruppentypische Besonderheiten von Verhaltensweisen werden erst unter diesem theoretischen Gesichtspunkt und unter dieser Beschränkung der Fragestellung überhaupt theoretisch relevant (s. oben).

Gerade aus diesem Grunde, gerade um diese notwendige und produktive Beschränkung durchzuführen, scheint es ratsam, ein theoretisches Modell des Einflusses von Gruppen auf den Menschen nicht nur unter diesem Gesichtspunkt der Praktikabilität in im engeren Sinne empirischen Untersuchungen anzulegen, sondern unter dem weiteren, übergeordneten Gesichtspunkt der theoretischen Systematik. Bei einer solchen Systematik müßten die hier entwickelten Gesichtspunkte in verallgemeinerter Form Berücksichtigung finden. Die hier nur angedeuteten Gesichtspunkte müßten dann zur Fixierung gesetzmäßiger Beziehungen zwischen Individuum und Gesellschaft im *Medium* der Gruppe verdichtet und verallgemeinert werden, um die konkrete Funktion verschiedener Arten und Typen von Gruppen zusammenzufassen, und bei der Erarbeitung eines theoretischen Modells oder Systems Berücksichtigung finden.

[169:]

Die Entwicklung der sozialistischen Persönlichkeit Erfahrungen aus der soziologischen Forschung in der DDR

In der DDR, wie in vielen anderen sozialistischen Ländern, entwickeln sich in den letzten Jahren intensiv konkrete soziale Forschungen, die auf der Grundlage der marxistisch-leninistischen Methodologie betrieben werden. Die Aufgaben der heutigen Etappe des Aufbaus des Sozialismus, der Gestaltung der entwickelten sozialistischen Gesellschaft bestimmen dies in erster Linie. Im Sozialismus können die sozialen Prozesse ohne genaue Daten über alle wesentlichen Seiten des gesellschaftlichen Lebens nicht effektiv geleitet werden. Im System der Gesellschaftswissenschaften, die diese Fragen untersuchen, nehmen die soziologischen Forschungen einen wichtigen Platz ein.

Die Entwicklung soziologischer Untersuchungen auf allen Ebenen hilft, unsere Positionen im ideologischen Kampf mit dem Imperialismus zu festigen, die Überlegenheit des Marxismus-Leninismus nicht nur bei der Lösung globaler Probleme der gesellschaftlichen Entwicklung, sondern auch auf konkreten Gebieten der soziologischen Analyse zu demonstrieren.

Der Fortschritt der marxistisch-leninistischen Soziologie trat überzeugend auf dem VII. Internationalen Soziologenkongreß in Warna (1970) zutage, der eine Art Kräfteschau verschiedener soziologischer Schulen war. Eben hier, vor dem Hintergrund großer Erfolge der marxistisch-leninistischen Soziologie, traten die Züge jener tiefen Krise, von der die bürgerliche Soziologie erfaßt ist, besonders plastisch hervor. Das ist nicht nur die Einschätzung der Marxisten. Auch viele bürgerliche Autoren teilen sie. Ihren kritischen Äußerungen mangelt jedoch der Hinweis auf die Hauptursache der Krise der westlichen Soziologie – ihren bürgerlichen Klassencharakter, der die Möglichkeiten wissenschaftlicher sozialer Untersuchungen kraß beschränkt.

Hauptquell der Überlegenheit der marxistisch-leninistischen Soziologie ist ihre fortschrittliche proletarische Klassenposition. [170:] Sie ist ein wichtiges Instrument zur revolutionären Umgestaltung der Gesellschaft unter Führung der Arbeiterklasse.

Unter den aktuellen Problemen der marxistisch-leninistischen Soziologie nimmt die Entwicklung der sozialistischen Persönlichkeit – das Hauptziel der sozialistischen Gesellschaft – einen zentralen Platz ein.

I

Die soziologische Forschung auf diesem Gebiet kann nur dann erfolgreich sein, wenn sie von der Position der marxistisch-leninistischen Methodologie in Angriff genommen wird, wenn sie von den objektiven Gesetzmäßigkeiten des Sozialismus, von den Beziehungen aller Lebenssphären der sozialistischen Gesellschaft ausgeht. Ihr Ziel besteht darin, die sozialen Bedingungen und Tendenzen aufzudecken, die zur Herausbildung der aktiven und allseitig entwickelten Persönlichkeit beitragen. Die Untersuchung dieses vielseitigen Prozesses hilft bei der Vervollkommen der Planung und Leitung sozialer Prozesse im Sozialismus, ist ein konkreter Beitrag der marxistischen Soziologen im ideologischen Kampf mit dem Imperialismus.

Das Hauptfeld der Herausbildung der sozialistischen Persönlichkeit ist der Kampf der Arbeiterklasse unter Führung ihrer marxistisch-leninistischen Partei um die Gestaltung einer entwickelten sozialistischen und dann kommunistischen Gesellschaft. Entscheidende Bedeutung erlangt dabei ihre bewußte Einflußnahme auf die gesellschaftliche Entwicklung, die Fähigkeit der Werktätigen, die „Gesetze ihres eignen gesellschaftlichen Tuns, die ihnen bisher als fremde, sie beherrschende Naturgesetze gegenüberstanden“ (Karl Marx/Friedrich Engels, Werke, Bd. 19. S. 226), mit voller Sachkenntnis anzuwenden und damit zu beherrschen.

Hierbei handelt es sich um einen Prozeß, der sich nur in der gemeinschaftlichen Aktion verwirklichen kann. Zum Subjekt und bewußten Gestalter der gesellschaftlichen Beziehungen entwickelt sich die Persönlichkeit nicht als isoliertes Einzelwesen. Die [171:] Klassiker des Marxismus-Leninismus legen wiederholt dar, daß der Mensch nur durch sein Dasein als Gesellschaftskörper in die Lage versetzt

wird, die Naturkräfte und die sozialen Kräfte zu beherrschen, und daß er nur in der Gemeinschaft die Mittel erhält, die ihm eine allseitige Entwicklung seiner Anlagen ermöglichen. Die Entwicklung der sozialistischen Persönlichkeit mißt sich daher auch in erster Linie an der Fähigkeit der Arbeiterklasse, unter Führung der marxistisch-leninistischen Partei die gesellschaftliche Entwicklung zu planen und zu leiten.

Dabei geht es nicht nur darum, daß die Klasse gewissermaßen kraft ihrer Zahl die entscheidende Triebkraft der gesellschaftlichen Entwicklung darstellt, daß kein einzelner Mensch in der Lage ist, jene historischen Aufgaben zu vollbringen, die der Klasse als Ganzes zukommen. Es geht vielmehr darum, daß der Kampf der Arbeiterklasse eine historisch neue Dialektik von Individuum und Klasse hervorbringt. Die Arbeiterklasse ist mehr als eine Gesamtheit von Individuen, die sich durch gemeinsame Merkmale auszeichnen. Sie ist – in den Worten von Marx und Engels – eine Gemeinschaft, in der „die Individuen in und durch ihre Assoziation zugleich ihre Freiheit“ erlangen, eine Vereinigung, die „die Bedingungen der freien Entwicklung und Bewegung der Individuen unter ihre Kontrolle gibt“. (Ebenda, Bd. 3, S. 74) Marx und Engels weisen damit einen grundlegenden Unterschied zwischen der Persönlichkeitsentwicklung der Arbeiter und der der Bourgeoisie nach. Die Gemeinschaftlichkeit der Bourgeoisie als Klasse ist vornehmlich durch ihre gemeinsamen Interessen „gegenüber einem Dritten“, gegenüber der ausgebeuteten Arbeiterklasse bedingt. Der einzelne Bourgeois ist auf die Existenz seiner Klasse, die Herrschaft seiner Klasse zwar angewiesen, aber Ausgangspunkt seiner persönlichen Entwicklung ist nicht das gemeinschaftliche Interesse der Klasse, sondern die Freiheit, sich gegenüber den übrigen Angehörigen der Klasse und auf deren Kosten durchzusetzen.

Die historische Mission der Arbeiterklasse hingegen setzt gerade Maßstäbe, Ziele und zugleich Entfaltungsmöglichkeiten der sozialistischen Persönlichkeit, weil ihr Inhalt die Verwirklichung jener gesellschaftlichen Erfordernisse ist, die mit den grundlegen-[172:]den objektiven Interessen der einzelnen Individuen zusammenfallen. Aus dem Bewußtsein des Gesamtinteresses der Klasse vermögen daher auch die entscheidenden Triebkräfte individuellen Handelns zu entspringen. Und die Entwicklung der sozialistischen Persönlichkeit läuft wesentlich darauf hinaus, sich diese Gesamtinteressen der Klasse bewußt anzueignen und von ihrem Standpunkt aus die Beherrschung und Umgestaltung der gesellschaftlichen Verhältnisse in Angriff zu nehmen. Das Neue besteht also darin, daß der einzelne nicht schlechthin als Glied der großen Gemeinschaft der Klasse historisch wirksam wird, seine Kräfte mit denen der Klasse als Ganzes vereinigt, sondern daß er seinem persönlichen Handeln die Ziele und Erfordernisse des Kampfes der Klasse als Ganzes bewußt zugrunde legt, die Erfolge dieses Kampfes als seine Erfolge begreift. Und umgekehrt, der Kampf der Arbeiterklasse im Prozeß der Gestaltung der sozialistischen Gesellschaft verläuft in dem Maße erfolgreich, in dem immer mehr Angehörige der Arbeiterklasse bewußt an ihm teilnehmen.

II

Die Verwirklichung dieser Gesetzmäßigkeit hängt nicht von allgemeinen Appellen ab. Sie erfordert vielmehr erstens, alle Werktätigen mit der marxistisch-leninistischen Weltanschauung auszurüsten, und zweitens, das ganze Netz gesellschaftlicher Beziehungen, welche sich im alltäglichen Handeln der Werktätigen herausbilden und es durchdringen, so zu gestalten, daß es dazu beiträgt, der Schöpferkraft und Initiative der Massen breiten Raum zu geben, sie anzuregen und es ihnen zu ermöglichen, ihre Verantwortung für das gesellschaftliche Eigentum, für die Planung und Leitung der Volkswirtschaft, für die Ausübung der politischen Macht bewußt wahrzunehmen. Beide Aufgaben hängen unmittelbar miteinander zusammen. Je weiter der Aufbau der sozialistischen Gesellschaft voranschreitet, in desto größerem Maße hängt die Wirksamkeit der sozialistischen Ideologie, ihre Verankerung im Denken der Werktätigen davon ab, daß deren [173:] unmittelbare Umgebung, die alltägliche Praxis, die eigene Erfahrung den Zielen und Grundsätzen der marxistisch-leninistischen Weltanschauung entspricht. Und umgekehrt, erst die Aneignung der sozialistischen Ideologie befähigt die einzelnen Kollektive und Werktätigen, die Erfahrungen ihrer Alltagspraxis in ihrem Zusammenhang mit dem Kampf der ganzen Klasse, mit der Entwicklung der Gesamtgesellschaft zu verstehen und aktiv entsprechend den gesellschaftlichen Erfordernissen auf die Gestaltung ihrer eigenen Praxis Einfluß zu nehmen.

Die Erfüllung dieser Aufgaben erschließt der soziologischen Forschung ein breites Feld. Umfangreiche Untersuchungen waren z. B. der Entwicklung der sozialistischen Gemeinschaftsarbeit gewidmet. Im Jahre 1969 beteiligten sich 40 Prozent aller Werktätigen der volkseigenen Wirtschaft der DDR an dem erst 11 Jahre zuvor ins Leben gerufenen Kampf um den Titel „Kollektiv der sozialistischen Arbeit“. In Forschungen und Publikationen über die sozialistische Gemeinschaftsarbeit konnte anschaulich dargelegt werden, welchen großen Beitrag diese Massenbewegung in einer historisch kurzen Zeit insbesondere zur Herausbildung vertrauensvoller, vom Geist der Gemeinschaft getragener, offener und kameradschaftlicher Beziehungen zwischen den Kollektivmitgliedern sowie zur Weckung und Ausprägung neuer sozialistischer Bedürfnisse und sittlichen Maßstabes gegenüber der eigenen Tätigkeit geleistet hat.

Ein anderer Komplex soziologischer Forschungen war die demokratische Aktivität der Werktätigen, ihre unmittelbare Teilnahme an der Leitung der wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Entwicklung. Es lag nahe, der Spezifik soziologischer Untersuchungen entsprechend, die Hauptaufmerksamkeit auf die erzieherische, die persönlichkeitsformende Wirkung dieser Seite der schöpferischen Initiative der Werktätigen zu richten. Die Erfahrungen der fortgeschrittensten Bereiche besagen: Das Hauptkettenglied, um die Vielfalt vom demokratischen Rechten und Einrichtungen, welche die Arbeiter- und Bauern-Macht in den vergangenen Jahren geschaffen und gesetzlich garantiert hat, mit regem Leben zu erfüllen, ist die zielgerichtete Aktivität der jeweiligen Leitungen. Unter den Bedingungen der wissen-[174:]schaftlich-technischen Revolution, angesichts des raschen Anwachsens der Reichweite und des Umfangs gesellschaftlicher Beziehungen, die von der Arbeit der einzelnen Kollektive berührt werden und auf diese einwirken, entwickelt sich demokratische Aktivität weniger denn je im Selbstlauf. Ihrer Entfaltung muß vielmehr eine durchdachte Konzeption zugrunde liegen, die von der Einheit ökonomisch-produktiver und kulturell-erzieherischer Wirkungen dieser selbstbewußten Tätigkeit der Werktätigen ausgeht.

Große Aufmerksamkeit wurde auch der Frage nach dem Charakter der subjektiven Triebkräfte schöpferischen Handelns auf der Grundlage des gegenwärtigen Entwicklungsstandes und Reifegrades der sozialistischen Gesellschaft geschenkt. Konkrete Untersuchungen sind um so notwendiger, als gerade in dieser Frage subjektivistische Einschätzungen und Überlegungen der Leitungstätigkeit großen Schaden zufügen können. Das gilt sowohl für die Meinung, daß das Denken der Werktätigen ausschließlich auf die Erzielung materieller Vorteile gerichtet sei und dementsprechend auch allein mit Hilfe „materieller Hebel“ stimuliert werden könne, wie für das entgegengesetzte Extrem, in der Anwendung des Prinzips der materiellen Interessiertheit ein Zugeständnis an bürgerliche Verhaltensweisen zu sehen, welches so schnell wie irgend möglich überwunden werden müsse. Die Klärung dieser Problematik ist natürlich keinesfalls ausschließlich eine Aufgabe der Soziologie. Sie vermochte jedoch dadurch einen Beitrag zur Klärung zu leisten, daß Forschungsergebnisse zweierlei belegten. Erstens weisen die subjektiven Beweggründe, Überlegungen und Einstellungen, von denen Werktätige sich im alltäglichen Arbeitsprozeß wie bei der Übernahme schöpferischer Aufgaben leiten lassen, eine große Vielfalt und differenzierte Struktur auf und dürfen keinesfalls auf das Streben nach materieller Anerkennung der Leistungen reduziert werden. Zweitens nehmen im Gesamtsystem dieser Beweggründe vor allem drei Elemente einen immer bedeutenderen Platz ein: das Streben danach, einen wichtigen und anerkannten Beitrag zur Lösung der Gesamtaufgaben des Staates, der Volkswirtschaft, der Klasse zu leisten; die Erwartung und Erfahrung, daß sich in der ge-[175:]meinsamen Bewältigung komplizierter Aufgaben harmonische, vertrauensvolle zwischenmenschliche Beziehungen in einem besonders raschen Tempo entwickeln; das Bedürfnis nach persönlicher Bestätigung und Vervollkommenung, nach einer schöpferischen Anwendung und Entwicklung der persönlichen Fähigkeiten.

Als Bestandteil einer repräsentativen Untersuchung wurden 1969 etwa 4000 Produktionsarbeiter und Meister befragt. In dieser Untersuchung stellte sich heraus, daß etwa die Hälfte der Befragten bis zum Zeitpunkt der Befragung Vorschläge zur Kostensenkung eingereicht hatten. Die Frage nach den Gründen für diese Vorschläge ergab folgendes Bild (in Prozent):

Ich bin damit beauftragt worden	1,7
Ich habe Freude am Knobeln und an der Lösung technischer Probleme	12,7

Ich möchte dazu beitragen, den Gewinn des Betriebes zu erhöhen	175,7
Ich möchte meine finanziellen Verhältnisse verbessern	16,5
Ich möchte dazu beitragen, daß das Ansehen meines Arbeitskollektivs im Betrieb wächst	12,8
Mängel in unserem Produktionsprozeß haben mich angeregt	18,7
Ich möchte, daß unsere Erzeugnisse in der DDR und im Ausland einen guten Ruf haben	15,0
Mein Ansehen steigt dadurch	5,4

Von den meisten Befragten, für die diese Frage zutraf, da sie bereits Vorschläge gemacht hatten, wurden mehrere Beweggründe genannt, die in ihrer Kombination die enge Verflechtung von moralischen und materiellen Interessen zum Ausdruck bringen. Am häufigsten zusammen genannt wurden die Begründungen, für einen guten Ruf des Betriebes zu sorgen, seinen Gewinn und das eigene Einkommen erhöhen zu wollen.

Dadurch wurden Erkenntnisse bestätigt, die in weiter zurückliegenden Forschungen gewonnen worden waren. In einer größeren Untersuchung war nach den Beweggründen für sozialistische Gemeinschaftsarbeit geforscht worden. Die ermittelten Motive hatten folgende Rangfolge:

- [176:] 1. Motive, die der wachsenden Erkenntnis entspringen, daß die gestellten Aufgaben nur in gemeinsamer Arbeit zu lösen sind;
 2. Motive, die aus dem Bestreben nach engen sozialen Kontakten im Arbeitskollektiv erwachsen;
 3. Motive, die das Streben nach materieller Anerkennung zum Ausdruck bringen;
 4. Motive, die sich aus dem Bestreben entwickeln, die kollektive Leistung durch Auszeichnung mit dem Titel „Kollektiv der sozialistischen Arbeit“ anerkannt zu sehen;
 5. Motive, die sich aus der Erwartung ergeben, daß die Persönlichkeit im Arbeitskollektiv gefördert wird.

III

In einer Reihe von sozialistischen Ländern, darunter auch in der DDR, wurden in den vergangenen Jahren viele wertvolle Erfahrungen bei der Entwicklung und Vervollkommnung der Leitung und Planung der Wirtschaft gesammelt. Die Erfüllung dieser Aufgabe hängt nicht nur davon ab, daß im gesamtgesellschaftlichen Maßstab die erforderlichen Prinzipien ausgearbeitet und die entsprechenden gesetzlichen Festlegungen getroffen werden. Eine der Hauptfragen ist dabei zweifellos, die Leitungstätigkeit so anzulegen, daß in ihrem praktischen Vollzug ein Beitrag zur Festigung des sozialistischen Bewußtseins geleistet wird.

„Ich möchte noch einmal hervorheben, daß wir die Wirksamkeit des ökonomischen Systems des Sozialismus daran messen, wie es dazu beiträgt, Millionen Werktätige nach den demokratischen Prinzipien unserer Gesellschaftsordnung zu hohen Arbeitsergebnissen zu führen, ihr sozialistisches Bewußtsein zu festigen, ihre Arbeits- und Lebensbedingungen beständig zu verbessern, sie anzuregen, sich politisch-ökonomisch und fachlich weiterzubilden und ihre Verantwortung für die Leitung und Planung der Volkswirtschaft immer sachkundiger und wirksamer wahrzunehmen.“ (Bericht des Zentralkomitees an den VIII. Parteitag der SED. Berichterstatter: Genosse Erich Honecker, Dietz Verlag, Berlin 1971, S. 56.) Das setzt wiederum voraus, gründlich die konkreten Bedingungen zu beachten, die sich aus den jeweiligen sozialen, ökonomischen und technischen Prozesse für die Entwicklung des sozialistischen Bewußtseins ergeben, jene Knotenpunkte herauszufinden, die objektiv neue Einsichten und Einstellungen, neue Denk- und Verhaltensweisen erfordern.

So besteht zweifellos ein objektiver Zusammenhang zwischen der zunehmenden Vergesellschaftung der Arbeit im Ergebnis der Herausbildung größerer Wirtschaftseinheiten einerseits und der Einsicht in umfassendere Zusammenhänge des wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Lebens bei der Masse der Werktätigen andererseits. Während sich früher, in den ersten Jahren des Aufbaus der sozialistischen Gesellschaft, klassenbewußte Arbeiter nicht zuletzt durch ein verantwortungsvolles, gewissenhaftes Verhalten am eigenen Arbeitsplatz und im unmittelbaren Kollektiv der Brigade auszeichneten, so gesellt sich heute zu dieser Forderung die Notwendigkeit, die persönliche Verantwortung über den Arbeitsplatz hinaus auf die Entwicklung des ganzen Betriebes, auf die Rolle des Betriebes oder Kombi-nates bei der Lösung der Aufgaben der ganzen Volkswirtschaft auszudehnen. Das ist ein ideologischer Prozeß von großer, ja, man kann ohne Übertreibung sagen, von historischer Tragweite, der sich alles

andere als spontan vollzieht. Allein die Aufgabenstellung markiert sinnfällig eine der herausragenden Errungenschaften der sozialistischen Ordnung. Handelt es sich doch um nicht mehr und nicht weniger als darum, daß der einzelne den engen Horizont der ausschließlichen Orientierung auf persönliche Belange durchbricht, daß sein Denken und sein Verantwortungsgefühl neue, gesellschaftliche Maßstäbe und Dimensionen annimmt.

Eine wichtige Aufgabe der soziologischen Forschung besteht darin, sorgfältig zu analysieren, über welche Zwischenschritte, in welchen Formen dieser Prozeß sich bei den verschiedenen Gruppen von Werktätigen vollzieht, in welchen Überlegungen konkreter Kollektive er sich äußert. Es konnte nachgewiesen werden, daß sich unter dem Einfluß der ideologischen Arbeit der Partei eine derartige persönliche Orientierung unter anderem [178:] auf drei Wegen herausbildet. Erstens über die Einsicht in den Zusammenhang zwischen der persönlichen bzw. kollektiven Leistung einerseits und dem persönlichen Einkommen sowie der Verbesserung der Arbeits- und Lebensbedingungen in Betrieb und Gesamtgesellschaft andererseits. Zweitens über die Einsicht in den wachsenden Wert der Produktionsmittel und die damit zunehmende Verantwortung. Drittens über die Einsicht in volkswirtschaftlichen Verflechtungen, über gegenseitige Abhängigkeiten, die mit der wachsenden Arbeitsteilung und Spezialisierung zunehmen. Im Prozeß der Formung sozialistischer Einstellungen und Verhaltensweisen aus derartigen und ähnlichen Einsichten hat der Begriff des „sozialistischen Eigentümers“ bei vielen Kollektiven eine positive Wirkung ausgeübt. Und zwar immer dann, wenn bei der ideologischen Arbeit mit diesem Begriff der objektiv existierende gesellschaftliche Charakter des sozialistischen Eigentums mit der persönlichen bzw. kollektiven Verantwortung der Arbeiter als Angehörige der herrschenden Klasse für dieses Eigentum verbunden wurde.

Ein Kernproblem in diesem Zusammenhang – das geht ebenfalls aus Ergebnissen soziologischer Untersuchungen hervor – ist das Verhältnis zwischen der politischen Überzeugung, dem Klassenstandpunkt, einer inneren sozialistischen Haltung und Einstellung einerseits und konkretem Wissen und konkreten Kenntnissen über ökonomische und gesellschaftliche Zusammenhänge andererseits. Zahlreiche Werktätige, die sich mit den Zielen und Idealen der sozialistischen Gesellschaft identifiziert haben, bei denen eine uneingeschränkt positive Grundhaltung zu den Erfordernissen des sozialistischen Aufbaus vorhanden ist, verfügen gegenwärtig nicht in ausreichendem Maße über jene konkreten Kenntnisse zu ökonomischen und technischen Prozessen ihres Betriebes, die sie in die Lage versetzen würden, mit größerer Sachkenntnis an der Leitung und Planung teilzunehmen, mit größerer Effektivität ihre demokratischen Rechte als Angehörige der herrschenden Klasse auszuüben. Aber auch der umgekehrte Widerspruch existiert. Von seiten etlicher Leitungsorgane in Betrieben wird der Vermittlung ökonomischer und technischer Kenntnisse zwar Bedeutung beigemessen, dabei aber weniger [179:] Wert auf die Schaffung oder Festigung solcher ideologischer, moralischer, charakterlicher Persönlichkeitseigenschaften gelegt, die zur Umsetzung des entsprechenden Wissens in sozialistisches Handeln unumgänglich sind. Sie vermitteln zwar einzelne Kenntnisse, erklären aber zu wenig den gesellschaftlichen, den klassenmäßigen Inhalt und Sinn der Alltagsarbeit.

Ausgehend davon wandte sich die soziologische Analyse jenen konkreten, betrieblichen Bildungsprozessen, Prozessen der Erwachsenenqualifizierung zu, die von allergrößter Bedeutung für die zielgerichtete Entfaltung der schöpferischen Initiative der Werktätigen sind. Es erwies sich, daß gerade solche betrieblichen Bildungseinrichtungen wie Betriebsakademien, Bildungszentren, Lektorate der Betriebsparteiorganisationen der SED, in den Betrieben selbst erarbeitete Lehrbücher u. a., jenes konkrete Wissen vermitteln, welches die Mitglieder sozialistischer Brigaden, Arbeitsgemeinschaften, ökonomischer Labors und ähnlicher Kollektive dazu befähigt, ihre schöpferische Arbeit selbständig durchzuführen. In mehreren Betrieben konnten Soziologen konkrete Hilfe leisten, wertvolle Erfahrungen einiger Bereiche auf andere übertragen und verallgemeinern, als es darum ging, derartige Einrichtungen zu profilieren und aufzubauen.

Einen bedeutenden Platz in derartigen Untersuchungen nimmt auch das Problem der rationellen und effektiven Gestaltung von Informationsprozessen ein. Auch hierbei konzentrierte sich die soziologische Forschung in besonderem Maße auf das Wechselverhältnis von politischer bzw. gesellschaftswissenschaftlicher und fachbezogener Information. Untersuchungen erbrachten den Nachweis, daß

oft außer acht gelassen wird, daß dem für die Erfüllung ganz bestimmter Aufgaben in einem konkreten Bereich ermittelten Informationsbedarf auch das Informationsbedürfnis auf seiten der betreffenden Kollektive und Werktätigen entsprechen muß. Als wichtigste Quelle für die Weckung der subjektiven Bedürfnisse nach Informationen erwies sich immer wieder die politische Überzeugung von der Richtigkeit und Notwendigkeit der Aufgaben, zu deren Lösung die jeweiligen Informationen gegeben werden. In ihrem Vorhandensein, vom Grad ihrer Ausprägung hängt in entscheidendem Maße die Auf-[180:]nahme, Verarbeitung und Umsetzung der Informationen in schöpferisches Handeln ab.

IV

An dieser Stelle drängt sich ein Exkurs auf. Ein nicht unwesentlicher Bestandteil bürgerlicher soziologischer Persönlichkeitskonzeptionen ist die Behauptung, die Rolle des Menschen als Subjekt der gesellschaftlichen Entwicklung werde in der Gegenwart und noch stärker in Zukunft dadurch beeinträchtigt bzw. unmöglich, daß der Mensch in zunehmendem Maße einem undurchschaubaren Geflecht von Beziehungen und Prozesse unwissend und ohnmächtig gegenüberstehe. So schreiben die westdeutschen Soziologen H. Kern und M. Schumann: „Gerade die Komplexität der wirtschaftlich-gesellschaftlichen Zusammenhänge und die steigende Interdependenz zwischen Produzenten und Konsumenten, zwischen dem Funktionieren des Gesamtsystems und dem der Teilsysteme trägt mit zu der Unsicherheit der Arbeiter bei, weil es das wirtschaftliche Geschehen als zunehmend undurchschaubar, verwirrend erscheinen läßt.“

Solche wie die erwähnten und viele andere soziologische Untersuchungen über die Realität der sozialistischen Länder vermögen einen Beitrag zur Auseinandersetzung mit dieser These zu liefern. Sie werfen vor allem Licht auf ihren sozialen Hintergrund. Natürlich wirft der wissenschaftlich-technische Fortschritt hin sichtlich der Planung und Leitung, der Beherrschung des Reproduktionsprozesses komplizierte Fragen auf. Das ist unbestritten. Aber die praktische Inangriffnahme dieser Probleme in den sozialistischen Ländern durch die Arbeiterklasse und in ihrem Interesse sowie ihre in den erwähnten Untersuchungsergebnissen sich abzeichnende schrittweise Lösung machen deutlich, daß diesem Problem eine zutiefst soziale, klassenmäßige Komponente anhaftet. Sowohl die Bedingungen seiner Entstehung als auch die Art und Weise seiner Lösung hängen vom Klassencharakter der Gesellschaftsordnung ab. Dieser Standpunkt soll durch einige Überlegungen erhärtet werden.

[181:] Die Schaffung der bildungsmäßigen Voraussetzungen für die kollektive, gesellschaftliche, massenhafte Bewältigung der Anforderungen, die sich aus der Entwicklung des wissenschaftlich-technischen Fortschritts an die Stellung des Menschen im Produktions- und Reproduktionsprozeß ergeben, hängt vom Klassencharakter der bestehenden Macht ab. „Die Arbeitnehmer in der Bundesrepublik sind keine Proletarier ... Sie sind aber nach wie vor abhängig ... Zur rationalen Prüfung komplexer gesellschaftlicher Vorgänge fehlen sogar bei den heutigen Arbeitnehmern gewisse bildungsmäßige Voraussetzungen. Sie sind kaum imstande, einen sachkundigen Einblick in inner- und außerbetriebliche Gesamtzusammenhänge zu gewinnen.“ So schreibt ein bürgerlicher Soziologe der BRD. Umgekehrt wird ein Schuh daraus! Gerade weil die Arbeiterklasse im staatsmonopolistischen Kapitalismus nach wie vor eine ausgebeutete Klasse ist, wird ihr nicht nur wie eh und je bestenfalls die Bildung vermittelt, die für die Aufrechterhaltung des kapitalistischen Ausbeutungsprozesses unumgänglich ist, sondern versucht die herrschende Monopolbourgeoisie mit allen Mitteln, ihr die Einsichten in die „Gesamtzusammenhänge“ vorzuenthalten, deren Aneignung durch die Arbeiterklasse für den Bestand dieser Herrschaft äußerst gefährlich wäre, so daß die revolutionären Arbeiter gezwungen sind, die für den Kampf gegen diese Ordnung notwendigen Erkenntnisse außerhalb von Schule und Universität, im praktischen Klassenkampf zu erwerben.

Nicht nur die Voraussetzungen der Einsicht in „inner- und außerbetriebliche Gesamtzusammenhänge“ tragen Klassencharakter, sondern der Gegenstand selbst. Die „Grenzen“ der „Durchschaubarkeit“ der kapitalistischen Produktions- und Machtverhältnisse sind nicht in erster Linie erkenntnismäßiger oder organisatorischer Natur. Sie werden vielmehr durch die ihnen innewohnenden antagonistischen Interessengegensätze gesetzt. Der Profit ist es, der nicht schlechthin gegenüber der Einsicht, sondern vor allem gegenüber der Verantwortung der Arbeiter eine Schranke errichtet. „Das

Kapital läßt sich nicht in die Bücher sehen!“ sagte ein westdeutscher Chemiearbeiter in einer von bürgerlichen Soziologen durchgeführten Untersuchung. Der [182:] amerikanische Ideologe Peter F. Drucker sieht die Leistungs-, ja die Lebensfähigkeit der „industriellen Gesellschaft“ dadurch bedroht, daß sie „für ihre Glieder nicht verständlich“ sei, daß „die einzelnen nicht die Beziehungen zwischen ihrer eigenen Arbeit und dem Ziel und Zweck der Gesellschaft als Ganzheit sehen können“. Und er deckt ungewollt die Ursache dieser „Verständnisschwierigkeit“ auf, wenn er schreibt: „Die Schwierigkeit liegt darin, daß das Interesse des Arbeiters als Glied eines Unternehmens ... nicht zusammenfällt mit dem Interesse ... an der wirtschaftlichen Leistung der Unternehmung.“

Die „Undurchschaubarkeit“ des Gesamtprozesses der kapitalistischen Gesellschaft ist nur die Kehrseite ihrer spontanen Bewegung und Entwicklung. Diese wiederum äußert sich vom Standpunkt des einzelnen Arbeiters aus gegenwärtig mehr denn je in zunehmender sozialer Unsicherheit, in wachsender Labilität der Lebenslage und Existenzangst.

Wissenschaft und Technik werden in der Argumentation bürgerlicher Soziologen schlankweg als Faktor zunehmender „Komplizierung“ der Praxis, als Ursache von „Undurchschaubarkeit“ interpretiert. Auch das stellt die Dinge auf den Kopf. Gegenwärtig liegen z. B. bereits nicht wenige erfolgreiche Erfahrungen aus sozialistischen Industriebetrieben vor, in denen die elektronische Datenverarbeitung dazu eingesetzt wurde, den Reproduktionsprozeß gerade durchschaubarer zu machen. In einem Berliner Kombinat wurde es mit Hilfe der elektronischen Datenverarbeitung erreicht, daß die Auswertung des sozialistischen Wettbewerbs nach den wichtigsten Kennziffern täglich erfolgen kann. Einige Kollektive können täglich abrechnen, also „überblicken“, ob sie dem Kombinat und sich selbst Gewinn oder Verlust gebracht haben. So sehr also wissenschaftlich-technische Entwicklungsprozesse eine wachsende Verflechtung und Komplexität ökonomischer und gesellschaftlicher Beziehungen mit sich bringen, so großartige Möglichkeiten der rationelleren Gestaltung der gesellschaftlichen Arbeit unter sozialistischen Bedingungen eröffnen sie.

[183:]

V

Die Bedeutung der geschilderten soziologischen Untersuchungen zu Bildungsfragen oder Informationsprozessen in sozialistischen Industriebetrieben ergibt sich auch noch aus einer weiteren Überlegung, aus ihrem Stellenwert im Rahmen eines grundlegenden historischen Prozesses. Auf dem XXIV. Parteitag der KPdSU wurde der Entwicklung des Verhältnisses zwischen geistiger und körperlicher Arbeit große Bedeutung zugemessen. „Die Politik der Partei zielt darauf ab, zu einer Annäherung der Arbeiterklasse, der Kolchosbauernschaft und der Intelligenz, zu einer allmählichen Überwindung der wesentlichen Unterschiede zwischen Stadt und Land, zwischen geistiger und körperlicher Arbeit beizutragen. Das ist eines der wichtigsten Gebiete beim Aufbau der klassenlosen, kommunistischen Gesellschaft.“

Aus vielen Untersuchungen geht hervor, daß der konkrete quantitative und qualitative Anteil körperlicher bzw. geistiger Tätigkeiten im Arbeitsprozeß von weitreichender Bedeutung für die Entwicklung sozialistischer Persönlichkeitseigenschaften ist. Dieser Faktor übt unter Umständen einen größeren Einfluß auf die Persönlichkeitsentwicklung aus als das gegebene Qualifikationsniveau oder der gegebene Mechanisierungsgrad der betreffenden Arbeitsplätze, so wichtig natürlich diese Merkmale sind. Und zwar insofern, als ein und derselbe Mechanisierungsgrad von einem unterschiedlichen Anteil zwischen geistigen und körperlichen Prozessen begleitet sein kann und andererseits auch ein relativ hohes Qualifikationsniveau erst dann in besonderem Maße persönlichkeitsfördernd wirkt, wenn das Gewicht der geistigen Elemente im Arbeitsprozeß ständig Forderungen an die schöpferische Betätigung und tägliche Anwendung der erworbenen Qualifikation hervorbringt. Es gibt genügend Beispiele dafür, daß ungenügende Anforderungen an ein gegebenes Qualifikationsniveau negative Auswirkungen auf die Persönlichkeitsentwicklung einzelner Arbeiter ausüben.

Hier erhebt sich sofort die Frage, was eigentlich unter geistiger Arbeit zu verstehen ist, wenn vom Wechselverhältnis zwischen körperlichen und geistigen Elementen im Arbeitsprozeß von [184:]

Produktionsarbeitern gesprochen wird. Völlig falsch wäre es, diesen Begriff auf jene psychischen und intellektuellen Anforderungen einzuschränken, die aus der unmittelbaren Bedienungsfunktion bestimmter Maschinen oder Anlagen erwachsen. Einbezogen werden muß vielmehr die praktische Ausführung jener Tätigkeiten, die mit der schöpferischen Durchdringung des Produktionsprozesses insgesamt sowie mit der Teilnahme an der Planung und Leitung der betrieblichen, der territorialen und der gesellschaftlichen Entwicklung verbunden sind. Unter diesem Gesichtspunkt ergeben sich vielfältige Möglichkeiten, den schöpferischen, geistig-produktiven Anteil bei Arbeitsprozessen, sich unter sehr die verschiedenartigen technischen und ökonomischen Produktionsbedingungen vollziehen, zu erhöhen. Wir betonen dies deshalb, weil gegenwärtig mehr denn je die Aufgabe steht, gerade jene Bedingungen zu studieren, unter denen die ganze Masse der Arbeiterklasse in die Lage versetzt wird, die Funktionen zu erfüllen, die ihr als führender Kraft der sozialistischen Gesellschaft zukommen.

Die Entwicklung sozialistischer Persönlichkeiten wird mehr und mehr zu einer Aufgabe der Leitungstätigkeit in dem Sinne, daß die Entwicklung der Produktivkräfte und Produktionsverhältnisse als gesellschaftlicher Prozeß der Ausbildung allseitig entwickelter Persönlichkeiten begriffen und organisiert wird. Die Aufmerksamkeit der Forschungen muß sich daher auch gerade auf jene Elemente des Produktions- und Reproduktionsprozesses richten, deren Beeinflussung unter sozialistischen Bedingungen möglich ist und die die objektiven gesellschaftlichen Grundlagen und Voraussetzungen für initiativreiche, schöpferische, abwechslungsreiche und interessante Arbeit bei der Masse der Werktätigen vermehren.

Die praktische Meisterung dieser Aufgaben wirft eine Fülle von Fragen auf, zu deren Beantwortung die soziologische Forschung einen Beitrag leisten kann. Voraussetzung einer derartigen Orientierung ist z. B. die Auseinandersetzung mit Auffassungen, die von vereinfachten, mechanistischen Vorstellungen über die Wechselwirkungen zwischen Mensch und Technik ausgehen, als sei die Entwicklung der Persönlichkeit eine geradlinige Funktion [185:] oder Konsequenz technischer Wandlungen, die sich nicht selten in den beiden extremen Meinungen äußern, ein niedriger Entwicklungsstand der Technik schließe die Persönlichkeitsentwicklung aus, weil er zu geringe Anforderungen stelle, während ein hoher technischer Entwicklungsstand zu dem gleichen Ergebnis führe, weil die aus ihm resultierenden menschlichen Anforderungen nur noch von einer technischen Elite erfüllt werden könnten. In Wirklichkeit wirken technische Prozesse auf die Entwicklung der menschlichen Persönlichkeit stets in dem Maße, in dem sie gesellschaftliche Erfordernisse hervorbringen, die über das kollektive menschliche Handeln realisiert werden. Ihre grundlegende Bedeutung besteht gerade darin, daß sie ständig Aufgaben und Anforderungen an die Initiative und das Schöpfungstum erzeugen. Vielfältige Erfahrungen aus soziologischen Untersuchungen besagen, daß z. B. überall dort das Neuererwesen auch unter hochmechanisierten oder automatisierten Produktionsbedingungen sich entwickelt hat, wo die Leiter aus den zu bewältigenden technischen oder technologischen Prozessen konkrete und verständliche Aufgaben für Kollektive abgeleitet haben, in denen Arbeiter, Meister, Techniker und Ingenieure kameradschaftlich zusammenarbeiten. Dies macht es freilich nicht selten erforderlich, im Betrieb selbst Bildungs- und Qualifizierungsmaßnahmen zu ergreifen, die größere Kollektive befähigen, selbständig Aufgaben zu erfüllen, für die bislang Lösungswege fehlten und für deren geistige Verarbeitung das vorhandene Schulwissen nur die allgemeinen Voraussetzungen bereitstellt.

[187:]

III.

Zur Auseinandersetzung mit der bürgerlichen Soziologie

[189:]

Marxismus und Soziologie

I

Wie alle anderen Wissenschaften über die Gesellschaft kann auch die Soziologie keine Autonomie oder absolute Selbständigkeit gegenüber der Gesellschaft beanspruchen oder einnehmen. Das ist die wichtigste Aussage des Marxismus über die Soziologie. Wenn es im allgemeinen Sinne richtig ist, daß die Gesellschaft der Gegenstand der Soziologie ist, so gilt ebenso – wenn nicht noch mehr –, daß die Soziologie ein Produkt der Gesellschaft, ein Gegenstand der Gesellschaft ist.

Die Gesellschaft der Gegenwart zeichnet sich dadurch aus, daß Klassen ihr das Gepräge verleihen. Also trägt auch die Soziologie Klassencharakter. Und es hat kaum Sinn, von der Soziologie schlechthin zu sprechen. Es gibt eine marxistische und eine bürgerliche Soziologie. Die Beziehung beider zueinander ist durch die Unversöhnlichkeit des Klassengegensatzes zwischen bürgerlicher und sozialistischer Ideologie gekennzeichnet. Beide spielen eine bedeutsame Rolle im ideologischen Klassenkampf zwischen Arbeiterklasse und Bourgeoisie. Die Verständigung über den Charakter und die Funktion der Soziologie im geistigen Leben unserer Zeit ist daher auch alles andere als eine schlechthin theoretische Frage.

Für die Arbeiterbewegung ist die Soziologie – die marxistische Soziologie – ein wichtiges Mittel, um zur Erkenntnis des gesellschaftlichen Lebens, seiner Entwicklungsgesetze, Widersprüche und Triebkräfte zu gelangen. Für die Bourgeoisie ist die Soziologie – die bürgerliche Soziologie – ein Mittel, um die Arbeiterklasse von der Einsicht in das Wesen der kapitalistischen Gesellschaft, vom Verständnis der objektiven Perspektive der gesellschaftlichen Entwicklung abzuhalten, um ihr Bewußtsein zu desorientieren und die eigene Klassenherrschaft zu sichern.

[190:]

Gegensätzliche Klassenpositionen

Die Gegensätzlichkeit der Klassenposition ist also ein erstes wichtiges Unterscheidungsmerkmal zwischen marxistischer und bürgerlicher Soziologie. Wobei hinzuzufügen ist, daß die marxistische Soziologie aus ihrer Verankerung und Verwurzelung in der Klassenbewegung der Arbeiterklasse, daraus, daß sie der Verwirklichung der historischen Rolle, der objektiven Interessen der Arbeiterklasse dient, noch nie ein Hehl gemacht hat. Während umgekehrt die bürgerliche Soziologie ihre Klassenfunktion unter anderem gerade dadurch ausübt, daß sie den Klassencharakter der bestehenden Gesellschaft und ihrer Widersprüche in Abrede stellt und demzufolge auch den Anschein zu erwecken versucht, als sei die Soziologie eine neutrale, „über den Fronten schwebende“ Angelegenheit.

Mit der Klassenposition sehr eng zusammen hängt ein zweites Unterscheidungsmerkmal zwischen marxistischer und bürgerlicher Soziologie. Ihre weltanschauliche, theoretische und methodologische Basis sieht die marxistische Soziologie im historischen Materialismus als der Wissenschaft von den allgemeinen Bewegungs- und Entwicklungsgesetzen des gesellschaftlichen Lebens. Ein gemeinsamer Grundzug der bürgerlichen Soziologie dagegen ist ihr Kampf gegen den historischen Materialismus.

Manche beziehen ihr begriffliches Instrumentarium aus idealistischen geschichtsphilosophischen Konstruktionen, andere bauen eklektische Theorien aus der Verallgemeinerung und Verabsolutierung einzelner Seiten oder Faktoren des gesellschaftlichen Lebens auf (Theorie der Industriegesellschaft, des technokratischen Zeitalters usw.), und wieder andere – dies gilt für die in vielen kapitalistischen Ländern offiziell vorherrschende positivistische beziehungsweise empiristische Strömung – bestreiten die Existenz gesamtgesellschaftlicher Zusammenhänge überhaupt und schwören auf die Beschreibung und Erfassung einzelner, isolierter Erscheinungen, Sachverhalte und Prozesse der sozialen Wirklichkeit.

[191:]

Instrument des bürgerlichen Herrschaftssystems

Dabei handelt es sich nicht schlechthin um ein methodologisches Postulat beziehungsweise um einen methodologischen Defekt. Die Bourgeoisie benötigt eine solche Erkenntnis bestimmter Tatsachen und Erscheinungen des gesellschaftlichen Lebens, die dazu beiträgt, das bestehende Herrschaftssystem zu festigen. Die Tatsachenerkenntnis der positivistischen Soziologie ist einerseits darauf angelegt, der herrschenden Bourgeoisie jedwede Abweichung vom „Normalzustand“ des gesellschaftlichen Lebens sofort zu registrieren, Herde für Konflikte rechtzeitig zu melden. Andererseits ist das derartigen Untersuchungen und Analysen zugrunde liegende „Gesellschaftsmodell“ – zum Beispiel in Gestalt der sogenannten strukturell-funktionalen Analyse, einer außerordentlich weit verbreiteten, einflußreichen und oft mit positivistisch-empiristischen Methoden gekoppelten Richtung der bürgerlichen Soziologie – nicht selten darauf orientiert, im Bewußtsein der Werktätigen die Vorstellung zu erzeugen, als sei das gesellschaftliche Leben des staatsmonopolistischen Kapitalismus ein reibungslos funktionierendes System von sorgfältig aufeinander abgestimmten Elementen und Mechanismen, so daß es im wohlverstandenen Interesse jedes einzelnen liege, sich den Geboten und Normen dieses Systems unterzuordnen, ihnen entsprechend zu handeln, um jegliche Reibungen zu vermeiden.

Und schließlich dient die Verabsolutierung der dabei angewandten Methoden der Erkenntnisgewinnung, Beobachtung, Beschreibung, statistischen Verfahren der Messung usw. dazu, das Wesen, die inneren Widersprüche, die gesetzmäßigen Zusammenhänge der einzelnen Erscheinungen dem Blick des Betrachters zu entziehen. Indem diese Methoden der Erkenntnisgewinnung als die allein wissenschaftlichen, allein objektiven und zuverlässigen Methoden der Erkenntnisgewinnung ausgegeben werden, soll die Wissenschaftlichkeit und Adäquatheit der theoretischen Methoden und Verfahren, deren sich der historische Materialismus beziehungsweise die marxistische Soziologie zusätzlich zu den erwähnten empirischen Methoden bedient, bestritten und der Zugang zur Aufdeckung der inneren Widersprüche der kapitalistischen Gesellschaftsordnung verbaut werden. Die an der Oberfläche des gesellschaftlichen Lebens wahrnehmbaren Erscheinungen sollen als unveränderlich, naturgegeben, als normal ausgegeben werden.

Enthistorisierung der Gesellschaftsprozesse

In Wirklichkeit kann natürlich eine nach derartigen erkenntnistheoretischen Axiomen verfahrenende Soziologie nichts weniger für sich in Anspruch nehmen als die Erfüllung der Forderung, eine objektive, den Tatsachen entsprechende Analyse des gesellschaftlichen Lebens zu liefern. Die inneren, wesentlichen, gesetzmäßigen Zusammenhänge der vielfältigen Erscheinungen der gesellschaftlichen Wirklichkeit existieren genauso objektiv-real wie die Erscheinungen selbst. Sie stellen genauso objektive Tatsachen dar wie die letzteren. Wer also die Erkenntnis von ihrer Aufdeckung abschirmt, anstatt sie gerade darauf hinzulenken, der hat nicht die Objektivität, die Empirie gepachtet, sondern der verstößt gegen sie; der liefert keine adäquate Beschreibung der Erscheinungen, sondern eine verzerrte, entstellte, eine die Erscheinungen aus den ihnen anhaftenden allgemeinen Beziehungen willkürlich isolierende.

Auf diese Weise dient die positivistische, empiristische bürgerliche Soziologie vor allem der Verschleierung der Entwicklungstendenzen, der Ursachen und Faktoren, die auf eine Veränderung der bestehenden Verhältnisse hindrängen und deren Bloßlegung für den Kampf der Arbeiterklasse die allergrößte Bedeutung besitzt. Die in dieser Soziologie mit Perfektion betriebene Isolierung einzelner Fakten gegenüber ihren materiellen gesellschaftlichen Zusammenhängen bedeutet eine Enthistorisierung des gesellschaftlichen Lebens, da die Triebkräfte der gesellschaftlichen Entwicklung gerade in Gestalt materieller gesellschaftlicher Zusammenhänge existieren. Daraus ergibt sich zwangsläufig ein drittes wesentliches Unterscheidungsmerkmal der marxistischen und der bürgerlichen Soziologie in der Gegenwart. Der entscheidende objektive gesellschaftliche Zusammenhang, der mehr oder weniger sämtliche einzelnen Erscheinungen der Gegenwart durchdringt, die entscheidende objektive historische Gesetzmäßigkeit, die sich in vielfältigen Entwicklungstendenzen, Konflikten und Prozessen Bahn bricht, ist der Übergang der Gesellschaft vom Kapitalismus zum Sozialismus. Marx, Engels

und Lenin haben diese Gesetzmäßigkeit aus der Fülle der Erscheinungen der kapitalistischen Gesellschaft und der ihnen zugrunde liegenden inneren Widersprüche verallgemeinert und wissenschaftlich begründet. Der Kampf der Arbeiterklasse unter Führung ihrer marxistisch-leninistischen Parteien hat ihr zum Durchbruch verholfen.

Der Charakter unserer Epoche

Die marxistische Soziologie begreift daher den Aufbau der sozialistischen Gesellschaft in den Ländern des sozialistischen Weltsystems als das gesetzmäßige Resultat des Kampfes der Arbeiterklasse und ist in der Lage, die soziale Realität in den Ländern des Staatsmonopolistischen Kapitalismus unter dem übergreifenden Gesichtspunkt unserer Epoche des Übergangs vom Kapitalismus zum Sozialismus zu erfassen. Während die bürgerliche Soziologie gerade diese Gesetzmäßigkeit theoretisch zu negieren und praktisch zu bekämpfen versucht. Womit sie allerdings sich selbst den Stab bricht und zu wissenschaftlicher Sterilität verurteilt, denn was ist das für eine „Gesellschaftslehre“, die jene entscheidende, gesetzmäßige Tatsache der Gegenwart als vermeidbaren Zufall, als Seitensprung der Geschichte umgehen zu können glaubt, vor dem gesetzmäßigen Entstehen und Werden historisch neuartiger Existenzformen des gesellschaftlichen Lebens, der widerspruchsvollen Herausbildung neuer Denk- und Verhaltensweisen, tiefgreifender Wandlungen in den zwischenmenschlichen Beziehungen in den Bedürfnissen und Gewohnheiten, wie sie sich in den Ländern des sozialistischen Weltsystems tagtäglich praktisch vollziehen, die Augen verschließt?

[194:]

II

Die Arbeiterklasse in der Darstellung bürgerlicher Soziologie

Die entscheidende soziale Triebkraft unserer Epoche ist die Arbeiterklasse. Sie ist die Klasse, deren Leben und Kampf in immer stärkerem Maße das soziale und geistige Leben der Gegenwart prägt. In den sozialistischen Ländern hat sie im Bündnis mit allen anderen Werktätigen ihre eigene ökonomische, politische und geistige Macht errichtet. Die sozialistische Gesellschaft zeichnet sich gerade dadurch aus, daß sich in ihr die den eigenen Interessen und Aufgaben entsprechenden Verhaltensnormen und Regeln der Arbeiterklasse zu den im gesellschaftlichen Leben vorherrschenden Normen und Regeln entwickeln.

Ein untrügliches Kennzeichen dieser anwachsenden Rolle der Arbeiterklasse in der Gegenwart ist der zunehmende geistig-ideologische Aufwand, den die Bourgeoisie betreibt, um das Klassenbewußtsein der Arbeiterklasse zu trüben, ihr Selbstbewußtsein zu untergraben. Einen nicht unbeträchtlichen Beitrag zur „Untermauerung“ der „Theorie“, wonach die Arbeiterklasse heute kein revolutionäres Subjekt mehr sei, ihre revolutionären Potenzen eingebüßt habe, in das System „integriert“ sei usw., leistet auch die bürgerliche Soziologie. Sie geht dabei auf vielfältigen Wegen vor. Einen davon wollen wir etwas genauer betrachten.

Da werden Arbeiter befragt. Viele Arbeiter. Danach, wie sie ihre Aufstiegschancen beurteilen, welche Lebensziele sie sich stellen, was sie unter Mitbestimmung verstehen, ob sie mit ihrer Arbeit zufrieden sind und ähnliches. Und tatsächlich antworten nicht wenige Arbeiter, daß sie mit ihrem Arbeitsplatz zufrieden sind, daß sie private Ziele verfolgen und diese wohl auch erreichen werden, daß sie Vertrauen zum guten Willen der Betriebsleitung haben, daß sie Mitbestimmung hauptsächlich auf den Arbeitsplatz und Betrieb beziehen usw.

Aus derartigen Meinungen werden dann weitreichende Schlußfolgerungen über die Arbeiterklasse gezogen: daß von Entfremdung kaum noch die Rede sein könne: daß Solidarität keine [195:] Grundhaltung der Arbeiter mehr sei; daß ihre gegenseitigen Beziehungen nicht mehr auf gemeinsame Aktionen gerichtet seien; daß die Arbeiterklasse nicht mehr für sie typische Ziele verfolge, sondern die Werte der „modernen Gesellschaft“ akzeptiere und an ihnen teilhaben wolle und daß insgesamt ein Trend der Privatisierung des Arbeiters, der Ersetzung des traditionellen „proletarischen“ Typs durch einen vom Klassenbewußtsein „emanzipierten“ Typ des Arbeiters festgestellt werden könne. Gewisse geringfügige Schwierigkeiten, die sich diesem sogenannten „Emanzipationsprozeß“ noch entgegenstellen,

sollen durch diese und jene Maßnahmen aus dem Wege geräumt werden¹. Vieles wäre im einzelnen zu einem derartigen methodischen Verfahren zu sagen. Der Schluß von geäußelter Arbeitszufriedenheit auf Nichtexistenz von Entfremdung beispielsweise ist durch nichts gerechtfertigt. Zufriedenheit mit der gegebenen Arbeit und Situation kann Ausdruck tiefster Knechtschaft, völliger, auch subjektiver Unterwerfung unter ausgesprochen fremde Ziele und Interessen sein.

Die objektive Lage der Arbeiterklasse

Aber nicht darum geht es hier in erster Linie. Viel wichtiger ist der Grundfehler, der darin besteht, die Analyse der Lage der Arbeiterklasse auf die Analyse von Meinungen über diese Lage zu gründen; beziehungsweise aus der Analyse von Meinungen auf die objektive Rolle der Arbeiterklasse zu schließen. Der wissenschaftliche Sozialismus hat die historische Rolle der Arbeiterklasse niemals aus der Analyse von Meinungen abgeleitet, sondern aus der Untersuchung der objektiven Lage, der materiellen gesellschaftlichen – vor allen ökonomischen – Verhältnisse. Aus der Tatsache der Aneignung unbezahlter Mehrarbeit der Arbeiterklasse durch die Bourgeoisie, aus der objektiven Existenz der Ausbeutung also, an der sich nichts geändert hat. Aus dem darin wurzelnden objektiven Interessengegensatz, aus der Unvereinbarkeit der Interessen, die damit gegeben ist, daß der Anteil der Arbeiterklasse und der der Bourgeoisie am erzeugten Werk nicht gleichzeitig steigen kann. Aus der Tatsache, daß die Arbeiterklasse die einzige Kraft ist, die in der Lage ist, die kapitalistische Gesellschaftsordnung zu beseitigen. Woran sich ebenfalls nichts geändert hat.

Das heißt, die Arbeiterklasse und ihr Gegensatz zur Bourgeoisie als Personifikation ökonomischer Verhältnisse existiert so lange, solange diese Verhältnisse existieren. Und von einer Integration der Arbeiterklasse in das imperialistische Herrschaftssystem zu reden, ist schon deshalb blanker Unsinn, weil diese Verhältnisse sich nicht in sich selbst integrieren können.

Bewußtsein und Klassenkampf

Die Meinung, daß das Bewußtsein der Arbeiter für den Kampf der Arbeiterklasse eine riesengroße Bedeutung besitzt, ist unbestritten, aber eine ganz andere Frage. Erstens kann sich das sozialistische Bewußtsein auf der Grundlage kapitalistischer Produktions- und Machtverhältnisse niemals bei allen Angehörigen der Arbeiterklasse gleichmäßig entwickeln, so daß seine Existenz, sein Gewicht und seine Bedeutung auch niemals aus dem Durchschnitt geäußerter Meinungen abgelesen werden kann. Alle historischen Erfahrungen lehren, daß das quantitative Verhältnis zwischen dem hochentwickelten Klassenbewußtsein der aktiven Vertreter der Arbeiterklasse einerseits und Gleichgültigkeit, Apathie, Resignation, Verzweiflung bei anderen Arbeitern andererseits sich im Prozeß revolutionärer Situationen sehr schnell ändern kann, wenn die marxistisch-leninistische Partei der Arbeiterklasse einen ständigen, beharrlichen Kampf um die Vorbereitung der werktätigen Massen auf derartige Ereignisse, um die Verankerung sozialistischer Ideen und Ziele im Denken der Arbeiterklasse führt.

Zweitens interpretieren die oben erwähnten „Analysen“ die Entwicklung des Bewußtseins der Arbeiterklasse völlig losgelöst von dem erbitterten Kampf zwischen bürgerlicher und sozialistischer Ideologie. Sie fassen das Bewußtsein als Produkt der Konfrontation eines chemisch reinen Erkenntnisobjekts mit irgendwelchen betrieblichen Situationen, technischen oder ökonomischen Faktoren auf. Sie sehen völlig ab von dem ungeheuren Druck, den die in den Händen der Bourgeoisie befindlichen Massenkommunikationsmittel tagtäglich auf das Denken der Werktätigen ausüben. Sie negieren, daß das sozialistische Bewußtsein sich nur im hartnäckigen Kampf um die Zurückdrängung des Einflusses der zunächst vorherrschenden bürgerlichen Ideologie herausbilden kann. Anders ausgedrückt: Die erwähnten „Analysen“ lassen eine der grundlegendsten Gesetzmäßigkeiten der Entwicklung des

¹ Es handelt sich bei dieser Darstellung nicht um ein konstruiertes Beispiel. Sie erfolgt vielmehr in enger Anlehnung an das Buch „Die Soziallage der Chemiearbeiter“ von Friedrich Fürstenberg, Professor für Soziologie an der Hochschule für Sozial- und Wirtschaftswissenschaften Linz. (Luchterhand-Verlag, Neuwied und Berlin 1969.) Zur Kritik dieser Forschungen vgl. auch „Wissenschaft im Dienste der Unternehmer“, Informationsbericht Nr. 5 des Instituts für Marxistische Studien und Forschungen (IMSF), Frankfurt am Main, verfaßt von Dr. Frank Deppe und Hellmuth Lange, 1970, sowie „Mitbestimmung als Kampfaufgabe“, herausgegeben vom Institut für Marxistische Studien und Forschungen (IMSF), Pahl-Rugenstein Verlag, Köln 1971, besonders S. 79 ff.

sozialistischen Bewußtseins bei der Masse der Arbeiterklasse, nämlich die Dialektik von Spontaneität und Bewußtheit, außer acht. Mehr noch, sie erzeugen ein Modell, demzufolge das sozialistische Bewußtsein der Arbeiterklasse spontan entsteht, also immer vorhanden ist, kommen in der von diesem Modell getragenen Untersuchung zu dem entgegengesetzten Ergebnis und folgern daraus die Nichtexistenz von Klassenbewußtsein schlechthin.

Marxistische Untersuchungen der Lage der Arbeiter im Kapitalismus

Worum es also geht, ist dies. Ihren Beitrag zur Konservierung des überlebten imperialistischen Herrschaftssystems, zur Manipulierung des Bewußtseins der Werktätigen leistet die bürgerliche Soziologie unter anderem dadurch, daß sie unter dem Anschein, sich wissenschaftlicher Methoden zu bedienen, Tatsachen aus ihren Zusammenhängen und Bedingungen löst, da-[198:]durch verzerrt und fälscht und mit den so gewonnenen Ergebnissen Tatsachen schafft, solche Leitbilder, Gesellschaftsmodelle, Denkstile und Interpretationsmuster erzeugt und der öffentlichen Meinung präsentiert, die die Unterordnung des gesellschaftlichen Bewußtseins unter die ideologische Herrschaft der Bourgeoisie befestigen sollen. Und umgekehrt.

Auf welche Probleme sich eine marxistische soziologische Analyse der Herausbildung und Formierung des Klassenbewußtseins der Arbeiterklasse unter den Bedingungen des staatsmonopolistischen Kapitalismus orientieren muß, welcher Methoden sie sich bedient, das machen z. B. die Untersuchungen des Instituts für Marxistische Studien und Forschungen in Frankfurt am Main deutlich². Diese Untersuchungen gehen von der Fortexistenz und Verschärfung des Grundwiderspruchs zwischen Kapital und Arbeit aus. Sie zeigen, welche Ansatzpunkte sich aus der gegenwärtigen Erscheinungsformen der ökonomischen, sozialen und politischen Widersprüche des Kapitalismus im Betrieb und in der Gesamtgesellschaft für die Entwicklung des Klassenbewußtseins ergeben. Sie sind eingebettet in den tatsächlichen Kampf der Arbeiterklasse als den entscheidenden Boden der Bewußtseinsbildung. Sie belegen anschaulich, welche neuen günstigen Bedingungen sich aus den objektiven Strukturveränderungen der kapitalistischen Gesellschaft, aus der Proletarisierung immer breiterer Kreise der Gesellschaft, aus der Annäherung neuer Schichten an die Arbeiterklasse für die ideologische Wirksamkeit der marxistisch-leninistischen Parteien, für das Hineintragen des sozialistischen Bewußtseins in die Arbeiterklasse ergeben.

[199:]

III

Die Arbeiterklasse in der sozialistischen Gesellschaft

Mit der revolutionären Beseitigung der kapitalistischen Ausbeuterordnung und dem Aufbau der sozialistischen Gesellschaft erfährt die Rolle der Arbeiterklasse nicht nur keine Schmälerung, sondern eine sprunghafte qualitative Ausweitung und Vergrößerung. Inspiriert, organisiert und geleitet von ihrer marxistisch-leninistischen Partei und mit Hilfe des sozialistischen Staates entwickelt sich die Arbeiterklasse zur führenden Kraft der sozialistischen Gesellschaft insgesamt. Natürlich bedeutet die Errichtung der Arbeiter-und-Bauern-Macht selbst einen Riesenschritt vorwärts in der Entwicklung der Arbeiterklasse zum Subjekt des Geschichtsprozesses. Zehntausende Kader aus der Arbeiterklasse sahen sich nach der Zerschlagung des Faschismus und im Prozeß der Errichtung einer antifaschistisch-demokratischen Ordnung auf dem Territorium der heutigen Deutschen Demokratischen Republik nicht selten „über Nacht“ vor die Aufgabe gestellt, leitende Funktionen in Staat und Wirtschaft, in Kultur, Wissenschaft und Volksbildung, in Armee und Polizei – kurz auf allen Gebieten des gesellschaftlichen Lebens – einzunehmen und auszuüben, Verantwortung für die Arbeit und das Leben des Volkes zu tragen.

² Vgl. zum Beispiel neben der bereits erwähnten Arbeit „Mitbestimmung als Kampfaufgabe“, Köln 1971: „Die Septemberstreiks 1969, Darstellung, Analyse, Dokumente der Streiks in der Stahlindustrie, im Bergbau, in der metallverarbeitenden Industrie und anderen Wirtschaftsbereichen“, erschienen ebenfalls im Verlag Pahl-Rugenstein, sowie die in den Heften 61 und 62 (Doppelheft 9/10 und 11/12 des Jahrgangs 1970) der von Wolfgang Fritz Haug und Christof Müller-Wirth herausgegebenen Zeitschrift „Das Argument“ erschienenen Abhandlungen.

Die Aufgabe war gigantisch. Es konnte nicht darum gehen, Überkommenes und Übernommenes in Gang zu halten, schlecht hin sein Weiterfunktionieren zu garantieren. Die sozialistische Gesellschaft entwickelt sich nach neuen Gesetzmäßigkeiten, neue Triebkräfte des menschlichen Handelns treten zunächst an die Seite der alten, von der jahrhundertlangen Herrschaft des Privateigentums und der Klassenspaltung hervorgebrachten und dann allmählich an deren Stelle. Das ist nicht eine Sache der Willkür. Die Fortexistenz der alten Triebkräfte und Mechanismen führt zu Fehlentwicklungen, stiftet Chaos. Die Freisetzung und Entfaltung der neuen Triebkräfte wiederum ist undenkbar ohne gründliche Abkehr von überlieferten Normen, ohne konfliktreiche Auseinandersetzung mit fest eingefahrenen [200:] und verwurzelten Regeln des persönlichen und des kollektiven Lebens. Sie erfordern Denken in neuen Maßstäben, viel Wissen und Orientierung nicht nur auf die persönlichen Angelegenheiten.

Herausbildung sozialistischer Persönlichkeitseigenschaften

Daraus geht zugleich hervor, daß die Entwicklung der Arbeiterklasse mit der Machtergreifung nicht abgeschlossen ist. Im Gegenteil, mit der Festigung der neuen Ordnung einher geht die Entwicklung der Notwendigkeit und Möglichkeit, immer mehr Angehörige der Arbeiterklasse in die bewußte Verwirklichung der Aufgaben der ganzen Klasse einzubeziehen. Dies läuft wesentlich darauf hinaus, den Prozeß der Herausbildung sozialistischer Persönlichkeitseigenschaften bei allen Angehörigen der Arbeiterklasse zur Entfaltung zu bringen.

Es ist verständlich, daß sich mit dieser historischen Aufgabenstellung ein reiches Feld für die soziologische Forschung erschließt. Die Analyse der objektiven und subjektiven Bedingungen für die schöpferische Aktivität der Werktätigen in der sozialistischen Industrie und Landwirtschaft – das war und ist das Generalthema, der Hauptnenner der marxistisch-leninistischen soziologischen Forschung in der DDR.

Kollektives schöpferisches Handeln

Einige Gesichtspunkte und Erfahrungen sollen kurz skizziert werden. Ein erster großer Komplex von Untersuchungen bezog sich auf jene konkreten kollektiven Formen schöpferischen Handelns, die von der Arbeiterklasse während der vergangenen 25 Jahre im alltäglichen Prozeß der Meisterung der ökonomischen und gesellschaftlichen Aufgaben hervorgebracht worden waren. Nicht selten hatten dabei Erfahrungen der sowjetischen Arbeiterklasse oder der Arbeiterklasse der anderen sozialistischen Länder Pate gestanden. Da sind z. B. die vielfältigen Formen [201:] der sozialistischen Gemeinschaftsarbeit, Kollektive von in der Regel 20, 30, 50 Arbeitern, Technikern, Meistern, oft auch von Angehörigen der wissenschaftlich-technischen Intelligenz, die sich aus eigenem Entschluß das Ziel stellen, ganz bestimmte Aufgaben des Planes, der ökonomischen oder technischen Entwicklung des Betriebes auf neue Art, unter Ausschöpfung neuer Lösungswege, in ganz besonderer Qualität, in besonders kurzer Zeit, ohne Inanspruchnahme zusätzlicher Mittel und Aufwendungen oder auf anderweitig besondere Weise durchzuführen und dabei als Kollektiv bewußt die Verantwortung für die Schaffung aller subjektiven Voraussetzungen zur Lösung der gestellten Aufgaben zu übernehmen: für die Erwerbung der erforderlichen Qualifikation und Ausbildung oder Umschulung; für die Ausprägung der moralischen und kulturellen Qualitäten, die das geistige Profil sozialistischer Arbeiter ausmachen; für die Herstellung vertrauensvoller, von gegenseitiger Achtung und Offenheit getragener Kollektivbeziehungen usw.

Etwa 40 Prozent aller Werktätigen in der volkseigenen Wirtschaft beteiligen sich heute an dieser bedeutsamen Form der Masseninitiative. Eine Fundgrube für die soziologische Forschung, denn es läßt sich denken, daß derartige Wandlungsprozesse in den Einstellungen und im Handeln nicht konfliktlos, ohne heiße Diskussionen über die neue Stellung und Verantwortung der Arbeiterklasse auf der Grundlage des gesellschaftlichen Eigentums an Produktionsmitteln, ohne das Ausräumen von Mißtrauen oder Unglauben gegenüber der eigenen Kraft vonstatten gehen. Was hat diese Kollektive im einzelnen zu ihrer überdurchschnittlichen Aktivität veranlaßt? Welche betrieblichen Bedingungen waren für die Auslösung ihrer Initiative günstig, welche hemmend? Welche Hindernisse traten auf? Wie haben sich die gegenseitigen Beziehungen zwischen Arbeitern und Angehörigen der wissenschaftlich-technischen Intelligenz, zwischen Arbeitern und Meistern oder Abteilungs- und Bereichsleitern entwickelt?

Auf welche Weise wurde die kollektive Aufgabenstellung erarbeitet? Welche Motivationen kennzeichnen die Mitglieder derartiger Kollektive zum Zeitpunkt der Aufnahme der Tätigkeit und wie entwickeln sie sich?

[202:]

Ein neuer Forschungsstil

Diese und viele andere Fragen mußten beantwortet werden, um einen Beitrag zur Verallgemeinerung der wertvollen Erfahrungen der fortgeschrittensten Kollektive in der ganzen Klasse zu leisten. Sie konnten und können selbstredend nur beantwortet werden, wenn nicht einfach umfangreiche Befragungen durchgeführt werden (so wichtig und fruchtbar diese auf der Grundlage einer soliden theoretischen Konzeption sind), sondern wenn die Soziologen das Leben dieser Kollektive so sorgfältig wie möglich studieren, engen Kontakt mit ihnen halten, an ihren Diskussionen teilnehmen, selbst Aus-sprachen und Konferenzen zum Erfahrungsaustausch organisieren, vor diesen Kollektiven die gewonnenen Forschungsergebnisse darlegen und verteidigen; wenn Mitglieder derartiger Kollektive, andere Arbeiter, Gewerkschaftsfunktionäre für die zeitweilige Mitarbeit in den betreffenden Forschungsgemeinschaften gewonnen werden und alle anderen Möglichkeiten ausgeschöpft werden, um sich eng mit diesen Kollektiven zu verbinden.

Vor kurzem konnte bei uns ein Doktorand der Soziologie seine in einer vierjährigen Aspirantur erarbeitete Dissertation verteidigen, der vor Aufnahme seiner hauptberuflichen Tätigkeit an einem wissenschaftlichen Institut selbst als Chemiarbeiter an der Entwicklung solcher Kollektive einen hervorragenden praktischen Anteil hatte. Er verteidigte seine Arbeit vor dem Kollektiv eben des Betriebes, in dem er bis 1967 gearbeitet hatte. Während einer ähnlichen Dissertationsverteidigung in einem anderen Betrieb, die sich ebenfalls mit einer derartigen Thematik beschäftigte, erklärte einer der anwesenden Arbeiter, der wissenschaftliche Aspirant habe im Verlauf seiner mehrjährigen Untersuchungen durch den engen Kontakt mit dieser Brigade in vielen Gesprächen über seine Ergebnisse und Erfahrungen den Kollektivmitgliedern geholfen, sich selbst der einschneidenden Veränderungen besser bewußt zu werden, die sich an ihnen als Persönlichkeiten im Prozeß der gemeinschaftlichen Arbeit vollzogen und vollziehen. Nicht nur ein historisch neuer Gegenstand und historisch neue Probleme kennzeichnen also die Arbeit der [203:] Soziologen in den sozialistischen Ländern, sondern ebenso sehr ein neuer Stil in der Forschung.

Beiträge zur Entwicklung der gesellschaftlichen Beziehungen

Gleiches gilt natürlich für die anderen Themenkomplexe der soziologischen Forschung. Erwähnen wir nur noch die Untersuchungen, die sich mit der Arbeitsweise jener demokratischen Organe in der Industrie beschäftigten, in denen sich die unmittelbare Teilnahme der Arbeiter an der Planung und Leitung der wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Entwicklung verwirklicht. Arbeiter aus kapitalistischen Ländern stellen verständlicherweise in Diskussionen oft die Frage nach den Garantien für demokratische Betätigung, für die Ausübung demokratischer Rechte. Diese Fragestellung ist im Grunde genommen für die Arbeiterklasse der sozialistischen Länder historisch bereits überholt. Die sozialistische Staatsmacht hat in den vergangenen Jahren ein vielfältiges Netz von Institutionen und Organen geschaffen, in umfassenden Gesetzen die demokratischen Rechte der Arbeiter und die damit verbundenen Pflichten der verschiedenen Leitungen juristisch sanktioniert. So daß in den Mittelpunkt der Aufmerksamkeit heute nicht mehr die Frage nach den Garantien, sondern die nach den Bedingungen rückt, unter denen diese Garantien von allen Angehörigen der Arbeiterklasse bewußt wahrgenommen werden, nach den Voraussetzungen, um alle Arbeiter zur Ausübung ihrer Funktionen als Angehörige der herrschenden Klasse zu befähigen.

Natürlich verändern sich diese Bedingungen und Voraussetzungen unter dem Einfluß der anwachsenden Vergesellschaftung der Arbeit, fortschreitender Konzentration und Spezialisierung der Produktion, des wissenschaftlich-technischen Fortschritts, der zunehmenden Reichweite und der engeren Verflechtung wirtschaftlicher und gesellschaftlicher Beziehungen. Daraus ergibt sich aber nicht der Schluß, den bürgerliche und reformistische Ideologen und Politiker ziehen, daß es nämlich immer

mehr unmöglich sei, daß Arbeiter dieses komplizierte Netz von Be-[204:]ziehungen durchschauen und beeinflussen können, sondern vielmehr die Aufgabe, die gesellschaftlichen Beziehungen so zu organisieren, das gesellschaftliche und betriebliche Bildungssystem langfristig und zielstrebig so zu konzipieren, Informationsprozesse so zu gestalten, die Einstellung aller Leiter in den Betrieben so zu orientieren, daß diese humanistische Aufgabe auch unter den neuen Bedingungen wahrgenommen werden kann. Das ist ein komplizierter Prozeß, aber die sozialistische Wirtschaft und Gesellschaft liefern genügend Erfahrungen zur Möglichkeit ihrer Bewältigung.

Grundvoraussetzung ihrer Inangriffnahme und Erfüllung ist freilich die objektive Übereinstimmung zwischen gesellschaftlichen, kollektiven und persönlichen Interessen, die mit der Macht der Arbeiterklasse und dem sozialistischen Eigentum an Produktionsmitteln gegeben ist. Einen Beitrag auch zu ihrer erfolgreichen Lösung zu leisten sehen die marxistisch-leninistischen Soziologen der sozialistischen Länder als eine Verpflichtung gegenüber der Arbeiterklasse als ihrem Auftraggeber an.

[205:]

Die theoretischen Grundlagen der Soziologie von Jürgen Habermas

I

Über Mangel an kritischer Aufmerksamkeit kann sich Jürgen Habermas in jüngster Zeit nicht beklagen. Und bisweilen scheint es, als bedürfe der Bruch der „Linken“ mit Habermas keiner weiteren Vertiefung. Offenkundig ist auch, daß dieser Bruch an der Nahtstelle zwischen Theorie und Praxis einsetzt, da, wo die kritische Theorie ehemals eine praktische Potenz zu werden versprach. Andererseits bringt gerade diese Basis der Kritik es zwangsläufig mit sich, daß die Schärfe der Distanzierung bei nicht wenigen Kritikern zunimmt mit der Entfernung des Gegenstandes der jeweiligen Polemik von den theoretischen Grundfragen. Anders ausgedrückt: Von wenigen Ausnahmen abgesehen (Abendroth, Lederer, Damus, Tjaden u. a.) werden die praktisch-politischen Implikationen der Habermasschen Konzeption schärfer attackiert als deren theoretische Prämissen. Es ist daher zu fragen: Hapert es wirklich nur an den taktischen Folgerungen einer im Grunde genommenen revolutionären Theorie?

Es ist ohne Einschränkung richtig, daß jede Kritik am staatsmonopolistischen Kapitalismus, die dessen ökonomische Grundlage ausspart, nicht nur fehlschlagen muß, sondern u. U. systemstabilisierend wirkt. Andererseits wäre es eine gefährliche Illusion, zu meinen, Habermas' programmatische Abwendung der Kritik von den Produktionsverhältnissen des staatsmonopolistischen Herrschaftssystems sei Ergebnis einer adäquaten Analyse der wirklichen Entwicklungstendenzen dieser Gesellschaft. Sie ist vielmehr eine notwendige Folge des fehlerhaften philosophisch-soziologischen Standpunktes, von dem aus Habermas diese Realität zu analysieren versucht. Mehr noch. In „Technik und Wissenschaft als Ideologie“ formuliert Habermas diese Forderung im Zusammenhang mit einer offenen Revision marxisti-[206:]scher Ideen. Der Nachweis tiefgreifender Differenzen zwischen Habermas und dem Marxismus-Leninismus an und für sich erübrigt sich daher heute mehr denn je. Aber: Habermas versucht den Anschein zu erwecken, als habe die Realität Marx überholt und besagte Revision herausgefordert. In Wirklichkeit gilt jedoch in diesem Zusammenhang, daß Habermas' eigene, von grundlegenden Fehlinterpretationen des Marxismus geprägte philosophisch-soziologische Konzeption der spiritus rector jener nunmehr offenen Revision ist. Man soll nicht die Realität verantwortlich machen, wenn man über den eigenen Standpunkt stolpert.

Zwischen Habermas' Gesellschaftstheorie und Habermas' Imperialismus-Analyse besteht ein enger Zusammenhang. Habermas läßt seine Gesellschaftstheorie als Produkt, als Ergebnis einer Verarbeitung, einer Überwindung des historischen Materialismus erscheinen. Das muß grundsätzlich bestritten werden. Habermas setzt sich nicht mit dem Marxismus-Leninismus, sondern mit einem von ihm konstruierten Popanz auseinander. Im Ergebnis kommt daher nichts heraus, was nicht in der Voraussetzung enthalten war. Ich zeige daher nicht den Konflikt zwischen Habermas und Marx, sondern den zwischen dem von Habermas konstruierten und dem wirklichen Marx.

II

Für Habermas schließt sich der Kreis zwischen Theorie und Praxis offenkundig in der Kategorie der „entpolitisierten Öffentlichkeit“, jener „Konfliktzone“ jenseits von Klassen und Klassenkampf. In „Technik und Wissenschaft als Ideologie“ ist dieser Begriff Resultat der Analyse der spätkapitalistischen Gesellschaft. Und in den Thesen zum Frankfurter VDS-Kongreß vom Juni 1968 fungiert er als Ausgangspunkt der Analyse der Studentenbewegung. Die Ableitung dieser Kategorie erfolgt nicht ohne Aufwand. Zwei Tendenzen vor allem charakterisieren nach Habermas' Meinung die Entwicklung in den fortgeschrittenen kapitalistischen Ländern: das Anwachsen der inter-[207:]ventionistischen Staatstätigkeit zur Sicherung der Stabilität des Systems und die wachsende Interdependenz von Forschung und Technik, die die Wissenschaften zur ersten Produktivkraft gemacht hat¹. Politische Dauerregulierung der Wirtschaft mache sich notwendig, weil ökonomische Selbstregulierung des

¹ Vgl.: J. Habermas: Technik und Wissenschaft als „Ideologie“. 3. Aufl. Frankfurt a. M. 1969. S. 74.

Kapitalismus nicht mehr möglich ist. Ökonomie ist nun nicht mehr Basis, Politik nicht mehr Überbau. Letztere ist nicht mehr an der Verwirklichung praktischer Ziele, sondern an der Lösung technischer Fragen orientiert. Praktische Tragen, sprich: die Diskussion der Ziele und Standards der gesellschaftlichen Entwicklung, werden ausgeschaltet. Die spätkapitalistische Gesellschaft verdrängt kritisches Bewußtsein durch technokratische Ideologie. Sie verstößt damit gegen das Interesse an Mündigkeit und Aufklärung. Der Konflikt zwischen Arbeit und Interaktion, zwischen Technik und Praxis wird aus dem Bewußtsein eliminiert. Entpolitisierung der Masse der Bevölkerung wird notwendig. Möglich wird sie auf Grund des Wirkens der zweiten Tendenz: Technik und Wissenschaft übernehmen die Rolle der Ideologie. Das technokratische Bewußtsein lenkt die Interessen breiter Schichten auf den privaten Bereich². Die Entwicklung der Produktivkräfte sei kein Potential der Befreiung mehr, sondern selbst Legitimationsgrundlage³. Der Dualismus von Arbeit und Interaktion, von Technik und Praxis trete im Bewußtsein der Menschen zurück⁴. Um dem entgegenzuwirken, also diesen Dualismus wieder ins rechte Licht zu rücken, schlägt Habermas vor, durch ihn terminologisch den Zusammenhang von Produktivkräften und Produktionsverhältnissen zu ersetzen⁵. Mit diesem Schritt vom Konkreten zum Abstrakten sei der Realität auch deshalb Genüge getan, weil die technokratische Ideologie nicht mehr ein Ausdruck des ideologischen Klassenkampfes sei, sondern ein allgemeinemenschliches Interesse, „das emanzipatorische [208:] Gattungsinteresse als solches“, treffe⁶. So entsteht die neue Konfliktzone, die sich nicht mehr mit den Frontlinien des Klassengegensatzes deckt⁷, die entpolitisierte Öffentlichkeit.

Man könnte bereits an dieser Stelle eine Menge Einwände gegen die skizzierte Konzeption geltend machen. Offenkundig ist, daß Habermas' Analyse nicht auf einer sozialökonomischen, sondern auf einer politisch-ideologischen Bestimmung der spätkapitalistischen Gesellschaft fußt. Offenkundig ist auch die Berechtigung der Kritik Karl Heinz Tjadens, der anmerkt, daß „die sogenannte kritische Gesellschaftstheorie denjenigen, der kritische Auskunft über die Gesellschaft verlangt, im wesentlichen auf eine Auseinandersetzung mit den Ideen verweist, die durch sie gegeben sind. Als Gegenstand der Theorie erscheinen zuvörderst Bewußtseinsformen, die auf ihresgleichen bezogen sind ...“⁸.

Ich möchte den Bogen etwas weiter spannen und zeigen, daß die geschilderte Konzeption eine Konsequenz oder Begleiterscheinung einer grundsätzlich fehlerhaften Interpretation des Verhältnisses von Ökonomie und Gesellschaft durch Habermas ist. Habermas ersetzt die materialistische Geschichtsauffassung durch einen eklektischen Dualismus, der wie jeder Dualismus im Idealismus mündet.

III

Man kann sicher voraussetzen, daß das Kategorienpaar „Arbeit – Interaktion“ in Habermas' Konzeption einen zentralen Stellenwert einnimmt und andererseits einen – wenn nicht den entscheidenden – Konzentrationspunkt seiner Marx-Revision bezeichnet. In „Erkenntnis und Interesse“ läßt Habermas dieses Kategorienpaar direkt als krönende Alternative aus der „Ver-[209:]arbeitung“ des historischen Materialismus hervorgehen. Freilich offenbart auch gerade diese Konfrontation entscheidende Punkte jener grundlegenden Fehlinterpretation des Marxismus durch Habermas, von der eingangs die Rede war.

Habermas' Gesellschaftstheorie läuft darauf hinaus, jenen Konflikt zwischen Arbeit und Interaktion, der durch den Imperialismus auf die Spitze getrieben wird, als Grundelement des Geschichtsprozesses, als gattungsgeschichtlich erzeugt, hinzustellen. Deshalb gipfelt sein Vorwurf Marx gegenüber darin, diesen Konflikt nicht in sein (Marx') philosophisches System aufgenommen zu haben. Um seinen eigenen Geschichtsdualismus – eben den von Arbeit und Interaktion, von Synthesis durch

² Vgl.: Die Linke antwortet Jürgen Habermas, Frankfurt a. M. 1969. S. 6.

³ Vgl.: J. Habermas: Technik und Wissenschaft als „Ideologie“. S. 88, 92.

⁴ Vgl.: Ebenda: S. 80, 91.

⁵ Vgl.: Ebenda: S. 92.

⁶ Vgl.: Ebenda: S. 89.

⁷ Vgl.: Die Linke antwortet Jürgen Habermas. S. 6.

⁸ K. H. Tjaden: Konservative Gehalte soziologischer Theorien. In Das Argument. Nr. 50. S. 40.

Arbeit und Synthesis durch Kampf, von instrumentalem und kommunikativem Handeln usw. – zu rechtfertigen, braucht Habermas einen Marx, der nicht in der Lage ist, den Geschichtsprozeß materialistisch-monistisch zu erklären. Seinen Hauptstoß richtet er daher gegen den gesellschaftlichen Charakter der Produktion, gegen die Einheit von Produktivkräften und Produktionsverhältnissen, gegen die materielle Grundlage der Klassen und des Klassenkampfes, die Produktionsverhältnisse.

Im Zuge der Auseinandersetzung mit dem historischen Materialismus kritisiert Habermas, daß Marx den Selbsterzeugungsakt der Menschengattung auf Arbeit reduziert habe, in sein philosophisches Bezugssystem gehe ein Praxisbegriff ein, der den Zusammenhang symbolisch vermittelter Interaktion und die Rolle kultureller Überlieferung unterschlage. Da Herrschaft und Ideologie aber „allein“ aus diesen Dimensionen zu begreifen seien, da vor allem die phänomenologische Erfahrung sich in dieser Dimension bewege, sei Marx nicht in der Lage gewesen, jene „vorbehaltlose phänomenologische Selbstreflexion der Erkenntnis zu etablieren“, die dem Positivismus vorbeugen könne⁹.

Nichts liegt uns ferner, als Marx gegen den Vorwurf zu verteidigen, er habe nicht vorbehaltlos genug die Etablierung einer phänomenologischen Erkenntnistheorie betrieben. Ebenso wenig [210:] wird Verwunderung hervorrufen, wenn ich es nicht als meine Aufgabe ansehe, Jürgen Habermas bei der Überwindung der Schwierigkeiten zu helfen, die der Verwirklichung und Vollendung dieses Projekts entgegenstehen. Sehen wir uns jedoch einige der Interpretationen an, die zur Begründung dieses Vorwurfs herhalten müssen. Der Grundfehler scheint mir darin zu liegen, daß Habermas stillschweigend der Kategorie Arbeit – genauer gesagt der konkreten Arbeit – in Marx' theoretischem System Funktionen zuweist, die nur die Kategorie „gesellschaftliche Produktion“ erfüllen kann, daß er eine vom Menschen als Naturwesen vollzogene Auseinandersetzung mit der Natur als Basis des historischen Materialismus hinstellt.

Das beginnt mit dem Trick, daß Habermas Marx' ausdrücklich als solche bezeichnete Definition der *konkreten* Arbeit als Definition *der* Arbeit schlechthin ausgibt, wovon man sich an genau den Stellen aus dem Kapital überzeugen kann, die Habermas zitiert¹⁰. Stets wenn Marx Arbeit als Prozeß zwischen Mensch und Natur definiert, wenn er die einfachen, abstrakten Momente des Arbeitsprozesses charakterisiert, merkt er ausdrücklich an, daß er bewußt von der gesellschaftlichen Form der Arbeit, von dem Verhältnis, in dem der Arbeiter zu anderen Arbeitern steht¹¹, abstrahiert. Gerade dieser Unterscheidung, dieser Abstraktion kommt jedoch eine riesige Bedeutung zu. Immer wieder setzt Marx sich mit jener „ökonomischen Mystifikation“ auseinander, die die bürgerliche Ökonomie nicht nur nicht durchschaut, sondern reproduziert, da sie „die Naturnotwendigkeit und ewige Berechtigung“ der kapitalistischen Produktionsweise proklamiert und insofern dem „Interesse der herrschenden Klassen“ völlig entspricht¹². Es handelt sich um die Verkehrung, die die gesellschaftlichen Verhältnisse in Eigenschaften der Dinge, der stofflichen Elemente der Produktion verwandelt. Genau dies trifft auch auf den Arbeitsprozeß zu: „Die Arbeit als solche, in ihrer einfachen Bestimmtheit als zweckmäßige produktiv Tätigkeit, bezieht sich auf die Produktionsmittel, nicht in deren [211:] gesellschaftlicher Formbestimmtheit, sondern in ihrer stofflichen Substanz, als Material und Mittel der Arbeit, die sich ebenfalls nur stofflich, als Gebrauchswerte voneinander unterscheiden ...“¹³ Wird dies übersehen, so werden die Arbeitsmittel als solche Kapital, die Erde als solche Grundeigentum. Ohne diesen Abstraktionsprozeß ist die Identifizierung und die Denunziation des Kapitals undenkbar.

Genau diesen Abstraktionsprozeß, dessen praktische Bedeutung für die revolutionäre Bewegung der Arbeiterklasse gar nicht hoch genug eingeschätzt werden kann, unterschlägt jedoch Habermas und weist Dingen bzw. dinglichen Prozessen Eigenschaften zu, die in Wirklichkeit gesellschaftlichen Beziehungen entspringen. Folgerichtig reduzieren sich für Habermas stets Gattungsmerkmale auf Eigenschaften des Menschen als Naturwesen. So wenn sich beispielsweise die Objektivität der Erfahrung an einem durch „anthropologisch tiefsitzende Handlungsstrukturen bestimmten Auffassungsschema“

⁹ Vgl.: J. Habermas: Erkenntnis und Interesse. Frankfurt a. M. 1969. S. 58.

¹⁰ Vgl.: Ebenda: S. 39.

¹¹ Vgl.: K. Marx/R. Engels: Werke. Bd. 23. Berlin 1962. S. 198, 192.

¹² Vgl.: Ebenda: Bd. 25. Berlin 1964. S. 835.

¹³ Ebenda: 833.

konstituiert, an der „Identität eines natürlichen Substrats, eben der auf Handlung angelegten körperlichen Organisation des Menschen festgemacht“ ist¹⁴. Als ob Marx nicht bereits 1844 geschrieben hätte: „... darum sind die Sinne des gesellschaftlichen Menschen andre Sinne wie die des ungesellschaftlichen: ... Die Bildung der 5 Sinne ist eine Arbeit der ganzen bisherigen Weltgeschichte.“¹⁵ Und wohlgemerkt, auch die in dem gleichen Zusammenhang erfolgende Bezeichnung der Geschichte der Industrie als „aufgeschlagenes Buch der menschlichen Wesenskräfte“ läßt keine Interpretation zu, der zufolge Marx Geschichte etwa auf Geschichte der Industrie reduziere. Er wendet sie vielmehr ausdrücklich polemisch gegen die Fassung der Geschichte der Industrie „nur in einer äußern Nützlichkeitsbeziehung“, die der entfremdeten Vorstellung entspricht, „nur das allgemeine Dasein des Menschen, die Religion oder die Geschichte in ihrem abstrakt-allgemeinen Wesen, als Politik, Kunst, Literatur etc. als Wirklichkeit der menschlichen Wesens-[212:]kräfte und als menschliche Gattungsakte zu fassen“¹⁶. Als habe Marx Habermas vor Augen gehabt!

Gleich mit zwei Zitaten versucht Habermas Marx des Begreifens der Geschichte aus der körperlichen Organisation des Menschen, aus den natürlichen Grundlagen des Geschichtsprozesses zu überführen. Nach Marx' Feststellung in den ersten Sätzen der „Deutschen Ideologie“, daß die erste Voraussetzung aller Menschengeschichte die Existenz lebendiger menschlicher Individuen, der erste zu konstatierende Tatbestand also die körperliche Organisation dieser Individuen und ihr dadurch gegebenes Verhältnis zur übrigen *Natur* sei, behauptet er unschuldsvoll, daß Marx leider nicht sage, wie wir die Geschichte als Fortsetzung der Naturgeschichte begreifen können¹⁷. Habermas übersieht, daß Marx unmittelbar im Anschluß an diese Bemerkungen sich sofort der neuen, der eigentlichen Qualität der menschlichen Geschichte zuwendet und ausdrücklich anmerkt, daß die Behandlung der vom Menschen vorgefunden Naturbedingungen sowie der physischen Beschaffenheit der Menschen selbst natürlich „hier“ also in der „Deutschen Ideologie“, also bei der Darstellung der materiellen Grundlagen des Geschichtsprozesses zwar vorausgesetzt werden müsse, im weiteren Gang der Darstellung jedoch nicht weiter verfolgt zu werden brauche. Eine, wie mir scheint, überaus aktuelle methodologische Bemerkung, die dann an den verschiedensten Stellen u. a. im „Kapital“ aufgenommen und präzisiert wird, wo Marx beispielsweise klipp und klar sagt, wie der historische Materialismus an die Beurteilung untergegangener ökonomischer Gesellschaftsformationen im Unterschied zur Erkenntnis der Organisation untergegangener Tiergeschlechter herangeht¹⁸. Also nicht als einfache „Fortsetzung“ der Naturgeschichte begreift der historische Materialismus die Geschichte, sondern auf deren Grundlage in ihre eigenen Qualität, aus den ihr eigenen Triebkräften und Gesetzmäßigkeiten, die mit dem Übergang zu gesellschaftlichen Produktion ihre Wirksamkeit zu entfalten beginnen. Die Diskontinuität des Geschichts-[213:]prozesses ist nicht aus der Wirkung eines Faktors heraus zu begreifen, der natürlich keine absolute, aber im Vergleich zu der zu begreifenden Diskontinuität eine wesentlich größere Konstanz aufweist! Und dessen im Rahmen dieser relativen Konstanz erfolgende Entwicklung eben auch nicht mehr aus natürlichen, sondern aus historischen Triebkräften abzuleiten ist!

Ich betone „gesellschaftliche Produktion“! Mit diesem Begriff steht Habermas prinzipiell auf Kriegsfuß. In der ganzen Darstellung des Selbsterzeugungsaktes der Menschengattung, wie Marx ihn angeblich gesehen habe, wird nicht ein einziges Mal der grundlegende Umstand erwähnt, daß im Prozeß der materiellen Produktion eben nicht nur die Produktivkräfte, sondern die gesellschaftlichen Beziehungen, die die Menschen in diesem Produktionsprozeß miteinander eingehen, produziert und reproduziert werden. In ein und demselben Prozeß der materiellen Produktion produzieren und reproduzieren die Menschen die Produktivkräfte und die Produktionsverhältnisse. Bezogen auf den kapitalistischen Produktionsprozeß gilt, daß die Arbeit sich eben nicht schlechthin im Produkt vergegenständlicht, sondern in „fremdem Produkt“, wie Marx im „Kapital“ schreibt¹⁹, oder: „Endlich als Resultat des Produktions-

¹⁴ J. Habermas: Erkenntnis und Interesse. S. 49.

¹⁵ K. Marx/F. Engels: Werke. Ergänzungsbd. 1. Teil. Berlin 1968. S. 541 f.

¹⁶ Ebenda, S. 542.

¹⁷ Vgl.: J. Habermas: Erkenntnis und Interesse. S. 20 f.

¹⁸ Vgl.; K. Marx/F. Engels: Werke. Bd. 23. S. 194.

¹⁹ Ebenda: S. 596.

und Verwertungsprozesses erscheint vor allem die Reproduktion und Neuproduktion des *Verhältnisses von Kapital und Arbeit selbst, von Kapitalist und Arbeiter*. Dies soziale Verhältnis, Produktionsverhältnis, erscheint in fact als ein noch wichtigeres Resultat des Prozesses als seine materiellen Resultate.“²⁰ Das ist Marx! Hingegen Habermas: „Andererseits rechnet Marx im Unterschied zu Kant mit empirisch vermittelten Regeln der Synthesis, die sich zu Produktivkräften vergegenständlichen und die Stellung der Subjekte zu der umgebenden Natur historisch verändern.“²¹ Oder: „Aus der Produktion jener Tathandlung also, die Marx als fortwährendes sinnliches Arbeiten und Schaffen apostrophiert, gehen gleichzeitig die bestimmten Formationen der Na-[214:]tur hervor, denen sich das gesellschaftliche Subjekt gegenüber sieht wie auch andererseits die Produktivkräfte, welche das Subjekt instandsetzen, seinerseits die vorgefundene Natur zu transformieren und daran seine Identität zu bilden.“²²

Der Höhepunkt dieser Entstellungen ist die Art und Weise, in der Habermas den Begriff „Produktionsverhältnisse“ selbst einführt. Die Marxsche Gesellschaftstheorie nehme in ihrem Ansatz „neben den Produktivkräften“ auch den institutionellen Rahmen, die Produktionsverhältnisse, auf.²³ Auf das „neben“ lege ich das Gewicht. Das hat mit Marxismus nichts zu tun. Ich erspare es mir, den zitierten Belegen dafür, in wie starkem Maße und mit welcher Deutlichkeit Marx die dialektisch-widersprüchliche Einheit von Produktivkräften und Produktionsverhältnissen begriffen und dargestellt hat, eine Vielzahl weiterer hinzuzufügen. Erwähnt sei lediglich das Vorwort zu „Zur Kritik der politischen Ökonomie“ oder der berühmte Brief an Annenkow, in dem Marx die Produktionsverhältnisse als die notwendigen Formen charakterisiert, in denen die Menschen ihre materielle und individuelle Tätigkeit realisieren²⁴, oder die „Einleitung zur Kritik der politischen Ökonomie“, in der Marx „in Gesellschaft produzierende Individuen“ als den Ausgangspunkt seines Systems bezeichnet: „Wenn also von Produktion die Rede ist, ist immer die Rede von Produktion auf einer bestimmten gesellschaftlichen Entwicklungsstufe – von der Produktion gesellschaftlicher Individuen.“²⁵

Natürlich verfolgt diese „eigenwillige“ Marx-Rezeption im Zusammenhang der Argumentation Habermas' ihren Zweck. Habermas braucht einen Marx, der die gesellschaftliche Produktion auf eine Auseinandersetzung eines isoliert gedachten Menschen als Naturwesen mit der äußeren Natur reduziert, um den von ihm als Alternative konstruierten dualistischen Emanzipationsmechanismus an die Stelle der materialistischen Geschichtsauffassung treten lassen zu können. Dem Leser wird ein Marx [215:] präsentiert, der sich bei dem Versuch, Geschichte und Gesellschaft aus der Entwicklung der materiellen Produktion zu erklären, in hoffnungslose Schwierigkeiten verstrickt. Deshalb wird die Produktion in Habermas' Marx-Verständnis ihres *gesellschaftlichen* Charakters beraubt. Habermas muß die Produktionsverhältnisse aus der Produktion eliminieren oder sie den Produktivkräften gegenüber verselbständigen, um die materiellen Grundlagen des Geschichtsprozesses unbegreiflich zu machen und seinen eigenen Dualismus zu rechtfertigen. Dies wird besonders deutlich an der Marx immer wieder unterschobenen These von der „emanzipatorischen Funktion der Produktivkräfte“²⁶.

In „Technik und Wissenschaft als ‚Ideologie‘“, wird diese These einfach vorgetragen. In „Erkenntnis und Interesse“ wird sie hingegen aus einer weiteren unglaublichen Entstellung Marxscher Gedanken abgeleitet. Habermas liest aus Marx zwei Versionen, die in dessen theoretischem Ansatz begründet seien²⁷. Der einen zufolge führe die Entwicklung der Produktivkräfte, insonderheit die Verwissenschaftlichung der Produktion, die Transformation von Wissenschaft in Maschinerie eo ipso zur „Freisetzung eines selbstbewußten, den Produktionsprozeß beherrschenden Gesamtsubjektes“²⁸, Naturwissenschaft und Technologie setzten sich automatisch in ein „den materiellen Lebensprozeß

²⁰ K. Marx: Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie. Berlin 1953. S. 362.

²¹ J. Habermas: Erkenntnis und Interesse S. 48 f.

²² Ebenda: S. 55.

²³ Vgl.: Ebenda: S. 58.

²⁴ Vgl.: K. Marx/F. Engels: Werke. Bd. 27. Berlin 1963. S. 453.

²⁵ Ebenda: Bd. 13. Berlin 1961. S. 615, 616.

²⁶ Vgl.: J. Habermas: Technik und Wissenschaft als „Ideologie“. S. 88, 92.

²⁷ Vgl.: J. Habermas: Erkenntnis und Interesse. S. 71.

²⁸ Ebenda: S. 69.

kontrollierendes Selbstbewußtsein des gesellschaftlichen Subjekts“ um²⁹. In der anderen anerkenne Marx dagegen, daß dieser Prozeß an den Produktionsverhältnissen eine Grenze finde. In Habermas' Terminologie: Die Selbstkonstituierung der Gattung vollzieht sich „nicht nur im Zusammenhang des instrumental Handelns von Menschen gegenüber der Natur, sondern zugleich in der Dimension von Gewaltverhältnissen, die die Interaktionen der Menschen untereinander festlegen“³⁰. Der wissenschaftlich-technische Fortschritt führe nicht „für sich genommen“ zu einer „reflexiven Einsicht in den naturwüchsigen [216:] Gesellschaftsprozess derart, daß sich daraus eine selbstbewußte Kontrolle ergeben könnte“³¹. Gegen die jeweils neue, durch „den Fortschritt der als Produktivkraft etablierten Wissenschaft allerdings sollicitierte Stufe der Reflexion“ sperrt sich vielmehr der „institutionelle Rahmen“, die „zur Abstraktion erstarrte Lebensform“, „ein Verhältnis sozialer Gewalt, nämlich die Macht einer sozialen Klasse über eine andere“³². Soweit nach Habermas Marx' Schizophrenie.

Diese Habermassche Aussage bezeichne ich als unglaublich, weil es sich in Wirklichkeit an der von Habermas herangezogenen Stelle aus den „Grundrissen der Kritik der politischen Ökonomie“ nicht im mindesten um zwei Versionen handelt, sondern schlicht und einfach um die Charakterisierung einer sich historisch im Rahmen der kapitalistischen Produktionsweise vollziehenden Tendenz der Entwicklung der Produktivkräfte, die in diesem Rahmen nicht bzw. nur verzerrt, eingeschränkt, widerspruchsvoll – wie sich gegenwärtig anschaulich zeigt – zur Entfaltung gelangen kann, die diese Gesellschaftsordnung daher historisch in Frage stellt. Marx hat an diese Tendenz – die übrigens (was Habermas in Abrede stellt³³) von Marx auch später im „Kapital“ sehr wohl analysiert wird, nur in anderer Terminologie – also nicht im Traum die Hoffnung oder Erwartung geknüpft, sie werde „eo ipso“ zu jenem paradiesischen Zustand führen, den Habermas umschreibt. Das setzt vielmehr die Beseitigung der kapitalistischen Produktionsverhältnisse (und nicht nur dies!) voraus. Deshalb bezeichnet Marx diese Tendenz auf der nächsten Seite der „Grundrisse“ als die materielle Bedingung, um jene „bornierte Grundlage“ „in die Luft zu sprengen“³⁴. Was Marx also darstellt, ist einer der entscheidenden Widersprüche zwischen der Grundlage der kapitalistischen Produktion und ihrer Entwicklung selbst. Und daraus macht Habermas zwei „im theoretischen Ansatz selbst“ begründete Versionen! Richtig ist vielmehr, daß diese „originelle“ und großzügige Sichtweise [217:] des Marxismus in Habermas' eigenem theoretischem Ansatz begründet ist. Das läßt sich nachweisen. Insbesondere an der eigenwilligen Ausdrucksweise, derer sich Habermas an all den Stellen bedient, an denen – bei einer exakten Wiedergabe Marxscher Gedankengänge – eigentlich von den Produktionsverhältnissen die Rede sein müßte. Nicht die kapitalistischen Produktionsverhältnisse hemmen die Produktivkräfte, sondern der „institutionelle Rahmen“ „sperrt sich“ gegen deren Entwicklung³⁵. Und dieser ist nicht „unmittelbar Ergebnis eines Arbeitsprozesses“ (womit Habermas sogar Recht hat!), aber auch nicht etwa gesellschaftliche Form der materiellen Produktion, sondern eine zur „Abstraktion erstarrte Lebensform“³⁶. In dem „Verhältnis sozialer Gewalt“, in „der Macht einer sozialen Klasse über eine andere“ repräsentiert sich eine „Gestalt des erscheinenden Bewußtseins“³⁷.

IV

Wir müssen freilich Habermas Gerechtigkeit widerfahren lassen. Bei diesen Passagen geht die Wiedergabe angeblich Marxscher Gedanken fließend über in die Darstellung der eigenen Position, in die Darstellung eben jenes Dualismus, den Habermas an die Stelle der Dialektik von Produktivkräften und Produktionsverhältnissen treten läßt. Dabei spreche ich von Dualismus nicht schlechthin in einem neutralen oder formalen Sinne wie Habermas selbst, um einfach etwas Unterschiedenes zu

²⁹ Ebenda: S. 65.

³⁰ Ebenda: S. 69.

³¹ Ebenda.

³² Ebenda: S. 70.

³³ Vgl.: Ebenda: S. 69.

³⁴ K. Marx: Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie. S. 594.

³⁵ Vgl.: J. Habermas, Erkenntnis und Interesse. S. 7.

³⁶ Ebenda.

³⁷ Ebenda.

bezeichnen³⁸, sondern in einem erkenntnistheoretischen Sinn. Der Dualismus von Arbeit und Interaktion, von instrumentalem und kommunikativem Handeln, von Selbsterzeugung durch produktive Tätigkeit und Bildung durch kritisch revolutionäre Tätigkeit und schließlich von Synthesis durch Arbeit und Synthesis durch [218:] Kampf ist nicht im mindesten geeignet, Funktion und Stellenwert der Dialektik von Produktivkräften und Produktionsverhältnissen im historischen Materialismus auszufüllen, geschweige denn zu präzisieren. Im Gegenteil, er ersetzt jene Dialektik durch ein idealistisches Schema der historischen Entwicklung. Da Habermas die Produktion nicht als von vornherein gesellschaftlich begreift, und die gesellschaftliche Produktion demzufolge auch nicht als die ursprüngliche Realität des gesellschaftlichen Wesens des Menschen, ist er genötigt, einen neben der Produktion verlaufenden Gesellschaftsprozess zu konstituieren, dessen Dynamik aus Quellen gespeist wird, die auch nicht vermittelt oder letztendlich in der materiellen Produktion wurzeln. Die Habermasschen beiden Dimensionen oder Entwicklungslinien des Geschichtsprozesses sind lediglich durch die Beziehung der Interdependenz miteinander verbunden³⁹. An Hegels Überlegungen unterstreicht er, daß die Kategorien Sprache, Werkzeug und Familie drei *gleichwertige* Muster dialektischer Beziehungen bezeichnen⁴⁰. „Eine Zurückführung der Interaktion auf Arbeit oder eine Ableitung der Arbeit aus Interaktion ist nicht möglich.“⁴¹ Und gegen Marx wird gerade der Kardinalvorwurf erhoben, daß er „nicht eigentlich den Zusammenhang von Interaktion und Arbeit expliziert, sondern unter dem unspezifischen Titel der gesellschaftlichen Praxis eines auf das andere reduziert, nämlich kommunikatives Handeln auf instrumentales zurückführt“⁴². Habermas stellt beide einander gegenüber und gelangt denn auch folgerichtig zum Begreifen des Klassenkampfes nach Hegels Modell der Dialektik der Sittlichkeit, als Reflexionsprozeß im großen usw. Wobei nicht oft genug hervorgehoben werden kann, daß Habermas stets die Auseinandersetzung des Menschen mit der Natur einem jenseits und neben der Produktion sich vollziehenden Gesellschaftsprozess gegenüberstellt. Dieser Dualismus läßt sich bis in Habermas' Bild einer [219:] zukünftigen Gesellschaft verfolgen, wie sie ihm vorschwebt: „die Organisation der Gesellschaft auf der ausschließlichen Grundlage herrschaftsfreier Diskussion“. In dieser Gesellschaft „entspricht“ der Anreicherung technisch verwertbaren Wissens durch Maschinerie die „Selbstreflexion des erscheinenden Bewußtseins bis zu dem Punkt, an dem ein zur Kritik gewordenenes Selbstbewußtsein der Gattung von ideologischer Verblendung überhaupt sich befreit hat“⁴³.

Der eben zitierte Vorwurf gegen Marx, Interaktion auf Arbeit zu reduzieren, erreicht diesen überhaupt nicht. Er geht von der grundfalschen Voraussetzung aus, Marx habe in der Dialektik von Produktivkräften und Produktionsverhältnissen den Zusammenhang von Arbeit und Interaktion „wiederentdeckt“⁴⁴. Umgekehrt: Habermas verfälscht Marx' Dialektik von Produktivkräften und Produktionsverhältnissen zu jenem Zusammenhang von Arbeit und Interaktion⁴⁵, er liest Marx subjektivistisch durch den selbstgezimmerten „Interpretationsrahmen“ und wundert sich, daß das Ganze nicht zusammenpaßt. Gelegentlich scheint er dies selbst zu spüren. So wenn er sich auf S. 83 in „Erkenntnis und Interesse“ gegen den eigenen Idealismus zu wehren versucht. Er schreibt dort, daß sich im Klassenkampf, jenem „Reflexionsprozeß im großen“, die Gestalten des Klassenbewußtseins bilden, „freilich nicht idealistisch in der Selbstbewegung eines absoluten Geistes, sondern materialistisch auf der Grundlage von Objektivationen der Aneignung einer externen Natur. Ausgelöst wird jene Reflexion, in der eine existierende Lebensform ihrer Abstraktion jeweils überführt und dadurch revolutioniert wird, durch das wachsende Potential der Verfügung über die in der Arbeit vergegenständlichten Prozesse der Natur“⁴⁶. Genau das ist eben keine materialistische Geschichtsauffassung. Das Klassenbewußtsein bildet sich nicht auf [220:] der Grundlage von Objektivationen der Aneignung einer externen

³⁸ Vgl.: J. Habermas: Technik und Wissenschaft als „Ideologie“. S. 80.

³⁹ Vgl. J. Habermas: Erkenntnis und Interesse. S. 77.

⁴⁰ Vgl.: J. Habermas: Technik und Wissenschaft als „Ideologie“. S. 9.

⁴¹ Ebenda: S. 33.

⁴² Ebenda: S. 45.

⁴³ J. Habermas: Erkenntnis und Interesse. S. 76 f.

⁴⁴ J. Habermas: Technik und Wissenschaft als „Ideologie“. S. 44 f.

⁴⁵ Vgl.: R. Dams: Habermas und der „heimliche Positivismus“ bei Marx. In: Sozialistische Politik. Nr. 4/1969.

⁴⁶ J. Habermas: Erkenntnis und Interesse. S. 83.

Natur, sondern auf der Grundlage der objektiv gegebenen Existenz von Klassen im System der Produktionsverhältnisse, die ihrerseits dem Entwicklungsstand der Produktivkräfte entsprechen. Genau mit dieser Dialektik macht Habermas an keiner Stelle seiner Abhandlungen ernst. Aus der Entwicklung der Produktivkräfte allein sind weder der Geschichtsprozeß im ganzen noch das Klassenbewußtsein im besonderen abzuleiten. Ohne die vermittelnde Wirkung der Produktionsverhältnisse bleibt die Rolle der Produktivkräfte gegenüber dem Geschichtsprozeß schlechterdings unerklärlich. Marx' geniale Entdeckung war es gerade, den objektiven Charakter, den materiell determinierten Inhalt, die notwendige Beschaffenheit jener ursprünglichen gesellschaftlichen Beziehungen, die allen übrigen gesellschaftlichen Beziehungen zugrunde liegen, aus dem jeweils gegebenen, konkret historisch zu ermittelnden Charakter der Produktivkräfte zu erklären. Diese ursprünglichen, weil durch den Charakter der Produktivkräfte bedingten Beziehungen sind die Produktionsverhältnisse.

V

Ich fasse zusammen. Habermas setzt sich nicht mit Marx, sondern mit einer eigenwilligen Konstruktion auseinander, die – um zwei Lieblingsausdrücke Habermas' zu gebrauchen – „vorgängig“ „festgemacht ist“ an den Erfordernissen und Postulaten seines eigenen Standpunktes. Sinn und Ergebnis der Habermasschen „Verarbeitung“ des historischen Materialismus ist eine Konzeption, die Gesellschaft und Geschichte in eine instrumentalistisch verbogene und technizistisch reduzierte Ökonomie einerseits und einen dieser gegenüber zwangsläufig autonomen „Gesellschaftsprozeß“ andererseits aufspaltet. Habermas' Alternative läuft auf eine entökonomisierte Geschichte und eine enthistorisierte Ökonomie hinaus. Ehe wir nun zu einigen praktischen Konsequenzen dieser Konzeption übergehen, müssen zwei ihrer wesentlichsten Grundlagen kurz genannt werden.

[221:] 1. Für das Verständnis der Position, von der aus Habermas auf subjektivistische Weise Marx verfälscht, scheint mir der von ihm selbst in „Erkenntnis und Interesse“ wie in „Technik und Wissenschaft als ‚Ideologie‘“ immer wieder betonte Ausgangspunkt nicht unwichtig. Habermas widmet die Schrift „Erkenntnis und Interesse“ einer Stützung der Behauptung, „daß radikale Erkenntniskritik nur als Gesellschaftstheorie möglich ist“⁴⁷. Soweit so gut. Aber in dem gleichen Vorwort findet sich die verhängnisvolle Umkehrung dieser Behauptung: Er möchte einer Gesellschaftstheorie nicht vorgreifen, „zu der ich Zugang durch eine Selbstreflexion der Wissenschaft erst gewinnen möchte“⁴⁸. Und wenn er auf S. 62 der gleichen Arbeit gegen Marx den Vorwurf erhebt, dieser habe eine „erkenntniskritische Rechtfertigung der Gesellschaftstheorie nicht für nötig gehalten“⁴⁹, so wird man unweigerlich an Marx' zweite Feuerbachthese erinnert: „Die Frage, ob dem menschlichen Denken gegenständliche Wahrheit zukomme – ist keine Frage der Theorie, sondern eine *praktische* Frage ... Der Streit über die Wirklichkeit oder Nichtwirklichkeit des Denkens – das von der Praxis isoliert ist – ist eine rein *scholastische* Frage.“⁵⁰ Und Marx beginnt denn auch die Darlegung seiner eigenen Gesellschaftstheorie nicht mit deren erkenntniskritischer Rechtfertigung, sondern mit den *wirklichen* Voraussetzungen des Geschichtsprozesses, den *wirklichen* Individuen, ihrer Aktion und ihren materiellen Lebensbedingungen, mit Voraussetzungen, von denen man nur in der Einbildung abstrahieren kann. Natürlich ist dieser Gang der Darstellung nicht mit der Weise der gedanklichen Aneignung der Wirklichkeit zu verwechseln. Die „wirklichen Voraussetzungen“, mit denen Marx und Engels die „Deutsche Ideologie“ besinnen, sind selbst Abstraktionen, aus denen die gedankliche Reproduktion des Konkreten erfolgt. Aber Abstraktionen, die „sich aus der Betrachtung der historischen Entwicklung der [222:] Menschen abstrahieren lassen“⁵¹ und nicht aus der Frage nach der „erkenntniskritischen Rechtfertigung“ der Gesellschaftstheorie. Letztere Frage hingegen dürfte prinzipiell hinter Marx' Materialismus zurückgehen. Mir scheint also, daß sein eigenes Programm Habermas einen bösen Streich spielt. Heraus kommt nicht die Fundierung der Erkenntnistheorie in der Gesellschaftstheorie,

⁴⁷ Ebenda: S. 9.

⁴⁸ Ebenda.

⁴⁹ Ebenda: S. 62.

⁵⁰ K. Marx/F. Engels: Werke. Bd. 3. Berlin 1958. S. 5.

⁵¹ Ebenda: S. 27.

sondern die Konstruktion der Gesellschaftstheorie nach den Prämissen einer historisch überholten erkenntnistheoretischen Fragestellung.

Dieser Verdacht verstärkt sich durch folgenden Umstand. Der verabsolutierte erkenntnistheoretische Gesichtspunkt treibt Habermas immer wieder zu der Frage nach dem Subjekt der Erkenntnis⁵² bzw. nach den die Erkenntnis leitenden Interessen. Bei der Beantwortung dieser Frage aber wird die *Ersetzung* der Gesellschaftstheorie durch subjektivistische erkenntnistheoretische Überlegungen offensichtlich. Als methodologisches Prinzip der Rekonstruktion der Gattungsgeschichte (also doch wohl eine gesellschaftstheoretische Fragestellung) wird gefordert, die Gattung als ein *Subjekt* zu begreifen⁵³. Als grundlegende Antwort wird ein absolut ahistorischer Mechanismus, das Interesse der Gattung an Mündigkeit⁵⁴ bzw. die Selbstreflexion als solche⁵⁵ präsentiert. Und folgerichtig werden beide mit wesentlich praktischen Eigenschaften, mit geschichtsbewegenden Funktionen ausgestattet. Die Selbstreflexion löst das Subjekt von hypostasierten Gewalten⁵⁶, und das Gattungsinteresse an Mündigkeit hat emanzipatorische Funktion⁵⁷. Der „Vollzug der Reflexion weiß sich als Bewegung der Emanzipation“⁵⁸. „Die Selbstre-[223:]flexion ist Anschauung und Emanzipation, Einsicht und Befreiung aus dogmatischer Abhängigkeit in einem.“⁵⁹ Der Kreis zur Praxis schließt sich, wenn Habermas in „Technik und Wissenschaft als ‚Ideologie‘“ den Gegensatz zwischen bürgerlicher und sozialistischer Ideologie direkt und unumwunden durch den Widerspruch zwischen diesem emanzipatorischen Gattungsinteresse als solchem und dem technokratischen Bewußtsein ersetzt⁶⁰.

2. Aus ebendiesem verhängnisvollen Primat der Erkenntnistheorie gegenüber der Gesellschaftstheorie heraus erklärt sich auch – jedenfalls etwa ab 1967 – Habermas’ Leidenschaft für Freud, die ja sogar schon von der „Welt“ registriert und begrüßt worden ist⁶¹. „Die Psychoanalyse ist für uns als das einzig greifbare Beispiel einer methodisch Selbstreflexion in Anspruch nehmenden Wissenschaft relevant.“⁶² Und wiederum konzentriert sich die Ersetzung oder Revision Marx’ durch Freud in der Eliminierung des Klassenkampfes als Triebkraft der Geschichte. Weil Freud den Konflikt zwischen „Funktionen der Selbsterhaltung, die unter dem Zwang der äußeren Natur durch die kollektive Anstrengung der vergesellschafteten Individuen gesichert werden muß, einerseits und dem überschießenden Potential der inneren Natur, den libidinösen und aggressiven Bedürfnissen andererseits“⁶³ als Grundkonflikt der Geschichte begreift, sei er in der Lage, die Probleme zu lösen, an denen Marx scheiterte. Er begreife Herrschaft, „den institutionellen Rahmen im Zusammenhang mit der Repression von Triebregungen, die im System der Selbsterhaltung *generell* auch unabhängig von einer *klassenspezifischen* Verteilung der Güter und Leiden, auferlegt werden muß“⁶⁴. Und Ideologie, sprich kulturelle Überlieferung, [224:] verstehe er „als das wie immer zensierte, nach außen gestülpte kollektive Unbewußte, wo die ausgesperrten Symbole die von Kommunikation abgespaltenen, aber ruhelos umgetriebenen Motive auf Bahnen virtueller Befriedigung lenken“⁶⁵. So wird Herrschaft legitimiert. Und – wie könnte es anders sein – befreit wird das ideologische Bewußtsein von diesen Mächten durch Selbstreflexion.⁶⁶

⁵² Vgl.: J. Habermas: Technik und Wissenschaft als „Ideologie“. S. 30.

⁵³ Vgl.: J. Habermas: Erkenntnis und Interesse. S. 347.

⁵⁴ Vgl.: J. Habermas: Technik und Wissenschaft als „Ideologie“. S. 159, 163.

⁵⁵ Vgl.: Ebenda: S. 159.

⁵⁶ Vgl.: Ebenda.

⁵⁷ Vgl.: Ebenda.

⁵⁸ J. Habermas: Erkenntnis und Interesse, S. 244.

⁵⁹ Ebenda: S. 256.

⁶⁰ Vgl.: J. Habermas: Technik und Wissenschaft als „Ideologie“. S. 89, 91.

⁶¹ Vgl. G. Zehm: Der Mensch ist nicht nur ein Arbeitstier. In: Die Welt vom 30. Januar 1969.

⁶² J. Habermas: Erkenntnis und Interesse. S. 262.

⁶³ Ebenda: S. 334.

⁶⁴ Ebenda: S. 337.

⁶⁵ Ebenda: S. 342.

⁶⁶ Vgl.: Ebenda.

Natürlich geht es im Rahmen dieses kurzen Beitrages nicht um eine ausführliche Darstellung der Beziehungen Habermas' zur Psychoanalyse, geschweige denn um eine grundsätzliche „Würdigung“ des Themas „Psychoanalyse und Gesellschaftstheorie“. Anzumerken ist lediglich: Habermas vermag gesellschaftlich bedingte individuelle Konflikte deshalb nicht in eine gesellschaftskritische Potenz zu verwandeln und auf die sozialökonomischen Wurzeln der Entfremdung zu richten, weil er diese gerade eliminiert und die Geschichts- und Gesellschaftstheorie psychoanalytisch umfunktioniert, den Klassenkampf durch allgemeinmenschliche bzw. gattungsspezifische Konflikte ersetzt. „Aber wie in der klinischen Situation, so ist in der Gesellschaft mit dem pathologischen Zwang selbst auch das Interesse an seiner Aufhebung gesetzt.“⁶⁷ „Dieselben Konstellationen, die den Einzelnen in die Neurose treiben, bewegen die Gesellschaft zur Errichtung von Institutionen.“⁶⁸ Damit verfehlt Habermas einerseits einen weiteren entscheidenden Ansatzpunkt des historischen Materialismus. Die Gesetzmäßigkeiten der gesellschaftlichen Entwicklung sind keinesfalls auf Gesetzmäßigkeiten der individuellen Entwicklung reduzierbar. Sie stellen diesen gegenüber eine neue Qualität dar. Andererseits fügt sich Habermas mit dieser Reduktion in einen der entscheidenden Trends der offiziellen bürgerlichen Schulsoziologie. Zugleich wirft diese psychoanalytische Sichtweise Habermas' Licht auf die bereits dargestellte Verabsolutierung der körperlichen Organisation des Men-[225:]schen, des Menschen als Naturwesen aus einer Voraussetzung der menschlichen Geschichte zu einem Element, aus dem unmittelbar historische Erscheinungen abgeleitet werden. Beides zusammengenommen, die erkenntnistheoretische und die psychoanalytische Orientierung sind wesentliche Komponenten der Grundhaltung, aus der heraus Habermas den Marxismus verfälscht.

VI

Die wichtigste Konsequenz aus Habermas' gesellschaftstheoretischen Reflexionen ist jene inadäquate und desorientierende Imperialismus-Analyse, von der unsere Überlegungen ausgingen. Offensichtlich sind die Ausklammerung der Produktionsverhältnisse des staatsmonopolistischen Kapitalismus aus der Kritik, die programmatische Verabsolutierung der angeblich klassenmäßig indifferenten „entpolitisierten Öffentlichkeit“ zum hauptsächlichen, wenn nicht ausschließlichen Angriffspunkt der Kritik. Und man kann sicher in direkter Beziehung sagen, daß dies Konsequenz seiner Lösung der Geschichte und Gesellschaft von der Ökonomie ist, seiner Verlagerung, seiner Einschränkung von Emanzipation und Fortschritt auf den entökonomisierten Gesellschaftsprozess. Die Ironie besteht jedoch darin, daß Habermas in seiner eigenen „materialen Imperialismusanalyse“ Geschichte auf Technik reduziert. Habermas wird theoretisch ein Opfer seiner eigenen „Marx-Überwindung“. Was er in Marx hineinliest, praktiziert er selbst. Wie wir sahen, unterstellt er Marx die Annahme einer „emanzipatorischen Funktion“ der Produktivkräfte und weiß sich einer derartigen Reduktion natürlich haushoch überlegen. De facto aber begeht er genau einen solchen Fehler, wenn er Technik und Wissenschaft gewissermaßen zur konterrevolutionären Potenz erklärt (er polemisiert gegen die politische Unschuld der Produktivkräfte⁶⁹) und die herrschafts-[226:]legitimierende Technokratie-Ideologie des „Spätkapitalismus“ unmittelbar aus Technik und Wissenschaft ableitet. Was seine Logik hat, da er die Produktionsverhältnisse und den Klassenantagonismus als Basis dieser Ideologie negiert.

Dies ist freilich aus theoretischen Ungereimtheiten allein nicht zu erklären. Die ganze Art und Weise der Argumentation, die Sichtweise bzw. Konstruktion der bewegenden Widersprüche seiner Umgebung, das skizzierte Zukunftsbild weisen Habermas als Ideologen aus, der zwischen den entscheidenden Fronten des Klassenkampfes steht.

Das äußert sich darin, daß er Widersprüche zwar sieht, ihr soziales, ihr Klassenwesen aber nicht ausspricht. Habermas sieht das hohe Entwicklungsniveau der Technik auf der einen Seite, die anwachsende Macht des Staates, die immer zielstrebigere Manipulation geistiger Bedürfnisse, die zunehmende Durchsetzung des geistigen und praktischen Lebens dieser Gesellschaft mit Brutalität, Existenzangst, Unsicherheit, Defekten in den zwischenmenschlichen Beziehungen, den schwindenden

⁶⁷ Ebenda: S. 349.

⁶⁸ Ebenda: S. 335.

⁶⁹ Vgl.: J. Habermas: Technik und Wissenschaft als „Ideologie“. S. 58.

Einfluß humanistischer Ideen, die wachsende Sinnleere und Unsicherheit des menschlichen Lebens auf der anderen Seite. Was er nicht vermag, ist, dies als Existenzbedingung einer überlebten und untergehenden Klassenherrschaft wahrzuhaben. Er sieht die zunehmende Einmischung des Staates in die gesellschaftlichen Angelegenheiten, begreift dies jedoch nicht als Unterordnung unter die Macht der Monopole. Er sieht den Abbau der Demokratie, begreift diese „Wendung von der Demokratie zur politischen Reaktion“ jedoch nicht als „politischen Überbau über der neuen Ökonomik, über dem monopolistischen Kapitalismus“, wie Lenin 1916 schrieb⁷⁰. Kein Wunder, da er ja programmatisch die Dialektik von Basis und Überbau außer Kraft gesetzt hat. Er sieht die wachsende interventionistische Tätigkeit des Staates und die Ausbreitung des „technokratischen Bewußtseins“, begreift dies jedoch nicht als Praxis und „Legitimationsgrundlage“ des Monopolkapitals zur ökonomischen Untermauerung seiner Herrschaft. Und das angesichts der unübersehbaren Welle von Kapi-[227:]talkingkonzentrations- und Zentralisationsvorgängen, die im Laufe der sechziger Jahre in allen hochentwickelten kapitalistischen Ländern eingesetzt hat. Er begreift den staatsmonopolistischen Kapitalismus nicht als klassenmäßig bedingte Reaktion auf die mit der wissenschaftlich-technischen Revolution erreichten neuen Dimensionen der Vergesellschaftung der Arbeit. Und – nicht zuletzt – Habermas sieht eine „entpolitisierte Öffentlichkeit“, aber nicht deren Klasseninhalt, welcher sich in deren emsig betriebener Ausstattung mit einer soliden antikommunistischen Grundlage ausdrückt.

Das ist jedoch erst die eine Seite der Medaille. Die andere ist, daß Habermas sich und seinen Anhängern das Verständnis ebendieses Klassencharakters des staatsmonopolistischen Kapitalismus verbaut durch sein – um mich sehr höflich auszudrücken – stark getrübt Verhältnis zum existierenden Sozialismus. Ich sprach bisher nur von der Reaktion des imperialistischen Herrschaftssystems auf seine inneren Widersprüche. Das reicht jedoch nicht aus. Die Entwicklung des staatsmonopolistischen Kapitalismus und seiner inneren Widersprüche muß heute in zunehmendem Maße als Reaktion des Kapitals auf die mit der Existenz des sozialistischen Weltsystems entstandene neue strategische Situation verstanden werden. Die defensive Frontstellung des Imperialismus gegen die in Gestalt des sozialistischen Weltsystems praktisch existierende klassenmäßige Alternative offenbart unübersehbar seinen Klassencharakter. Und umgekehrt, den Standpunkt der Arbeiterklasse einnehmen bedeutet heute, den gegen diese wichtigste historische Errungenschaft der Arbeiterbewegung, die staatlich organisierte Macht der Arbeiterklasse, das sozialistische Weltsystem gerichteten Antikommunismus vorbehaltlos zu bekämpfen. Die Ideologen des Monopolkapitals begreifen diese Frontstellung des von ihnen zu verteidigenden Systems weitaus besser als Habermas.

Hinzu kommt folgendes. Wolfgang Abendroth und Herbert Lederer machen mit vollem Recht auf die Kehrseite der ausdrücklichen Leugnung des Klasseninhalts der „entpolitisierten Öffentlichkeit“ aufmerksam: Welches Ziel und welchen Inhalt soll die Politisierung, die Aufklärung haben, wenn diese nicht [228:] auf der Grundlage des ideologischen Klassenkampfes verstanden und betrieben wird?⁷¹ Die Antwort Habermas' ist an sich recht eindeutig: „Die Reflexion, die die neue Ideologie herausfordert, muß daher hinter ein historisch bestimmtes Klasseninteresse zurückgehen und den Interessenzusammenhang einer sich selbst konstituierenden Gattung als solchen freilegen.“⁷² Habermas leugnet also nicht nur den Klasseninhalt einer möglichen Politisierung, sondern ersetzt ihn ausdrücklich durch nebuloses Gattungsinteresse. Das provoziert folgende Überlegung. Seine Vorstellung von einer politisch wirksamen Diskussion präzisiert Habermas in den beiden Aufsätzen „Technischer Fortschritt und soziale Lebenswelt“ und „Verwissenschaftlichte Politik und öffentliche Meinung“. Diese Diskussion soll „die politisch Handelnden im Verhältnis zu dem gesellschaftlichen Potential an technischem Wissen und Können über das traditionsbestimmte Selbstverständnis ihrer Interessen und Ziele aufklären und sie zugleich im Lichte der artikulierten und neu interpretierten Bedürfnisse instandsetzen, praktisch zu beurteilen, in welcher Richtung sie ihr technisches Wissen und Können künftig entwickeln wollen“⁷³. Nach amerikanischem Vorbild fordert er „Politikberatung“, um Forschungsergebnisse aus

⁷⁰ W. I. Lenin: Werke. Bd. 23. Berlin 1957. S. 34.

⁷¹ Vgl.: Die Linke antwortet Jürgen Habermas. S. 116 ff., 128 ff., 138.

⁷² J. Habermas: Technik und Wissenschaft als „Ideologie“. S. 91.

⁷³ Ebenda: S. 136; vgl.: S. 118 f.

dem Horizont leitender Interessen zu interpretieren und andererseits Programme und Projekte anzuregen, die „den Forschungsprozeß in die Richtung praktischer Fragen lenken“⁷⁴. Die Dialektik von Können und Wollen müsse reflektiert werden⁷⁵.

Als Soziologe, der den jahrelangen erbitterten Streit zwischen Dialektikern bzw. Kritikern einerseits und Positivisten andererseits mit Interesse verfolgt hat, fällt mir an diesen Formulierungen nun die weitgehende Übereinstimmung mit Vorschlägen von Hans Albert, also doch wohl einem Erzfeind Habermas', auf, die dieser vor kurzem in der „Zeit“ veröffentlicht hat. Albert weist der Sozialwissenschaft die Aufgabe zu, die Mängel [229:] und Schwächen von Problemlösungen im Bereich der Bildung, der Erziehung, der Produktion, der politischen Willensbildung und in anderen Bereichen kausal und funktional zu analysieren, damit die politische Praxis von einer vergleichenden Beurteilung der in Betracht kommenden Änderungen und des bisherigen Zustandes ausgehen könne⁷⁶. Bei einiger Bosheit könnte man den Bogen bis zu Daniel Bell spannen, der in der gleichen Serie, dem „198. Jahrzehnt“, etwas unverblümter für die postindustrielle Gesellschaft postuliert, daß die politischen Entscheidungen zwar weiter von der Regierung vorgenommen, die Ideen, Methoden, Initiativen hierfür hingegen von den intellektuellen Institutionen geliefert werden müßten⁷⁷. Also Politikberatung zur Perfektionierung des Herrschaftssystems, Qualifizierung der Machtausübung, ohne deren Klassencharakter in Frage zu stellen, Reformen zur Verbesserung, nicht zur schrittweisen Änderung der Gesellschaftsordnung.

Jürgen Habermas muß sich daher abschließend mindestens eine Frage und eine Feststellung gefallen lassen. Die Frage: An welche „politisch Handelnden“ wendet er sich mit der konzipierten Strategie? Die Feststellung: In der gegenwärtigen Form erweist sich Jürgen Habermas' Gesellschaftstheorie als untauglich, den demokratischen, geschweige denn den sozialistischen Kräften Westdeutschlands als Orientierung zu dienen. Nicht, daß sie „den Totalzusammenhang des Geschehens“ „bedenkt“, eine „totale Kritik“ der bestehenden Gesellschaft bietet und Anspruch auf deren „totale Umwandlung“ erhebt (dies die Vorwürfe von Hans Albert), werfen wir dieser Konzeption vor, sondern daß sie diesen Anspruch nicht einzulösen vermag. Im Gegenteil. Durch eine (aus seiner letztendlich idealistischen Gesellschaftstheorie stammende) Fehleinschätzung der entscheidenden Widersprüche und Triebkräfte der gegenwärtigen sozialen Wirklichkeit übt Habermas zur Zeit eine desorientierende Wirkung auf den Kampf jener Teile der Intelligenz aus, die sich auf eine demokratische Bewegung orientieren und deren For-[230:]mierung Jürgen Habermas ehemals beeinflußt hat. Diese Kräfte bedürfen einer klaren klassenmäßigen Orientierung, einer Orientierung, die um die geistige Bewältigung des Marxismus-Leninismus nicht herumkommt. Diesen Prozeß hemmt Habermas' gegenwärtige Konzeption. Deshalb setzen wir uns mit ihr auseinander.

⁷⁴ Ebenda: S. 134.

⁷⁵ Vgl.: Ebenda: S. 119.

⁷⁶ Vgl.: Die Zeit vom 5. Dezember 1969. S. 68.

⁷⁷ Vgl.: Die Zeit vom 28. November 1969. S. 55.

[231:]

Aktuelle Entwicklungstendenzen der soziologischen Theorie

Es gibt wohl kaum ein Gebiet der sozialwissenschaftlichen Erkenntnis, das eine größere Vielfalt und Mannigfaltigkeit aufwies als die gegenwärtige nichtmarxistische Soziologie. Jeder Versuch einer Systematisierung oder Synthese in theoretischer Hinsicht verdient daher allergrößte Aufmerksamkeit. Dies um so mehr, als eine derartige Vereinheitlichung zweifellos die weltanschauliche Relevanz und die ideologische Wirksamkeit der bürgerlichen Soziologie verstärkt. Es bietet sich daher an, aus marxistischer Sicht zu der neuesten und aktuellsten Tendenz in dieser Richtung Stellung zu nehmen. Einen zusätzlichen Reiz erhält eine derartige Analyse dadurch, daß die zu analysierende Tendenz für sich in Anspruch nehmen kann, einigermaßen repräsentativ zu sein. Es handelt sich um die Referate von Jean Piaget (Universität Genf) und Pitirim A. Sorokin (Harvard-Universität) auf dem VI. Weltkongreß der Internationalen Soziologischen Assoziation im September 1966 in Evian (Frankreich), auf dem immerhin rund 2000 Soziologen aus etwa 50 Ländern versammelt waren.

Als repräsentativ für eine breite Strömung im nichtmarxistischen soziologischen Denken können diese Referate zunächst dadurch angesehen werden, daß von dem seiner Zusammensetzung nach recht prominenten (u. a. König und Aron) Programmkomitee des Kongresses für die erste Plenarsitzung in Evian insgesamt vier Referenten ausgewählt worden waren: von marxistischer Seite F. W. Konstantinow und von bürgerlicher Seite Piaget, Sorokin und Edward Shils (Chicago). Shils Referat kann unberücksichtigt bleiben, da es bei weitem nicht die Rolle spielte wie die anderen beiden nichtmarxistischen (auch in der Berichterstattung in westlichen Zeitungen nach dem Kongreß); er zog sich hinsichtlich der Perspektiven der soziologischen Theorie weitgehend auf eine resignierende Position zurück. Piaget und Sorokin verkörpern also faktisch die von nichtmarxistischer [232:] Seite aus in Evian ins Feld geschickte Streitmacht, jedenfalls was die Entwicklung der soziologischen Theorie betrifft bzw. die dieser Frage gewidmete Plenarsitzung am Eröffnungstage (zwei Plenarsitzungen zu inhaltlichen Fragen gab es überhaupt nur).

Repräsentativ sind diese beiden Referate aber auch noch in anderer Hinsicht. Auf dem Kongreß in Evian, dem sechsten seit Gründung der ISA im Jahre 1949, hat sich auf seiten der bürgerlichen Soziologie die allgemeine Tendenz zur Theorienbildung, zur Kritik am Empirismus gegenüber den vorangegangenen Kongressen nicht nur fortgesetzt, sondern verstärkt. So formulierte Sorokin in drastischer Weise: „Die gegenwärtige Soziologie hat so viele Fakten gesammelt, daß sie oft nicht weiß, wohin mit ihnen. In der Analyse verschiedener mehr oder weniger bedeutender Forschungstechniken wurde sie beinahe so spitzfindig wie die Engelskunde der mittelalterlichen Scholastiker. In ihrer Revolte gegen die großen soziologischen Systeme hat sie in fortschreitendem Maße das Studium der grundlegenden soziologischen Probleme negiert und ihre schöpferische Energie in der Untersuchung von oft trivialen, wissenschaftlich unwichtigen Problemen erschöpft ... Ob wir es wollen oder nicht, die Soziologie ist an einen Kreuzweg gelangt: Der eine Weg führt zu einem neuen Höhepunkt von großen Synthesen und adäquaten Systemen, der andere zu einer abgedroschenen, weitgehend mechanisierten Anzahl von Dogmen ohne jeden schöpferischen Elan und erkenntnismäßigen Wert, ... zu Stagnation und Routinearbeit in der Soziologie.“¹ Die Verstärkung dieses Dranges in Evian kam sowohl in der Wahl des einen der beiden Kongreßthemen („Einheit und Vielfalt in der Soziologie“) als auch darin zum Ausdruck, daß man sich nicht nur einer allgemeinen kritischen Haltung gegenüber dem Empirismus befleißigte, sondern daß Vorschläge zur Bestandsaufnahme des Vorhandenen vorgelegt wurden, eben die Konzeptionen von Sorokin und Piaget.

[233:] Und noch eine Vorbemerkung ist nötig. Wenn es für uns marxistische Soziologen aus Evian eine Lehre gibt, dann besteht sie darin, daß eine solide theoretische Kritik der bürgerlichen Soziologie der Gegenwart von fortschrittlichen und aufgeschlossenen Vertretern der nichtmarxistischen Soziologie in einem Maße ernst genommen wird, wie wir es kaum für möglich gehalten hätten. Das hängt,

¹ Transactions of the Sixth World Congress of Sociology, Evian 4-11. September 1966. International Sociological Association 1966. Vol. I. S. 64.

wie das dem Autor dieses Beitrages gegenüber in Evian mehrfach von nichtmarxistischen Soziologen zum Ausdruck gebracht wurde, nicht zuletzt damit zusammen, daß in der letzten Zeit nicht nur die Schädlichkeit des Empirismus, sondern in zunehmendem Maße die empirische Unfruchtbarkeit bestimmter prominenter theoretischer Konzeptionen der nichtmarxistischen Soziologie zutage getreten ist. Eine Alternative dazu hat aber die gegenwärtige nichtmarxistische Soziologie nicht zu bieten. Und das erhöht die Attraktivität der marxistischen soziologischen Theorie. Voraussetzung dafür ist allerdings, daß die marxistische Position offen, prinzipiell, parteilich und nicht etwa verwaschen, in Anpassung an irgendwelche Modeströmungen dargelegt wird. Deshalb kommt einer marxistischen Analyse der aktuellen Entwicklungstendenzen der nichtmarxistischen soziologischen Theorien in der nächsten Zukunft eine wachsende Bedeutung zu.

Die große Synthese

Sorokins Ansatz besteht darin, daß er in den vorhandenen, vorliegenden nichtmarxistischen soziologischen Theorien das Gemeinsame, inhaltlich übereinstimmende Momente, Begriffe, Aussagen oder Konzeptionen sucht. Er analysiert das vorhandene Material auf Elemente, in denen sich die verschiedensten Theoretiker entweder tatsächlich oder nach ihrer oder nach Sorokins Meinung einig sind. Das gesuchte neue theoretische System ergibt sich dann als Synthese dieser gemeinsamen Elemente.

Welche Elemente sind das?

1. Alle Soziologen erkennen nach Sorokin die soziale Wirklich-[234:]keit als einen spezifischen Bereich der Realität an, der weder auf das Anorganische noch auf das Organische reduzierbar ist. Diese Annahme ist zweifellos eher eine Grundvoraussetzung für Gesellschaftswissenschaft überhaupt als ein hoffnungsvolles Symptom für eine sich abzeichnende Synthese unterschiedlicher Standpunkte. Eine positive Bedeutung kommt ihr in der Sorokinschen Formulierung dadurch zu, daß er sie ausdrücklich gegen biologistische oder andere mechanistische Konzeptionen setzt. Allerdings läßt sie in eben dieser Fassung auch schon den idealistischen Grundzug des gesamten Vorschlags deutlich werden, indem Sorokin bzw. die Theorien, die er im Auge hat, diese Spezifik der sozialen Wirklichkeit in ihrem *normativen, durch Werte geprägten Charakter* sehen. Daß Normen, Werte und ähnliche ideelle Erscheinungen ein spezifisches Merkmal der sozialen Realität sind, ist unbestreitbar. Nur fängt doch hier das Problem erst an. Die Feststellung dieser Spezifik reicht bestenfalls, um Gesellschaft bzw. Soziologie von Natur bzw. Naturwissenschaft abzugrenzen. Innerhalb der Gesellschaft läßt sich keine einzige Erscheinung erklären, wenn man nicht das Auftreten, die Existenz und den spezifischen Inhalt der jeweiligen ideellen Erscheinung erklärt.

2. Alle Soziologen haben nach Sorokin eine mehr oder weniger einheitliche Vorstellung von den grundlegenden strukturellen Komponenten der sozialen Realität: Individuen, deren Absichten, Werte, Normen oder Symbole und das „biophysische Medium“, in welchem die Individuen ihre Absichten, Werte usw. objektivieren und austauschen, und das nach Sorokin auch oft als „materielle Kultur“ oder „materielles Substrat“ der Gesellschaft bezeichnet wird. Aus dieser „Drei-Komponenten-Theorie“ folgt nun erstens, daß alle sozialen Erscheinungen sich auf drei verschiedenen Niveaus realisieren, im Geistigen, in den Handlungen und im Materiellen (Biophysischen). Zweitens ergibt sich, daß alle sozialen Erscheinungen drei Aspekte haben, einen sozialen, einen kulturellen und einen personellen. Umgekehrt ausgedrückt: die kulturellen, sozialen und personellen Erscheinungen sind, „wie die Heilige Dreieinigkeit von Gott dem Vater, Gott dem Sohn und Gott dem Heiligen Geist, drei haupt-[235:]sächliche konkrete Formen der Existenz der vieldimensionalen überorganischen Erscheinungen“².

Zu dieser Dreigliederung drängen sich folgende Anmerkungen auf. Erstens. Was die „materielle Komponente“ des gesellschaftlichen Lebens betrifft, so ist es völlig unzureichend, diese lediglich auf Biophysische Gegebenheiten zu reduzieren. Die Vermutung verstärkt sich immer mehr, daß die methodologische Grundschwäche aller nichtmarxistischen soziologischen Theorie in dem Unvermögen

² Ebenda: S. 54.

besteht, die *materiellen gesellschaftlichen Beziehungen*, das *gesellschaftliche Sein* aufzudecken. Zweitens. Den erwähnten Überlegungen Sorokins liegt offensichtlich das Bemühen zugrunde, das soziale Schlüsselproblem des Zusammenhangs und der Wechselwirkung zwischen den Individuen, dem Menschen, der Persönlichkeit einerseits und dem vielfältigen gesellschaftlichen Zusammenhang, der sozialen Wirklichkeit in der Totalität ihrer Verflechtungen, Abhängigkeiten, Gleichförmigkeiten und Massenerscheinungen andererseits begrifflich zu fixieren. Sorokin weist mit einer Reihe interessanter und berechtigter methodologischer Überlegungen auf die Notwendigkeit hin, die Vieldimensionalität der sozialen Wirklichkeit, den Zusammenhang und die Wechselwirkung, aber auch die relative Selbständigkeit dieser drei Komponenten, Realisierungsebenen oder Erscheinungsformen der Gesellschaft zu beachten. Er warnt vor einer ungerechtfertigten Verabsolutierung eines dieser drei Bereiche, vor der unbewußten Übertragung von Fragestellungen, die nur einem dieser Bereiche adäquat sind, auf einen anderen oder die anderen, und er sieht zu Recht in einem solchen Vorgehen eine weitverbreitete Quelle verhängnisvoller Fehler in der soziologischen Erkenntnis. Andererseits fehlt bei Sorokin die Fragestellung nach dem inneren organischen Zusammenhang dieser drei Komponenten und Bereiche völlig. Er beschränkt sich auf die Konstatierung einer gegenseitigen Abhängigkeit, auf den Standpunkt der Wechselwirkung, ohne die Frage nach dem übergreifenden Moment in dieser Totalität, nach ursprünglichen und abgeleiteten Abhängigkeiten aufzuwerfen. Das ist eine [236:] zwangsläufige Konsequenz des von uns zuerst festgehaltenen Mangels. Die Wechselwirkung der verschiedenen Komponenten des gesellschaftlichen Lebens kann erst begriffen werden, wenn ihr ursprünglicher Entstehungsprozeß aus der materiellen Produktion des unmittelbaren Lebens dargestellt ist, d. h., wenn dem ganzen Versuch ein materialistischer Monismus zugrunde liegt. Das bedeutet alles andere als eine unvermittelte, mechanische Ableitung des Ganzen der Gesellschaft aus ihrer ökonomischen Grundlage³.

Drittens. Das Grundmodell der schließlichen Dreieinigkeit von Personellem, Sozialem und Kulturellem, welche bei Sorokin als Ausgangspunkt aller weiteren Entfaltungen des Ansatzes fungiert, geht zweifellos auf Talcott Parsons (der einer der drei offiziellen Kommentatoren auf der Plenarsitzung in Evian war!) zurück. Ein kurzer Blick auf Parsons' Auslegung dieser drei Begriffe ist für das Verständnis des Folgenden unumgänglich. Für Parsons sind Persönlichkeitssystem, soziales System und kulturelles System drei zusammengehörige Aspekte eines konkreten Handlungszusammenhangs. Das Persönlichkeitssystem besteht in dem Handelnden als Träger von Erwartungen und Motivationen, das soziale System in dem Zusammenhang der verschiedenen Akteure, die in einer beliebigen Situation aufeinander einwirken, und das kulturelle System in den Zeichen und Symbolen, die als Vermittler der verschiedenen, in dem jeweiligen Handlungszusammenhang wirksamen Sinngebungen und Bedeutungen auftreten und die Bewegung, den Ablauf des Ganzen überhaupt erst ermöglichen⁴. Ohne im einzelnen auf die Problematik dieser Konzeption eingehen zu können, wollen wir nur darauf aufmerksam machen, daß auf diese Weise das Grundmodell für die Erklärung beliebiger Prozesse und Erscheinungen des gesellschaftlichen Lebens – vom Interaktionszusammenhang in einer Kleingruppe bis zum Klassenkampf – aus der völlig abstrakten und schematischen Analyse der unmittelbaren persönlichen Wechselwirkung zwischen einzelnen Individuen gewonnen [237:] wird. Die soziale Wirklichkeit wird als Projektion von unmittelbaren, individuellen Handlungszusammenhängen und Mechanismen auf den sozialen, gesellschaftlichen Rahmen verstanden. Daß bei dieser Beschränkung des Ansatzes auf unmittelbare Interaktion ideelle Faktoren dominieren, ist unumgänglich. Sorokin macht sich bei der unkritischen Übernahme dieses Modells eben jenes methodologischen Fehlers (der unzulässigen Übertragung einer Dimension der sozialen Wirklichkeit auf andere) schuldig, den er selbst scharf und zu Recht kritisiert.

Alle Soziologen machen sich – nach Sorokin – immer mehr den Gedanken des Systems, den Ansatz der Systemtheorie zu eigen. Sorokin geht davon aus, daß sich in der zeitgenössischen Soziologie immer mehr die Unterscheidung von kulturellen, sozialen und personellen Systemen (Einheiten, die durch die Existenz von kausalen oder Sinnzusammenhängen im Inneren gekennzeichnet sind)

³ Vgl.: K. Marx/F. Engels: Die deutsche Ideologie. In: K. Marx/F. Engels. Werke. Bd. 3. Berlin 1958. S. 37 f.

⁴ Vgl.: T. Parsons: The Social System. Glencoe. Ill. 1952, S. 5 f.

einerseits und kulturellen, sozialen Mengen (Einheiten, deren Teile nur durch räumliche oder zeitliche Koexistenz ohne jede kausale oder sinnhafte Bezogenheit gekennzeichnet sind) bzw. unintegrierten Persönlichkeitstypen andererseits durchsetzt. Kulturelle und soziale Systeme mit ihren Mengen sind spezifische Dimensionen der sozialen Wirklichkeit und müssen in spezifischer Weise studiert werden. Kulturelle, soziale und persönliche Beziehungen sind nicht aufeinander reduzierbar. Als kulturelle Systeme sieht Sorokin etwa konkrete Kulturen oder Zivilisationen an, als soziale Systeme eine umfassende Skala sozialer Einheiten von kleinen Gruppen und Gemeinwesen bis zu Nationalstaaten. Eine Aufgabe bestehe darin, eine logische Hierarchie der Systeme aufzudecken, sie in einer logischen Ordnung zu klassifizieren. „Das Wissen um diese Systeme und Übersysteme ist notwendig für ein Verständnis der strukturellen und dynamischen Aspekte des soziokulturellen Universums sowie der großen Rolle, welche diese Aspekte bei der Bestimmung der Geistesverfassung und des Verhaltens von Millionen Menschen, des Charakters sozialer Prozesse und bei der historischen Bestimmung der Menschheit gespielt haben.“⁵

[238:] Besonderes Gewicht legt Sorokin auf die These, daß die Erforschung von sozialen Systemen adäquate Methoden erfordert, die sich von den Methoden der Erforschung sowohl einzelner, unwiederholbarer Phänomene als auch singularistisch-atomistischer Massenerscheinungen, die sich in räumlicher oder zeitlicher Hinsicht wiederholen (Mengen), unterscheiden. Einzelphänomene können nur mit Hilfe von Einfühlungsvermögen und innerer Erfahrung beschrieben und verstanden werden. Massenphänomene (Geburten, Todesfälle, Eheschließungen und -scheidungen, Preisänderungen usw.) stellen ein geeignetes Objekt für statistische Massenuntersuchungen dar, sie weisen zufällige Gleichförmigkeiten auf. Systeme hingegen weisen regelmäßige Beziehungen auf, eine innere Stabilität, sie sind Organismen, die ihre Individualität und Autonomie auch gegen äußere Einflüsse bewahren. Die Analyse von Systemen kann daher nur adäquat sein, wenn sie darauf abzielt, das System als ein einheitliches, strukturiertes Ganzes zu erfassen, in welchem Wechselwirkungen jedes Teiles mit jedem anderen und mit dem Gesamtsystem herrschen. Die Analyse muß von den Teilen zum Ganzen, zu den anderen Teilen und noch mehr vom Ganzen zu den Teilen (entsprechend jener dreifachen Wechselwirkung) fortschreiten. Und die Erklärung der strukturellen Eigenschaften des Systems, der sich in ihm vollziehenden Prozesse und der Phasen seiner Gesamtentwicklung muß vor allem in dem System selbst, aber auch in seinen Beziehungen zu anderen Systemen bzw. in seiner Einbettung in den jeweiligen totalen soziokulturellen Zusammenhang gesucht werden.

Dies sind die Grundelemente, von denen Sorokin meint, sie würden von nahezu sämtlichen modernen soziologischen Theoretikern geteilt, und die somit den Grundstein einer zukünftigen Synthese abgeben könnten. Ehe wir eine kritische Analyse des Systemgedankens vornehmen, soll die Konzeption Piagets dargestellt werden. In ihr finden sich wesentliche Berührungspunkte zu diesem Systemaspekt bei Sorokin, die es gestatten, bis zu einem gewissen Grade von einer beiden Referaten innewohnenden, obwohl gewiß von den Referenten subjektiv nicht angestrebten, gemeinsamen Tendenz zu sprechen.

[239:]

Gemeinsame Probleme und gemeinsame Mechanismen

Piagets Ansatz unterscheidet sich wesentlich von dem Sorokins. Er sucht bzw. sieht in den verschiedensten relevanten Wissenschaften (er spricht manchmal von Lebenswissenschaften) gemeinsame *Probleme*, die in gemeinsamen *Begriffen* bewältigt werden und auf gemeinsame *Mechanismen* aufmerksam machen. Die zukünftige einheitliche Theorie ergäbe sich dann gewissermaßen aus der interdisziplinären Zusammenarbeit der verschiedenen Wissenschaftler bei der Untersuchung dieser gemeinsamen Mechanismen. (Das Thema seines Referates lautete: Das Problem der gemeinsamen Mechanismen in den Wissenschaften vom Menschen.)

Realisiert wird dieser Grundgedanke auf folgende Weise. Da man von einer allgemeinen Theorie der Geisteswissenschaften heute höchstens Zukunftsvisionen habe, geht Piaget von der Biologie aus. Sie liefert den Rahmen für die Formulierung der Probleme, Begriffe und Mechanismen. Die drei zentralen

⁵ Transactions of the Sixth World Congress of Sociology. Vol. I. S. 56.

Fragen der Biologie seien das Problem der Entwicklung im Sinne der allmählichen Erzeugung organisierter Formen mit qualitativen Veränderungen, das Problem des Funktionierens oder der Regulierung und das Problem des Austauschs zwischen dem Organismus und seinem Milieu. Die drei entsprechenden Begriffe sind Struktur, Funktion und Austausch, wobei der letztere Begriff in einem sehr weiten Sinne gefaßt wird, sich sowohl auf ‚materiellen Austausch‘ als auch auf Informationsaustausch bezieht und sich schließlich im Zuge einer nicht immer sehr schlüssigen Ableitung in den Begriff der Bedeutung verwandelt. Um dieses Begriffstrio, welches zunächst aus biologischen Problemstellungen gewonnen wurde, für die Analyse der „von den Wissenschaften vom Menschen ins Auge gefaßten gemeinsamen Mechanismen“ praktikabel zu machen, „ist es angebracht, diesen allgemeinen Rahmen in Termini menschlicher Verhaltensweisen zu übersetzen“⁶. Diese „Übersetzung“ aus dem Biologischen ins [240:] Soziale rechtfertigt Piaget mit dem Prinzip eines sogenannten „psychophysiologischen Parallelismus“⁷: Die Prozesse der Erzeugung, der Regulierung oder des Austausches können sowohl organisch als auch geistig oder interpsychisch sein. Vollziehen sie sich im Geistigen oder Interpsychischen, so entsprechen sie dem Vollzug im Organischen im Sinne eines Isomorphismus zwischen bewußter Implikation und Kausalität („deren Anwendungsgebiet faktisch ausschließlich die Materie betrifft“). Die Implikation im umfassenden Sinne stellt eine „Relation sui generis“ dar, die die den Bewußtseinszuständen eigenen Bedeutungen umfaßt⁸.

Das Hauptproblem besteht nun für Piaget darin, herauszufinden, in welcher Form die genannten Prozesse sich im Bereich des Bewußtseins äußern, welche Modifikationen sich ergeben, wenn der Forscher untersucht, in welcher Art und Weise sich das Verhalten der Subjekte in ihrem Bewußtsein widerspiegelt. *Strukturen* drücken sich im Bewußtsein des Subjekts als Gesamtheit von geistigen *Regeln* oder Normen aus. Wenn etwa der Rechtssoziologe untersucht, warum ein juristisches System von den Rechtssubjekten als gültig anerkannt wird, so stößt er auf Relationen der Art, daß das „Recht“ der einen der „Verpflichtung“ der anderen entspricht. Oder, um ein anderes Beispiel zu nehmen, sprachliche Strukturen werden im Bewußtsein der Subjekte durch grammatische Regeln übersetzt.

Funktionen oder funktioneller Nutzen (beides ist nach Piaget untrennbar; ein Element ist nützlich, wenn es als Komponente in die Bewegung einer Struktur eingeht, schädlich, wenn es die Kontinuität des Zyklus bedroht oder unterbricht) drücken sich im Bewußtsein als *Wertsysteme* aus. Dem *Austausch* schließlich entsprechen auf sämtlichen Gebieten des menschlichen Verhaltens die sogenannten *Bedeutungssysteme*. Sprache, Symbolik, das geistige Bild, die Zeichnung und sämtliche Formen der verinnerlichten Nachahmung fallen hierunter. So gelangt Piaget zu den drei Grundkategorien Regel (Struktur), Wert (Funktion) und [241:] Symbol (Austausch), die die grundlegenden gemeinsamen Mechanismen umfassen und kennzeichnen.

Fassen wir zusammen. Der ganze Ansatz Piagets läuft darauf hinaus, den Gedanken der strukturell-funktionalen Analyse zu einem universalen Prinzip zu machen und auf diese Weise einen großen Bereich sozialer (allerdings hauptsächlich ideeller) Erscheinungen und Prozesse einem gemeinsamen Grundmechanismus unterzuordnen. Die sogenannten Mechanismen sind im wesentlichen die einzelnen Elemente der strukturell-funktionalen Analyse. Es wird gezeigt, daß derartige Mechanismen auf den verschiedensten Gebieten des gesellschaftlichen (vor allem geistigen) Lebens vorhanden sind und wirken. Dabei wird allerdings der strukturell-funktionale Ansatz eng mit dem Gedanken des Systems verbunden. So spricht Piaget von einem sogenannten Strukturalismus als der gegenwärtig modernsten Konzeption zum Strukturbegriff, die er gegen die atomistische (Lern-Theorie, Hull) und die holistische Konzeption (Gestaltungspsychologie und Durkheim) abhebt. Bei dieser Konzeption werden die Elemente den Beziehungen untergeordnet und das sogenannte Ganze als Produkt der wechselseitigen Aktionen betrachtet; die Hauptbetonung liegt darauf, Gesetze des Aufbaus und der Zusammensetzung des Ganzen zu enthüllen. Diese (von ihm offenkundig geteilte) Konzeption bezieht Piaget ausdrücklich auf die „allgemeine Systemtheorie“ (Bertalanffy). Als Unterbereiche dieser Konzeption sieht er algebraische Strukturen, kybernetische Bereiche (Regulierungssystem) und stochastische

⁶ Ebenda: S. 25.

⁷ Ebenda: S. 26.

⁸ Ebenda.

Prozesse an⁹. An anderer Stelle hebt er ausdrücklich hervor, daß lebendige Strukturen in dem Sinne „offene Systeme“ (Bertalanffy) darstellen, als sie durch einen ständigen Austausch mit der Umgebung existieren¹⁰. Abgesehen von diesen direkten Bezügen tritt immer wieder der Gedanke der Regulierung, des funktionellen Nutzens einzelner Teile oder Elemente für das Ganze auf. Der Kreis schließt sich, wenn wir in Betracht ziehen, daß Piaget in Evian Zustimmung von Talcott Parsons erhielt, „von jenem [242:] Soziologen, der, ausgehend von der Analyse der großen historischen Abhandlungen über soziales Handeln, zum Entwurf eines allgemeinen ‚sozialen Systems‘ vorgestoßen ist“¹¹. Andere Berichterstatter des Kongresses merken an, daß Piaget sich an der allgemeinen Systemtheorie Parsons' und seiner Mitarbeiter orientierte¹². Diese mittelbaren oder unmittelbaren Zusammenhänge lassen deutlich jene gemeinsamen Elemente in den Ansätzen Sorokins und Piagets erkennen, von denen wir bereits sprachen und deren Analyse der letzte Abschnitt des vorliegenden Artikels gewidmet ist. Vorerst nur einige Bemerkungen zur Spezifik der Vorlage Piagets.

Wir müssen immer davon ausgehen, daß Piaget zur Schaffung einer allgemeinen soziologischen Theorie beitragen möchte. Unter diesem Gesichtspunkt fallen aber sofort zwei miteinander zusammenhängende Mängel ins Auge. Auf der einen Seite heben selbst nichtmarxistische Kommentatoren des Kongresses hervor, daß Piaget die Soziologie „in unmittelbare Nachbarschaft zur Biologie rückte“, was ihm „freilich leisen Tadel“ eingebracht habe¹³. Auf der anderen Seite verfehlt u. E. Piaget gerade den *soziologischen* Ansatz, indem er faktisch von der Biologie unmittelbar zum geistigen Leben der Gesellschaft übergeht, was zum Idealismus führen muß. Wir erwähnen nur sein gewissermaßen ontologisches Bekenntnis zum sogenannten „psychophysiologischen Parallelismus“. Piaget umgeht völlig die inhaltliche Fragestellung nach dem Charakter der gesellschaftlichen Beziehungen, die dem geistigen Leben der Gesellschaft zugrunde liegen und die als vermittelndes Glied zwischen den biologischen Grundlagen des gesellschaftlichen Lebens und seinen geistigen Erscheinungsformen unbedingt in Betracht gezogen werden müssen. Die Menschen produzieren ihr gesellschaftliches Bewußtsein nicht nur als physische Individuen, sondern vor allem als gesellschaftliche Wesen, als Träger bestimmter Produktivkräfte und Produktionsverhältnisse. Wird dieser Bezugspunkt außer acht gelassen, und dies geschieht bei Piaget geradezu programmatisch, [243:] dann ist es völlig unmöglich, irgendeine beliebige *konkrete* Erscheinung des geistigen Lebens der Gesellschaft zu erklären. Die gepriesene Gemeinsamkeit von Mechanismen wird auf diese Weise durch eine schlechte Abstraktheit erkaufte. Piaget sieht den Wert seines Schemas darin, die „Beschreibung der unterschiedlichsten Situationen zu ermöglichen“. Er konstatiert eine „frappierende Analogie zwischen Prozessen des qualitativen Austauschs (in einer beliebigen Beziehung zwischen zwei Individuen A und B wird das, was der eine tut, vom anderen nach einer positiven oder negativen Befriedigung bewertet, die als eine Art psychologischer Schuld oder Dankbarkeit erhalten bleiben kann, welche aus diesem Grunde einen Kredit oder eine Aufwertung für A darstellt) und bestimmten elementaren Gesetzen der Ökonomie“¹⁴.

Der Widerspruch zwischen Anliegen (Richtung auf eine allgemeine soziologische Theorie) und Bewältigung tritt auch hervor, wenn man bedenkt, daß Piagets Mechanismen stets nur die Form der Herausbildung der betreffenden Erscheinungen bzw. ihres Funktionierens beschreiben, niemals aber ihren Inhalt und ihre Herkunft zu erklären vermögen, was man von einer soziologischen Theorie unter allen Umständen verlangen muß.

Voraussetzungen einer wissenschaftlichen Analyse sozialer Systeme und Mechanismen

Aus der vorstehenden Analyse geht hervor, daß es insofern berechtigt ist, von einer teilweise einheitlichen Tendenz in beiden Referaten zu sprechen, als sowohl Sorokin wie auch Piaget das Problem der Bedeutung einer ganzheitlichen, systembezogenen, strukturellen und funktionalen Betrachtungsweise einschließlich des erforderlichen Begriffsapparates für die soziologische Erkenntnis aufwerfen. Dies

⁹ Ebenda: S. 29 ff.

¹⁰ Ebenda: S. 23 f.

¹¹ Neue Zürcher Zeitung vom 24. September 1966. S. 13.

¹² Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 14. September 1966. S. 24.

¹³ Süddeutsche Zeitung vom 13. September 1966. S. 10.

¹⁴ Transactions of the Sixth World Congress of Sociology. Vol. I. S. 32.

ist keinesfalls verwunderlich, handelt es sich doch bei dieser Orientierung auf die Analyse der Organisiertheit, der dynamischen Beziehungen innerhalb bestimmter [244:] komplexer Gebilde um einen allgemeinen Grundzug des modernen wissenschaftlichen Denkens auf den verschiedensten Gebieten. „Die Ausarbeitung spezifischer Methoden der Untersuchung von Systemen ist ein allgemeiner Zug der gegenwärtigen wissenschaftlichen Erkenntnis, so wie für die Wissenschaft das XIX. Jahrhunderts die vorrangige Konzentrierung der Aufmerksamkeit auf die Herausarbeitung elementarer Formen und Prozesse in der Natur charakteristisch war.“¹⁵ „Eine der charakteristischen Besonderheiten der gegenwärtigen Wissenschaft besteht darin, daß sie nicht einzelne Elemente und die Zusammenhänge zwischen den Elementen des jeweiligen Gegenstandes untersucht, sondern komplizierte Gestaltungen, Systeme von miteinander zusammenhängenden Elementen.“¹⁶ Am weitesten fortgeschritten ist die marxistische Analyse und Durchdringung der gesellschaftswissenschaftlichen Relevanz dieser Tendenz offenkundig hinsichtlich kybernetischer Systeme. Im Unterschied dazu interessiert in unserem Zusammenhang die Frage der allgemeinen Bedeutung des Systemgedankens in der Gesellschaft und sein Zusammenhang mit der allgemeinen soziologischen Theorie. Zunächst muß festgehalten werden, daß dieser Ansatz für das Denken über die soziale Wirklichkeit nicht so neu ist, wie das von seiten nichtmarxistischer Wissenschaftler bisweilen dargestellt wird. Wesentliche Elemente und Grundgedanken hierzu finden sich in den Analysen der kapitalistischen Gesellschaft durch Marx und den daraus entwickelten methodologischen Schlußfolgerungen. Das geht – wie weiter unten zu zeigen sein wird – bis zur Vorwegnahme des Gebrauchs von Termini, die heute bei namhaften nichtmarxistischen Systemtheoretikern eine wesentliche Rolle spielen. Hier sei nur auf zwei gewissermaßen besonders prominente Textstellen bei Marx verwiesen. In der einen unterscheidet er zwischen dem „verborgnen Bau des bürgerlichen ökonomischen Systems“ und dem, „was sich in dem Lebensprozeß äußerlich zeigt“, den „äußerlich erscheinenden [245:] Lebensformen“ dieses Systems, zwischen dem inneren „organischen“ und dem erscheinenden Zusammenhang des Systems, zwischen der „scheinbaren und der wirklichen Bewegung des Systems“ der bürgerlichen Gesellschaft¹⁷. In der anderen Bemerkung analysiert er die dialektischen Wechselbeziehungen zwischen den verschiedenen Elementen der gesellschaftlichen Produktion, betrachtet als Totalität. „Das Resultat, wozu wir gelangen, ist nicht, daß Produktion, Distribution, Austausch, Konsumtion identisch sind, sondern daß sie alle Glieder einer Totalität bilden. Unterschiede innerhalb einer Einheit. Die Produktion greift über, sowohl über sich in der gegensätzlichen Bestimmung der Produktion als über die andren Momente. Von ihr beginnt der Prozeß immer wieder von neuem. Daß Austausch und Konsumtion nicht das Übergreifende sein können, ist von selbst klar ... Eine bestimmte Produktion bestimmt also bestimmte Konsumtion, Distribution, Austausch, die bestimmten Verhältnisse dieser verschiedenen Momente zueinander ... Es findet Wechselwirkung zwischen den verschiedenen Momenten statt. Dies ist der Fall bei jedem organischen Ganzen.“¹⁸ Natürlich ist es in unserem Zusammenhang nicht möglich, die Analyse der bürgerlichen Gesellschaft bzw. der Produktion als solcher, deren Ergebnisse Marx auch unter diesem Aspekt, unter Verwendung dieser Kategorien skizziert, hier im einzelnen nachzuvollziehen. Dies würde bedeuten, die marxistische politische Ökonomie abzuhandeln. Es kam uns lediglich auf den Nachweis des Vorhandenseins dieser Betrachtungsweise an Hand dieser beiden Beispiele an.

Gleichzeitig ergibt sich allerdings an dieser Stelle eine entscheidende Lehre. Die Anwendung dieser Betrachtungsweise ist an ganz bestimmte inhaltliche Voraussetzungen geknüpft. Der Systemaspekt, die Betrachtung bestimmter konkreter Erscheinungen als organische Ganzheiten oder Totalitäten bringt einen Ausschnitt, einen Zug, ein Merkmal des objektiven dialektischen Charakters der Realität zum Ausdruck. Er stellt die bewußte [246:] Umsetzung und Anwendung dieses Merkmals der objektiven Dialektik in der wissenschaftlichen Methodologie dar. Es handelt sich um einen Schritt bei der Annäherung an eine adäquate Analyse der objektiven Dialektik der Wirklichkeit. Aber es ist eben nur

¹⁵ J. Lewada: Kybernetische Methoden in der Soziologie. In: Kommunist. Moskau 14/1965. S. 45.

¹⁶ V. A. Lektorski/V. B. Sadovski: Über die Prinzipien der Erforschung von Systemen. In: Voprosy filosofii Heft 8/1960. S. 67.

¹⁷ K. Marx: Theorien über den Mehrwert. Teil II. Berlin 1959. S. 156 f.

¹⁸ K. Marx: Einleitung zur Kritik der politischen Ökonomie. In: K. Marx/F. Engels: Werke. Bd. 13. Berlin 1961. S. 630 f.

ein Schritt, ein Merkmal, eine Erscheinungsform dialektischer Zusammenhänge des gesellschaftlichen Lebens. Die fruchtbare Anwendung dieses Aspektes in der wissenschaftlichen Forschung und Erkenntnis setzt daher das Bewußtsein der Relativität dieser Betrachtungsweise, das Bewußtsein ihrer Einbettung in einen größeren, umfassenderen Zusammenhang, der Notwendigkeit ihrer Ergänzung und Vervollkommenung durch eine Vielzahl anderer dialektischer Bestimmungen bzw. Gesichtspunkte oder Erkenntnisprinzipien voraus.

Und hier ergibt sich ein entscheidendes Dilemma für die bürgerliche Soziologie. Einerseits erfolgt die Anwendung dieses Ansatzes seitens der nichtmarxistischen Theoretiker von einer sehr einseitigen, bruchstückhaften Grundlage aus. Dieser Soziologie fehlt das Bewußtsein der Totalität des dialektischen Charakters von Natur und Gesellschaft und daher das Bewußtsein der Konsequenzen *dieser* Seite der Dialektik, der notwendigen Grenzen dieser Betrachtungsweise wie ihrer Voraussetzungen. Gleichzeitig wird jedoch ungeachtet dieser unvollkommenen, unvollständigen Grundlage jener Gedanke unmittelbar zum Ansatz einer allgemeinen soziologischen Theorie. Das heißt, er wird in unzulässiger Weise verabsolutiert, aufgebläht, zum alleinigen methodologischen Prinzip erhoben. An diesem doppelten Fehler erleidet u. E. die Anwendung dieses Ansatzes in der bürgerlichen Soziologie Schiffbruch. Hieran erweist sich sowohl die Unteilbarkeit der Dialektik (man kann nicht ein Element der Dialektik herausheben, im übrigen aber gegen die methodologischen Regeln dialektischen Denkens verstoßen) als auch die Untrennbarkeit von Dialektik und Materialismus. Nur zu deutlich zeigt sich, wie wir sahen, bei den verschiedensten Aspekten der vorliegenden Konzeptionen die metaphysische und idealistische Grundlage, von der aus die Anwendung des Systemgedankens unternommen wird.

Eine fruchtbare Anwendung des Systemgedankens auf die Ana-[247:]lyse der sozialen Wirklichkeit setzt – dies kann man regelrecht als Fazit aus der Analyse dieser beiden Konzeptionen ablesen – vor allem zweierlei voraus. Dies betrifft erstens das Vorhandensein einer wissenschaftlichen materialistischen Konzeption des Ganzen der sozialen Wirklichkeit, ihrer inneren Struktur, ihres Zusammenhangs. Die Gesellschaft als System, d. h. zunächst gefaßt als Bereich „sui generis“ gegenüber der Natur, weist gegenüber allen anderen Systemen die entscheidende und grundlegende Besonderheit auf, daß ihre Erscheinungen und Prozesse stets in dieser oder jener Weise durch die Wirksamkeit und den Einfluß ideeller Faktoren vermittelt werden. Piaget macht diese Besonderheit sehr drastisch deutlich an der Nahtstelle zwischen den Mechanismen in der Biologie und denen in der Gesellschaft, indem er sofort auf den Faktor der ideellen Vermittlung als der entscheidenden Besonderheit des Wirkens jener Mechanismen in der Gesellschaft stößt und seine ganzen Bemühungen darauf konzentrieren muß, einen begrifflichen Rahmen für dieses neue, zusätzliche Merkmal (gegenüber ihrer Wirkungsweise im Physischen) zu finden. Austausch in der Gesellschaft stellt sich nicht unwesentlich dar als Austausch von Informationen. Die Kategorie der Funktion verbindet sich sofort mit der des Nutzens, der Bedeutung, des Wertes usw.

All das kann überhaupt nicht bestritten werden. In Zweifel gezogen werden muß jedoch die Beschränkung auf die Feststellung dieses neuen Elements in der Wirkung der Mechanismen, der Verzicht darauf, ihre Existenz, ihre Herkunft, ihre Spezifik, ihren Inhalt selbst zu erklären. Und das mit dem Anspruch oder unter dem Vorzeichen einer allgemeinen soziologischen Theorie! Es entsteht die Gefahr einer Reduktion des Anliegens der Wissenschaft auf die rein phänomenologische Beschreibung von Prozessen, des Verzichts auf die strukturelle Analyse des betreffenden Gegenstandes. Das heißt, die Analyse der verschiedenen in der sozialen Wirklichkeit wirkenden Mechanismen setzt die inhaltliche strukturelle Analyse des Ganzen dieser Realität voraus. Dies ist deshalb der Fall, weil die materielle Grundlage eben jener ideellen Faktoren nur im Rahmen und Maßstab gesamtgesellschaftlicher Zusammenhänge und Beziehungen auf [248:] gedeckt und materialistisch erklärt werden kann. Alle einzelnen Mechanismen bzw. Systeme innerhalb der Gesellschaft sind nur zu verstehen, wenn die sie konstituierenden Elemente auf den jeweiligen konkreten gesamtgesellschaftlichen Zusammenhang bezogen werden. Damit ist nicht gesagt, daß sie vollständig aus dieser Beziehung abgeleitet werden können, wohl aber stellt die Aufdeckung dieser Beziehung ein obligatorisches, unumgängliches Stadium dar, weil eben alle diese Elemente und Faktoren von der Grundbeziehung zwischen Materiellem und Ideellem durchsetzt sind, die wiederum nur aus dem Ganzen der Gesellschaft her aufgedeckt werden kann. Wenn das

Wechselverhältnis zwischen materiellen und geistigen Komponenten, Faktoren und Erscheinungen in seiner jeweils konkreten historischen Spezifik nicht bestimmt wird, kann das Funktionieren des Systems als Ganzes wie auch hinsichtlich bestimmter Teilbereiche nicht verstanden werden.

Die zweite entscheidende Voraussetzung einer fruchtbaren Anwendung der hier vorliegenden Konzeptionen auf die Gesellschaft und in der Soziologie ist das Vorhandensein einer Entwicklungstheorie. Dies ist – unter dem Aspekt des Systems – vor allem deshalb notwendig, weil nur vermittels einer wissenschaftlichen Entwicklungstheorie qualitative Stufen und Zustände aus dem Fluß der stetigen Veränderung und Entwicklung im gesellschaftlichen Leben ausgesondert werden können. Systeme und Strukturen sind stets auf ein bestimmtes Kontinuum, auf einen Entwicklungsprozeß bezogen. Sie haben in der Regel eine räumliche Umgebung und eine zeitliche Abgrenzung. Nicht wenige Definitionen des Begriffs „Struktur“ heben gerade das Moment der Stabilität relativ zu einer bestimmten Veränderung hervor. Sorokin wirft völlig zu Recht das Problem einer gewissen Klassifikation der Systeme auf, insbesondere der sogenannten kulturellen und sozialen Systeme. Hier stellt sich jedoch sofort die Frage, wie bei einer derartigen Klassifikation das Merkmal Zeit berücksichtigt werden soll, wenn nicht auf der Grundlage einer wissenschaftlichen Theorie der Entwicklung des gesellschaftlichen Lebens. Bei der Durchsicht beider zur Debatte stehenden Konzeptionen wie auch der Theorie des sozialen Systems von [249:] Talcott Parsons macht sich das selbst von prominenten nichtmarxistischen Soziologen eingestandene Fehlen einer Entwicklungstheorie in der modernen bürgerlichen Soziologie deutlich bemerkbar. Die Rede ist stets von zeitlosen, unbestimmten Systemen und Strukturen. Mehr noch, das Schwergewicht der Bemühungen liegt immer wieder gerade auf der Abkehr vom Faktor Zeit, auf der Hervorhebung des Zeitlosen.

Wir sehen die Alternative hierzu in der klaren Herausarbeitung des Begriffs der sozialökonomischen Formation durch den historischen Materialismus. Mit diesem Begriff wurde die Dialektik von Kontinuität und Diskontinuität im gesellschaftlichen Leben aufgedeckt und die Voraussetzung für die Fixierung qualitativ unterschiedener Zustände, die durch die jeweilige, in bestimmten Grenzen stabile Entwicklungsstufe der materiellen Produktivkräfte und Produktionsverhältnisse bestimmt sind, erarbeitet. Es gibt ebensowenig eine Gesellschaft an sich (die Heraushebung der allgemeinsten Bestimmungen des gesellschaftlichen Lebens reicht für sich genommen nur aus, um das System Gesellschaft gegenüber seiner natürlichen Umwelt abzugrenzen) wie einen nur kontinuierlichen, stufenlosen Fluß der Erscheinungen im gesellschaftlichen Leben. Insofern ist die sozialökonomische Formation das grundlegendste und allgemeinste soziale System, von dem ausgehend alle weiteren Subsysteme abgeleitet werden müssen. Ein sehr glückliches Beispiel dafür, wie einerseits die inhaltliche Spezifik konkreter Systeme auch spezifische Mechanismen bedingt und andererseits die Analyse allgemeiner Mechanismen Erkenntnisse über die Spezifik des Systems, in welchem die betreffenden Mechanismen wirken, zu liefern vermag, bietet Lewadas Analyse der Regelmechanismen im Sozialismus und Kapitalismus. Sie macht insbesondere die inhaltliche, soziale Bedingtheit und Grundlage der analysierten Mechanismen deutlich (spezifische Zielsetzung des gesellschaftlichen Subjekts, spezifische Struktur des Regelmechanismus). Geschuldet ist diese Spezifik aber den grundlegenden Besonderheiten der sozialökonomischen Formation, deren Kenntnis somit entscheidende Voraussetzung einer fruchtbaren Anwendung des Systemgedankens ist.

So spitzt sich für uns das Problem dahingehend zu, worin die [250:] Wechselwirkung zwischen den inhaltlichen theoretischen Voraussetzungen der Anwendung dieser Betrachtungsweise in der Soziologie einerseits und dieser Betrachtungsweise selbst andererseits besteht. Eine System- oder Mechanismenanalyse kann die allgemeine Theorie der Soziologie nicht nur nicht ersetzen, sie bedarf ihrer vielmehr als unabdingbarer Voraussetzung. Bezüglich dieser Beziehung zwischen historischem Materialismus und Kybernetik schreibt Georg Klaus: „Für die kybernetische Untersuchung eines solchen Systems (der gesellschaftlichen Beziehungen in ihrer Gesamtheit – E. H.) ist es vor allem wichtig, daß zuerst die wesentlichen Regelungsbeziehungen erkannt werden, diejenigen nämlich, die die Spezifik des Verhaltens aller Teilsysteme bedingen und für das Verhalten des Gesamtsystems charakteristisch sind. Hier hat der historische Materialismus seit langem die entscheidende Arbeit geleistet ...“¹⁹

¹⁹ G. Klaus: Kybernetik und Gesellschaft. Berlin 1964. S. 28.

Unseres Erachtens hat diese Bemerkung ganz allgemeine methodologische Bedeutung für die Anwendung derartiger Konzeptionen.

Es ist in diesem Zusammenhang nicht ohne Interesse, festzuhalten, wie weit die inhaltlichen Voraussetzungen der Analyse sozialer Systeme beim Marxismus und bei Parsons, dem prominentesten Systemtheoretiker der modernen bürgerlichen Soziologie, auseinandergehen. Wir wollen dies an Textstellen demonstrieren, in denen von demselben Element des Systemgedankens, und sei es auch in metaphorischer Ausdrucksweise die Rede ist. So sieht Parsons die Physiologie sozialer Systeme im „motivierten Handeln ihrer Mitglieder, in der Zielsetzung, in der Auswahl der Mittel, der expressiven Symbolisierung und ähnlichem“²⁰. Marx schreibt in den „Theorien über den Mehrwert“: „Die Grundlage, der Ausgangspunkt der Physiologie des bürgerlichen Systems – des Begreifens seines inneren organischen Zusammenhangs und Lebensprozesses – ist die Bestimmung des Werts durch die Arbeitszeit.“²¹ Natürlich wollen wir diese Gegenüberstellung von Worten nicht überbewerten, ging es Marx in dieser Bemerkung doch offensichtlich um alles andere als die Skizzierung einer Systemtheorie. Und doch trifft sie u. E. den Grundunterschied beider Konzeptionen im Ausgangspunkt des Systems, bei Parsons – im Anschluß an Max Weber und unter ausdrücklicher Bezugnahme auf ihn – das abstrakte motivierte Handeln, bei Marx die grundlegenden materiellen Beziehungen. Es wäre reizvoll und notwendig, diesen entgegengesetzten Ausgangspunkt beider Konzeptionen zu verfolgen und vor allem die im historischen Materialismus implizite angelegte Systemkonzeption sichtbar zu machen, um ihn mit der Parsonsschen Variante zu vergleichen. Dies übersteigt jedoch den Rahmen des vorliegenden Artikels.

Es ergibt sich somit, daß erst von einer fundierten inhaltlichen Grundlage aus die speziellen methodologischen Elemente einer wissenschaftlichen Theorie sozialer Systeme aufgedeckt werden können. Die historische Wahrheit gebietet es, auch an dieser Stelle festzuhalten, daß hierzu entscheidende Ansatzpunkte bei Marx zu finden sind. Wir denken hier an die Darlegung seiner Methode der theoretischen Reproduktion des Ganzen der Gesellschaft auf dem Wege des Aufsteigens vom Abstrakten zum Konkreten, von der der sowjetische Logiker Sinowjew sagt, daß sie eine entscheidende Rolle bei der theoretischen Erforschung von Gegenständen spiele, die besonders komplizierte, veränderliche Systeme vielgestaltiger Zusammenhänge, „nichtdiskrete“ Systeme darstellen²². Die Verfolgung dieser Ansätze wäre Bedingung für die Erfüllung jener methodischen Forderungen, die Sorokin zu Recht für die Erforschung sozialer Systeme erhebt und die wir eingangs wiedergaben.

Unter den hier geltend gemachten Voraussetzungen stellt die Formulierung derartiger abstrakter Gedankengänge und Betrachtungsweisen, wie sie bei Piaget und Sorokin eine dominierende Rolle spielen, nicht nur keinen Gegensatz zur inhaltlichen Erforschung sozialer Probleme dar, sondern im Gegenteil eine notwendige Ergänzung und Vervollständigung. Die Gefahr liegt tatsächlich in der Verabsolutierung, in der Ersetzung beider Gesichtspunkte durcheinander. In diesem Zusammenhang von einer Gefahr zu sprechen, ist nicht nur notwendig hinsichtlich theoretischer Fehler, hinsichtlich methodologischer Probleme. Die auf den verschiedensten Bereichen des modernen bürgerlichen soziologischen Denkens zu verfolgende Tendenz, daß „die *Soziologie bloßer Formen* genommen und dabei der *Inhalt* der gesellschaftlichen Beziehungen der Menschen in entgegengesetzten sozialen Formationen vertuscht wird“²³ (Technokratie, Industriegesellschaft), hat eine unmittelbare weltanschauliche Relevanz, ist ein „Ideologicum“ ersten Ranges. Insofern steht die gegenwärtige nichtmarxistische Soziologie tatsächlich vor einem Scheideweg. Nicht nur in theoretischer Hinsicht.

²⁰ Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie. Heft 1/1964. S. 34.

²¹ K. Marx: Theorien über den Mehrwert. Teil II. S. 157.

²² A. A. Zinowjew: Problema struktury nauka v logiki i dialektiki. In: Formy myshlenija. Moskva 1962. S. 265 f. Vgl. auch: „Ein wichtiges methodologisches Problem, welches im Zusammenhang mit der Analyse von Systemen auftaucht, besteht darin, die spezifischen Besonderheiten der Struktur jenes Wissens zu erforschen, welches in der Lage ist, das Funktionieren derartiger Systeme adäquat widerzuspiegeln“. (V. A. Lektorski/N. Sadovski: Über die Prinzipien der Erforschung von Systemen. In: Voprosy filosofii. Heft 8/1960. S. 78 f.)

²³ I. Novik: Soziologie der Technokratie. In: Probleme des Friedens und des Sozialismus. Nr. 10/1966. S. 791.

[253:]

Soziologische Systemauffassung und soziale Prognose

Die soziologisch bedeutsamste Problematik der Zukunftsforschung ist die Zukunft des Menschen in der Gesellschaft. Dies ist zugleich die Grundfrage der Gesellschaftsprognostik. Aus den Erfahrungen, die in der Deutschen Demokratischen Republik auf dem Gebiet der Gesellschaftsprognostik in den letzten Jahren gemacht wurden, können drei Thesen abgeleitet, begründet und erläutert werden.

1. Eine wissenschaftliche Prognose des Menschen setzt eine wissenschaftliche Prognose der Gesellschaft voraus.
2. Eine wissenschaftliche Prognose der Gesellschaft setzt eine begründete Systemauffassung voraus.
3. Eine wissenschaftliche soziologische Systemauffassung setzt eine wissenschaftliche Theorie der Gesellschaft als Ganzes voraus und ist nur denkbar als deren Aspekt.

I

Jede Gesellschaftsprognose hat direkt oder indirekt menschliches Handeln zur Grundlage, zur Bedingung und zum Inhalt. Sie hat es zur *Grundlage*, indem der Urheber, das Subjekt der Prognose, objektiv und subjektiv in einem bestimmten sozialen Zusammenhang steht. Seine Überlegungen, seine Zukunftserwartungen erfolgen von einem bestimmten sozialen Standpunkt aus, sie artikulieren in spezieller Weise soziale Tendenzen, Bedürfnisse und Interessen. Sämtliche Hilfsmittel und Voraussetzungen materieller und geistiger Art, deren sich der Prognostiker bei seiner Arbeit bedient, sind historisch geworden, Produkt menschlichen Handelns. Einsicht in diese objektiven sozialen Voraussetzungen [254:] der prognostischen Tätigkeit ist von entscheidender Bedeutung für die Objektivität und die Zuverlässigkeit der Prognose. Dies um so mehr, als erstens die Gefahr der unbewußten Projektion des Gegenwärtigen, des Gegebenen auf einen zukünftigen Zustand in der Gesellschaftsprognostik besonders groß ist, zweitens die Urheber von sozialen Prognosen den Zeitpunkt, zu dem sich diese als Realität oder Illusion erweisen, nicht immer selbst erleben und drittens das soziale Handeln in der Zeit zwischen dem Aufstellen einer Prognose und ihrer Realisierung – also jenes Handeln, welches über die Realisierung der Prognose erst entscheidet – neue Charakterzüge annimmt, neue Fähigkeiten und Möglichkeiten hervorbringt.

Das betrifft bereits die zweite Relation. Menschliches Handeln ist *Bedingung* für die Prognose, insofern ihre Realisierung über das menschliche Handeln erfolgt. Aus dem Kreis der vielfältigen Aspekte dieser Relationen sollen hier nur zwei erwähnt werden. Erstens die bekannte Tatsache, daß die Formulierung von Prognosen auf das gesellschaftliche Bewußtsein stets eine orientierende und mobilisierende Wirkung ausübt. Bewußt oder unbewußt lassen sich Menschen in ihrem Handeln von dem leiten, was der Prognostiker über die Zukunft zu sagen hat. Daß auf dem Boden der staatsmonopolistischen Gesellschaft nicht wenige Prognosen zu einem Instrument der Manipulation werden, ist kein Geheimnis und nicht von Marxisten entdeckt worden. Daraus ergibt sich zweitens, daß prognostische Aussagen über gesellschaftliche Prozesse stets nicht einfach nur Aussagen über mögliche oder wahrscheinliche zukünftige Ereignisse, sondern – während ihrer gesamten „Lebensdauer“ – zugleich auch handlungswirksam sind. Die Zeit zwischen dem Aufstellen und der Realisierung der Prognose wird insofern von menschlichem Handeln „überbrückt“, welches von dieser Prognose selbst nicht unabhängig sich vollzieht. Der Gesellschaftsprognostiker sieht sich daher stets mit dem Umstand konfrontiert, daß seine Aussage über die Zukunft zugleich Zielstellung für gegenwärtiges und zukünftiges menschliches Handeln ist. Mehr noch, eine Spezifik der Gesellschaftsprognostik ist darin zu sehen, daß der Prognostiker die Bedingungen, die auf die Realisierung der Prognose einwirken, [255:] bis zu einem gewissen Grade zu beeinflussen vermag¹. Anders ausgedrückt: So wie die Gesellschaftsprognostik objektiv eine wesentliche Funktion bei der bewußten, zielgerichteten praktischen Gestaltung der Zukunft ausübt, so obliegt dem Prognostiker eine große Verantwortung.

¹ Vgl.: W. Eichhorn I: Prognostik und Planung als philosophisches Problem. In: DZfPh. Heft 1/1968. S. 38-77.

Die dritte Relation ist am offenkundigsten. Gesellschaftsprognostik bezieht sich per definitionem auf menschliches Handeln, ihre Aussagen *beinhalten* zukünftige menschliche Handlungen bzw. deren Ergebnisse.

II

Gesellschaftsprognostik bezieht sich auf *menschliches*, jedoch nicht direkt auf *individuelles* Handeln. Sie sagt direkt nicht die individuellen und unendlich mannigfaltigen Handlungsvollzüge einzelner Personen voraus, sondern die allgemeinen, wesentlichen, typischen Handlungen von verschiedenen Gruppen, vor allem von sozialen *Klassen*². Die Entwicklung und das Verhalten sozialer Klassen vermitteln die Beziehung zwischen menschlichem Handeln und Gesellschaftsprognostik. Die Gesellschaftsprognostik ist ein Bestandteil und ein wesentliches Moment der Ideologie von Klassen.

Die Bedeutung der sozialen Klassen gegenüber anderen sozialen Gruppen, Schichten, ethnischen, nationalen, alters- und geschlechtsspezifischen oder anderen Gruppierungen wird vor allem durch drei Überlegungen sichtbar. *Erstens* konstituieren sich Klassen aus den wesentlichen Bedingungen und Merkmalen der entscheidenden menschlichen Lebenstätigkeit, der materiellen ge-[256:]sell-schaftlichen Produktion. *Zweitens* sind Klassen bzw. deren konkrete Ausdrucksform das entscheidende Subjekt, die entscheidende Triebkraft des Geschichtsprozesses. *Drittens* sind Klassen qualitativ und quantitativ die entscheidenden Elemente der gesellschaftlichen Gliederung. Es ist daher ebensowenig möglich, die Entwicklung der gegenwärtigen Zukunftsforschung selbst einer wissenschaftlichen soziologischen Analyse zu unterziehen, als fundierte Gesellschaftsprognostik zu betreiben, ohne die entscheidenden sozialen Triebkräfte des letzten Drittel, unseres Jahrhunderts bzw. des Beginns des dritten Jahrtausends in Rechnung zu stellen, ohne unsere Epoche als das zu verstehen, was sie ist, die Epoche des Übergangs vom Kapitalismus zum Sozialismus. Und es wäre eine Illusion, die Augen davor zu verschließen, daß die Analyse der Zukunft vom Standpunkt der Arbeiterklasse oder vom Standpunkt der Bourgeoisie aus die Hauptachse ist, um die sich das Problem der Zukunftsforschung heute dreht. Ich möchte mich mit dieser These nachdrücklich gegen die Auffassung wenden, daß die Zukunftsforschung ein autonomer Bereich jenseits und weitab von den Interessen und Bestrebungen der sozialen Klassen sei, daß es nur von der intellektuellen Anziehungskraft oder der logischen Konsequenz einer Prognose abhängt, ob und wann sie Realität wird. Stets ist vielmehr die Frage zu stellen: Welche Klasse ist an der Aufstellung und der Realisierung der betreffenden Prognose interessiert?

Die letzten drei Jahre der Entwicklung der nichtmarxistischen Futurologie – und übrigens auch der nichtmarxistischen Soziologie seit dem letzten Weltkongreß in Evian – haben interessantes Material in dieser Hinsicht vermittelt. Fakt ist der Prozeß einer zunehmenden Differenzierung im Rahmen dieser Disziplinen. Die einen begreifen Futurologie als Mittel, um wirtschaftliche und politische Entscheidungen besser vorzubereiten, Fragen jedoch nicht danach, wer diese Entscheidungen fällt und in wessen Interesse. Immer öfter und immer deutlicher sehen sie sich daher der Kritik jener ausgesetzt, die die ökonomische, politische und geistige Macht der großen Konzerne und Monopole als Haupthindernis der Verwirklichung humanistischer Zu-[257:]kunftsvorstellungen erkennen, die davor warnen, die Futurologie bewußt oder unbewußt in den Dienst dieser Herrschaft zu stellen, und die fordern, daß die Werktätigen ihre eigenen Prognosen und Konzeptionen für die Zukunft ausarbeiten und denen der imperialistischen Bourgeoisie gegenüberstellen. Diese Entwicklung ist eine Bestätigung der marxistisch-leninistischen Gesellschaftsauffassung. Handelt es sich doch bei dieser Differenzierung um alles andere als einen normalen Streit zwischen verschiedenen wissenschaftlichen Standpunkten und Überzeugungen. Der Kern des Streits ist das Verhältnis zu den real existierenden Klassenkräften in der gegenwärtigen kapitalistischen Gesellschaft. Von nicht wenigen Vertretern der

² Ich benutze die Klassendefinition, die Lenin in seiner Schrift „Die große Initiative“ begründete: „Als Klassen bezeichnet man große Menschengruppen, die sich voneinander unterscheiden, nach ihrem Platz in einem geschichtlich bestimmten System der gesellschaftlichen Produktion, nach ihrem ... Verhältnis zu den Produktionsmitteln, nach ihrer Rolle in der gesellschaftlichen Organisation der Arbeit und folglich nach der Art der Erlangung und der Größe des Anteils am gesellschaftlichen Reichtum, über den sie verfügen.“ (W. I. Lenin: Werke. Bd. 29. Berlin 1961. S. 410).

bürgerlichen Sozialwissenschaft wurde die marxistisch-leninistische Theorie des Klassenkampfes totgesagt. Jetzt machen sich eben diese angeblich nicht existierenden Klassenantagonismen in den Reihen der Sozialwissenschaftler selbst geltend.

In diesem Zusammenhang kann man an folgende historische Fakten erinnern. Die marxistisch-leninistische Zukunftsforschung hat aus ihrer Verankerung und Verwurzelung in den Existenzbedingungen, den Interessen und dem Kampf der Arbeiterklasse noch nie ein Hehl gemacht. Mehr noch: Für den Marxismus-Leninismus ist die Grenze zwischen Theorie und Prognostik sehr relativ. Dem Marxismus wohnt seit eh und je eine prognostische Funktion inne, da er offen und ausdrücklich als wissenschaftliche Theorie der perspektivischen Veränderung einer bestimmten sozialen Realität, der kapitalistischen Gesellschaft, entstanden ist. Man könnte hier eine ganze Reihe von eindeutig prognostischen Aussagen in den Arbeiten von Marx, Engels und Lenin erwähnen, die inzwischen Realität wurden oder an deren praktischer Realisierung in den sozialistischen Ländern gegenwärtig konkret und angestrengt gearbeitet wird³. Herman Kahn und Anthony Wiener haben 1967 ihr Buch „The Year 2000“ veröffentlicht. Sie zählen dort eine ganze Reihe von Ereignis-[258:]nissen aus den ersten beiden Dritteln unseres Jahrhunderts auf, die angeblich für einen erdachten Futurologen im Jahre 1900 „bestürzend und vollkommen unerwartet“ waren⁴. Darunter solche Ereignisse wie den Aufstieg des Kommunismus, die Verschärfung der internationalen Konkurrenz zwischen den kapitalistischen Ländern und die damit verbundenen Machtverschiebungen, den Abbau bzw. Zusammenbruch des Kolonialsystems u. a. Man kann sich leicht davon überzeugen, daß gerade diese Prozesse von Marx, Engels und Lenin zum Teil bereits im 19. Jahrhundert vorausgesagt wurden.

Interessant ist jedoch vor allem, daß bis vor kurzer Zeit dieser Prognostische Anspruch, diese prognostische Funktion des Marxismus von der bürgerlichen Ideologie ebenso als Utopie, als „Eschatologie“, als prinzipiell unreal verketzert wurden wie die von der prognostischen Funktion abgeleitete Idee der Planung bzw. der Planbarkeit ökonomischer bzw. gesellschaftlicher Prozesse. In beiderlei Hinsicht hat die bürgerliche Soziologie und Gesellschaftstheorie in den letzten Jahren eine entschiedene Wendung vollzogen. Diese Korrektur im geistigen Leben der spätkapitalistischen Gesellschaft ist ein Reflex neuer ökonomischer, politischer und historischer Existenzbedingungen des staatsmonopolistischen Kapitalismus, die in verschiedenen marxistischen Publikationen der letzten Jahre ausführlich analysiert worden sind⁵. Man kann nicht zuletzt diesen Zusammenhang als Beleg für die Behauptung werten, daß Zukunftsforschung stets in die Ideologie und die Praxis sozialer Klassen eingelagert ist.

III

Vor allem aus zwei Gründen spielen der Charakter der Theorie, von der ein Forscher sich leiten läßt, sowie die in dieser Theorie formulierten Gesetzmäßigkeiten der gesellschaftlichen Entwicklung [259:] eine überragende Rolle bei der Aufstellung von Prognosen über künftige gesellschaftliche Ereignisse und Prozesse. *Erstens* ergibt sich aus dem Charakter der Gesellschaftsprognose, Aktionsprogramm zu sein, die Gefahr des Subjektivismus, der Projektion von Wunschvorstellungen in die Zukunft. Zumal das Charakteristikum dieser Art von Aktionsprogrammen darin besteht, auf Aussagen über Ereignisse zu beruhen, die in der jeweils gegenwärtigen Realität empirisch nicht überprüfbar sind. *Zweitens* fußen nicht wenige Prognosen auf der Extrapolation von Trends in der gegenwärtigen sozialen Wirklichkeit, die nicht in jedem Fall Gesetzmäßigkeiten der gesellschaftlichen Entwicklung repräsentieren. Dieser zweite Fehler ist besonders naheliegend und zugleich besonders verhängnisvoll. Zu jeder beliebigen Zeit lassen sich in jeder beliebigen sozialen Realität beliebig viele Ketten und Folgen von Ereignissen feststellen. Insbesondere in der prognostischen Tätigkeit sieht sich daher der Forscher zwangsläufig vor die Notwendigkeit gestellt, aus der Fülle der sich bietenden Ereignisreihen

³ Um nur einige besonders markante Stellen zu nennen: K. Marx/F. Engels: Werke. Bd. 4. Berlin 1969. S. 368; Bd. 20. Berlin 1968. S. 288; Bd. 23. Berlin 1968. S. 507/508; W. I. Lenin: Werke. Bd. 21. Berlin 1960. S. 26; Bd. 29. Berlin 1969. S. 416.

⁴ H. Kahn/A. Wiener: Ihr werdet es erleben. Wien/München/Zürich 1968. S. 31.

⁵ Vgl. z. B.: D. Klein: Zur wissenschaftlichen Gesellschaftsprognose spätkapitalistischer Entwicklungen – Kritisches zur bürgerlichen Futurologie. In: Forum. Heft 14/1969 bis 18/1969.

zufällige von wesentlichen, oberflächliche von grundlegenden, zweitrangige von bedeutsamen zu unterscheiden. Die zeitliche Dauer, die Häufigkeit des Auftretens der betreffenden Erscheinung ist bei dieser Entscheidung eine trügerische Grundlage. Stets ist der Forscher gezwungen, nach den Faktoren und Bedingungen zu fragen, die das Auftreten der betreffenden Massenerscheinung determinieren. Sei es, daß sie als Begleitumstand oder sei es, daß sie als Ursache fungieren. Dieses Problem ist offenkundig nicht zu lösen, ohne jene grundlegende Struktur des gesellschaftlichen Lebens zu berücksichtigen, die die Fülle der gesellschaftlichen Erscheinungen in materielle und ideelle gliedert. Natürlich stellt diese Einteilung nur eine erste Annäherung dar, die eine differenziertere Gliederung der vielfältigen Elemente des gesellschaftlichen Ganzen nicht ersetzen kann. Sie markiert jedoch ein unumgängliches methodologisches Durchgangsstadium bei der Analyse und Beurteilung beliebiger gesellschaftlicher Erscheinungen, da sie allein es gestattet, menschliche Handlungen, also den am meisten ins Auge springenden sozialen Fakt, das weitaus massenhafteste soziale Grundelement, nicht auf deren unmittelbare [260:] individuelle, psychische Bestimmungsgründe, sondern auf deren grundlegende soziale, materielle Faktoren zu beziehen.

Daraus ergibt sich erstens die überragende Bedeutung einer wissenschaftlichen Systemauffassung der Gesellschaft für die Aufstellung zuverlässiger sozialer Prognosen. In kaum einem Gebiet der objektiven Realität ist die wechselseitige Beziehung der einzelnen Teile untereinander und mit dem Ganzen so direkt wie im gesellschaftlichen Leben. Und zweitens ergeben sich wesentliche Anforderungen und Kriterien für eine derartige Auffassung. Sie darf sich nicht darauf beschränken, die Elemente des Systems „Gesellschaft“ aufzuzählen und nebeneinanderzustellen. Sie muß vielmehr den gesetzmäßigen Zusammenhang zwischen diesen Elementen in seiner inneren Bewegung und Dynamik darstellen. Daraus geht zugleich hervor, daß die Systemauffassung nur ein Aspekt der Gesellschaftstheorie sein kann, daß sie auf letzterer fußen muß und nicht umgekehrt, daß die Systemauffassung aus der Gesellschaftstheorie hervorgehen muß und nicht umgekehrt. Dies kann deutlich gemacht werden anhand des Gegensatzes zwischen der marxistischen Theorie der ökonomischen Gesellschaftsformation und den beiden Hauptvarianten der gegenwärtigen bürgerlichen soziologischen Systemtheorie, der strukturell-funktionalistischen und der „aktionstheoretischen“. Eine ausführliche Darlegung dieser Alternative übersteigt natürlich den Rahmen des Vortrages.

Die Unzulänglichkeiten beider Hauptvarianten der bürgerlichen soziologischen Systemtheorie werden in jüngster Zeit in zunehmendem Maße nicht nur von marxistischen Autoren kritisiert. Die entscheidende Differenz zwischen diesen Ansätzen und der marxistischen Konzeption sehe ich darin, daß in dem einen Fall die Systemtheorie als der Gesellschaftstheorie gegenüber primär betrachtet wird und im zweiten, dem marxistischen, die Systemauffassung als eine Konsequenz der Gesellschaftstheorie Parsons als Hauptrepräsentant der strukturell-funktionalistischen Variante spricht dies programmatisch als methodologisches Postulat aus⁶ und definiert die entscheidenden Begriffe seiner [261:] Konzeption von vornherein so, daß sie als Element in dem konstruierten System fungieren können. Den aktionstheoretischen oder interaktionistischen Modellen⁷ ist gemeinsam, daß sie ihre Systemüberlegungen auf ein aus der Totalität der sozialen Wirklichkeit herausgegriffenes und ihr gegenüber isoliertes Element gründen, Handeln, Verhalten oder Interaktionen. Sie beruhen auf der Grundannahme „eines in sich selbst begründeten Sozialzusammenhanges rein interpersoneller Aktivität“⁸. Die marxistische Konzeption der sozialökonomischen Formation schlägt von vornherein einen entgegengesetzten Weg ein. Ihr Ausgangspunkt ist jene gesellschaftliche Lebenstätigkeit des Menschen, die durch seine objektiven Existenzbedingungen determiniert ist, die materielle gesellschaftliche Produktion. Diese bezeichnet die für die Aufrechterhaltung des menschlichen Lebens notwendige und zugleich spezifische Art und Weise der Auseinandersetzung mit der Natur. Mensch und Gesellschaft sind in dieser Auffassung von vornherein keine Gegensätze, sondern eine Einheit, deren

⁶ Vgl.: T. Parsons: Beiträge zur soziologischen Theorie. Neuwied a. (West-)Berlin 1964. S. 31 ff.

⁷ Vgl.: E. D. Chapple/S. St. Coon: Principles of Anthropology. New York 1942; R. F. Bales: Interaction Process Analysis. Cambridge Mass. 1950; G. C. Homans: Theorie der sozialen Gruppe. Köln/Opladen 1960; J. Rex: Key Problems of Sociological Theory. London 1961; R. M. Maclver and Ch. Page: Society. New York 1954.

⁸ K. H. Tjaden: Soziales System und sozialer Wandel. Stuttgart 1969, S. 294.

ursprüngliche und bestimmende Realität die gesellschaftliche Produktion ist. Diese Konzeption schließt daher auch bruchlos den Gedanken der Geschichte, der Veränderung in sich ein. Die materielle gesellschaftliche Produktion ist nicht nur in jeder gegebenen Epoche die letztendlich determinierende Grundlage aller übrigen gesellschaftlichen Lebensbereiche (Sozialstruktur, Politik, geistiges Leben, Staat usw.), sondern zugleich die entscheidende gesellschaftliche Triebkraft der historischen Entwicklung und Veränderung der gesellschaftlichen Praxis. Der Begriff der ökonomischen Gesellschaftsformation hebt aus dem kontinuierlichen Geschichtsprozeß jenen Zustand, jene Entwicklungsstufe des gesellschaftlichen Lebens heraus, innerhalb derer für eine bestimmte Zeit der Charakter [262:] der materiellen Produktivkräfte und Produktionsverhältnisse der gesamten Lebensweise der Gesellschaft eine relativ konstante Qualität verleiht. Innerhalb einer derartigen Entwicklungsstufe konstituieren die verschiedenen Bereiche des gesellschaftlichen Lebens ein systematisches Ganzes, ein gesellschaftliches System mit bestimmten jeweils konkret historisch zu definierenden Elementen, deren Struktur und Beziehungen Gesetzmäßigkeiten unterliegen⁹.

Aus diesen Überlegungen ergeben sich Schlußfolgerungen für die Aufstellung von Prognosen. *Erstens* geht es darum, bei prognostischen Aussagen über beliebige Teilbereiche oder Elemente der Gesellschaft nicht nur deren Zusammenhang und deren Wechselbeziehung mit anderen Elementen zu beachten, sondern davon auszugehen, daß zu jeder beliebigen Zeit allen einzelnen Elementen qualitative Merkmale und Charakterzüge anhaften, die sich aus dem System als Ganzem ergeben. Dies hat nichts mit dem sogenannten holistischen Standpunkt zu tun. Die qualitative Eigenart einer bestimmten Gesellschaft, einer sozialökonomischen Formation ist keine mystische Eigenschaft, deren Ursprung unbekannt ist. Sie ist vielmehr die objektive soziale Konsequenz des Charakters der Produktivkräfte und Produktionsverhältnisse. Wie ernst diese Systemauffassung des Marxismus von der bürgerlichen Soziologie in den letzten Jahrzehnten genommen wird, zeigt deren Bestreben, Gegenkonzeptionen und -begriffe zu produzieren (Industriegesellschaft, postindustrielle Gesellschaft), die zwar ebenfalls ein qualitativ bestimmtes soziales System kennzeichnen sollen, dabei jedoch die entscheidende Bedeutung der Produktionsverhältnisse für dessen qualitative Bestimmtheit außer acht lassen bzw. verschleiern. *Zweitens* ergibt sich die Notwendigkeit, prognostische Aussagen über die Stellung des Menschen, den Charakter menschlicher Verhaltens- und Denkweisen, menschlicher Überzeugungen, Moralsysteme, Weltanschauungen und anderer Momente des geistigen Lebens stets als Ausdrucks- und Erscheinungsform gesellschaftlich-[263:]licher Verhältnisse zu betrachten. Eine Prognose des Menschen, die diesen als isoliertes Individualwesen mit anderen Elementen des gesellschaftlichen Lebens konfrontiert, ist nicht in der Lage, die zeitliche Perspektive, die historische Dimension, die Veränderlichkeit des Menschen in Rechnung zu stellen. Die qualitative Eigenart sozialer Prognosen gegenüber psychologischen oder biologischen darf nicht außer acht gelassen werden. Und wenn eingangs gesagt wurde, daß das jeweils zukünftige menschliche Handeln die Entscheidung fällt über die Richtigkeit einer sozialen Prognose, so muß dies jetzt dahingehend erweitert werden, daß jegliche Prognose über die Zukunft des Menschen, die die objektiven Veränderungen, die Wandelbarkeit der gesellschaftlichen Verhältnisse unberücksichtigt läßt, den entscheidenden Faktor ausklammert, von dem die historische Qualität des menschlichen Handelns abhängt. Und umgekehrt, der humanistische Sinn, die Aufgabe und Verantwortung der Zukunftsforschung in der Gegenwart besteht gerade darin, wissenschaftliche Prognosen über die Zukunft des Menschen zu erarbeiten, um die Notwendigkeit und Möglichkeiten einer zielgerichteten Gestaltung der gesellschaftlichen Verhältnisse in der Gegenwart zu unterstützen.

Wenn im folgenden versucht wird, zu zeigen, auf welche Weise diese theoretischen und methodologischen Ausgangspunkte in unserer prognostischen und Planungsarbeit realisiert werden, so nicht mit dem Anspruch auf Vollständigkeit, sondern lediglich, um einige Knotenpunkte der Problematik darzustellen.

IV

Der entscheidende Ausgangspunkt dafür, die im Marxismus verwurzelte Idee der gesellschaftlichen Planung Realität werden zu lassen, war die Errichtung der politischen Herrschaft der Arbeiterklasse

⁹ Vgl.: K. Marx/F. Engels: Werke. Bd. 3. Berlin 1958. S. 39; Bd. 13. Berlin 1961. S. 9, Bd. 27. Berlin 1963. S. 452.

im Bündnis mit der werktätigen Bauernschaft, der Intelligenz und den anderen werktätigen Schichten. Als Triebkraft des sozialen und historischen Fortschritts ist die Arbeiterklasse auch zugleich das soziale Subjekt einer wissenschaft-[264:]lichen und konsequent humanistischen Gesellschaftsprognostik in der Gegenwart. Mit der politischen Macht verfügt sie über die Voraussetzungen, um dieser Verantwortung und Verpflichtung gerecht zu werden. Die faktische Realisierung dieser Verantwortung drückt sich vor allem darin aus, daß die marxistisch-leninistischen Parteien der Arbeiterklasse in den sozialistischen Ländern selbst eine große wissenschaftlich-theoretische Arbeit auf gesellschaftsprognostischem Gebiet leisten bzw. die gesamte prognostische Arbeit auf die für die gegenwärtige und zukünftige Praxis ausschlaggebenden Probleme lenken. Die Schaffung des materiellen Fundaments der politischen Herrschaft der Arbeiterklasse, der sozialistischen Ökonomik, wurde durch die Überführung der wichtigsten Produktionsmittel in gesellschaftliches Eigentum eingeleitet. Damit wurde zugleich jener grundlegenden und langfristigen Prognose der Begründer des Marxismus-Leninismus entsprochen, daß der Widerspruch zwischen den im Rahmen der kapitalistischen Gesellschaft und auf der Grundlage der Großindustrie erzeugten Produktivkräften und dem Charakter der Produktionsverhältnisse dieser Gesellschaft in immer stärkerem Maße nicht nur zu einem Hemmnis der Produktion wird, sondern auch zu immer verhängnisvolleren Auswirkungen auf das gesamte gesellschaftliche Leben führt. Die gegenwärtige Verschärfung dieses Widerspruchs wie seine aktuellen Erscheinungsformen werden vor allem durch die mit der wissenschaftlich-technischen Revolution verbundene neue Stufe der Konzentration des Kapitals und das gewaltige Ausmaß des Prozesses der Vergesellschaftung der Arbeit bedingt. „Die Zentralisation der Produktionsmittel und die Vergesellschaftung der Arbeit erreichen einen Punkt, wo sie unverträglich werden mit ihrer kapitalistischen Hülle.“¹⁰ Deutlich wie nie zuvor fordert der gesellschaftliche Charakter der Produktivkräfte die gesellschaftliche Verfügung über die Produktionsmittel und die gesellschaftliche Leitung und Planung der Produktion.

[265:] Es ist daher auch kein Zufall, daß die Konzeption der „postindustriellen Gesellschaft“ gerade diese entscheidenden Fragen des Klasseninhalts der politischen Macht und des Charakters des Eigentums an den Produktionsmitteln umgeht. Weder in den bekannten 15 Merkmalen der sogenannten postindustriellen Gesellschaft noch in Kommentaren und Erläuterungen findet man Aussagen darüber, in wessen Interesse die politische Macht in dieser Gesellschaft ausgeübt wird und welches Schicksal das kapitalistische Eigentum an den Produktionsmitteln erfährt¹¹. In einem Artikel von Daniel Bell erfahren wir lediglich, daß die „wichtigen politischen Entscheidungen ... von der Regierung kommen“ werden¹². Die Ansicht, daß die Politik von der Regierung gemacht wird, ist nicht sehr originell. Die „postindustrielle Gesellschaft“ ist also von der heutigen kapitalistischen Wirklichkeit nicht wesentlich verschieden. Die Frage des Eigentums an den Produktionsmitteln wird nicht einmal erwähnt. Offenkundig zielen derartige Entwürfe für die Zukunft darauf, die heute lebenden Menschen vom Nachdenken über diese entscheidenden Fragen des gegenwärtigen und zukünftigen menschlichen Zusammenlebens abzulenken.

V

Die Errichtung der politischen Macht der Werktätigen und die Herausbildung sozialistischer Produktionsverhältnisse in der gesamten Volkswirtschaft, Prozesse, die einen längeren Zeitraum umfassen, ermöglichen es, die Aufgabe der Gestaltung eines Gesamtsystems der sozialistischen Gesellschaft zu stellen und praktisch zu lösen. Diese Aufgabenstellung rührt nicht einfach aus der Notwendigkeit, die verschiedenen Bereiche und Teilsysteme des gesellschaftlichen Lebens auf das gleiche Niveau zu bringen, harmonische Proportionen zwischen den Erfordernissen der öko-[266:]nomischen und technischen Entwicklung, dem Bildungssystem, dem System der Leitung der gesellschaftlichen Entwicklung, dem Bildungs- und Erziehungssystem, der Kultur und anderen Elementen herauszubilden. Natürlich ist diese Seite des Problems wichtig genug. Es geht darum, die von der kapitalistischen

¹⁰ K. Marx/F. Engels: Werke. Bd. 23 S. 791.

¹¹ H. Kahn/A. Wiener: Ihr werdet es erleben. S. 40.

¹² D. Bell: Die nachindustrielle Gesellschaft. In: Das 198. Jahrzehnt. Eine Team-Prognose für 1970 bis 1980. Hrsg. von C. Grossner, H. H. Münchmeyer, A. Oetker, C. Ch. von Weizsäcker. Hamburg 1970. S. 358.

Klassengesellschaft hinterlassenen Disproportionen in der Entwicklung der Beziehungen nicht nur der genannten Bereiche zu beseitigen, sondern darüber hinaus solche Mißverhältnisse und Ungleichmäßigkeiten zu überwinden wie die zwischen wirtschaftlich und kulturell fortgeschrittenen und zurückgebliebenen, vernachlässigten Territorien und Gebieten, zwischen den widersprüchlichen Arbeits- und Lebensbedingungen verschiedener Bevölkerungsgruppen. Eine derartige Abstimmung der gesellschaftlichen Teilsysteme, die Funktion eines Staatswesens als gesellschaftliches Gesamtsystem ist eine entscheidende Bedingung für die Erreichung hoher Effektivität.

Es geht jedoch noch um mehr. Die praktische Aufgabe der Gestaltung eines Gesamtsystems der sozialistischen Gesellschaft leitet sich letztendlich aus einer weiteren von Marx aufgestellten Prognose über die innere Dynamik dieser Gesellschaft ab. „In dem Maße aber, wie die große Industrie sich entwickelt, wird die Schöpfung des wirklichen Reichtums abhängig weniger von der Arbeitszeit und dem Quantum angewandter Arbeit, als von der Macht der Agentien, die während der Arbeitszeit in Bewegung gesetzt werden und die selbst wieder ... in keinem Verhältnis steht zur unmittelbaren Arbeitszeit, die ihre Produktion kostet, sondern vielmehr abhängt vom allgemeinen Stand der Wissenschaft ... In dieser Umwandlung ist es weder die unmittelbare Arbeit, die der Mensch selbst verrichtet, noch die Zeit, die er arbeitet, sondern die Aneignung seiner eignen allgemeinen Produktivkraft, sein Verständnis der Natur und die Beherrschung derselben durch sein Dasein als Gesellschaftskörper – in einem Wort die Entwicklung des gesellschaftlichen Individuums, die als der große Grundpfeiler der Produktion und des Reichtums erscheint.“¹³ Diese Worte schrieb Marx 1857. [267:] Und er ließ keinen Zweifel darüber, daß die Realisierung dieser der Entwicklung der Produktivkräfte im Rahmen der kapitalistischen Gesellschaft entspringenden Gesetzmäßigkeit der sozialistischen Gesellschaft vorbehalten bleibt. Einer der gegenwärtig immer deutlicher zutage tretenden Widersprüche des staatsmonopolistischen Kapitalismus ist gerade, daß das Kapital einerseits „alle Mächte der Wissenschaft und der Natur, wie der gesellschaftlichen Kombination und des gesellschaftlichen Verkehrs ins Leben“ ruft, um „die Schöpfung des wirklichen Reichtums“ immer unabhängiger zu machen von der auf sie angewandten Arbeitszeit, andererseits aber gerade die unmittelbare Arbeitszeit als „einziges Maß und Quelle des Reichthums“ setzt¹⁴. Das Kapital unterwirft diese Faktoren seinen Verwertungsbedingungen¹⁵. Und umgekehrt: Die Entwicklung des „gesellschaftlichen Individuums“ erfordert die Gestaltung von gesellschaftlichen Verhältnissen, die es allen Mitgliedern der Gesellschaft ermöglichen, ihre schöpferischen Fähigkeiten und Potenzen nicht für die Interessen einer ausbeutenden Minderheit zu entfalten, und es ausschließen, daß diese Minderheit das Produkt der Gesellschaft sich aneignet und gegen die Interessen der überwiegenden Mehrheit einsetzt zu deren Entmündigung und Unterwerfung. Die Erschließung dieses historisch neuen „Grundpfeilers der Produktion und des Reichtums“ fordert beispielsweise eine gesamtgesellschaftliche Bildungspolitik und Kulturkonzeption, die nicht nur allen Mitgliedern der Gesellschaft die gleichen Möglichkeiten einräumt, sondern allseitig, natur- und gesellschaftswissenschaftlich, technisch und humanistisch gebildete, selbstbewußte Persönlichkeiten zum Ziel hat. Die Erfahrung lehrt, daß nicht nur diese Zielstellung, sondern ebenso die für ihre Realisierung erforderlichen Mittel und ihr zweckmäßiger Einsatz auf der Grundlage alles beherrschender Profitinteressen ausgeschlossen sind.

[268:] Daraus ergibt sich, daß es bei der Gestaltung des sozialistischen Gesamtsystems der Gesellschaft um mehr geht als um die Konstruktion eines reibungslosen Organismus. Aus Marx' Prognose leitet sich das Primat des Gesamtsystems gegenüber den Teilsystemen in dem Sinne ab, daß die Zielsetzungen der gesellschaftlichen Teilsysteme sowie die Beziehungen zwischen ihnen von den übergeordneten Zielen des gesellschaftlichen Gesamtsystems bestimmt werden. Besonders deutlich wird dies an der Beziehung zwischen Gesamtsystem und ökonomischem System. Das Ziel der sozialistischen Produktion, die ständig bessere Befriedigung der materiellen und geistigen Bedürfnisse der Gesellschaft, die Entfaltung der sozialistischen gesellschaftlichen Beziehungen und der menschlichen

¹³ K. Marx: Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie. Berlin 1953. S. 592 f.

¹⁴ Ebenda: S. 593.

¹⁵ Vgl.: D. Klein: Zur wissenschaftlichen Gesellschaftsprognose spätkapitalistischer Entwicklungen Kritisches zur bürgerlichen Futurologie. In: Forum. Heft 14/1969 bis 18/1969.

Persönlichkeit ist nur verständlich aus dem Gesamtcharakter der sozialistischen Gesellschaft. Und umgekehrt bedeutet die ständige Realisierung und Neusetzung dieses ökonomischen Ziels, eben jene Faktoren des Reichtums zu erschließen, die nicht allein in der Ökonomie wurzeln. Vermittelt wird diese Beziehung über den sozialistischen Staat und eine solche Struktur der gesellschaftlichen Beziehungen, die es gestattet, das Produkt der gemeinsamen Arbeit im gemeinsamen Interesse und von den perspektivischen Erfordernissen der Entwicklung der Produktivkräfte und Produktionsverhältnisse ausgehend einzusetzen. in der Sprache der Ökonomen ausgedrückt: Der Sozialismus verfügt im Unterschied zum Kapitalismus über bessere Voraussetzungen, um die gegenwärtigen und zukünftigen Veränderungen im System der Wachstumsfaktoren bewußt zu gestalten.

Daniel Bell irrt also grundsätzlich, wenn er meint, in der „sozialistischen Philosophie“ seien alle „anderen Ziele“ außer den „Normen von Effizienz, Produktivität und Kostenwirkung“ „aus dem Blickfeld verschwunden“¹⁶. Die Normen von „Effizienz, Produktivität und Kostenwirkung“ sind niemals, in keinem Wirtschaftssystem isolierte Größen, sie sind stets gesell-[269:]schaftlichen Zielen untergeordnet, im Kapitalismus der Erzeugung von Profit, im Sozialismus der Befriedigung der gesellschaftlichen Bedürfnisse. Insofern ist die allen sozialen Teilsystemen übergeordnete Zielfunktion des sozialistischen gesellschaftlichen Gesamtsystems identisch mit der Aufgabe, das sozialistische Menschenbild zu realisieren. Dabei lassen wir uns allerdings von einem Menschenbild leiten, das in Einklang steht mit den objektiven Gesetzmäßigkeiten der Produktivkräfte und Produktionsverhältnisse und sich nicht jenseits von deren Entwicklung realisiert, sondern im hartnäckigen Ringen um die Gestaltung der neuen Gesellschaft. Dieses Menschenbild setzt die Fähigkeit zur verantwortungs- und selbstbewußten Tätigkeit am gemeinsamen Werk, zur aktiven Gestaltung und allseitigen Beherrschung der natürlichen und gesellschaftlichen Umwelt, zur Freude und Befriedigung aus der kollektiven Leistung an die erste Stelle. Auf der Grundlage sozialistischer Produktionsverhältnisse ist die Realisierung eines derartigen Menschenbildes objektiv Voraussetzung und Konsequenz der zukünftigen Entwicklung der Produktivkräfte. Der Sinn und die Kunst der Gestaltung eines sozialistischen gesellschaftlichen Gesamtsystems bestehen gerade darin, den sozialen Boden für das aktive Handeln und die freie, allseitige Entwicklung selbstbewußter Persönlichkeiten zu schaffen, die gesellschaftlichen Verhältnisse als Produkt und Bedingung menschlicher Tätigkeit zu gestalten und schrittweise alle Bedingungen aus der Welt zu schaffen, die die Realisierung der humanistischen Bestrebungen und Interessen des werktätigen Menschen in den Jahrhunderten der Klassengesellschaft verhindert haben. Das schließt die Befriedigung der materiellen Lebensbedürfnisse der Menschen auf einem dem gegenwärtigen hohen Entwicklungsstand der Produktivkräfte entsprechenden Niveau ebenso ein wie die Aneignung der wissenschaftlichen und kulturellen Errungenschaften unserer Zeit durch den einzelnen, die harmonische Entwicklung menschlicher Lebensbedingungen in Arbeit und Freizeit, im Betrieb und an der Wohnstätte sowie die Ausarbeitung und Gestaltung eines demokratischen rationellen, auf den modernsten Ergebnissen der elektronischen Datenverarbeitung und Automatisierung beru-[270:]henden Systems der Planung und Leitung der gesellschaftlichen Entwicklung. Ebenso wenig wie hohe ökonomische und technische Effektivität von sich aus die Realisierung humanistischer Ideale garantiert, kann diese Realisierung auf der Stufe einer niedrigen ökonomischen und technischen Effektivität erfolgen.

VI

Wir wollen nun noch auf einige Schlußfolgerungen aus den Prognosen über das Verhältnis von Mensch und Technik eingehen. Wenn es richtig ist, daß bei der langfristigen Zukunftsplanung und Gesellschaftsprognostik der Prognose des jeweiligen gesellschaftlichen Gesamtsystems das Primat zukommt gegenüber den Prognosen über die Entwicklung der Teilsysteme, dann erlangt das Herausfinden und die Bestimmung der Faktoren erstrangige Bedeutung, von denen die Entwicklung des Gesamtsystems in erster Linie abhängt und die daher in die Prognose des Gesamtsystems einbezogen werden müssen. Die Erfahrungen in der Prognosearbeit lehrten sehr schnell, daß die Gesamtprognose

¹⁶ D. Bell: Die nachindustrielle Gesellschaft. In: Das 198. Jahrzehnt. Eine Team-Prognose für 1970 bis 1980. Hrsg. v. C. Grossner, H. H. Münchmeyer, A. Oetker, C. Ch. von Weizsäcker. S. 363.

weder eine einfache Summe der Teilprognosen ist, vielmehr diesen gegenüber eine eigene Qualität darstellt, noch in völliger Unabhängigkeit von der Entwicklung und Prognose der Teilsysteme erfolgen kann. Die marxistisch-leninistische Gesellschaftsprognostik läßt sich dabei von der Theorie der ökonomischen Gesellschaftsformation leiten, derzufolge die gesetzmäßigen Beziehungen zwischen den Produktivkräften, den Produktionsverhältnissen und dem Überbau die entscheidenden Elemente des Gesamtsystems sind. In Abhängigkeit von dem jeweiligen Charakter der Produktivkräfte und Produktionsverhältnisse weisen diese Beziehungen natürlich in jeder historischen Epoche eine bestimmte Qualität auf. Unter den heutigen Bedingungen bedeutet dies, von den perspektivischen Möglichkeiten der gesellschaftlichen Nutzung von Wissenschaft und Technik, von der neuen Qualität der produktiven Kräfte des Menschen als eines gesellschaftlichen Wesens auszugehen.

Die gesellschaftliche Prognose darf die wissenschaftlich-technisch-[271:]sche Revolution weder umgehen oder außer acht lassen noch einfach deren „soziale Konsequenzen“ zum Gegenstand haben. Natürlich bringt die wissenschaftlich-technische Revolution einschneidende Folgen und Einflüsse auf alle Bereiche des gesellschaftlichen und individuellen Lebens mit sich. Aber welcher Art diese Einflüsse sind, in welcher Richtung sie verlaufen, das hängt in entscheidendem Maße vom Charakter des gesellschaftlichen Systems ab. Und die sozialistische Gesellschaft bietet die entscheidende Möglichkeit, aus den prognostizierten „Konsequenzen“ der wissenschaftlich-technischen Entwicklung bereits jetzt Schlußfolgerungen zu ziehen und auf diese Weise alle subjektiven und objektiven, menschlichen und sozialen Bedingungen der wissenschaftlich-technischen Revolution vorausschauend zu gestalten, zu schaffen, zu organisieren. Das bedeutet, die Gestaltung der gesellschaftlichen Beziehungen und Verhältnisse aus der Sicht heraus in Angriff zu nehmen, der Gesellschaft und dem Menschen gegenwärtig und in Zukunft die Konfrontation mit Wissenschaft und Technik nicht nur zu „erleichtern“, sondern Wissenschaft und Technik als mächtige Mittel der Ausweitung der menschlichen Freiheit, als Produktivkraft zu nutzen.

Bei der praktischen Inangriffnahme von Automatisierungsvorhaben lassen wir uns unter anderem von einer Prognose leiten, die unter Auswertung jüngster Erfahrungen in sozialistischen Industriebetrieben aufgestellt wurde. Diese Prognose unterscheidet sich sehr wesentlich von Prognosen bürgerlicher Theoretiker, was kein Wunder ist, da in ihre Formulierung eben gerade die Erfahrungen bei Automatisierungsprozessen unter sozialistischen Produktions- und Lebensverhältnissen eingeflossen sind. Die Prognose lautet, daß die mit der zunehmenden Automatisierung verbundene wachsende Objektivierung der Produktions- und Leitungsprozesse eine gleichzeitig anwachsende Bedeutung des subjektiven Faktors in der gesellschaftlichen Entwicklung bedingt¹⁷. Der Einfluß der sozialistischen Produktionsverhältnisse äußert sich darin, daß diese beiden Tendenzen keinen Gegensatz bilden, sondern sich einander wechselseitig bedingen und daß die für die Leitung der gesellschaftlichen Entwicklung verantwortlichen Organe vorausschauend Maßnahmen ergreifen können und müssen, um dieser Prognose zu entsprechen.

Unter zunehmender Objektivierung wird dabei verstanden, daß das Produktionsergebnis mehr und mehr direkt durch die technisch-ökonomischen Parameter der Anlagensysteme sowie der technologischen Verfahren bestimmt wird. In diese Objektivierung sind auch etliche Elemente des Leitungs- und Planungsprozesses eingeschlossen. Dies führt nun jedoch aus einer Reihe von Gründen nicht nur zu keiner Abnahme der Bedeutung des subjektiven Faktors, der Rolle der menschlichen Tätigkeit, sondern zu deren Zunahme. *Erstens* verlangt die Automatisierung ein höheres Maß an Vorausschau gegenüber vorherigen Stufen der Produktionsentwicklung. Die Tragweite wirtschaftlicher Entscheidungen erhöht sich. *Zweitens* erfordert diese Automatisierung ein höheres Verantwortungsbewußtsein, eine höhere Qualität, die vor allem die Beherrschung wissenschaftlicher Grundlagen komplexer Prozesse beinhaltet. Diese qualitativ neuen Bestimmungen der lebendigen Arbeit realisieren sich nicht mehr unmittelbar wie in mechanisierten Produktionsprozessen, sondern mittelbar, über die Parameter der Anlagensysteme usw. Auch diese „mittelbaren Wirkungen der lebendigen Arbeit auf das Produktionsresultat des Betriebes sind unvergleichlich größer als unter Bedingungen mechanisierter

¹⁷ H. Nick: Probleme komplexer sozialistischer Automatisierung. In: Einheit. Heft 11/1969. S. 1283 ff.

Produktion“¹⁸. Und *drittens* wird mit der Automatisierung die Verbindung zwischen Arbeiter und Arbeitsmittel wesentlich elastischer, flexibler. Eine materielle Stimulierung des Arbeitsverhaltens vom konkreten Arbeitsresultat her wird immer schwieriger, eben weil dieses Produktionsresultat in zunehmendem Maße direkt von den technisch-ökonomischen Parametern der Anlagensysteme bestimmt wird. Die Bedeutung der inneren Einstellung zur Arbeit, der ideellen Arbeitsmotive wächst daher. Es gibt eine Reihe von Untersuchungen über perspektivische Probleme der Organi-[273:]sation der wissenschaftlichen Forschung im Bereich der Industrie, die zu ganz Ähnlichen Schlußfolgerungen gelangen und ebenfalls eindeutig eine Zunahme der Bedeutung des subjektiven Faktors in dem dargestellten Sinne prognostizieren.

Daraus ergibt sich eine ganze Reihe von Schlußfolgerungen; denn mit dieser optimistischen Prognose ist natürlich das praktische Problem selbst noch nicht gelöst, den subjektiven Faktor auf diese neuen objektiven Anforderungen langfristig und grundsätzlich vorzubereiten. Die Palette der perspektivischen Maßnahmen reicht von der weiteren Vervollkommnung des gesamtgesellschaftlichen, volkswirtschaftlichen und betrieblichen Planungs- und Leitungssystem über die Gestaltung der Arbeits- und Lebensbedingungen, die Bildungs- und Kulturpolitik bis zu Maßnahmen, die die innere Einstellung, die Überzeugungen, den Standpunkt, die Bedürfnisse und Interessen, die Werte und Handlungsnormen des einzelnen Menschen betreffen.

Zu diesem letzten Komplex abschließend noch einige Bemerkungen. In nicht wenigen Prognosen bürgerlicher Futurologen wird direkt oder indirekt eine anwachsende Bedeutung des geistigen Lebens – allerdings mit einem ausgesprochen negativen Vorzeichen – vorausgesagt. Herman Kahn leitet aus dem Verlust der traditionellen Werte wie der Religion eine verstärkte „Suche nach dem Sinn und Zweck“¹⁹ ab. Angeblich wird diese „Suche“ von wenig Erfolg gekrönt sein. Die Perspektiven der postindustriellen Gesellschaft in diesem Bereich sind ausgesprochen traurig. Aus der Erhöhung des gesellschaftlichen Gesamtprodukts, der Erhöhung des Pro-Kopf-Einkommens, der Verkürzung der Arbeitszeit und anderen Faktoren schließen Kahn und Wiener auf „Entfremdung im Überfluß“, d. h. auf den Verlust des Interesses an Verwaltung und Politik, Vermehrung des Egoismus, Hervortreten asozialer Formen der Sorge um die eigene Person, Politik und Kultur des Zynismus, gefühlsmäßige Distanz und Feindseligkeit in den zwischenmenschlichen Bezie-[274:]hungen²⁰. Auch der legitime Vater des Konzepts der „postindustriellen Gesellschaft“ selbst billigt seinem Produkt in dieser Hinsicht nur eine sehr geringe Attraktivität zu und verschärft die Fragestellung noch durch den Hinweis auf die zu erwartende verstärkte Interaktion zwischen den Menschen, die anwachsende Kommunikation usw.: Wenn immer mehr Menschen mit einem derartigen geistig-kulturellen Habitus, mit einer neuen „apokalyptischen und nihilistischen Stimmung, die auf Gewalt setzt“²¹, immer öfter auf immer mehr andere Menschen treffen, dann eröffnet sich uns wahrhaftig keine begeisternde Perspektive! Hierzu wären eine ganze Reihe von Anmerkungen nötig. Man könnte auf die sehr schwachen Argumente und sehr unexakten Beweisführungen verweisen. Man könnte auf den durchgängigen Fehler aufmerksam machen, daß hier eindeutig Aspekte der gegenwärtigen Wirklichkeit des staatsmonopolistischen Kapitalismus auf das Jahr 2000 extrapoliert werden, so z. B. wenn Kahn und Wiener die wachsende Entfremdung der Jugend gegenüber der Gesellschaft daraus ableiten, daß diese ohne Verantwortung in der Gesellschaft sei²². Die Praxis der sozialistischen Länder zeigt, daß sich dies durchaus ändern läßt, was bereits heute durch eine Vielzahl von empirischen Fakten und Erfahrungen belegt werden kann. Der methodologische und theoretische Grunddefekt liegt offenbar darin, daß in diesen Zukunftsvisionen ein mit allen negativen Attributen des geistigen Lebens der spätkapitalistischen Ordnung reichlich ausgestatteter (konstant gesetzter) Mensch mit der (einzig dynamisch und variabel gedachten) Technik des 21. Jahrhunderts konfrontiert wird. Und dieser Konfrontation ist

¹⁸ Ebenda: S. 1287.

¹⁹ H. Kahn: Computer als Babysitter und Spielkamerad. In: Die Welt vom 18. November 1969. S. 8.

²⁰ H. Kahn/A. Wiener: Ihr werdet es erleben. S. 183.

²¹ D. Bell: Die nachindustrielle Gesellschaft. In: Das 198. Jahrzehnt. Eine Team-Prognose für 1970 bis 1980. Hrsg. v. C. Grossner, H. H. Münchmeyer, A. Oetker, C. Ch. von Weizsäcker. S. 363.

²² H. Kahn/A. Wiener: Ihr werdet es erleben. S. 191.

dieser Mensch tatsächlich nicht gewachsen! Insofern ist eine derartige Prognose ein Urteilsspruch über die Gesellschaftsordnung, die der Menschheit eine derartige Perspektive anbietet.

Und umgekehrt: Die Notwendigkeit des Übergangs zur sozialistischen Gesellschaft ergibt sich neben allen anderen Erwägungen in immer stärkerem Maße aus dem Umstand, daß diese Ordnung allein in der Lage ist, nicht nur die objektiven, sondern auch die subjektiven Voraussetzungen für eine menschenwürdige Konfrontation des Menschen mit der Technik und Wissenschaft der Zukunft zu schaffen. Das erfordert und bedeutet nicht nur Umwälzung der politischen und ökonomischen Machtverhältnisse, nicht nur Ausbildung eines von den Prinzipien des demokratischen Zentralismus durchdrungenen Systems des Staatsaufbaus und der Leitung der gesellschaftlichen Angelegenheiten, nicht nur Sorge der Gesellschaft um materielle Arbeitsbedingungen und Lebensumstände oder Ausarbeitung und Vermittlung von Wissen. Das bedeutet ebenso – und darauf kommt es in diesem Zusammenhang besonders an –, daß die Gesellschaft die Verantwortung für die Herausbildung einer auf die Erfordernisse der Zukunft gerichteten inneren Einstellung des Individuums, eines Systems von Erwartungen, Hoffnungen, Ansprüchen und Bedürfnissen, von moralischen Normen und Handlungsmaximen übernimmt. Aus den heute als Tendenz sich bereits abzeichnenden objektiven Merkmalen der zukünftigen Technik, der zukünftigen Wissenschafts- und Wirtschaftsorganisation ergeben sich konkrete Anforderungen an das individuelle Handeln und Verhalten, deren Aufgreifen, deren Annahme durch den einzelnen in starkem Maße durch die innere Einstellung vermittelt wird. Der Sozialismus ist in der Lage, eine derartige Aufgabe auf humanistische Weise im Interesse des Menschen zu lösen, weil der Einfluß von Privat- oder Profitinteressen auf das geistige Leben ausgeschaltet ist, weil durch die politische Macht der Arbeiterklasse die Gewähr gegeben ist, daß der Inhalt des geistigen Lebens, der ideelle Gehalt der zukünftigen Moral aus den objektiven Gesetzen der gesellschaftlichen Entwicklung abgeleitet wird, und weil das Ziel dieser gesellschaftlichen Verantwortung nicht die Anpassung und Unterordnung des Menschen unter feindliche Interessen und einen fremden Willen ist, sondern seine Befähigung zur selbstbewußten, aktiven Auseinandersetzung mit seiner natürlichen und gesellschaftlichen Umwelt. Die Überlegenheit des Sozialismus gegenüber allen vorangegangenen sozialökonomischen Formationen äußert sich in immer stärkerem Maße darin, daß er dem einzelnen Menschen nicht nur alle Möglichkeiten der sinnvollen Betätigung, der vollen Entfaltung aller schöpferischen Talente bietet, sondern daß er ihn auch in die Lage versetzt, Gelegenheiten wahrzunehmen. Und auch hierbei handeln wir im Sinne einer Prognose von Marx aus dem Jahre 1843: „Erst wenn der wirkliche individuelle Mensch ... seine eigenen Kräfte als *gesellschaftliche* Kräfte erkennt und *organisiert* hat ..., erst dann ist die menschliche Emanzipation vollbracht.“²³

²³ K. Marx/F. Engels: Werke. Bd. 1. Berlin 1956. S. 370 (Hervorhebung von mir – E. H.).

[277:]

Bürgerliche und marxistische Gruppensoziologie

Die Aktualität des Themas ist kaum zu bestreiten. In den letzten Jahren wird die Auseinandersetzung der marxistischen Soziologen mit Gedankengängen, Konzeptionen und Erkenntnissen bürgerlicher Soziologen bzw. Sozialpsychologen immer intensiver. Sie steht in gewisser Hinsicht nicht mehr – wie das Früher der Fall war – allein unter kritischem, sondern auch unter rezeptivem Vorzeichen. Das ist richtig und notwendig, wenn man z. B. an die kritische Überprüfung einer Fülle vor allem statistischer, aber auch anderer Methoden und Techniken oder Verfahren der empirischen Sozialforschung denkt. Dieser Prozeß erfordert jedoch große Sorgfalt und ein wissenschaftliches Verantwortungsbewußtsein, das aus der kontinuierlichen Verständigung über die weltanschaulichen und theoretischen Grundpositionen des Marxismus resultiert.

Andererseits können wir auch bei bürgerlichen Soziologen ein rasch zunehmendes Interesse für die Arbeiten und Ergebnisse der marxistischen soziologischen Forschung registrieren. Wenn es noch eines Beweises für diese Feststellung bedurft hätte, dann wurde er durch das außerordentlich umfangreiche Sonderheft der „Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie“ geliefert, das ausschließlich der Soziologie in der DDR gewidmet ist¹. Auch Sendungen des westdeutschen Rundfunks werden dazu benutzt, das offenkundig anwachsende Interesse der westdeutschen bzw. Westberliner Öffentlichkeit für die Soziologie in der DDR zu befriedigen. Sicher ist diese Entwicklung sehr widersprüchlich und daher diffizil einzuschätzen, aber es dürfte feststehen, daß sie nicht zuletzt ein weiteres Glied in dem Pro-[278:]zeß darstellt, die Positionen des Sozialismus mehr und mehr zur Kenntnis zu nehmen. Diese Feststellung ist um so stärker zu betonen, als sie wahrscheinlich gewissen Ambitionen und ganz sicher gewissen unmittelbaren Äußerungen der Produzenten solcher Publikationen radikal entgegengesetzt ist.

Das Verhältnis der marxistischen zur bürgerlichen Soziologie ist zwangsläufig nicht auf allen Ebenen der soziologischen Forschung gleich. Auf der Ebene der Statistik oder der Interviewtechnik gibt es in der bürgerlichen Soziologie unzweifelhaft Ergebnisse, deren Kenntnis und Berücksichtigung für uns ein Gewinn ist. Das schließt selbstverständlich nicht die Notwendigkeit aus, ständig zu überlegen, wie diese Methoden in der sozialistischen Gesellschaft und auf der Grundlage der marxistischen Methodologie einzusetzen sind und wo ihre Grenzen liegen, sowie nicht zuletzt, Möglichkeiten zu suchen, die weit über diese bürgerlichen Verfahren hinausgehen und der bürgerlichen Soziologie infolge der antagonistischen Struktur der kapitalistischen Gesellschaft verschlossen sind. Auf der Ebene der sogenannten Zweigsoziologien wird der Einfluß der sozialökonomischen Formation auf die soziologische Forschung bereits stärker. Aber in bezug auf bestimmte soziale Beziehungen, Prozesse und Strukturen gibt es auch auf diesem Gebiet mindestens formale Gemeinsamkeiten. Am größten sind die Differenzen offensichtlich auf dem Gebiet der soziologischen Theorie. Dabei fasse ich den Ausdruck „soziologische Theorie“ sehr weit; er umfaßt die sogenannten Theorien mittlerer Reichweite, d. h. Theorien einzelner Bereiche oder Erscheinungen des gesellschaftlichen Lebens, über die eigentliche soziologische Theorie (also beispielsweise die Theorie des sozialen Systems bzw. der sozialen Handlung, so bei Talcott Parsons, die strukturell-funktionale Analyse, die Gruppensoziologie in ihren verschiedenen Ausprägungen, die Rollentheorie, die Theorie der sozialen Ganzheitsphänomene von Mauß und Gurvitch) und schließlich eine sogenannte und z. B. von Rene König als „spekulativ spielerisches Gespinnst“ nicht eben erwünschte Theorie der Gesellschaft.

Entgegen zahlreichen Beteuerungen bürgerlicher Soziologen läßt sich nachweisen, daß diese letztgenannten Theorien, Theorien-[279:]sätze oder Konzeptionen außerordentlich eng mit weltanschaulichen Entscheidungen und Positionen verknüpft sind. Vor allem diese „vorurteils- und ideologiefreien“ Soziologietheoretiker können nicht umhin, an dieser oder jener Stelle ihrer Arbeiten ihre Opposition gegen Marx und den historischen Materialismus expressis verbis zu bescheinigen, was sie aber wiederum nicht hindert, implizit Gedankengänge eben jenes historischen Materialismus nach

¹ Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie. Hrsg. von R. König. Sonderheft 8: Studien und Materialien zur Soziologie der DDR. Hrsg. von Ch. P. Ludz. Köln und Opladen 1964.

Kräften in das eigene System aufzunehmen, wie das der fortschrittliche amerikanische Soziologe C. Wright Mills in seiner ausgezeichneten Analyse der „großen Theorie“ von Talcott Parsons schlüssig gezeigt hat.

Aus diesem dritten Bereich greife ich die Problematik der Gruppe heraus. Natürlich existiert sie nicht nur auf dieser Ebene.

Marxistische und bürgerliche Soziologie unterscheiden sich nicht darin, daß die erstgenannte die Gruppe als legitimen Gegenstand der soziologischen Theorie oder konkreter soziologischer Forschungen leugnet, die letztgenannte dagegen sie akzeptiert. Wenn Lehrbücher oder sonstige Darstellungen diesen Anschein erwecken oder begünstigen, dann ist das nicht als letztes Wort des historischen Materialismus zu nehmen, sondern hängt mit einer ganzen Reihe von Umständen zusammen, die bekannt sind. Unter anderem liegt das in gewisser Beziehung daran, daß die Problematik der Gruppe für den historischen Materialismus in dem Maße an Interesse gewinnt, wie antagonistische Klassengegensätze im Sozialismus aufhören, bestimmende Triebkraft der sozialen Entwicklung und wesentlicher Gehalt der sozialen Struktur zu sein. Es wird gegenwärtig zu einer immer zwingen deren Notwendigkeit, unter marxistischem Gesichtspunkt bestimmte Regelmäßigkeiten im Mechanismus, in der Struktur und Gliederung der Gruppe zu erforschen. Dabei teile ich die Position von H. Hiebsch, der meint, daß dies in erster Linie eine Angelegenheit der Sozialpsychologie ist². Sowohl von der marxistischen wie von der bürgerlichen Soziologie wird die Gruppe als wichtiger unmittelbarer Determinationsfaktor des [280:] Individuums und wichtige unmittelbare Erkenntnisquelle für das Individuum angesehen.

Die entscheidenden Differenzen zwischen beiden Soziologien sind in der jeweiligen Konzeption von der Rolle und Funktion der Gruppe in der Gesellschaft bzw. von dem theoretischen und systematischen Stellenwert der Kategorie Gruppe in einer soziologischen Theorie der Gesellschaft zu sehen. Ich möchte mich dabei mit dem Standpunkt auseinandersetzen, die Gruppe sei der zentrale Gegenstand der Soziologie. Dieser Auffassung, die bisweilen in abgewandelter Form auch von marxistischen Soziologen vertreten wird, kann ich mich nicht anschließen. Im Fischer-Lexikon „Soziologie“, herausgegeben von René König, heißt es im Anschluß an Florian Znaniecki, daß „in der heutigen Soziologie der Begriff der Gruppe an die Stelle getreten sei, an der früher der Begriff der Gesellschaft stand“. Daraus ergebe sich faktisch, „die Gruppe als Hauptgegenstand der Soziologie überhaupt zu betrachten“³. Diesen Standpunkt ergänzend, stellt René König 1962 fest, daß soziologische Theorie niemals auf das Ganze der Gesellschaft ausgerichtet sei⁴. Hofstätter schlägt vor, kompliziertere Gruppen von der Größenordnung des Staates „sozusagen als Gruppen von Gruppen aufzufassen“⁵. Und G. C. Homans hat den breit ausgeführten Versuch vorgelegt, aus der Analyse kleiner Gruppen zu generellen soziologischen Theorien zu gelangen⁶.

Dieser Standpunkt zeigt sich konkreter erstens in der Konzeption, die Gruppe sei das grundlegende Element der Gesellschaft, sie sei die soziale Grundeinheit, zweitens in dem Verfahren, bestimmte, innerhalb kleiner Gruppen entdeckte Beziehungen als repräsentatives Modell für andere, größere soziale Verbände oder für die Gesellschaft insgesamt zu werten, und drittens erscheint diese Auffassung in dem Vorgehen, innerhalb der Gruppe bestimmte Konstanten aufzudecken, die dann als Konstanten [281:] des gesellschaftlichen Lebens überhaupt gedeutet werden, so daß die Gesellschaft aus der Gruppe heraus „begriffen“ wird. Homans macht nach den Worten von Bernhard de Voto darauf aufmerksam, daß die „Gruppe die einzige historische Kontinuität des sozialen Menschen ist“; daher liege es nahe, anzunehmen, daß sich die Struktur der Gesellschaft gerade aus solchen Einheiten aufbaut⁷.

² Vgl.: H. Hiebsch/M. Vorweg: Versuch einer Systematisierung des sozialpsychologischen Forschungsbereichs. In: DZfPh. Heft 5/1964.

³ Soziologie. Fischer-Lexikon. Frankfurt a. M. 1958. S. 104.

⁴ Vgl.: Handbuch der empirischen Sozialforschung. Hrsg. von René König. Erster Bd. Stuttgart 1962. S. 11
⁵ Gruppendynamik. Hamburg 1957. S. 180.

⁶ Siehe: G. C. Homans: Theorie der sozialen Gruppe. Köln und Opladen 1960.

⁷ Ebenda: S. 14.

Natürlich ist die Gruppe ein Gegenstand der soziologischen Theorie und Gegenstand soziologischer Forschungen. Das bedeutet aber nicht, daß sie an die Stelle des Begriffs Gesellschaft getreten ist, daß die Funktionen einer allgemeinen soziologischen Theorie durch die Analyse von Gruppen und über die Analyse von Gruppen zu erfüllen sind. Eine allgemeine soziologische Theorie hat auf die Frage nach den Triebkräften der sozialen und historischen Entwicklung, nach den Ursachen des sozialen Handelns der Menschen, nach dem Wesen der Struktur einer Gesellschaft, nach dem Inhalt des geistigen Lebens usw. Antwort zu geben. All diese Funktionen sind nicht auszufüllen, wenn eine derartige soziologische Theorie die Gruppe zu ihrem Hauptgegenstand und theoretischen Ausgangspunkt macht, sondern nur dann, wenn als Gegenstand der allgemeinen soziologischen Theorie Entwicklungsgesetze des gesellschaftlichen Lebens und als theoretischer Ausgangspunkt einer Darstellung des gesellschaftlichen Ganzen die materiellen Beziehungen des gesellschaftlichen Lebens erfaßt werden.

Gruppe und Gesellschaft sind verschiedene Qualitäten. Eine soziologische Theorie der Gesellschaft und eine soziologische Theorie der Gruppe sind nicht identisch. Die zweite setzt die erste voraus. Es ist aber keinesfalls gerechtfertigt, eine soziologische Theorie der Gesellschaft auf einer soziologischen Theorie der Gruppe aufzubauen. Die Gesellschaft ist nicht die Summe aller zu einer gegebenen Zeit existierenden Gruppen oder die Projektion einer typischen Gruppenkonstellation auf das soziale Ganze, sie drückt vielmehr die Gesamtheit der gesellschaftlichen Beziehungen aus.

[282:] Im folgenden sollen diese Thesen etwas genauer begründet und einige Probleme formuliert werden, die bei der Ausarbeitung einer marxistischen soziologischen Gruppentheorie Aufträgen auftreten. Das bedeutet durchaus nicht, der marxistischen Sozialpsychologie den entscheidenden Gegenstand Gruppe streitig zu machen. Ganz im Gegenteil: Ich bin der Meinung, daß sich noch eine ganze Reihe weiterer Probleme, die gegenwärtig nicht selten als Gegenstand oder Bereich der Soziologie bezeichnet werden, bei weiteren Überlegungen und Forschungen als zum Bereich der Sozialpsychologie gehörig erweisen wird.

II

Die Gruppe zu *dem* Gegenstand der Soziologie zu erheben, ist allein von der Definition, von ihrem Begriff bzw. vom Charakter der Beziehungen her, die die Gruppe zur Gruppe machen, äußerst problematisch. Wir wählen einige Gruppensdefinitionen polnischer Soziologen zum Ausgangspunkt der Betrachtungen und zwar deshalb, weil in Polen bereits seit längerer Zeit Überlegungen und Publikationen zu dieser Frage vorliegen und es sich dabei wohlgerne um soziologische, nicht um sozialpsychologische Definitionen handelt.

J. Szezepański gibt in seinem Buch „Elementare Begriffe der Soziologie“ 1963 folgende Definition: „Als Gruppe bezeichnen wir eine gewisse Anzahl von Personen (mindestens drei), die durch Institutionen in einem System regulierter Beziehungen miteinander verbunden sind, die bestimmte gemeinsame Werte besitzen und sich durch gewisse besondere Merkmale von anderen Gemeinschaften unterscheiden.“⁸ Und in *Wiatrs* Einführung in die systematische Soziologie (1964) lesen wir: „Eine Gruppe nennt man zwei oder mehr Individuen, zwischen denen bestimmte soziale Beziehungen existieren; anders ausgedrückt: eine Gruppe existiert dann, wenn ihre Mitglieder miteinander [283:] irgendeine Art von Kontakt eingehen.“⁹ Wiatr kritisiert übrigens ähnliche Definitionen, die von vornherein ausschließlich auf psychische bzw. subjektive Beziehungen orientieren. Es sei praktischer, diese Festlegung nicht in die allgemeine Gruppensdefinition aufzunehmen, sondern im einzelnen Falle konkret zu erforschen, inwieweit objektive Gruppenbeziehungen sich ohne irgendwelche Arten von Bewußtheit erhalten können. Apriorisch könne das nicht entschieden werden.

Den angeführten Definitionen ist gemeinsam, daß die inneren Beziehungen beliebiger Gruppen in jedem Falle ihrer erkenntnistheoretischen Zuordnung nach als sehr heterogen aufgefaßt werden. Darauf deutet nicht zuletzt die Tatsache hin, daß sehr allgemeine und, wenn man will, formale (dies

⁸ J. Szezepański: *Elementarne pojęcia socjologii*. (Elementare Begriffe der Soziologie.) Warszawa 1963. S. 124.

⁹ J. J. Wiatr: *Spoleczeństwo. Wstęp do socjologii systematycznej*. (Die Gesellschaft. Einführung in die systematische Soziologie.) Warszawa 1964. S. 95.

nicht im negativen Sinne) Begriffe verwendet werden. Zweitens scheint festzustehen, daß in dieser Totalität von Beziehungen psychische Prozesse eine große Rolle spielen. Im Mittelpunkt einer soziologischen Gruppenkonzeption steht in der Tat das Zusammenwirken, das Miteinanderverflochtensein materieller und ideeller Prozesse, ökonomischer, ideologischer, juristischer, moralischer und anderer Beziehungen im Rahmen der Gruppe. Darin gerade besteht die spezifische Wirkung der Gruppe auf Individuen oder Ereignisse. Die Rolle der psychischen Beziehungen in der Gruppe ist wesentlicher Gegenstand der Sozialpsychologie. Die erkenntnistheoretische Fragestellung und Zuordnung ist für die Analyse des konkreten Wirkens der Gruppe Voraussetzung und Ergebnis, aber diese Analyse selbst geht über die erkenntnistheoretische Fragestellung hinaus; bei ihr zeigt sich jene Relativität der Gegenüberstellung von materiellen und ideellen Faktoren, die nach Lenins Worten beginnt, sobald man über die enge, spezifisch erkenntnistheoretische Fragestellung hinausgeht.

Das zeigt aber zugleich Grenzen der Kategorie Gruppe. Eine allgemeine soziologische Theorie kann und muß die Kategorie und Problematik der Gruppe enthalten, sie muß aber ihrerseits weit über diese Problematik hinausgehen. Sie kann erkenntnis-[284:]theoretische Fragestellungen nicht nur als Moment enthalten, sie muß sie an die Spitze ihrer Überlegungen stellen. Jede Analyse des gesellschaftlichen Ganzen, die Beantwortung jeder einzelnen der oben für eine soziologische Theorie als unumgänglich bezeichneten Fragen muß von einer eindeutigen Antwort auf die Grundfrage des Verhältnisses zwischen materiellen und ideellen Faktoren in der Gesellschaft ausgehen. Erst wenn das geklärt ist, kann das konkrete Zusammenspiel der verschiedenen Seiten und Bereiche des gesellschaftlichen Lebens und im Zusammenhang damit die Funktion der Gruppe befriedigend dargestellt werden.

Das ist keine subjektive Forderung im Sinne einer dogmatischen Doktrin, wie es Ludz postuliert, wenn er H. Kallabis vorwirft, dieser setze einer fruchtbaren Diskussion empirischer Methoden durch die Propagierung einer materialistischen Grundposition der Gesellschaftswissenschaft a priori Grenzen¹⁰. Die materialistische Grundposition bzw. die auf dieser Grundlage beruhende Einheit der Gesellschaftswissenschaft ist vielmehr eine Konsequenz aus der objektiven Beschaffenheit der Wirklichkeit. Völlig zu Recht rangieren daher die Darlegungen zur Problematik der Gruppe in den erwähnten Lehrbüchern der polnischen Soziologen neben anderen Themen, die die soziologische Theorie zu bewältigen hat, sie treten auf, nachdem die Grundfragen des gesellschaftlichen Lebens gestellt wurden.

Dieser Zusammenhang zwischen der allgemeingesellschaftlichen Fragestellung und der Fragestellung der Gruppe ist kein äußerer oder formaler. Beide Probleme hängen organisch miteinander zusammen, sind jedoch nicht identisch, sondern bewegen sich auf verschiedenen Ebenen. Beziehungen des gesellschaftlichen Lebens, die bei einer erkenntnistheoretischen Analyse sozialer Strukturen, Prozesse oder Triebkräfte als abgeleitet, sekundär, als Widerspiegelung materieller ökonomischer Tendenzen scheinen, können in einem anderen Zusammenhang, z. B. bei der Aufdeckung des Wirkungs- und Entwicklungsmechanismus einzelner konkreter Prozesse, unmittelbar verursachend und in [285:] diesem Sinne primär sein, sie können auf dieser Ebene materielle ökonomische Prozesse direkt einleiten, ihnen vorausgehen. Dadurch, daß bestimmte Beziehungen von der Philosophie als Produkt einer Widerspiegelung interpretiert werden, wird ihre Bedeutung in der Wirklichkeit keineswegs geschmälert. Es handelt sich hier um zwei verschiedene Fragestellungen. Die zweite setzt die erste voraus, entsteht auf ihrer Grundlage. Auf keinen Fall aber kann sie die erste ersetzen. Eine solche Manipulation aber nähmen wir vor, wenn wir der These oder Forderung nachkommen wollten, die Gruppe ihrem theoretischen Stellenwert nach *an die Stelle der Gesellschaft* zu setzen.

Natürlich wäre es falsch, erkenntnistheoretische Überlegungen ausschließlich gesamtgesellschaftlichen Analysen zuzuordnen, Gruppenanalysen dagegen lediglich auf abgeleitete Fragen, etwa die Wirkungsweise ideeller Faktoren auf materielle Erscheinungen, einzuschränken. Der Gesichtspunkt der erkenntnistheoretischen Gegenüberstellung materieller und ideeller Erscheinungen kann auch in anderem Zusammenhang aufgegeben werden als bei der Analyse kleiner Gruppen. Andererseits müssen Gruppen auch unter erkenntnistheoretischem Gesichtspunkt analysiert werden. Die Gruppenbeziehungen

¹⁰ Vgl.: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie. Sonderheft 8. S. 373.

können jedoch keinesfalls erkenntnistheoretisch geklärt werden, wenn der Blick auf die Gruppe beschränkt bleibt. Die grundlegenden materiellen Beziehungen des gesellschaftlichen Lebens existieren als gesamtgesellschaftlicher Zusammenhang und sind hinsichtlich ihrer spezifischen Wirkung und Erscheinungsform in der Gruppe nur mittels dieses allgemeineren Zusammenhanges zu begreifen. Umgekehrt sind die in der Gruppe wirkenden psychischen Prozesse keinesfalls lediglich als Produkt und Widerspiegelung der materiellen Faktoren zu verstehen, die in der jeweiligen spezifischen Gruppe oder Gruppenart wirken oder sichtbar werden. Das wäre Mechanizismus in höchster Potenz. Die Beantwortung der Grundfrage der Philosophie sprengt den Rahmen der Gruppe, ist jedoch ihrerseits unabdingbare Voraussetzung einer Analyse der Gesellschaft wie der Gruppe.

Aus diesem heterogenen Charakter der Gruppenbeziehungen erklärt sich zugleich, warum die Gesellschaft als Ganzes nicht [286:] allein von der Gruppe her zu begreifen ist. Vom Gesichtspunkt des einzelnen, im Rahmen der Gruppe existierenden Individuums aus ist dies nicht möglich, weil es sich um – in erkenntnistheoretischem Sinne – sehr heterogene Beziehungen handelt. Vom Gesichtspunkt des analysierenden Theoretikers aus ist es unmöglich, weil der Ausgangspunkt der Anschauung und Vorstellung – wie Marx schrieb – nicht mit dem Ausgangspunkt der gedanklichen Reproduktion des Ganzen, der konkreten Totalität, in diesem Falle der Gesellschaft, zusammenfällt. Ausgangspunkt der Anschauung sind oft Gruppenbeziehungen. Ausgangspunkt der gedanklichen, theoretischen Reproduktion der Gesellschaft als konkreter Totalität sind die materiellen gesellschaftlichen Beziehungen, die nicht nur im Rahmen von Gruppen, sondern als gesellschaftlicher Gesamtzusammenhang existieren.

III

Ein wesentlicher Grundzug vieler moderner, an der bürgerlichen Sozialpsychologie orientierter bürgerlicher gruppensoziologischer Konzeptionen ist darin zu sehen, daß die *Unmittelbarkeit* der Gruppe, ihrer Existenz, ihrer Beziehungen und Wirkungen zum Absolutum gemacht und damit die Gesellschaft auf die Wirkung ihrer unmittelbaren Erscheinungsformen reduziert wird. Besonders ausgeprägt findet sich diese Tendenz bei Homans, der die soziale Umwelt der einzelnen Gruppe und den Einfluß der Gesellschaft auf diese faktisch auf den Einfluß an derer Gruppen reduziert und die Entstehung von sozialen Gefühlen und moralischen Normen im Grunde ausschließlich aus den inneren Mechanismen und Wechselbeziehungen der Gruppe erklärt. Homans wird aber immerhin von prominentester Seite, z. B. von Robert K. Merton oder von René König, das Prädikat ausgestellt, den heute bedeutendsten Ansatz zu einer allgemeinen soziologischen Theorie der Gruppe geliefert zu haben.

Demgegenüber vertreten wir entschieden den Standpunkt, daß die Gruppe ihrer Existenz und Wirkung nach durch die Existenz und Wirkung der Gesellschaft *vermittelt* ist. Allerdings muß [287:] man sich hier vor Verabsolutierungen hüten. Es geht nicht darum, der Beschränkung auf die Unmittelbarkeit der Gruppe eine Beschränkung auf ihr Vermitteltsein entgegenzusetzen. Es geht vielmehr darum, die Beschränkung auf die Unmittelbarkeit durch das Bewußtsein der Einheit von Unmittelbarkeit und Vermittlung zu überwinden.

Von einer soziologischen Gruppenkonzeption muß vor allem verlangt werden, daß sie darauf orientiert, die Abhängigkeit der verschiedenen Gruppen von der jeweiligen Gesellschaft, genauer gesagt, von der jeweiligen Gesellschaftsordnung, aufzudecken. Derartige Überlegungen spielen in den hier zur Debatte stehenden bürgerlichen Konzeptionen kaum eine Rolle. Das muß verhängnisvolle Folgen haben; man denke nur an die Problematik der informellen Gruppe¹¹. Daß sich auch auf der Grundlage sozialistischer Produktions- und Lebensverhältnisse informelle Gruppen bilden, ist ebensowenig zu bestreiten wie die daraus abgeleitete Notwendigkeit, der Problematik der informellen Gruppe innerhalb einer marxistischen soziologischen Gruppenkonzeption einen legitimen Platz einzuräumen.

¹¹ Als informelle Gruppen werden in der bürgerlichen Soziologie Gruppen angesehen, die spontan, selbständig, unabhängig von formellen, d. h. hierarchisch organisierten, juristisch mehr oder weniger fixierten Strukturen und Beziehungen, aber sowohl in deren Rahmen als auch außerhalb ihrer entstehen. Informelle Gruppen sind z. B. Freundeskreise in der Schule oder im Betrieb, die auf gemeinsamen Interessen oder Ansichten beruhen, eine Stammtischrunde, Nachbarschaftsgruppen usw. Vgl. dazu auch: M. Puschmann/C. Schirmeister: Konkrete Sozialforschung im sozialistischen Betrieb – Bestandteil wissenschaftlicher Leitungstätigkeit. In: Einheit. Heft 3/1964. S. 31.

Andererseits wird aber jeder Marxist, der sich mit der Herausbildung und Entwicklung dieser Problematik innerhalb der bürgerlichen Soziologie beschäftigt, unschwer feststellen, daß diese ganze Problematik auf einer bestimmten Entwicklungsstufe der kapitalistischen Gesellschaft als ganz spezifisches Problem dieser Gesellschaft auftrat. Aus den ursprünglichen Beschreibungen, die im Zusammenhang mit den Hawthorne-Experimenten¹² gegeben wurden, wie aus den einschlägigen Darstellungen der sich daran anschließenden bürgerlichen Betriebssoziologie geht unzweideutig hervor, daß die entscheidende Existenzbedingung und Funktion der dort vorgefundenen informellen Gruppen darin bestand, daß die Arbeiter sich auf eine bestimmte Art untereinander verständigten und sich gegenüber dem System der kapitalistischen Ausbeutung eine Abwehr schufen. Das heißt, in der Gruppe offenbaren sich die Klassenbeziehungen zwar unter einem bestimmten Aspekt, von einer bestimmten Seite ihrer ideologischen, moralischen Erscheinungsform her; aber das dem zugrunde liegende Problem der Ausbeutung, das übergreifende gesellschaftliche Moment, ist nur aus der Analyse der ökonomischen Struktur der Gesellschaft als Ganzes zu erkennen. Erst in dieser Analyse erschließt sich die soziale Funktion der Gruppe, nicht umgekehrt.

Selbstverständlich kann die Existenz und Funktion informeller Gruppen nicht schlechthin auf diesen Umstand reduziert werden. Aber er ist bedeutsam genug, nahezulegen, daß die Problematik der informellen Gruppe und vor allem deren Wechselverhältnis mit den formalen Strukturen unter sozialistischen Produktionsverhältnissen von vornherein eine neue Gestalt annimmt. Diese Abhängigkeit von der Gesellschaft beschränkt sich nicht auf die informelle Gruppe. Gruppen können das abschließliche Produkt einer Gesellschaftsformation bzw. bestimmter Tendenzen innerhalb einer Formation sein, sie können aber auch in mehreren Formationen auftreten. In beiden Fällen besteht nicht abstrakte Koexistenz, sondern eine ständige Beeinflussung, eine kontinuierliche und diskontinuierliche Verwandlung und Anpassung der Gruppe an die Gesellschaft. Andererseits muß jedoch auch die relativ selbständige Funktion bestimmter, mehr oder weniger formaler und konstanter Merkmale und Beziehungen kleiner Gruppen auf der Grundlage der sozialen Veränderung und Entwicklung sorgfältig beachtet werden.

Als eine weitere Konsequenz der Auffassung, die Gruppe sei durch die Gesellschaft vermittelt, ergibt sich die Notwendigkeit, sorgfältig zu klären, welche Funktionen Gruppe und Gesellschaft [289:] bei der sozialen Formung und Bestimmung des Individuums ausüben. Bei der Klärung dieser Frage müßte man von der Feststellung ausgehen, daß das allgemeine soziologische und philosophische Problem der sozialen Determination des Individuums auf der Ebene der Gruppe allein nicht zu klären ist. Die soziale Determination des Individuums vollzieht sich grundsätzlich dadurch, daß jedes Individuum in einen bestimmten gesellschaftlichen Zustand, eine bestimmte historisch erworbene und gewordene Entwicklungsstufe menschlicher Fähigkeiten, Möglichkeiten, Bedürfnisse, Interessen usw. hineingeboren wird. Die allgemeine soziale und historische Qualität des Individuums einschließlich der diese Qualität überwindenden Entwicklungstendenzen ist in diesem konkreten gesellschaftlichen Zustand von vornherein angelegt. Diese vorgefundenen Existenzbedingungen lassen sich nicht schlechthin als Umwelt klassifizieren. Der einzelne wird vielmehr als individuelles Glied einer konkreten Entwicklungsstufe der Gattung geboren. Die jeweiligen allgemeinen menschlichen Fähigkeiten sind der menschliche, persönliche Niederschlag der Entwicklungsstufe des sozialen Stoffwechsels mit der Natur, die subjektive Existenzweise bestimmter Produktivkräfte und Produktionsverhältnisse. In diesem allgemeinen Prozeß, diesem allgemeinen Zusammenhang des Individuums – den Marx als die Geschichte der menschlichen Gesellschaft bezeichnet – sehe ich die Funktion der Gesellschaft bei der sozialen Determination des Individuums.

Die konkrete Ausprägung der Individualität ist natürlich nicht allein mit Hilfe dieser Abstraktionen zu erfassen. Hier müssen die verschiedenen vermittelnden Glieder in Betracht gezogen werden, darunter die Gruppe. Diese vermittelt die allgemeine soziale Existenzweise des Individuums dem

¹² Unter dem Begriff Hawthorne-Experimente werden industriesoziologische Untersuchungen in Betrieben der amerikanischen Gesellschaft „Western Electric“ verstanden, die in den zwanziger und Anfang der dreißiger Jahre angestellt wurden. Vgl. dazu: Zur Kritik der bürgerlichen Soziologie in Westdeutschland. Hrsg. von K. Braunreuther. Berlin 1962. S. 141 ff.

konkreten Individuum Müller, Meier, Schulze. Der Einfluß der Gruppenbeziehungen auf das Individuum muß also einerseits als Vermittlung der wesentlichen gesellschaftlichen Beziehungen verstanden werden. Die Potenz, aber auch die Grenze der Gruppe liegt daher gerade in der Umsetzung der allgemeinen, typischen, herrschenden Verhältnisse, Dieser Prozeß aber kann wiederum nicht allein aus der Wirkung der Gruppe abgelesen werden, eben weil [290:] diese vermittelnde Instanz ist. Andererseits liefert die Gruppen – bzw. die Ensemblewirkung der verschiedenen Gruppen, denen das jeweilige Individuum angehört – einen Schlüssel für die Erklärung bestimmter Besonderheiten und Eigentümlichkeiten des jeweiligen Individuums, Ereignisses oder Prozesses. Um einen Ausdruck der Psychologie zu verwenden: die Gruppe „bricht“ den Einfluß der wesentlichen gesellschaftlichen Beziehungen.

Daraus ergeben sich Schlußfolgerungen für die Erkenntnis der Gesellschaft durch den einzelnen.

Zunächst ist hervorzuheben, daß die eben kurz umrissene Dialektik der sozialen Determination des Individuums grundsätzlich als materieller Prozeß und Zusammenhang verstanden werden muß. Die individuelle Erkenntnis der Gesellschaft ist selbst ein vermittelndes Moment des materiellen Zusammenhanges zwischen dieser und dem Individuum. Der Inhalt dessen, was das Individuum im Rahmen der Gruppe anschaulich erfährt, erlebt oder durch und über die Gruppe erkennt, ist keinesfalls nur Produkt der Gruppeneinwirkung, sondern in dieser oder jener Hinsicht Widerspiegelung der allgemeineren materiellen gesellschaftlichen Beziehungen.

Allerdings muß man im Auge behalten, daß bei der theoretischen Analyse dessen, wie das Individuum die Gesellschaft erkennt, die Gefahr undialektischer Gegenüberstellungen besonders groß ist René König schreibt in seiner Studie über die Gemeinde: „Wenn auch die Gemeinde nicht unbedingt völlig überschaubar ist, ... so gewinnt doch in ihr soziales Leben den höchsten Grad an Anschaulichkeit ... Man könnte sogar sagen, daß die Gemeinde jener Ort ist, an dem die Gesellschaft im ganzen als höchst komplexes Phänomen unmittelbar anschaulich wird, während ausnahmslos alle weiteren Erscheinungsformen der Gesellschaft sehr schnell abstrakt werden und niemals mehr so unmittelbar erlebt werden können wie die Gemeinde.“¹³ Daß soziales Leben in der Gemeinde Anschaulichkeit gewinnt, ist nicht zu bestreiten. Fraglich ist jedoch, ob tatsächlich in ihr „die Gesellschaft im ganzen als höchst komplexes Phänomen unmittelbar anschaulich wird“. Der Ausdruck „Gesellschaft als Ganzes“ gewinnt u. E. nur Sinn, wenn darunter eine begriffliche Abstraktion verstanden wird, bei der bestimmte wesentliche Beziehungen und Merkmale einer Gesellschaft unabhängig von ihren vielfältigen Erscheinungsformen verallgemeinert zusammengefaßt werden. Der Begriff als solcher ist nicht unmittelbar anschaulich. Unmittelbar anschaulich ist auch nicht die Gesamtheit der wirklichen Beziehungen, die in diesem Begriff, in dieser Abstraktion widergespiegelt werden. Unmittelbar anschaulich sind vielmehr die jeweiligen konkreten, unmittelbaren Erscheinungsformen der Gesellschaft, der jeweilige konkrete Ausschnitt dieses Ganzen. Diese können jedoch niemals die Gesamtheit jener Beziehungen unmittelbar anschaulich machen, sie wären sonst keine Erscheinungsformen. Die „Gesellschaft als Ganzes“ wird durch Abstraktion von den Erscheinungsformen gedanklich reproduziert.

Was andererseits die Bedeutung des unmittelbaren Erlebens der verschiedenen Erscheinungsformen der Gesellschaft für die Erkenntnis des gesellschaftlichen Ganzen betrifft, so ist die Heraushebung der Gemeinde sehr fragwürdig. Es dürfte außer Zweifel stehen, daß beispielsweise das unmittelbare Anschauen der industriellen Arbeit in einer großen Fabrik, das Erleben der aus ihr erwachsenden sozialen Beziehungen sehr viel eher dazu angetan ist, zur Erkenntnis der Spezifik der kapitalistischen Gesellschaft beizutragen, als das unmittelbare Anschauen der Entwicklung in einer abgeschiedenen ländlichen Gemeinde.

Falsch wäre es jedoch auch, die gedankliche, begriffliche Trennung zwischen der Gesellschaft als Ganzem einerseits und ihren vielfältigen konkreten Erscheinungsformen andererseits mechanisch auf die Wirklichkeit zu übertragen. Nur in der Abstraktion, im Denken kann man die „Gesellschaft als Ganzes“ ihren Erscheinungsformen gegenüberstellen und in diesem Sinne verselbständigen. In

¹³ R. König: Grundformen der Gesellschaft: Die Gemeinde. Hamburg 1958. S. 9.

Wirklichkeit existiert die Gesellschaft als Ganzes nicht *neben* den verschiedenen Gruppen, sondern *in* ihnen und *durch* sie. Und der Mensch lebt nicht einerseits konkret als [292:] Angehöriger verschiedener Gruppen und daneben abstrakt als Angehöriger der Gesamtgesellschaft. Die Existenzweise eines Individuums als Angehöriger einer bestimmten Gesellschaftsformation ist genauso ein Moment seiner konkreten Existenz wie seine Existenzweise als Angehöriger einer bestimmten Gruppe. Wenn man ein Individuum auf seine soziale Existenzweise analysiert, dann kann man zwar gedanklich davon abstrahieren, daß es Angehöriger einer bestimmten Gruppe ist, aber genauso kann man auch davon abstrahieren, daß es Angehöriger einer bestimmten Gesellschaftsformation ist. Das hängt von dem theoretischen Anliegen und von der Ebene der Betrachtung ab. In beiden Fällen hat man eine Abstraktion vorgenommen und das konkrete Individuum in die eine oder die andere abstrakte Bestimmung aufgelöst. Wenn man seiner konkreten Existenz in der Analyse wirklich gerecht werden will, dann muß man seine konkrete Gruppenexistenz als Vermittlung seiner konkreten Gesellschafts- existenz auffassen. Allerdings ist es in dieser Hinsicht äußerst problematisch, z. B. die Wirkung einer Stammtischrunde und einer Parteiorganisation oder einer Arbeitsgruppe auf einen Nenner zu bringen.

Wenn also die unmittelbare Anschaulichkeit sozialen Lebens in der kleinen Gruppe eine entscheidende Möglichkeit und spezifische Funktion der Gruppe bei der sozialen Determination des Individuums konstituiert – eine Funktion, die lange Zeit in der marxistischen Gesellschaftswissenschaft zu wenig beachtet worden ist –, dann entsteht eine Fülle von theoretischen und methodologischen Problemen. In Parenthese sei dem Gesagten lediglich der Hinweis hinzugefügt, daß beispielsweise die marxistische Erkenntnistheorie und die marxistische Psychologie den Anteil der verschiedenen Stufen und Momente des Erkenntnisprozesses bei der Entwicklung des gesellschaftlichen Bewußtseins grundsätzlich klären müssen, um die Funktion des in der Gruppe anschaulichen Erlebten dabei abstecken zu können. Ein weiteres Problem entsteht dadurch, daß der Begriff der Unmittelbarkeit stets in einem doppelten Sinne gesehen werden muß: im Sinne dessen, was dem Subjekt gegenüber objektiv-unmittelbar gegeben ist, und im Sinne der spezifischen subjektiven Art, in der [293:] dieses objektiv Gegebene vom Individuum unmittelbar angeeignet und verarbeitet wird.

Die ganze Schwierigkeit besteht somit darin, Unmittelbarkeit und Vermittlung als Einheit zweier Unterschiedener, aber zusammenhängender Momente zu erfassen und methodisch fruchtbar zu machen. Die Kunst liegt darin, nicht die Unmittelbarkeit zu verabsolutieren (das führt zu Idealismus und Empirismus), nicht die Vermittlung zu verabsolutieren (das führt zu Dogmatismus und Schematismus), sich nicht in der fotografischen Wiedergabe, der Beschreibung der Einzelheit zu verlieren, sondern die verschiedenen Vermittlungen, über die sich die allgemeinen materiellen gesellschaftlichen Verhältnisse schließlich dem Individuum unmittelbar darstellen, in ihre Spezifik und Qualität zu erfassen. Auch von dieser Seite her ergibt sich die Notwendigkeit, die Gruppentheorie sinnvoll in eine allgemeine soziologische Theorie der Gesellschaft einzubetten.

IV

Ein mit dem zuletzt Gesagten zusammenhängendes theoretisches Problem kann so formuliert werden: Inwieweit erklärt sich die Wirkung einer konkreten, empirisch gegebene Gruppe aus deren besonderer Qualität oder aus denen sie bedingenden Faktoren, also z. B. den Produktionsverhältnissen, den individuellen Eigenheiten der Mitglieder dieser Gruppe, spezifischen territorialen oder technischen Existenzbedingungen?

Wenn wir im Rahmen der marxistischen Gesellschaftswissenschaft mit dem Bemühen ernst machen wollen, die Gruppe als Vermittlungskategorie zu handhaben, da müssen wir uns mit allem Nachdruck gegen eine vorschnelle Reduzierung der Wirkung und Bedeutung der Gruppe auf die Wirkung und Bedeutung der sie bedingenden Faktoren wenden. Meines Erachtens geht die theoretische und methodische Bedeutung der Gruppe weit darüber hinaus, eine neue Zuordnungskategorie zu liefern. Die Aufgabe kann nur zum Teil darin bestehen eine lückenlose Analyse der Funktion, Zusammensetzung, inneren Struktur der [294:] Gruppe usw. vorzunehmen, um ein allgemeines Schema zu konstruieren, das dann bei der empirischen Analyse zur Einordnung neu auftretender Erscheinungen anzuwenden wäre. Die Aufgabe, eine marxistische Gruppenkonzeption zu entwerfen, läßt sich auch nicht darauf

reduzieren, daß eine vollständige Liste aller nur möglichen oder denkbaren Gruppenzugehörigkeiten empirischer Individuen aufgestellt wird und dann die dabei auftretenden Gemeinsamkeiten zusammengefaßt werden, um auf diese Weise zu Gruppen oder einem Gruppenbegriff zu gelangen.

Die Diskussionen um die Gruppe sind wahrscheinlich eher ein Ausdruck der Notwendigkeit, uns etwas stärker auf Marx' Methode des Aufsteigens vom Abstrakten zum Konkreten zu besinnen. Auf die Gruppe angewandt, würde das bedeuten, auf Grund der Kenntnis und Analyse der materiellen gesellschaftlichen Verhältnisse die Existenz der realen gesellschaftlichen Gruppen und Gruppierungen auch in ihrer Besonderheit oder Einmaligkeit zu erfassen und die möglicherweise von Gruppe zu Gruppe verschiedene jeweilige Konstellation der Bedingungen und Faktoren zu berücksichtigen. Ich spreche hier absichtlich von Gruppen und Gruppierungen, weil dieses Problem vielleicht in erster Linie auf gewisse wenig stabile und zeitweilige Gemeinschaften zutrifft, die nicht Gruppen im strengen Sinne sind. Aber auch bei der Gruppe im strengen Sinne sollten diese Überlegungen eine Rolle spielen.

In den Diskussionen um den Begriff der Gruppe wird oft betont, daß gegenwärtig der Klassenbegriff nicht mehr ausreicht, um das konkrete Wirken einzelner Individuen zu erklären. Sicher ist das in dem Sinne richtig, daß Klassen überhaupt allmählich aufhören, in unserer neuen sozialistischen Wirklichkeit die Rolle zu spielen, die sie einmal gespielt haben. Andererseits haben jedoch z. B. die Klassiker des Marxismus-Leninismus in ihren Analysen über das Wirken konkreter Persönlichkeiten oder konkreter Prozesse und Ereignisse niemals gewissermaßen mit einem großen Sprung unmittelbar von der Klassenlage und -zugehörigkeit des betreffenden Individuums auf dessen Verhalten geschlossen. Ganz im Gegenteil, sie haben nicht selten Musterbeispiele für eine solche objektive Berücksichtigung der relativen [295:] Selbständigkeit jener historisch einmaligen sozialen Gruppierungen gegeben, die als Resultante der Klassenbeziehungen, der konkreten Wechselwirkungen zwischen den verschiedensten sozialen Kräften und Schichten und der historisch konkreten Situation in ihrer Gesamtheit als unmittelbare Bestimmungsgründe der Persönlichkeit gewirkt haben. Ich verweise hier z. B. auf Engels Analyse des Auftretens Martin Luthers und Thomas Müntzers im „Deutschen Bauernkrieg“ und auf Marx' „Achtzehnten Brumaire des Louis Bonaparte“. In beiden Arbeiten ist die qualitativ besondere Rolle bestimmter einmaliger sozialer Gruppierungen auf der Grundlage der allgemeinen Abhängigkeit dieser Ereignisse von der ökonomischen Entwicklung hervorragend berücksichtigt. Solche Gruppierungen stellen auf dem Boden der allgemeinen Klassenbeziehungen und als deren Vermittlung eine spezifische Qualität dar, determinieren als eigene Qualität das Handeln der Persönlichkeit, vermitteln als eigene Qualität die Erfordernisse des Klassenkampfes und drücken in diesem Sinne der historischen Wirklichkeit einen nicht zu übersehenden charakteristischen Stempel auf. Ihre Entstehung und Wirkung ist nicht auf die Rolle der aus der konkreten Situation entspringenden Klasseninteressen zu reduzieren. Sie erwächst vielmehr aus der Totalität des Prozesses.

So schreibt Engels im „Deutschen Bauernkrieg“, daß die Gruppierung der damals so mannigfaltigen Stände zu größeren Ganzen sich erst mit der allgemeinen Verbreitung revolutionärer religiös-politischer Ideen in der Reformation herausbildete bzw. vollendete¹⁴, und Marx sagt von der sogenannten republikanischen Bourgeoisie, die in den Klassenkämpfen in Frankreich 1851/52 eine entscheidende Rolle spielte, daß sie „keine durch große gemeinsame Interessen zusammengehaltene und durch eigentümliche Produktionsbedingungen abgegrenzte Fraktion der Bourgeoisie“ war. „Es war eine Koterie von republikanisch gesinnten Bourgeois, Schriftstellern, Advokaten, Offizieren und Beamten, deren Einfluß auf den persönlichen Antipathien des Landes gegen Louis-Philippe, auf Erinnerungen an die alte Re-[296:]publik, auf dem republikanischen Glauben einer Anzahl von Schwärmern, vor allem aber auf dem *französischen Nationalismus* beruhte, dessen Haß gegen die Wiener Verträge und gegen die Allianz mit England sie fortwährend wachhielt.“¹⁵ Sicher hat zum Zustandekommen dieser bunten Konstellation sozialer Kräfte die spezifische Klassenstruktur der ausgehenden Feudalgesellschaft ihr Teil beigetragen. Nichts wäre daher verfehelter als der Versuch, diese Analysen schematisch

¹⁴ In: K. Marx/F. Engels: Werke. Bd. 7. Berlin 1960. S. 342.

¹⁵ K. Marx: Der achtzehnte Brumaire des Louis Bonaparte. In: K. Marx/F. Engels: Werke. Bd. 8. Berlin 1960. S. 124.

auf einen anderen historischen Boden umzusetzen. Davon abgesehen, bleibt jedoch die allgemeine Schlußfolgerung, daß bei der Analyse einer konkreten historischen Situation von den allgemeinen Verhältnissen zu den immer konkreteren sozialen Gruppierungen aufzusteigen ist und diese in ihrer Besonderheit sorgfältig zu berücksichtigen sind.

V

Aus dem Gesagten sollen abschließend einige Schlußfolgerungen für die Beantwortung der Frage abgeleitet werden, in welchem Sinne überhaupt der Begriff der Gruppe gebraucht werden könnte. Zuerst müßte man sich darüber verständigen, welche inhaltliche Problematik im Rahmen der marxistischen Soziologie mit Hilfe der Kategorie Gruppe erfaßt werden kann. Wenn es richtig ist, daß diese Kategorie in erster Linie dem adäquaten, konkreten Erfassen der Vermittlungen zwischen Individuum und Gesellschaft dient, dann könnte man sie auf drei Erscheinungen anwenden:

Erstens auf die kleine Gruppe, in der jeder jeden kennt. *Zweitens* auf die größere, mehr oder weniger stabile soziale Einheit, in der nicht mehr jeder mit jedem bekannt ist, zu der aber dennoch alle Mitglieder ein unmittelbares Verhältnis haben. Dieses Verhältnis ergibt sich daraus, daß die betreffenden Individuen im Rahmen dieser Einheit eine für sie und für die soziale Ein-[297:]heit wesentliche Tätigkeit verrichten. Das bewußte Verhältnis der Mitglieder zu dieser Einheit ist daher auch nur ein Moment einer Vielzahl verschiedenartiger Beziehungen, die in ihrer Totalität die jeweilige Einheit konstituieren. Die Existenz und Funktion dieser sozialen Einheiten ergibt sich direkt oder indirekt aus den allgemeinen gesellschaftlichen Beziehungen innerhalb der jeweiligen Gesellschaft. Dazu wären beispielsweise der Industriebetrieb mit seinen zahlreichen Untergliederungen (die ihrerseits als determinierende Faktoren außerordentlich bedeutsam werden können), landwirtschaftliche Betriebe, Gemeinden, Vereinigungen usw. zu rechnen. Hierbei wäre allerdings bereits zu fragen, inwieweit es sinnvoll ist, z. B. eine politische Partei und einen Sportverein unter ein und denselben Begriff (als bestimmte Gruppe) zu subsumieren, da beide offensichtlich sehr unterschiedliche Funktionen erfüllen und ihre Gemeinsamkeiten sich auf höchst formale Kennzeichen reduzieren. *Drittens* schließlich könnte man die Kategorie Gruppe auf jene sozialen Gruppierungen beziehen, von denen unter Punkt 3. die Rede war, Gruppierungen, die zwar nur zeitweilig, um einer bestimmten sozialen Aufgabe oder Situation willen entstehen, bei der Formierung der Individuen zu geschichtlich relevanter Tätigkeit jedoch eine außerordentlich wichtige Rolle zu spielen vermögen.

Auch bei unseren vorläufig noch sehr unvollständigen Erfahrungen und Kenntnissen halte ich es allerdings nicht für richtig, den Begriff Gruppe derart zu entleeren und zu formalisieren, daß alle nur möglichen sozialen Einheiten in ihm Platz finden, also beispielsweise auch die Klasse. Sowohl bei der Vermittlung der Existenz und des Einflusses der Gesellschaft auf das Individuum als auch vor allem bei der gewissermaßen umgekehrten Vermittlung des individuellen Handelns auf den Gang allgemeiner sozialer und historischer Prozesse spielt die Klasse eine qualitativ andere Rolle als etwa irgendeine der sogenannten Primärgruppen. Wenn man die Klasse und die Primärgruppe ein und demselben Begriff subsumiert, wird dies zwangsläufig verdunkelt. Etwas anderes wäre es, zu untersuchen, inwieweit wir zum Zweck der Anwendung mathematischer Methoden bzw. der [298:] dazu erforderlichen Modellierung sozialer Prozesse und Erscheinungen einen rein abstrakten und formalen Gruppenbegriff benötigen. Damit wird jedoch der Rahmen des hier skizzierten Gehalts der Kategorie Gruppe überschritten, bzw. der Zusammenhang beider Fragestellungen müßte exakt analysiert werden, was eine Aufgabe weiterer Überlegungen wäre.

Spontaneität und Klassenbewußtsein

Unübersehbar vollzieht sich seit geraumer Zeit in einer Reihe kapitalistischer Länder ein Aufschwung des Klassenkampfes der Arbeiterklasse. „Die politische Entwicklung in den Ländern des entwickelten Kapitalismus wird durch einen großen Aufschwung der Massenbewegungen der Werktätigen charakterisiert. Die Streikkämpfe gehen in ihrer Stärke, ihrer Durchschlagskraft, in ihren Maßstäben über den Rahmen traditioneller Vorstellungen hinaus. Bisweilen verwandeln sie sich in gesamt nationale Zusammenstöße mit dem Monopolkapital.“¹ Alle Erfahrungen – insbesondere seit Mitte der sechziger Jahre – bestätigen nachdrücklich, daß die zielgerichtete und organisierte Tätigkeit der marxistisch-leninistischen Parteien der ausschlaggebende Faktor der Entwicklung des Klassenbewußtseins der Arbeiterklasse, die entscheidende Voraussetzung für Erfolg im Klassenkampf gegen die imperialistische Bourgeoisie darstellt. Mehr denn je gewinnt dabei die Berücksichtigung der Dialektik von Spontaneität und Bewußtheit als eine der wesentlichen Grundlagen der Entwicklung des Klassenbewußtseins der Arbeiterklasse an Bedeutung. Über die Verbreitung von Spontaneitätsauffassungen, über die Propagierung von Modellen, nach denen die Entwicklung des Klassenbewußtseins sich spontan vollziehen könne, versuchen revisionistische Ideologen, die Rolle der marxistisch-leninistischen Partei zu untergraben und die Formierung des subjektiven Faktors im Klassenkampf der Arbeiterklasse aufzuhalten.

I

Die grundlegende Gesetzmäßigkeit der Entwicklung des Klassenbewußtseins der Arbeiterklasse wurde von Lenin umfassend [300:] und allseitig in seinem berühmten Werk „Was tun?“ ausgearbeitet: „Die Partei ist der bewußte Teil des Proletariats, der das sozialistische Bewußtsein in die spontane Arbeiterbewegung hineinträgt.“² Mindestens aus zwei Gründen kann sich das Klassenbewußtsein der Arbeiterklasse nicht spontan herausbilden. Erstens entsteht historisch die sozialistische Ideologie im Entwicklungsprozeß der Wissenschaft³. Die Erfüllung der historischen Mission der Arbeiterklasse setzt die Einsicht in das Wesen, in die inneren Gesetzmäßigkeiten der kapitalistischen Gesellschaft voraus. Und weiter: „Warum ... führt die spontane Bewegung, die Bewegung in der Richtung des geringsten Widerstandes gerade zur Herrschaft der bürgerlichen Ideologie? Aus dem einfachen Grunde, weil die bürgerliche Ideologie ihrer Herkunft nach viel älter ist als die sozialistische, weil sie vielseitiger entwickelt ist, weil sie über *unvergleichlich* mehr Mittel der Verbreitung verfügt ... Die Arbeiterklasse fühlt sich spontan zum Sozialismus hingezogen, aber die am weitesten verbreitete (und in den mannigfaltigsten Formen ständig wiederaufstehende) bürgerliche Ideologie drängt sich trotzdem spontan dem Arbeiter am meisten auf.“⁴ Diese zweite Überlegung könnte man als eine Schlußfolgerung aus den Einsichten von Marx und Engels in der „Deutschen Ideologie“ ansehen, nach der in jeder Epoche die Gedanken der herrschenden Klasse zugleich die herrschenden Gedanken in der betreffenden Gesellschaft sind.

Aus beiden Gründen muß das Klassenbewußtsein der Arbeiterklasse durch die Partei in die Arbeiterklasse hineingetragen werden. Dabei darf dieses Hineintragen nicht auf einfache Propaganda oder Agitation reduziert werden. Es erfolgt vielmehr im Prozeß der praktischen Organisation des Klassenkampfes der Arbeiterklasse in allen seinen Formen durch die Partei, durch die kämpferische Vertretung der Interessen der Arbeiterklasse, in diesem Zusammenhang durch Propaganda und Agitation. Dabei muß wiederum die ganze Dialektik von Spontaneität und [301:] Bewußtheit beachtet werden, die u. a. darin zum Ausdruck kommt, daß die spontane Herrschaft der bürgerlichen Ideologie kompromißlos bekämpft werden muß, Spontaneität im Sinne von erwachender Bewußtheit der Arbeitermassen, als

¹ B. Ponomarjow: Aktuelle Probleme der Theorie des revolutionären Weltprozesses. In: Der XXIV. Parteitag der KPdSU und die Entwicklung der marxistisch-leninistischen Theorie. Berlin 1971. S. 85.

² Geschichte der KPdSU. Berlin 1971. S. 57.

³ Ebenda, S. 56.

⁴ W. I. Lenin: Was tun? In: W. I. Lenin: Werke, Bd. 5. Berlin 1955. S. 397.

„Erwachen des Antagonismus zwischen den Arbeitern und den Unternehmern“⁵ hingegen eine Keimform der Bewußtheit darstellt und insofern Grundlage und Anknüpfungspunkt für eben jenes Hineintragen des sozialistischen Bewußtseins in die Arbeiterklasse ist.

Einer der Hauptangriffe revisionistischer Ideologen gegen diese Theorie Lenins erfolgt gegenwärtig über die Behauptung, Lenin habe auf diese Weise den historischen Materialismus negiert, den Ursprung des Klassenbewußtseins aus den materiellen gesellschaftlichen Verhältnissen geleugnet und die materialistische Erklärung des Klassenbewußtseins zugunsten einer idealistischen aufgegeben. So kann man in dem Pamphlet einer Gruppe von Renegaten lesen, Lenins Theorie der Entwicklung des Klassenbewußtseins der Arbeiterklasse habe eine „idealistische Rekonstruktion der Entstehung des Marxismus als Produkt ausgerechnet der Kultur“ geliefert, das Bewußtsein aus dem Bewußtsein abgeleitet, das Bewußtsein des Proletariats zum Produkt des Bewußtseins der Intellektuellen gemacht – alles Thesen, deren idealistischer Charakter „außer Frage“ stehe⁶. Eine ähnliche Behauptung erhob Hans-Jürgen Krahel. Seiner Meinung zufolge müsse sich die „sozialistische Bewegung“ in Westeuropa mit der „Reduktion des Klassenbewußtseins in einem den Metropolen unangemessenen leninistischen Sinn“ auseinandersetzen. „Lenins Begriff des Klassenbewußtseins beruht auf einer rigiden analytischen Trennung des politischen Totalitätsbewußtseins vom zwar diffus spontanen, aber notwendig ökonomistisch beschränkten Interessenbewußtsein, so daß dieses nur von außen politisierbar sei.“⁷ Die notwendige Folge dieses völligen Mißverständnisses [302:] der Leninschen Theorie durch Krahel ist eine ebenso falsche Alternative. Ausgehend von gewissen Theoremen der „Frankfurter Schule“, unterstellt Krahel eine „metaökonomische Dimension des materialistischen Produktionsbegriffs“, einen „emanzipativen Gehalt des materialistischen Produktionsbegriffs“. Produktion nämlich sei „Prinzip von Geschichte“, die „Möglichkeit zur vernünftig spontanen Lebenstätigkeit, d. h. zur Naturbeherrschung und zur Emanzipation der Menschen auf dem Boden der Natur selber“. Mit der kapitalistischen Produktionsweise werde in Verfolgung dieses Prinzips das „Reich der Freiheit jenseits der materiellen Produktion“ „eine Möglichkeit des theoretischen Denkens und schließlich der gesellschaftlichen Praxis“. Da andererseits den Massen dieses Bewußtsein unzugänglich bleibt, da „die Massen ein dazu unvermitteltes, empirisches Interessenbewußtsein entwickeln, das auf Konsum- und Lustgewinn, Gebrauchswerte und Bedürfnisse gerichtet ist“, entstehe Klassenbewußtsein dadurch, daß den Massen die „wirklich emanzipativen Vernunftinteressen“ erst vermittelt werden. Es ergibt sich folgender Begriff von Klassenbewußtsein: „Klassenbewußtsein ist immer ein ans Durchschauen der Wertabstraktion gebundenes, parteiliches Totalitätsbewußtsein und an die Befriedigung von Bedürfnissen geheftetes produktives Konsumtionsbewußtsein.“ Folgerichtig obliegt es der sozialen Schicht der Intelligenz, den werktätigen Massen dieses Bewußtsein nahezubringen: „Die Bewegung wissenschaftlicher Intelligenz muß zum kollektiven Theoretiker des Proletariats werden – das ist der Sinn ihrer Praxis.“⁸

Diese und ähnliche Konstruktionen sind mindestens aus folgenden Gründen eine Entstellung der Leninschen Theorie und eine Desorientierung der Arbeiterklasse. Erstens wird der materialistische Ausgangspunkt der marxistisch-leninistischen Bestimmung des Klassenbewußtseins der Arbeiterklasse negiert, indem der objektive Inhalt des Klassenbewußtseins geleugnet wird. Das Klassenbewußtsein der Arbeiterklasse ist die Widerspiegelung der Gesetzmäßigkeiten, die den Sturz des Kapitalismus durch [303:] die Arbeiterklasse, die Errichtung der Diktatur des Proletariats und den Aufbau der klassenlosen Gesellschaft objektiv bedingen. Seinem theoretischen Gehalt nach, seinem wesentlichen Inhalt nach findet insofern das Klassenbewußtsein der Arbeiterklasse Ausdruck im wissenschaftlichen Sozialismus bzw. in den allgemeinen Prinzipien und Programmen der kommunistischen Weltbewegung. „... dieser Konflikt zwischen Produktivkräften und Produktionsweise ist nicht ein in den Köpfen der Menschen entstandener Konflikt, wie etwa der der menschlichen Erbsünde mit der göttlichen Gerechtigkeit, sondern er besteht in den Tatsachen, objektiv, außer uns, unabhängig vom

⁵ Ebenda: S. 385.

⁶ Partei und Klasse. Eine Diskussion zwischen Jean-Paul Sartre und „Il Manifesto“. (West-)Berlin 1970. S. 14 f.

⁷ H. J. Krahel: Zum allgemeinen Verhältnis von wissenschaftlicher Intelligenz und proletarischem Klassenbewußtsein. In: Klassenanalyse. (West-)Berlin 1970. S. 159, 162.

⁸ Ebenda: S. 163 ff.

Wollen oder Laufen selbst derjenigen Menschen, die ihn herbeigeführt. Der moderne Sozialismus ist weiter nichts als der Gedankenreflex dieses tatsächlichen Konflikts, seine ideelle Rückspiegelung in den Köpfen zunächst der Klasse, die direkt unter ihm leidet, der Arbeiterklasse.“⁹ „Diese weltbefreiende Tat durchzuführen, ist der geschichtliche Beruf des modernen Proletariats. Ihre geschichtlichen Bedingungen, und damit ihre Natur selbst, zu ergründen und so der zur Aktion berufenen, heute unterdrückten Klasse die Bedingungen und die Natur ihrer eigenen Aktion zum Bewußtsein zu bringen, ist die Aufgabe des theoretischen Ausdrucks der proletarischen Bewegung, des wissenschaftlichen Sozialismus.“¹⁰ Dieser wesentliche Inhalt des proletarischen Klassenbewußtseins ist relativ konstant. Er spiegelt die allgemeinen Wesensmerkmale der Stellung der Arbeiterklasse und die allgemeinen Gesetze des Übergangs vom Kapitalismus zur klassenlosen Gesellschaft des Kommunismus wider.

Zweitens. Es wird unterschlagen, daß Lenins These von der Notwendigkeit, das sozialistische Bewußtsein „von außen“ in die Arbeiterklasse hineinzutragen, sich nicht auf die historische Entstehung des Klassenbewußtseins der Arbeiterklasse bezieht, sondern auf die Art und Weise seiner Verbreitung, auf seine Durchsetzung im Bewußtsein und Denken der Arbeiterklasse. Von der historischen Entstehung des sozialistischen Bewußtseins [304:] schreibt Lenin: „Die Lehre des Sozialismus ist hingegen aus den philosophischen, historischen und ökonomischen Theorien hervorgegangen, die von den gebildeten Vertretern der besitzenden Klassen, der Intelligenz ausgearbeitet wurden.“¹¹ Auf diesen Prozeß Lenins These anzuwenden ist natürlich Unfug. Diese Entstehung kennzeichnet vielmehr die Voraussetzung dafür, daß das sozialistische Bewußtsein in der Arbeiterklasse durch die Tätigkeit der Partei neuen Typus verbreitet und verankert werden konnte. Und die Aufdeckung dieses Prozesses stellt auch alles andere dar als ein Zugeständnis an den Idealismus, handelt es sich doch darum, daß der historisch so entstehende wissenschaftliche Sozialismus gerade die Widerspiegelung jener materiellen Tendenzen und Gesetzmäßigkeiten ist, von denen oben die Rede war. Lenin charakterisiert die ideengeschichtlichen Voraussetzungen für die Ausarbeitung der sozialistischen Ideologie, ein Zusammenhang, der auf Grund der in der Klassengesellschaft vorherrschenden Teilung von körperlicher und geistiger Arbeit durch Angehörige der Intelligenz vermittelt wurde. „Auch die Begründer des modernen wissenschaftlichen Sozialismus, Marx und Engels, gehörten ihrer sozialen Stellung nach der bürgerlichen Intelligenz an“, fährt Lenin an der eben zitierten Stelle fort¹². Daß dieser Prozeß seine materielle Grundlage in den materiellen Verhältnissen der kapitalistischen Gesellschaft, in der tatsächlichen Entwicklung der Arbeiterklasse und in ihrem Kampf gegen die kapitalistische Ausbeutung hat, wird von den Urhebern der eingangs charakterisierten Fälschung unterschlagen, ganz abgesehen davon, daß dieser Prozeß im unmittelbaren Sinne unauflöslich mit der tatsächlichen Entwicklung der Arbeiterklasse selbst verbunden war. „Dies heißt selbstverständlich nicht, daß die Arbeiter an dieser Ausarbeitung nicht teilnehmen. Aber sie nehmen daran nicht als Arbeiter teil, sondern als Theoretiker des Sozialismus, als die Proudhon und Weitling, mit anderen Worten, sie nehmen nur dann und [305:] soweit daran teil, als es ihnen in höherem oder geringerem Maße gelingt, sich das Wissen ihres Zeitalters anzueignen und dieses Wissen zu bereichern.“¹³

Drittens. Auch die Verbreitung und Verankerung der sozialistischen Ideologie im Bewußtsein der Arbeitermassen, die wesentlich durch das Hineintragen sozialistischen Bewußtseins in die Arbeiterklasse durch die Partei erfolgt, bedeutet natürlich keinerlei Einschränkung des historischen Materialismus. Die materiellen Triebkräfte dieses Prozesses kennzeichnet Lenin unzweideutig, indem er immer wieder hervorhebt, daß es sich um nichts anderes handeln kann, als um die Herausbildung der Bewußtheit der eigenen Interessen der Arbeiterklasse und der Einsicht in sie. Es ist eben eine hochgradig mechanistische Vorstellung, Lenins These so zu interpretieren, als trage die Partei irgendein außerhalb der Arbeiterklasse produziertes Bewußtsein in diese hinein. Bereits im Jahre 1900 schrieb

⁹ F. Engels: Die Entwicklung des Sozialismus von der Utopie zur Wissenschaft. In: K. Marx/F. Engels: Werke. Bd. 19. Berlin 1962. S. 211.

¹⁰ Ebenda: S. 228.

¹¹ W. I. Lenin: Was tun? In: W. I. Lenin: Werke. Bd. 5. S. 386.

¹² Ebenda.

¹³ Ebenda: S. 395.

Lenin: „Die Sozialdemokratie ist die Vereinigung von Arbeiterbewegung und Sozialismus, ihre Aufgabe besteht nicht darin, der Arbeiterbewegung in jedem einzelnen Stadium passiv zu dienen, sondern darin, die Interessen der Gesamtbewegung als Ganzes zu vertreten, dieser Bewegung ihr Endziel, ihre politische und ihre ideologische Selbständigkeit zu wahren ... Hieraus ergibt sich ganz von selbst die Aufgabe, die die russische Sozialdemokratie zu verwirklichen berufen ist: Sozialistische Ideen und politisches Bewußtsein in die Massen des Proletariats zu tragen, und eine revolutionäre Partei zu organisieren, die mit der spontanen Arbeiterbewegung unauflöslich verbunden ist.“¹⁴ In dem gleichen Sinne äußert sich Lenin in einer ganz anderen Zeit und unter ganz anderen historischen Bedingungen: „Gerade damit die Masse einer bestimmten Klasse lernen kann, die eigenen Interessen, die eigene Lage zu begreifen, ihre Politik zu begreifen, gerade dazu ist die Organisation der fortgeschrittensten Elemente der Klasse unbedingt und um jeden Preis notwendig, auch wenn diese Elemente am Anfang einen ganz geringen Teil [306:] der Klasse ausmachen sollten. Um der Masse zu dienen und ihre richtig erkannten Interessen zum Ausdruck zu bringen, muß der Vortrupp, die Organisation, ihre Tätigkeit in die Masse verlegen und dabei aus ihr ausnahmslos alle guten Kräfte heranziehen und auf Schritt und Tritt, sorgfältig und objektiv prüfen, ob die Verbindung mit den Massen gewährt wird, ob sie lebendig wird. So und nur so erzieht und schult der Vortrupp die Masse, indem er ihre Interessen zum Ausdruck bringt, sie lehrt, sich zu organisieren, und die ganze Tätigkeit der Masse auf den Weg bewußter Klassenpolitik lenkt.“¹⁵

Viertens. Es darf nicht außer acht gelassen werden, daß Lenins Konzeption historisch und systematisch den selbständigen, spontanen Aufschwung der Massenbewegung der Arbeiterklasse *voraussetzt* und nicht etwa den Anspruch erhebt, an dessen Stelle zu treten oder ihn zu ersetzen. So schrieb Lenin im Dezember 1901, also genau zu der Zeit, zu der er auch an „Was tun?“ arbeitete: „Es handelt sich darum, daß der spontane Aufschwung sowohl der Arbeiterklasse, als auch (dank ihrem Einfluß) anderer Gesellschaftsschichten in den letzten Jahren mit erstaunlicher Geschwindigkeit vor sich geht. Die ‚materiellen Elemente‘ der Bewegung sind selbst im Vergleich zu 1898 riesenhaft gewachsen, aber die bewußten Führer (die Sozialdemokraten) bleiben hinter diesem Wachstum zurück. Das ist die Hauptursache der Krise, die die russische Sozialdemokratie durchmacht. Der (spontanen) Massenbewegung fehlen ‚Ideologen‘, die theoretisch so gut geschult sind, daß sie gegen alle Schwankungen gefeit sind, es fehlen ihr Führer, die einen so weiten politischen Gesichtskreis, eine solche revolutionäre Energie, ein solches organisatorisches Talent besitzen, daß sie auf der Grundlage der neuen Bewegung eine kampffähige politische Partei aufbauen können.“¹⁶

Fünftens. Bei der Auswertung und Anwendung der Leninschen Theorie des Klassenbewußtseins der Arbeiterklasse darf eine weitere Überlegung nicht unberücksichtigt bleiben. Lenin verwendet den Ausdruck „von außen“, bezogen auf Hinein-[307:]tragen des sozialistischen Bewußtseins in die Arbeiterklasse, noch in einem weiteren Sinn. Er bezeichnet damit den Bereich der Politik gegenüber dem der Ökonomie. „Das politische Klassenbewusstsein kann dem Arbeiter *nur von außen* gebracht werden, d. h. aus einem Bereich außerhalb des ökonomischen Kampfes, außerhalb der Sphären der Beziehungen zwischen Arbeitern und Unternehmern. Das Gebiet, aus dem allein dieses Wissen geschöpft werden kann, sind die Beziehungen aller Klassen und Schichten zum Staat und zur Regierung, sind die Wechselbeziehungen zwischen *sämtlichen* Klassen.“¹⁷ Diesen dialektischen Zusammenhang – über den im weiteren Gang unserer Darlegung noch zu sprechen sein wird – unterschlägt Krahel. Dies hängt offenkundig mit seinem letztendlich idealistischen Begriff der Produktion zusammen. Krahel übersieht, daß die „Möglichkeit zur vernünftig spontanen Lebenstätigkeit, d. h. zur Naturbeherrschung und zur Emanzipation der Menschen auf dem Boden der Natur selber“, sich im Fortgang der gesellschaftlichen Produktion auf der Grundlage der antagonistischen Klassengesellschaft nur über den Widerspruch zwischen Produktivkräften und Produktionsverhältnissen, über den Klassengegensatz zwischen Ausbeutern und Ausgebeuteten realisiert, daß die Verwandlung dieser Möglichkeit in

¹⁴ W. I. Lenin: Die dringendsten Aufgaben unserer Bewegung. In: W. I. Lenin. Werke. Bd. 4. Berlin 1955. S. 367 f.

¹⁵ W. I. Lenin: Wie W. Sassulitsch das Liquidatorentum erledigt. In: W. I. Lenin: Werke. Bd. 19, Berlin 1962. S. 400.

¹⁶ W. I. Lenin: Was tun? In: W. I. Lenin. Werke. Bd. 5. S. 323.

¹⁷

Wirklichkeit im Interesse der Werktätigen die Erringung der politischen Macht durch sie, den Sturz der politischen Macht der Bourgeoisie voraussetzt. Daran ändert sich auch nichts durch den Umstand, daß die objektive Entwicklung der Produktivkräfte im staatsmonopolistischen Kapitalismus den Umkreis der Bedürfnisse erweitert hat, die der Kapitalismus den Werktätigen nicht zu befriedigen vermag und die demzufolge in einer Reihe von kapitalistischen Ländern eine zunehmende Rolle in den Forderungen der Werktätigen spielen, in zunehmendem Maße als auslösendes Moment von Kampffaktionen fungieren. Die praktischen Erfahrungen des Klassenkampfes besonders seit Mitte der sechziger Jahre beweisen gerade, daß die Befriedigung solcher Bedürfnisse wie der nach Mitbestimmung, nach Sicherheit des Arbeitsplatzes, umfassender [308:] Bildung, Gesundheitsschutz, Erholung, sinnerfüllter Freizeit usw. gesamtgesellschaftliche Maßnahmen, die Erringung von Einfluß auf den Staat, auf die Politik erfordert. All dies bewirkt objektiv eine zunehmende Durchdringung und Verflechtung von ökonomischem und politischem Klassenkampf der Arbeiterklasse und stellt zugleich qualitativ neue, höhere Anforderungen an das Niveau der politischen Führung, der Bewußtheit und Organisiertheit dieses Kampfes, ein Zusammenhang, der nur durch die marxistisch-leninistische Partei der Arbeiterklasse vermittelt zu werden vermag.

II

Wir gingen oben von der Bestimmung des Klassenbewußtseins der Arbeiterklasse als Widerspiegelung der Gesetzmäßigkeiten, die den Sturz des Kapitalismus durch die Arbeiterklasse und die mit ihr verbündeten Werktätigen, die Errichtung der Diktatur des Proletariats und den Aufbau der klassenlosen Gesellschaft objektiv bedingen, aus. Dieser wesentliche Inhalt des Klassenbewußtseins darf nun nicht einfach identifiziert werden mit dem Prozeß seiner Aneignung durch eine beliebige, bestimmte Generation der Arbeiterklasse bzw. mit dem Grad und der Art seiner Ausprägung bei der Arbeiterklasse eines bestimmten Landes, bei bestimmten Abteilungen und Fraktionen oder sogar einzelnen Individuen der Arbeiterklasse. Marx hat diese Unterscheidung klar hervorgehoben: „Es handelt sich nicht darum, was dieser oder jener Proletarier oder selbst das ganze Proletariat sich als Ziel einstweilen *vorstellt*. Es handelt sich darum, *was* es ist und was es diesem *Sein* gemäß geschichtlich zu tun gezwungen sein wird. Sein Ziel und seine geschichtliche Aktion ist in seiner eigenen Lebenssituation wie in der ganzen Organisation der heutigen bürgerlichen Gesellschaft sinnfällig, unwiderruflich vorgezeichnet. Es bedarf hier nicht der Ausführung, daß ein großer Teil des englischen und französischen Proletariats sich seiner geschichtlichen Aufgabe schon *bewußt* ist und bestän-[309:]dig daran arbeitet, dies Bewußtsein zur vollständigen Klarheit herauszubilden.“¹⁸

Beide hervorgehobenen Gesichtspunkte dürfen nicht miteinander identifiziert werden. Ebenso wenig aber darf übersehen werden, daß sie in einem engen dialektischen Wechselverhältnis miteinander stehen. Fehler entstehen sowohl, wenn beide miteinander identifiziert, als auch wenn beide gegeneinander verselbständigt, voneinander isoliert werden. Gerade diese dialektische Wechselwirkung wird in sämtlichen hier wiedergegebenen Bemerkungen von Marx und Engels deutlich. Die Reduktion des Begriffs auf seine empirische Erscheinungsform, die Loslösung von seinem materiellen Inhalt ist genauso falsch wie die Reduktion des tatsächlichen Klassenbewußtseins auf seinen Begriff, die Trennung des Begriffs vom real existierenden, empirisch gegebenen Klassenbewußtsein. Die Einheit beider Gesichtspunkte besteht darin, daß sowohl die historische Entstehung des wissenschaftlichen Sozialismus als auch die Entwicklung des Klassenbewußtseins im zweiten Sinne als Widerspiegelung der objektiven Realität sich vollziehen. Der wissenschaftliche Sozialismus ist nichts als Reflexion über irgendein abstraktes Prinzip, sondern als Verallgemeinerung, als wissenschaftliche theoretische Verarbeitung des Kampfes der Arbeiterklasse, der Erfahrungen und Einsichten der Arbeiterklasse entstanden. Der wissenschaftliche Sozialismus entwickelt sich in enger Wechselwirkung mit der ständigen Aneignung des wissenschaftlichen Sozialismus durch die Arbeiterklasse eines beliebigen Landes zu einer beliebigen Zeit weiter und bereichert sich. Der Unterschied bei der Gesichtspunkte besteht darin, daß die Herausbildung und Entstehung des Klassenbewußtseins der Arbeiterklasse als wissenschaftlicher Sozialismus historisch unwiderruflich vollzogen ist, nicht von jeder neuen Arbeitergeneration

¹⁸ Engels/K. Marx: Die heilige Familie. In: K. Marx/F. Engels: Werke. Bd. 2. Berlin 1962. S. 38.

nachvollzogen zu werden braucht, sondern gewissermaßen als Vorgabe und Kriterium für die Entwicklung des Klassenbewußtseins der Arbeiterklasse in einem bestimmten Lande zu einer bestimmten [310:] Zeit existiert. Die Entwicklung des Klassenbewußtseins im zweiten Sinne hingegen vollzieht sich ständig aufs neue, weist rückläufige Tendenzen auf, kann zeitweilig gehemmt, aufgehalten werden usw. Schon deshalb dürfen beide Prozesse nicht miteinander identifiziert werden.

Marx, Engels und Lenin haben sich weder damit begnügt, das Klassenbewußtsein der Arbeiterklasse hinsichtlich seines grundlegenden, wesentlichen theoretischen Gehalts zu definieren, noch damit, auf den Unterschied zwischen diesem wesentlichen Gehalt einerseits und seiner empirischen Ausprägung andererseits aufmerksam zu machen. Sie haben darüber hinaus zu wiederholten Gelegenheiten sich sehr deutlich zur Art und Weise seiner Herausbildung geäußert. So schrieb Engels in seinem Vorwort zur amerikanischen Ausgabe der „Lage der arbeitenden Klasse in England“: „In europäischen Ländern brauchte die Arbeiterklasse Jahre und abermals Jahre, bis sie vollständig begriff, daß sie eine besondere und unter den bestehenden Umständen, ständige Klasse der modernen Gesellschaft bildet. Und wiederum brauchte sie Jahre, bis dies Klassenbewußtsein sie dahin führte, sich zu einer besonderen politischen Partei zusammenzutun ... Auf dem begünstigteren Boden Amerikas ... hat die Arbeiterklasse diese beiden Stufen ihrer Entwicklung in nur zehn Monaten durchgemacht. Trotzdem ist das alles nur der Anfang. Daß die arbeitenden Massen die Gemeinsamkeit ihrer Beschwerden und Interessen fühlen, ihre Solidarität als Klasse gegenüber allen anderen Klassen; daß sie, um diesem Gefühl Ausdruck und Wirksamkeit zu geben, die zu solchem Schritt in jedem freien Lande bereitgehaltene politische Maschinerie in Bewegung setzen – das ist immer nur der erste Schritt. Der nächste Schritt besteht darin, das gemeinsame Heilmittel für diese gemeinsamen Leiden zu finden und in dem Programm der neuen Arbeiterpartei zum Ausdruck zu bringen. Und dieser Schritt – der wichtigste und schwierigste der ganzen Bewegung – ist in Amerika noch zu tun.“¹⁹

[311:] In einem ganz Ähnlichen Sinne schrieb Lenin in den Jahren 1895/96: „Aus dem, was wir in jenem Zusammenhang gehabt, geht hervor, was unter Klassenbewußtsein der Arbeiter zu verstehen ist. Klassenbewußtsein der Arbeiter ist das Verständnis dafür, daß das einzige Mittel zur Verbesserung ihrer Lage und zur Er kämpfung ihrer Freiheit der Kampf gegen die mit den großen Fabriken und Werken aufgekommene Klasse der Kapitalisten und Fabrikanten ist. Klassenbewußtsein der Arbeiter heißt ferner zu begreifen, daß die Interessen aller Arbeiter des betreffenden Landes die gleichen sind, daß sie solidarisch sind, daß die Arbeiter alle miteinander eine einheitliche, von allen übrigen Gesellschaftsklassen gesonderte Klasse bilden. Schließlich heißt Klassenbewußtsein der Arbeiter zu verstehen, daß sie, um ihre Ziele durchzusetzen, Einfluß auf die Staatsangelegenheiten erlangen müssen ...“²⁰. Lenin definiert hier eindeutig solche Elemente des Klassenbewußtseins der Arbeiterklasse, die als Markierungspunkte, als Einschnitte der Herausbildung des Klassenbewußtseins im Erkenntnisprozeß der Arbeiterklasse bezeichnet werden können, ein Erkenntnisprozeß, der, wie Lenin eindeutig hervorhebt, nicht ohne die Vermittlung der Partei sich vollziehen kann. Worum es jedoch hier zunächst geht, ist hervorzuheben, daß Lenin in diesem Sinne das Klassenbewußtsein als Erkenntnisse von Arbeitern bestimmt. Ihrem Inhalt nach läuft diese Definition auf den wissenschaftlichen Sozialismus hinaus. Die Form seiner Herausbildung unterscheidet sich jedoch wesentlich von der Form der Ausarbeitung des wissenschaftlichen Sozialismus, ganz zu schweigen von der Art seiner Darstellung.

Als praktische Schlußfolgerung aus derartigen Überlegungen ergibt sich zunächst, daß die marxistisch-leninistische Partei der Arbeiterklasse auf der einen Seite bei der Entwicklung des Klassenbewußtseins der Arbeiterklasse sämtliche Formen der praktischen Aneignung, alle Übergangsstufen der Entwicklung [312:] im Klassenbewußtsein sorgfältig im Auge haben muß, andererseits dabei aber das entscheidende Ziel und Kriterium der Entwicklung des Klassenbewußtseins, die Verflechtung und gegenseitige Abhängigkeit dieser verschiedenen Entwicklungsstufen nicht aus dem Auge verlieren darf.

¹⁹ F. Engels: Die Arbeiterbewegung in Amerika. In: K. Marx/F. Engels: Werke. Bd. 21. Berlin 1962. S. 337.

²⁰ W. I. Lenin: Entwurf und Erläuterung des Programms der Sozialdemokratischen Partei. In: W. I. Lenin: Werke. Bd. 2. Berlin 1961. S. 205 f.

Für die Berücksichtigung dieser Dialektik der Entwicklung des Klassenbewußtseins ist heute dadurch eine neue Lage entstanden, daß in Gestalt des sozialistischen Weltsystems wesentliche Ideen des wissenschaftlichen Sozialismus, die zu Marx', Engels' und Lenins Zeiten nur theoretisches Ziel waren, bereits Praxis sind. Für die Aneignung des Klassenbewußtseins ist dieser Zusammenhang von entscheidender Bedeutung, was an einem naheliegenden Beispiel erläutert werden soll. Aus den angeführten Bemerkungen von Engels und Lenin geht übereinstimmend hervor, daß das Selbstbewußtsein der Arbeiterklasse sowohl ein wesentliches Element als auch zugleich eine wesentliche Entwicklungsstufe des Klassenbewußtseins der Arbeiterklasse darstellt. Das Selbstbewußtsein als Element des Klassenbewußtseins der Arbeiterklasse beinhaltet ganz sicher die folgenden zwei Elemente: einerseits das Bewußtsein der besonderen Existenz der Klasse, das Bewußtsein, als selbständige Klasse mit besonderen Interessen gegenüber den übrigen Klassen dieser Gesellschaft zu existieren; andererseits das Vertrauen, das Selbstgefühl, das Wissen der Arbeiterklasse um die eigene Kraft. „Einstweilen müssen diese neuen Erfolge der unabhängigen Politik das Selbstgefühl der Arbeiter heben ... Das ist das Wichtigste: Selbstbewußtsein, Selbstvertrauen der Klasse. Das wird auch über alle die elenden Klüngeleien hinweghelfen, die eben nur aus dem Mangel an Vertrauen der Massen auf sich selbst entspringen.“²¹ Für die Entwicklung dieses Selbstbewußtseins in dem doppelten Sinne ergeben sich aber gegenwärtig mindestens zwei Quellen: Auf der einen Seite ist dies die Erfahrung erfolgreicher Kämpfe der Arbeiterklasse; auf der anderen Seite bezieht heute die Einsicht in die Kraft der Klasse wesentlich Nahrung aus der Einsicht [313:] in die Rolle des sozialistischen Weltsystems als Faktor der Stärkung der Positionen der internationalen Arbeiterklasse. Diese Einsicht erwächst bekanntermaßen nicht einfach aus der Alltagserfahrung, nicht zuletzt deshalb, weil die Bourgeoisie alles unternimmt, um mit Hilfe des Antikommunismus diese Quelle des Selbstbewußtseins der Arbeiterklasse zu verstopfen.

Wenn im folgenden der Versuch unternommen wird, entsprechend der Leninschen Bestimmung das Klassenbewußtsein der Arbeiterklasse als Stufenfolge von Erkenntnissen zu definieren, so eingedenk dessen, daß wir bei der Verständigung über derartige Elemente oder Entwicklungsstufen in keinerlei Schematismus verfallen dürfen. Sicher kennzeichnen die aufzuzählenden Momente des Klassenbewußtseins sowohl Elemente, die erst in ihrer Gesamtheit das Klassenbewußtsein der Arbeiterklasse ergeben, als auch Entwicklungsstufen vom Niederen zum Höheren bzw. Entwicklungsstufen vom Einfachen zum Komplizierten, Entwicklungsstufen, die in einer gewissen Rangfolge einander wechselseitig voraussetzen und demzufolge auch von einer Stufe zur anderen höhere Anforderungen an die Einsicht und Bewußtheit darstellen. Dies ist jedoch nur richtig, wenn wir im Auge haben, daß im Einzelnen und Konkreten die Entwicklung des Klassenbewußtseins auch andere Wege einschlagen kann. Die Entwicklung des Klassenbewußtseins bei einzelnen Individuen oder Gruppen der Arbeiterklasse muß nicht diesem Schema folgen. Auf Grund konkreter Entwicklungsbedingungen kann die Entwicklung von Klassenbewußtsein auch über Stufen beginnen, die unter anderen Bedingungen die Aneignung und Durchdringung anderer Stufen bereits voraussetzen. Dies alles vorausgesetzt, lassen sich unter den gegenwärtigen Bedingungen des Kampfes der Arbeiterklasse möglicherweise die folgenden Entwicklungsstufen und Elemente des Klassenbewußtseins der Arbeiterklasse charakterisieren:

- Das Selbstbewußtsein der Arbeiterklasse, die Einsicht in den Klassencharakter der Gesellschaft, in die bestehenden Interessengegensätze.
- Die Einsicht, daß die Interessengegensätze der kapitalistischen Gesellschaft unversöhnlichen Charakter tragen, daß daher der [314:] Klassenkampf der Arbeiterklasse notwendig ist, um sie zu überwinden, daß für diesen Klassenkampf der Arbeiterklasse ihre Organisiertheit unumgänglich ist. Die Vermittlung dieser Einsicht setzt die Auseinandersetzung mit der Sozialpartnerschaftsideologie ebenso voraus wie die Überwindung jener bürgerlichen Irrlehren wie der von der angeblichen Lohn-Preis-Spirale oder von den angeblichen klassenneutralen Sachzwängen der wissenschaftlich-technischen Revolution usw. usf.

²¹ Engels an A. Bebel. 9. Februar 1893. In: K. Marx/F. Engels: Werke. Bd. 39. Berlin 1968. S. 30.

- Die Einsicht in den Klassencharakter des Staates und der Politik. Diese Einsicht setzt die Auseinandersetzung mit den Konzeptionen des Gemeinwohls, der Entpolitisierung usw. voraus.
- Die Einsicht, daß es im Ergebnis des gemeinsamen, einheitlichen und organisierten Handelns der Arbeiterklasse möglich ist, nicht nur Einfluß auf die Politik zu gewinnen, sondern das staatsmonopolistische Herrschaftssystem insgesamt zu überwinden.
- Die Einsicht, daß das einheitliche und organisierte Handeln der Arbeiterklasse nur dann von dauerhaftem und grundlegendem Erfolg sein wird, wenn es von einer marxistisch-leninistischen Partei der Arbeiterklasse, d. h. unter den Bedingungen der BRD von der Deutschen Kommunistischen Partei bzw. unter den Bedingungen Westberlins von der Sozialistischen Einheitspartei Westberlins als den einzigen Parteien, die die Interessen der Arbeiterklasse vertreten, geleitet wird.
- Die Einsicht in den Klassencharakter der Macht in den bestehenden sozialistischen Ländern. Diese sowie die vorangegangene Einsicht setzen in erster Linie die Zurückdrängung des Antikommunismus in allen seinen Spielarten und Formen voraus.

III

Im Rahmen der theoretischen Diskussion der letzten zwei bis drei Jahre treten in verstärktem Umfang direkte Spontanei-[315:]tätstheorien auf, Theorien, die eine spontane Entwicklung des Klassenbewußtseins der Arbeiterklasse zu begründen versuchen. Sie wollen die Frage beantworten: Wenn die bürgerliche Ideologie spontan produziert und reproduziert wird, wie ist dann überhaupt proletarisches Klassenbewußtsein möglich, bzw. wie ist unter diesen Voraussetzungen die Entwicklung des Klassenbewußtseins der Arbeiterklasse auf materialistische Weise erklärbar? Eine Auseinandersetzung mit derartigen Spontaneitätstheorien ist erforderlich, weil sie (darin liegt eine Logik) direkt oder indirekt gegen die existierenden marxistisch-leninistischen Parteien gerichtet sind. Dieser Angriff geht in der Regel einher mit Angriffen gegen Lenin, dessen Konzeption der spezifischen Zurückgebliebenheit Rußlands um die Jahrhundertwende zugeschrieben wird und die demzufolge unter den gegenwärtigen Bedingungen keine Bedeutung mehr habe. Zum Teil wird auch versucht, Marx als einen Spontaneitätsanhänger hinzustellen und von dieser Front her gegen Lenin zu wenden bzw. eine Marxsche Parteikonzeption oder eine Marxsche Konzeption der Entwicklung des Klassenbewußtseins der Arbeiterklasse zu konstruieren, die gegen Lenin gerichtet wird. In diesem Zusammenhang soll etwas ausführlicher auf eine Diskussion eingegangen werden, die seit Juni 1970 in der in Westberlin erscheinenden Zeitschrift „Sozialistische Politik“ geführt wird. Vorausgeschickt werden kann, daß diese Diskussion ganz offenkundig eine Reaktion der ehemaligen Studentenbewegung bzw. etlicher ihrer Vertreter auf die ehemalige (wesentlich durch die Frankfurter Schule bewirkte) Unterschätzung der Analyse ökonomischer Bedingungen der Gesellschaft darstellt. Allerdings – und dies wird zu zeigen sein – verfällt man bei diesem Bestreben in den entgegengesetzten Fehler: Die ehemalige Überschätzung der Rolle subjektiver Faktoren, die ehemals ausschließliche Beschäftigung mit Fragen des Überbaus wird ersetzt durch einen handfesten Ökonomismus, durch eine handfeste Spontaneitätstheorie.

Der Ausgangspunkt der Diskussion war die Frage nach der Bedeutung der Marxschen Kategorie „produktive und unproduktive Arbeit“ für die Klassenanalyse der Arbeiterklasse in [316:] der staatsmonopolistischen Gesellschaft bzw. für die Entwicklung des Klassenbewußtseins der Arbeiterklasse. Die Diskussion führte aber dann sehr schnell zu der allgemeineren und für unser Thema bedeutsameren Frage nach den Bedingungen und Möglichkeiten proletarischen Klassenbewußtseins angesichts der Verschleierung, der Mystifizierung der kapitalistischen Produktionsverhältnisse durch den der Oberfläche dieser Produktionsverhältnisse anhaftenden und von ihm ausgehenden Schein, durch die Verkehrungen, durch das falsche Bewußtsein, welche sich den wirklichen Produktionsagenten dieser Produktionsweise spontan aufdrängen, spontan ihr Alltagsbewußtsein bestimmen. All dies wird bekanntlich von Marx im „Kapital“ ausführlich dargestellt, und das nicht nur in dem berühmten Kapitel über den Warenfetischismus im ersten Band des „Kapitals“. Diese Marxschen Gedankengänge werden mehr oder weniger adäquat im einzelnen dargestellt: der Warenfetischismus, der Kapitalfetischismus, die Verwandlung des Wertes (Preises) der Ware Arbeitskraft in Wert (Preis) der Arbeit durch den Lohn usf.

Entscheidend ist nun die Frage nach der Alternative. Hinsichtlich der Antwort auf diese Frage sind zwei Standpunkte voneinander zu unterscheiden. Der eine Standpunkt wird in zwei Beiträgen in Heft 8 der Zeitschrift vertreten. Er läuft wesentlich darauf hinaus, daß der tagtägliche Kampf zwischen den produktiven Arbeitern im Betrieb und den Verwertungsagenten den produktiven Arbeitern die Einsicht in ihre Klassenlage aufdrängt. „Unsere Darstellung zeigt, ... daß innerhalb der kapitalistischen Fabrik ein ständiger Antagonismus herrscht, der sich in täglichen Klassenkämpfen äußert. Die Ausbeutungsobjekte sind tagtäglich gezwungen, sich gegen die Verwertungsagenten (Arbeitsdirektoren, Manager, Aufseher, Meister, Zeitnehmer, Betriebspsychologen usw.) zur Wehr zu setzen. In diesem Abwehrkampf – gegen die ständige Intensivierung der Arbeit, gegen den mangelhaften Unfallschutz, gegen die fort währenden Versuche, Fehler im Arbeitsprozeß in Lohnabzüge umzumünzen, gegen willkürliche Versetzungen usw. – müssen sich die produktiven Arbeiter notwendig ihrer Situation immer [317:] mehr bewußt werden.“²² Auf welchen phantastischen Erkenntnissen und Überlegungen eine derartige Ableitung beruht, sei an einem Beispiel demonstriert. Da spricht Marx in den „Grundrissen der Kritik der politischen Ökonomie“ davon, daß es ein Attribut der kapitalistischen Produktionsweise ist, die Einsicht in das Geheimnis der Mehrwertproduktion, in das Geheimnis der Ausbeutung zu verschleiern und zu verdunkeln. Diese objektive Verschleierung wirkt auch der Einsicht entgegen, daß der Kapitalist sich in Gestalt des Mehrwerts den von der Arbeiterklasse erzeugten Reichtum aneignet. Marx schreibt: „Die Erkennung der Produkte als seiner eigenen und die Beurteilung der Trennung von den Bedingungen seiner Verwirklichung als einer ungehörigen, zwangsweisen – ist ein enormes Bewußtsein ...“²³ Was wird daraus in der besagten Konzeption? Da wird gesagt, daß den kommerziellen Lohnarbeitern eine derartige Einsicht prinzipiell unzugänglich ist. Warum? „Von einer möglichen ‚Erkennung der Produkte als ihrer eignen‘ kann bei diesen Lohnarbeitern ... nicht die Rede sein. Sie haben nicht die Möglichkeit, ihre Ausbeutung daran zu erkennen, daß ihnen die Produkte ihrer täglichen Arbeit weggenommen werden, denn sie produzieren ja überhaupt nichts.“²⁴ Es lohnt nicht, auf diese auf unglaublichen Mißverständnissen gegenüber dem Marxismus beruhende, an den tatsächlichen Veränderungen innerhalb der Klassenstruktur des staatsmonopolistischen Kapitalismus absolut vorbeigehende und auf die Spaltung der Arbeiterklasse gerichtete Konzeption weiter einzugehen.

Der zweite Standpunkt wird in mehreren Artikeln von Joachim Bischoff und anderen vertreten²⁵. Von diesem Standpunkt aus [318:] wird die Aufhebung der Verschleierungstendenzen der kapitalistischen Produktionsweise, die Aufhebung ihrer Mystifikationen von vier verschiedenen Mechanismen erwartet: 1. Die Mystifikation, daß die wertschöpfende Potenz der Arbeit sich als selbstverwertende Kraft des Kapitals darstellt, erscheint als Herrschaftsverhältnis der Agenten dieses Prozesses. Dies zeigt der Kampf um die Normierung des Arbeitstages²⁶. 2. Der Widerspruch zwischen der immanenten Tendenz des Kapitals, durch Reduktion der notwendigen Arbeit die Mehrarbeit zu vergrößern einerseits, und der anderen dem Kapital immanenten Tendenz, sich mit soviel Arbeit wie möglich vollzusaugen, „muß sich im Bewußtsein der Produktionsagenten niederschlagen“²⁷. 3. Das Kapital produziert durch „rücksichtslose“ Entwicklung der Produktivkräfte „die Basis für die volle Entwicklung der Individuen und ihrer gesellschaftlichen Beziehung ... und daher die realen Bedingungen seiner Aufhebung“. „Mit dieser Entwicklung und der Entfaltung des immanenten Widerspruchs der

²² Ch. Hübner/J. Pilch/L. Riehn: Produktive und unproduktive Arbeit im Kapitalismus. In: Sozialistische Politik. Nr. 8 (1970). S. 6.

²³ K. Marx: Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie. Berlin 1953. S. 366.

²⁴ Ch. Hübner/J. Pilch/L. Riehn: Produktive und unproduktive Arbeit im Kapitalismus. In: Sozialistische Politik. Nr. 8 (1970). S. 9.

²⁵ J. Bischoff/H. Ganßmann/G. Kümmel/G. Löhlein: Produktive und unproduktive Arbeit als Kategorien der Klassenanalyse. In: Sozialistische Politik. Nr. 6/7 (1970); J. Bischoff/H. Ganßmann/G. Kümmel/G. Löhlein: Mystifikation und Klassenbewußtsein. In: Sozialistische Politik. Nr. 8 (1970); H. Bierbaum/J. Bischoff/M. Krätke/M. Menard: [318] Zur Aktualität der Leninschen Partei. In: Sozialistische Politik. Nr. 10 (1971); J. Bischoff: Zu einigen Grundfragen revolutionärer Taktik. In: Sozialistische Politik. Nr. 14/15 (1971).

²⁶ J. Bischoff/H. Ganßmann/G. Kümmel/G. Löhlein: Mystifikation und Klassenbewußtsein. In: Sozialistische Politik. Nr. 8 (1970). S. 32.

²⁷ Ebenda: S. 35.

kapitalistischen Produktionsweise ist die Grundlage für das Durchbrechen der verschleiernenden Formen gegeben.“²⁸

Während nun die eben charakterisierten drei sogenannten „Durchbrechungsmechanismen“ nur in einem Artikel dieser Autoren erwähnt werden, kommen sie auf den vierten ständig zurück. Er besteht nach Ansicht der Autoren darin, daß die durch die kapitalistische Produktionsweise bewirkte Vergesellschaftung der Arbeit auf seiten des Arbeiters eine absolute Gleichgültigkeit gegenüber dem konkreten Inhalt und der konkreten Form der von ihm geleisteten Arbeit erzeugt, daß auf diese Weise der einzelne Arbeiter die Vergesellschaftung der Arbeit erfährt. „Die Möglichkeit des organisierten Kampfes und damit die Entwicklung eines solchen ‚enormen Bewußtseins‘ hängt von der Stellung der Produzenten im Reproduktionsprozeß ab, [319:] die durch die Differenzierung zwischen produktiver und unproduktiver Arbeit bestimmt wird. Der produktive Arbeiter, der direkt unter Kapital subsumiert ist, entwickelt selbst notwendig eine Gleichgültigkeit gegenüber der konkret nützlichen Form seiner Tätigkeit und erfährt die reale Vergesellschaftung im Arbeitsprozeß. Weil der gesellschaftliche Charakter der Arbeit vom Kapital gesetzt ist, steht der Arbeiter dem Kapital nicht als Einzelner gegenüber, sondern als Kollektiv, obwohl die Form des Lohns den Schein seiner Individualität als Warenbesitzer täglich reproduziert. Daß ‚der Arbeiter selbst absolut gleichgültig gegen die Bestimmtheit seiner Arbeit‘ ... ist, daß sie bloß formelle Tätigkeit für ihn bleibt, ist die Basis dafür, daß der Konflikt von Lohnarbeit und Kapital rein herausgearbeitet werden kann.“²⁹

Was ist nun einer derartigen Konzeption entgegenzuhalten?

Erstens. Es handelt sich bei dieser Konzeption um eine Spontaneitätskonzeption. Der methodologische Fehler, der fehlerhafte theoretische Grundansatz dieser Konzeption besteht darin, daß aus der von Marx vorgenommenen materialistischen Ableitung der Existenz und Herrschaft des bürgerlichen Bewußtseins, die sich auf spontane Weise (durch die unbewußte, unbemerkte, tagtägliche geistige Reproduktion der bürgerlichen Produktionsverhältnisse in den Köpfen der Beteiligten) vollzieht, auf eine ebenso auf spontane Weise sich vollziehende materialistische Alternative der Durchbrechung und Überwindung dieser Herrschaft der bürgerlichen Ideologie geschlossen wird. Besonders deutlich wird dies in einem Artikel der gleichen Autoren unter der Überschrift „Zur Aktualität der Leninschen Partei“³⁰. Hier wird Lenin die These unterschoben, eine „prinzipielle Be-[320:]schränktheit des Arbeiterbewußtseins“ angenommen und seiner Konzeption von der Partei bzw. der Entstehung des Klassenbewußtseins des Proletariats zugrunde gelegt zu haben. Wobei diese „prinzipielle Beschränktheit des Arbeiterbewußtseins“ ihren realen Grund in eben jener Mystifikation der kapitalistischen Produktionsweise habe, über die bereits gesprochen wurde. „Die These vom wissenschaftlichen Sozialismus als dem Konstituens für Klassenbewußtsein ist selbst nur konsequenter Ausdruck von der These der prinzipiellen Beschränktheit des Arbeiterbewußtseins, die, wie oben gezeigt, auf einer bestimmten Interpretation der der Waren produzierenden Gesellschaft eigentümlichen Verdinglichung gesellschaftlicher Verhältnisse basiert.“³¹ Abgesehen davon, daß sich bei Lenin eine solche These beim besten Willen nicht finden läßt, soll uns wiederum die Alternative der Autoren interessieren. Sie stellen diesem selbstkonstruierten Popanz die These von der doppelten Bestimmtheit des Bewußtseins des Proletariats entgegen.

Diese These besagt, daß die Agenten der kapitalistischen Produktion, also auch die Arbeiter, nicht nur in einer verzauberten Welt leben, in der ihnen ihre eigenen gesellschaftlichen Beziehungen als Eigenschaften der Dinge erscheinen, sondern daß in eben diesem Verkehrsprozeß von Subjekt

²⁸ Ebenda: S. 44.

²⁹ J. Bischoff/H. Ganßmann/G. Kümmel/G. Löhlein: Produktive und unproduktive Arbeit als Kategorien der Klassenanalyse. In: Sozialistische Politik. Nr. 6/7 (1970) S. 89; vgl.: J. Bischoff/H. Ganßmann/G. Kümmel/G. Löhlein: Mystifikation und Klassenbewußtsein. In: Sozialistische Politik. Nr. 8 (1970). S. 40; H. Bierbaum/J. Bischoff/M. Krätke/M. Menard: Zur Aktualität der Leninschen Partei. In: Sozialistische Politik. Nr. 10 (1971). S. 69; J. Bischoff: Zu einigen Grundfragen revolutionärer Taktik. In: Sozialistische Politik. Nr. 14/15 (1971). S. 122.

³⁰ H. Bierbaum/J. Bischoff/M. Krätke/M. Menard: Zur Aktualität der Leninschen Partei. In: Sozialistische Politik. Nr. 10 (1971).

³¹ Ebenda: S. 63.

und Objekt positive, revolutionäre Momente liegen, die die Grundlage dafür bieten, daß das Proletariat „die Mystifikation und Verdinglichung der gesellschaftlichen Verhältnisse durchbrechen kann“.³² „Einerseits werden in der kapitalistischen Produktionsweise ihre spezifischen Produktionsverhältnisse reproduziert, die Trennung der Arbeiter von den Verwirklichungsbedingungen ihrer Arbeit, so daß stets erneut der objektive Reichtum im Kapital ihnen als beherrschende und ausbeutende Macht gegenübertritt, und die beständige Erneuerung ihres Selbstverkaufs gesetzt ist, sowie mit der Reproduktion dieser Verhältnisse auch die verdrehten Formen, in denen sich der Produktionsprozeß im Bewußtsein widerspiegelt. Andererseits zwingt das Kapital die Arbeiter dazu, schrittweise in ein Verhältnis zueinander zu treten, zu ersten [321:] Formen der Organisation im Kampf gegen die sie beherrschende Macht der verselbständigten Produktionsbedingungen. In dem Maße, wie das Kapital die Gleichgültigkeit der Arbeiter gegen den bestimmten Inhalt ihrer Arbeit erzeugt, ihnen damit zunehmend bewußt wird, daß sie als bloße Personifikationen von Arbeitsvermögen in einem Zwangsverhältnis zu den personifizierten Funktionären der verselbständigten Produktionsbedingungen stehen, in dem Maße bilden sie Organisationen zu dem Zweck, die Konkurrenz unter sich aufzuheben und dem Kapitalisten eine allgemeine Konkurrenz machen zu können.“³³

Nun ist es eine unbezweifelbare Tatsache, daß die Widersprüchlichkeit der ökonomischen Basis der kapitalistischen Gesellschaft ihre Widerspiegelung in der Widersprüchlichkeit des ideologischen Überbaus dieser Gesellschaft, in der Widersprüchlichkeit des gesellschaftlichen Bewußtseins, im Widerspruch zwischen bürgerlicher und sozialistischer Ideologie findet. Allerdings setzt selbst dieser Zusammenhang seine Vermittlung durch die Ausarbeitung des proletarischen Klassenbewußtseins, also durch die Existenz der Partei voraus. Wird diese Vermittlung des gezeigten Zusammenhangs unterschlagen, so läuft das ganze auf eine einfache Spontaneitätsauffassung hinaus. Dann nämlich ist keine andere Schlußfolgerung möglich als die, daß die Entwicklung der Alternative zum bürgerlichen Bewußtsein, die Entwicklung des proletarischen Klassenbewußtseins eben auf die gleiche Weise erwartet wird wie die spontane Produktion und Reproduktion der bürgerlichen Ideologie. Die gleichen Mechanismen und Erkenntnisprozesse, über die sich die massenhafte Herausbildung bürgerlichen Bewußtseins im Alltagsbewußtsein der Produktionsagenten vollzieht, werden für die Entwicklung des proletarischen Klassenbewußtseins in Anspruch genommen. Genau das ist nichts anderes als eine Spontaneitätsauffassung.

Daß es sich hierbei um keine erdachten Schlußfolgerungen handelt, wird deutlich, wenn wir die Ausführungen der Autoren über den wissenschaftlichen Sozialismus und über die Begründung der Partei der Arbeiterklasse betrachten. Vom wissenschaftlichen Sozialismus und seiner Entstehung erfährt man [322:] nichts weiter, als daß er ein „ideelles Produkt eines materiell-ökonomischen Prozesses ist“.³⁴ Über die Art und Weise seiner Entstehung und über die Art und Weise, die Bedingungen seiner Verbreitung im gesellschaftlichen Bewußtsein der Arbeiterklasse wird nichts gesagt. Existenz und Notwendigkeit der Partei der Arbeiterklasse werden lediglich aus dem Unterschied bzw. Widerspruch zwischen den fortgeschrittenen, aufgeklärten Vertretern der Klasse und den zurückgebliebenen Abteilungen oder Schichten des Proletariats abgeleitet. Auf welche Weise die fortgeschrittenen, in der Partei vereinigten Vertreter der Arbeiterklasse zu ihrem fortgeschrittenen Bewußtsein gelangen, darüber erfahren wir nichts, bzw. die Entstehung ihres Bewußtseins vollzieht sich nach Ansicht der Autoren eben nach dem Modell jener Spontaneität, die geschildert wurde. „Weil die verschiedenen Fraktionen des produktiven Gesamtarbeiters unterschiedlichen Bedingungen unterliegen, das Proletariat nicht gleichmäßig ökonomischen Konflikten und Krisen ausgesetzt ist und dieselbe ökonomische Basis durch mannigfaltige Umstände zahllose Abstufungen in der Erscheinung zeigt, was sich notwendig im Bewußtsein der Produktionsagenten widerspiegelt, und die nur durch Analyse dieser empirisch gegebenen Modifikationen zu begreifen sind, ergibt sich innerhalb der arbeitenden Klasse eine Differenzierung nach dem Grad der Bewußtheit von der wirklichen Natur der kapitalistischen Produktionsweise. Aufgrund der Erfahrung tagtäglicher sozialer Konflikte, ihrer Arbeits- und

³² Ebenda: S. 65.

³³ Ebenda: S. 69.

³⁴ Ebenda: S. 75.

Lebenserfahrungen, vereinigen sich zunächst nur die im Hinblick auf die Entwicklung dieser Bewußtheit fortgeschrittenen Teile des Proletariats zu kommunistischen Organisationen.“³⁵

An der zuletzt wiedergegebenen Bemerkung fällt zugleich noch eine andere Überlegung auf. Da ist von verschiedenen Fraktionen des produktiven Gesamtarbeiters die Rede. Dies ist ein weiteres wesentliches Attribut des Charakters der besagten Konzeption als Spontaneitätstheorie. Der produktive Gesamtarbeiter nämlich ist es, der in dieser Konzeption als Subjekt des Erkenntnisprozesses des Proletariats, als Subjekt der Entwicklung des [323:] Klassenbewußtseins der Arbeiterklasse fungiert. So heißt es in einem dieser Artikel: „Im folgenden sollen ausgehend von der Ware die ersten Stufen Mystifikation entwickelt werden, um die Bedingungen für deren Aufhebung von seiten des produktiven Gesamtarbeiters aufzuzeigen.“³⁶ Damit ist gewissermaßen programmatisch die Existenz und Notwendigkeit der marxistisch-leninistischen Partei der Arbeiterklasse in Abrede gestellt. Denn wenn der produktive Gesamtarbeiter als Subjekt der Erkenntnis fungiert, wird die proletarische Partei überflüssig.

Zweitens. Ein weiterer entscheidender methodischer und erkenntnistheoretischer Fehler der besagten Konzeption besteht in der Verwechslung des Prozesses und der Bedingungen der wissenschaftlichen Analyse der kapitalistischen Gesellschaft bzw. der Aufdeckung ihres Wesens durch die marxistische politische Ökonomie mit der tatsächlichen Entwicklung des Klassenbewußtseins und den damit verbundenen Erkenntnisprozessen. Dies kann besonders gezeigt werden an der für die ganze Konzeption tragenden These von der Durchbrechung des Scheins der kapitalistischen Produktionsweise über die Gleichgültigkeit des Arbeiters gegen Form und Inhalt seiner Tätigkeit. Die ausschlaggebende Bedeutung dieses Prozesses für die Bewußtseinsentwicklung der Arbeiterklasse wird an vielen Stellen von den Autoren besagter Konzeption nachdrücklich unterstrichen. So ist in einem der jüngsten Artikel davon die Rede, daß die arbeitende Klasse „diesen Prozeß der ökonomischen Veränderung und damit Veränderung des Bewußtseins durchmacht“.³⁷ Deutlicher kann der Ökonomismus dieser Konzeption kaum in Erscheinung treten. Jetzt geht es jedoch um etwas anderes. Gerade an dieser These kann der eben behauptete Fehler nachgewiesen werden. Die [324:] Autoren stützen sich zur Ableitung und Begründung ihrer These insbesondere auf Marx’ „Grundrisse der politischen Ökonomie“. Dort heißt es: „Andererseits ist der Arbeiter selbst absolut gleichgültig gegen die Bestimmtheit seiner Arbeit; sie hat als solche nicht Interesse für ihn, sondern nur soweit sie überhaupt *Arbeit* und als solche Gebrauchswert für das Kapital ist. Träger der Arbeit als solcher ... zu sein, macht daher seinen ökonomischen Charakter aus; er ist *Arbeiter* im Gegensatz zum Kapitalisten ... Dies ökonomische Verhältnis – der Charakter, den Kapitalist und Arbeiter als die Extreme eines Produktionsverhältnisses tragen – wird daher desto reiner und adäquater entwickelt, je mehr die Arbeit ... *rein abstrakte Tätigkeit*, ... daher gleichgültige, gegen ihre besondere Form indifferente Tätigkeit wird; bloß *formelle* Tätigkeit oder, was dasselbe ist, bloß *stoffliche*, Tätigkeit überhaupt, gleichgültig gegen die Form.“³⁸ Schon an dieser Stelle sollte zu denken geben, daß Marx als Subjekt besagter Gleichgültigkeit nicht schlechthin den Arbeiter, sondern die Arbeit selbst ansieht. Macht man sich jedoch die Mühe, in den „Grundrisse“ etwas weiter nachzuschlagen, so wird man finden, daß Marx die Kategorie Gleichgültigkeit der Arbeit als alles andere denn als psychologische Kategorie begriffen hat. Man wird darauf stoßen, daß Marx gerade diesen Ausdruck zur Kennzeichnung eines objektiven Prozesses verwendet hat, eines objektiven Prozesses, der seinerseits als wesentliche Grundlage für die Möglichkeit wissenschaftlicher Einsicht in den Charakter der kapitalistischen Produktionsweise fungiert. So lesen wir: „Die Gleichgültigkeit gegen eine bestimmte Art der Arbeit setzt eine sehr entwickelte Totalität wirklicher Arbeitsarten voraus, zwischen denen keine mehr die alles beherrschende ist. So entstehen die

³⁵ Ebenda: S. 72.

³⁶ J. Bischoff/H. Ganßmann/G. Kümmel/G. Löhlein: Mystifikation und Klassenbewußtsein. In: Sozialistische Politik. Nr. 8 (1970). S. 26; vgl.: Ch. Hübner/J. Pilch/L. Riehn: Produktive und unproduktive Arbeit im Kapitalismus. In: Sozialistische Politik. Nr. 8 (1970). S. 6 7, 45; H. Bierbaum/J. Bischoff/M. Krätke/M. Menard: Zur Aktualität der Leninschen Partei. In: Sozialistische Politik. Nr. 10 (1971). S. 72; J. Bischoff: Zu einigen Grundfragen revolutionärer Taktik. In: Sozialistische Politik. Nr. 14/15. (1971) S. 122.

³⁷ J. Bischoff: Zu einigen Grundfragen revolutionärer Taktik. In: Sozialistische Politik. Nr. 14/15 (1971). S. 122.

³⁸ K. Marx: Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie. S. 204.

allgemeinsten Abstraktionen überhaupt mehr bei der reichsten konkreten Entwicklung, wo eines vielen gemeinsam erscheint, allen gemein. Dann hört es auf, nur in besonderer Form gedacht werden zu können. Die Gleichgültigkeit gegen die bestimmte Arbeit entspricht einer Gesellschaftsform, worin die Individuen mit Leichtigkeit aus einer Arbeit in die andere über-[325:]gehen und die bestimmte Art der Arbeit ihnen zufällig, daher gleichgültig ist. Die Arbeit ... hat aufgehört als Bestimmung mit den Individuen in einer Besonderheit verwachsen zu sein.“³⁹ Offenkundig sieht Marx hier die Gleichgültigkeit gegenüber der besonderen Form der Arbeit als ein allgemeines Attribut der kapitalistischen Produktionsweise im Unterschied zu vorangegangenen Produktionsweisen an. Dies entspricht auch genau der vorhin zitierten Stelle. Dort spricht er von dem ökonomischen Charakter des Arbeiters im Gegensatz zum Kapitalisten und unterscheidet den Kapitalismus damit von vorangegangenen Produktionsweisen, den Arbeiter von der Gestalt des Handwerkers, des Zunftgenossen usw. usf. Wie aber ein allgemeines Merkmal der kapitalistischen Produktionsweise insgesamt, d. h. dieser Produktionsweise während der gesamten Zeit ihrer Existenz anhaftendes Merkmal, gerade der Hebel und Stimulus für die Entwicklung des Klassenbewußtseins der Arbeiterklasse sein soll, bleibt unerfindlich. Wichtiger ist jedoch, daß gerade an diesem Beispiel deutlich wird, daß Bischoff und die anderen Urheber dieser Konzeption eben den wissenschaftlichen Erkenntnisprozeß mit dem Erkenntnisprozeß des Alltagsbewußtseins verwechseln. Dafür spricht übrigens auch die Vorstellung, welche diese Autoren vom Inhalt des Klassenbewußtseins der Arbeiterklasse haben. Da ist ständig die Rede von der Durchbrechung des Kapitalfetischs, von der Durchbrechung der Mystifizierungen dieser Produktionsweise. Das aber sind gerade Kategorien des wissenschaftlichen Erkenntnisprozesses. Es spricht nicht unbedingt für eine intime Kenntnis der tatsächlichen Entwicklung des Klassenbewußtseins durch diese Autoren, wenn sie die Entwicklung des tatsächlichen Klassenbewußtseins auf einem solchen Wege, in solchen Formen und Kategorien erwarten.

Drittens. Die eben gemachte Unterscheidung vorausgesetzt, ergibt sich die Frage, ob sich bei Marx Anhaltspunkte dafür an geben lassen, daß Marx eine Durchbrechung der spontanen Herrschaft des bürgerlichen Bewußtseins in der von den Autoren besagter Konzeption angenommenen Weise findet. In den ver-[326:]schiedenen Artikeln dieser Diskussion bezieht man sich auf die folgende Bemerkung Marx' in den „Grundrissen der Kritik der politischen Ökonomie“: „... so bringt es die scheinbare Form des barter, der exchange, mit sich, daß der Arbeiter, wenn die Konkurrenz ihm grade erlaubt zu markten und streiten mit dem Kapitalisten, seine Ansprüche mißt am Profit des Kapitalisten und einen bestimmten Anteil verlangt an dem von ihm geschaffnen Mehrwert; so daß die *Proportion* ein reales Moment des ökonomischen Lebens selbst wird. Ferner im Kampf der beiden Klassen – der sich bei Entwicklung der Arbeiterklasse notwendig einstellt – wird das Messen der wechselseitigen Distance, die eben durch den Arbeitslohn selbst als Proportion ausgedrückt ist, entscheidend wichtig. Der *Schein des Austauschs* verschwindet im Prozeß der auf das Kapital gegründeten Produktionsweise. Durch den Prozeß selbst und seine Wiederholung wird gesetzt, was an sich ist, daß der Arbeiter als Salär vom Kapitalisten nur einen Teil seiner eignen Arbeit erhält. Dies tritt dann auch in das Bewußtsein sowohl der Arbeiter wie der Kapitalisten.“⁴⁰ In das Bewußtsein der Arbeiter tritt also nach Marx zunächst nichts anderes als die Erkenntnis der Proportion, das Messen der wechselseitigen Distanz. Um zu verstehen, auf welche Weise Marx die Erkenntnis erwartet, daß der Arbeiter als Salär vom Kapitalisten nur einen Teil seiner eigenen Arbeit erhält, ist es erforderlich, auf das „Kapital“ zurückzugreifen, in dem Marx diesen Gedanken aufnimmt. Marx kommt auf diesen Gedanken in den Kapiteln über die einfache bzw. die erweiterte Reproduktion des Kapitals zurück. Hier lesen wir: „Die Illusion, welche die Geldform erzeugt, verschwindet sofort, sobald statt des einzelnen Kapitalisten und des einzelnen Arbeiters Kapitalistenklasse und Arbeiterklasse betrachtet werden. Die Kapitalistenklasse gibt der Arbeiterklasse beständig in Geldform Anweisungen auf einen Teil des von der letzteren produzierten und von der erstren angeeigneten Produkts.“ Und: „Allerdings sieht die Sache ganz anders aus, wenn wir die kapitalistische Produktion im ununterbrochnen Fluß ihrer Erneuerung betrachten, und statt [327:] des einzelnen Kapitalisten und des einzelnen Arbeiters, die Gesamtheit,

³⁹ Ebenda: S. 25.

⁴⁰ Ebenda: S. 491.

die Kapitalistenklasse und ihr gegenüber die Arbeiterklasse ins Auge fassen. Damit aber würden wir einen Maßstab anlegen, der der Warenproduktion total fremd ist.“⁴¹ Marx hebt also völlig klar hervor, daß diese Einsicht die Einnahme eines ganz bestimmten Bezugspunktes voraussetzt. Der Gesichtspunkt des einzelnen Arbeiters gegenüber dem einzelnen Kapitalisten als wechselseitiger Käufer und Verkäufer von Waren reicht nicht mehr aus. Notwendig ist die Beziehung der beiden Klassen aufeinander, notwendig ist die Analyse des gesellschaftlichen Verhältnisses zwischen Bourgeoisie und Proletariat. Auch in diesem Falle also handelt es sich um eine Einsicht, die nur über die theoretische Vermittlung ins Alltagsbewußtsein der Produzenten bzw. ins Alltagsbewußtsein der Arbeiterklasse eindringen kann. Das gilt für eben das Bewußtsein, „daß der Arbeiter als Salär vom Kapitalisten nur einen Teil seiner eignen Arbeit erhält“. Eben von diesem Bewußtsein sagte Marx bekanntlich an anderer Stelle, daß es ein „enormes Bewußtsein“ sei. Etwas anderes ist es, vom Bewußtsein der Proportion, vom Messen der wechselseitigen Distanz zu sprechen. Aber diesen Unterschied übersehen die Autoren unserer Spontanitätskonzeption geflissentlich.

Im übrigen ist in diesem Zusammenhang daran zu erinnern, daß Marx sich unzweideutig über die Bedingungen der Aufhebung des Warenfetischismus geäußert hat. Die Aufhebung solcher Erscheinungen im gesellschaftlichen Bewußtsein erwartet Marx als Folge der Beseitigung der kapitalistischen Produktionsweise. Er erwartete sie also als ideologische Konsequenz der praktischen, materiellen Beseitigung der kapitalistischen Produktionsweise. „Der religiöse Widerschein der wirklichen Welt kann überhaupt nur verschwinden, sobald die Verhältnisse des praktischen Werktagslebens dem Menschen tagtäglich durchsichtig vernünftige Beziehungen zueinander und zur Natur darstellen. Die Gestalt des gesellschaftlichen Lebensprozesses, d. h. des materiellen Produktionsprozesses, streift nur ihren mystischen Nebel-[328:]schleier ab, sobald sie als Produkt frei vergesellschafteter Menschen unter deren bewußter planmäßiger Kontrolle steht. Dazu ist jedoch eine materielle Grundlage der Gesellschaft erheischt oder eine Reihe materieller Existenzbedingungen, welche selbst wieder das naturwüchsige Produkt einer langen und qualvollen Entwicklungsgeschichte sind.“⁴² Hieraus geht völlig klar hervor, daß Marx kein Gleichheitszeichen gesetzt hat zwischen dem Prozeß der Überwindung solcher Erscheinungen wie des Warenfetischismus im Massenbewußtsein einerseits und dem Klassenbewußtsein der Arbeiterklasse als Voraussetzung der proletarischen Revolution andererseits. Eine andere Sache ist es, von der Durchbrechung dieses die kapitalistische Produktionsweise umgebenden Scheins auf wissenschaftliche Weise, in Gestalt der marxistischen politischen Ökonomie, als Voraussetzung und Bestandteil des wissenschaftlichen Sozialismus und insofern als Voraussetzung des Klassenbewußtseins des Proletariats in dem geschilderten Sinne zu sprechen.

IV

Nicht selten wird die Frage gestellt, ob unter den gegenwärtigen Bedingungen überhaupt noch von einer spontanen Herrschaft bürgerlicher Ideologie gesprochen werden kann, bzw. ob die Positionen der bürgerlichen Ideologie im gesellschaftlichen Bewußtsein vieler Werktätiger nicht viel eher der Wirksamkeit des Überbaus, den Konsequenzen der geistigen Manipulation zuzurechnen seien?

Dazu ist zunächst zu sagen, daß eine spontane Produktion und Reproduktion der bürgerlichen Ideologie im Zusammenhang und als Konsequenz der spontanen Reproduktion und Produktion der kapitalistischen Produktionsverhältnisse so lange existiert, wie diese Produktionsverhältnisse selbst existieren. Diese ideologischen Mechanismen gehören zum Wesen dieser Produktionsweise. Die spontane, alltägliche Produktion und Reproduktion bürgerlichen Bewußtseins existiert und vollzieht sich unabhängig davon, wie intensiv die herrschende Bourgeoisie gezwungen ist, die Wirkung dieser spontanen Produktion bürgerlicher Ideologie durch andere Mechanismen zu ergänzen⁴³. In diesem Zusammenhang muß auch die folgende Überlegung angestellt werden. Die Positionen der bürgerlichen Ideologie im Massenbewußtsein von Werktätigen unter den gegenwärtigen Bedingungen allein aus der Aktivität des imperialistischen Überbaus abzuleiten, wäre offenkundig ein Unding

⁴¹ K. Marx: Das Kapital. 1. Bd. In: K. Marx/F. Engels: Werke. Bd. 23. Berlin 1962. S. 593, 612; vgl. auch S. 597.

⁴² Ebenda: S. 94.

⁴³ Vgl.: Der Imperialismus der BRD. Berlin 1971. S. 363.

angesichts der historischen Krise der imperialistischen Ideologie und ihrer praktischen und theoretischen Widerlegung durch den existierenden Sozialismus bzw. den Marxismus-Leninismus.

Auf der anderen Seite wäre es natürlich ebenso falsch, außer acht zu lassen, daß unter den gegenwärtigen Bedingungen des Kräfteverhältnisses zwischen der internationalen Arbeiterklasse und der imperialistischen Bourgeoisie die spontane Produktion und Reproduktion bürgerlicher Ideologie, der „stumme Zwang“ der ökonomischen Verhältnisse immer weniger zur Aufrechterhaltung der überlebten Herrschaft der bürgerlichen Klasse ausreicht.⁴⁴ Das gerade zeigt die zunehmende ideologische Aktivität der imperialistischen Bourgeoisie, die zunehmende Verschärfung des ideologischen Kampfes. Gerade deshalb wäre auch die Schlußfolgerung völlig abwegig, angesichts der Unzulänglichkeit der spontanen Produktion bürgerlicher Ideologie etwa auf die Möglichkeit spontaner Entwicklung sozialistischen Bewußtseins zu schließen.

Weiter. Wir müssen davon ausgehen, daß zu den alten, klassischen Verschleierungsmechanismen der kapitalistischen Warenproduktion mit der Existenz des staatsmonopolistischen Kapitalismus neue Verschleierungsmechanismen hinzugetreten sind. Dabei denken wir an einen solchen Umstand wie den, daß staatsmonopolistische Maßnahmen zur Sicherung des Profitsystems als Maßnahmen der Gesellschaft im Interesse der Gesellschaft erscheinen können⁴⁵. Oder: Die staatsmonopolistische [330:] Einkommenspolitik erzeugt den Schein, als sei sie Zielen unterworfen, die jenseits der Klassen stehen⁴⁶. Auch von der Lohn- bzw. Sozialpolitik des staatsmonopolistischen Kapitalismus (angebliche Leistungsentlohnung, fortschreitende Aufspaltung des Lohnes, Organisierung einer Kluft zwischen Tarif- und Effektivlöhnen, Privilegierungsmaßnahmen usw.) gehen zusätzliche Tendenzen der Verschleierung des Wesens der Ausbeutung aus⁴⁷.

Aus dem Gesagten ergibt sich, daß die eingangs gestellte Frage im Grunde genommen auf einer falschen, einseitigen Alternative beruht. Es geht überhaupt nicht primär um die Alternative zwischen spontaner oder bewußter Ideologieproduktion auf der Grundlage des staatsmonopolistischen Kapitalismus. Anders ausgedrückt: Bei der Einschätzung der ideologischen Gesamtsituation dieser Gesellschaft und ihrer Ursachen müssen zwei Gefahren vermieden werden: Eine Überschätzung oder Verabsolutierung des Einflusses der ökonomischen Lage ist ebenso falsch wie eine Überschätzung oder Verabsolutierung des Einflusses der zielgerichteten Ideologieproduktion von seiten des staatsmonopolistischen Kapitalismus auf das Massenbewußtsein. Beide Tendenzen wirken vielmehr nur miteinander. Ohne ökonomische Unterstützung ist das System der bürgerlichen Ideologie in der Gegenwart keinen Pfifferling wert. Und ohne ideologische Stütze träte die ökonomische Krisenhaftigkeit und Brüchigkeit dieser Gesellschaft noch viel schneller ins Massenbewußtsein, als dies der Fall ist. Entscheidend ist also gerade das Zusammenwirken von spontaner und gezielter Ideologieproduktion von seiten der herrschenden Klasse. „Die rechtssozialdemokratischen Ideologen nutzen bewußt und gezielt die Tatsache der ‚spontanen Mystifikation‘ (Marx) im Kapitalismus aus. Die Tatsache des Auseinanderfallens von Wesen und Erscheinung gesellschaftlicher Verhältnisse, die notwendig einen falschen Schein produzieren, der ihrem Wesen widerspricht, der Fakt etwa, daß große Teile des Nationaleinkommens staatlich verteilt und umverteilt werden, daß der imperialistische Staat zunehmend gesellschaftliche, vor allem Infrastrukturaufgaben wahrnimmt, daß [331:] der Imperialismus zu vielfältigen Reformen, auch zur Verbesserung der Lebensverhältnisse gezwungen ist – alle diese Erscheinungen können als zunehmende Durchsetzung gesamtgesellschaftlicher Interessen und damit als Belege für die Transformation des ‚ehemaligen Kapitalismus‘ dargestellt werden. Und gerade die Ideologie des Sozialdemokratismus wirkt bewußt darauf hin, daß solche realen Prozesse ‚nur innerhalb des scheinbaren Zusammenhangs‘ (Marx), nur in ihrer oberflächlichen Unmittelbarkeit aufgenommen, ideologisch widergespiegelt und interpretiert werden, nicht in ihrer wesentlichen Vermitteltheit und Bedingtheit durch die reale Dialektik des Klassenkampfes.“⁴⁸

⁴⁴ Vgl.: Ebenda: S. 506, 518.

⁴⁵ Vgl.: Ebenda: S. 363.

⁴⁶ Vgl.: Ebenda: S. 376.

⁴⁷ Vgl.: Ebenda: S. 378 f.

⁴⁸ K. Maase: Neue Widersprüche imperialistischer Bewußtseinsregulierung. In: Marxistische Blätter. Heft 2/1971. S. 81.

Im Zusammenhang mit allen vorstehend skizzierten Problemen ergibt sich natürlich die Frage, welche neuen Momente der Übergang von Spontaneität zu Bewußtheit unter den gegenwärtigen Bedingungen des staatsmonopolistischen Kapitalismus aufweist. Diese Frage ist im Grunde genommen identisch mit der Frage nach den ideologischen Konsequenzen und Voraussetzungen des objektiven Zusammenhangs zwischen ökonomischem und politischem Klassenkampf der Arbeiterklasse unter den gegenwärtigen Bedingungen. Eine Beantwortung dieser Fragen hat von der Analyse der objektiven Bedingungen auszugehen und an die tatsächlichen Erfahrungen des tatsächlichen Klassenkampfes der Arbeiterklasse in den letzten Jahren anzuknüpfen. Was die objektiven Bedingungen des Klassenkampfes der Arbeiterklasse betrifft, so sind vor allem zwei Umstände in Rechnung zu stellen. Das ist einmal die neue Rolle des Staates im Ausbeutungsprozeß und zum anderen der Charakter der entscheidenden Widersprüche des staatsmonopolistischen Kapitalismus. Beides zusammengenommen ergibt objektiv eine zunehmende Annäherung von ökonomischem und politischem Klassenkampf der Arbeiterklasse.

Was die tatsächlichen Erfahrungen des tatsächlichen Kampfes der Arbeiterklasse in den vergangenen Jahren auf dem Gebiet der BRD bzw. in Westberlin betrifft, so stimmen nahezu sämtliche [332:] vorliegenden Analysen und Einschätzungen in zwei Urteilen überein: Einerseits muß davon ausgegangen werden, daß den Streikbewegungen und anderen Kampfkationen der Arbeiterklasse wesentlich ökonomische Forderungen zugrunde lagen. In vielen Analysen wird demzufolge auch von einem elementaren ökonomischen Bewußtsein der vorhandenen sozialen Gegensätze als Grundlage dieser Kampfkationen der Arbeiterklasse gesprochen⁴⁹. Zum anderen stimmen eben diese Analysen und Einschätzungen darin überein, daß „die Grenzen zwischen elementar-ökonomischen und politischen Bewußtseinsmomenten ... fließend sind“⁵⁰. Daher behält Lenins Feststellung, daß der Angelpunkt der Dialektik von Spontaneität und Bewußtsein eben die Dialektik von Ökonomie und Politik ist, auch unter den gegenwärtigen Bedingungen volle Gültigkeit. Auf welche Weise stellt sich diese Dialektik unter den gegenwärtigen Bedingungen dar?

1. Lenins Überlegungen folgend, stellt sich angesichts der Massenkämpfe der Arbeiterklasse in den Jahren 1969, 1970 und 1971 zunächst die Frage nach den Quellen jenes elementar-ökonomischen Bewußtseins, welches diesen Kampfkationen als unmittelbare Motivation zugrunde lag. Dabei haben wir selbstverständlich Spontaneität als Keimform der Bewußtheit, als Erwachen der Erkenntnis des Antagonismus zwischen Bourgeoisie und Proletariat, wie Lenin sich ausdrückte, im Auge. Dies um so mehr, als Lenin stets dazu aufforderte, an das Problem der Spontaneität konkret historisch heranzugehen: „Es gibt Spontaneität und Spontaneität.“⁵¹

Zunächst ist davon auszugehen, daß als auslösendes Moment [333:] von Bewußtseinsprozessen bzw. Kampfkationen stets nicht schlechthin die Lohnhöhe fungierte, sondern das In-Beziehung-Setzen des Lohnes zu anderen ökonomischen oder gesellschaftlichen Prozessen, die Beziehung zwischen Lohnentwicklung und Profitentwicklung, die Beziehung zwischen Lohnentwicklung und Preisentwicklung sowie die unterschiedliche Entwicklung der Lohnhöhe in verschiedenen Industriezweigen, unter verschiedenen territorialen Bedingungen bzw. bei verschiedenen Kategorien der Arbeiterklasse in ein und demselben Unternehmen oder in ein und demselben Betrieb. Damit ist jedoch im Grunde genommen die Schwelle zwischen Ökonomie und Gesellschaft, die Schwelle zur Einsicht in den gesellschaftlichen Charakter ökonomischer Prozesse und Beziehungen bereits überschritten. Weiter. Auswirkungen auf das kämpferische Verhalten der Arbeiterklasse stellten sich immer dann ein, wenn durch das Verhalten der Bourgeoisie selbst derartige Einsichten in bestehende Antagonismen aktiviert wurden. In Betracht kommen dabei sowohl die Wirtschaftspolitik der imperialistischen Großbourgeoisie (vor allem die Preissteigerungen, in zunehmendem Maße jedoch auch die Verunsicherung

⁴⁹ Vgl.: Ökonomische Theorie, politische Strategie und Gewerkschaften, Frankfurt a. M. 1971. S. 61; Die Septemberstreiks 1969. Darstellung – Analyse – Dokumente, Köln 1969. S. 259; Reden des Düsseldorfer Parteitag der Deutschen Kommunistischen Partei. Düsseldorf 1971. S. 22.

⁵⁰ Vgl.: Reden des Düsseldorfer Parteitag der Deutschen Kommunistischen Partei. S. 22; H. Jung/F. Schuster/K. Steinhaus: Kampfkationen der westdeutschen Arbeiterklasse 1966-1970. In: Das Argument. Nr. 62 (1970). S. 890.

⁵¹ W. I. Lenin: Was tun? In: W. I. Lenin: Werke. Bd. 5. S. 385.

der Arbeitsplätze durch das Verhalten der Unternehmer) als auch die ungewollte und unbeabsichtigte Bloßlegung jener Relationen, von denen eben die Rede war, durch bürgerliche Ideologie selbst. Wenn diverse Unternehmerorgane in den vergangenen Jahren nicht selbst so lauthals von den steigenden Profiten geprahlt hätten, wäre die Einsicht in das Zurückbleiben der Lohnentwicklung nicht so rasch offenkundig geworden. Nebenbei bemerkt, zeigte sich an diesem Beispiel, inwieweit die imperialistische Großbourgeoisie bei der Planung und Steuerung ihrer ideologischen Maßnahmen nach wie vor den Gesetzen der Spontaneität unterliegt. Nach wie vor ist die Bourgeoisie einerseits gezwungen, steigende Profite zu verkünden, um Kapital anzulocken. Andererseits ist sie bei Strafe des Unterganges dazu gezwungen, die Höhe der Profite zu verschleiern, eher als zu gering anzugeben, um sich nicht in den Augen der Arbeiterklasse bloßzustellen. Außerdem zeigt sich an diesem Beispiel die außerordentliche Aktualität jener Bemerkungen Marx' aus den „Grundrissen der Kritik der politischen Ökonomie“ über die Bedeutung des „Messens der wechselseitigen Distanz“ zwischen Lohn und Profit für die Bewußtseinsentwicklung der Arbeiterklasse.

Selbstverständlich muß all dem sofort hinzugefügt werden, daß kämpferische Aktionen der Arbeiterklasse am ehesten da und dort entstanden sind, wo die kämpferischen Vertreter der Gewerkschaften und vor allem die marxistisch-leninistische Partei der Arbeiterklasse es verstanden haben, diese Einsichten dem gesellschaftlichen Bewußtsein der Arbeiterklasse zugänglich zu machen.

2. Die bisher dargestellten Einsichten entwickelten sich vornehmlich an Wirkungen der Widersprüche der kapitalistischen Produktionsweise bzw. an Folgen der Wirtschaftspolitik der herrschenden imperialistischen Großbourgeoisie. Auf dieser Grundlage und im Zusammenhang mit diesen ideologischen Prozessen gewinnen nun zunehmend solche Hebel und Kanäle der Bewußtseinsentwicklung an Bedeutung, die sich direkt oder indirekt auf die Ursachen dieser Wirkungen, auf den Klassenantagonismus selbst richten.

In dieser Hinsicht vermitteln die Streikkämpfe der Arbeiterklasse der Metallindustrie im Herbst 1971 außerordentlich wichtige Lehren und Schlußfolgerungen. Die besondere Intensität und Schärfe dieser Auseinandersetzungen erklärt sich vor allem daraus, daß dem Verhalten der Bourgeoisie vor und während des Streiks von vornherein nicht rein ökonomische, sondern ausgesprochen politische Gründe und Motivationen zugrunde lagen. Es ging der Bourgeoisie von vornherein nicht nur darum, den berechtigten Lohnforderungen der Arbeiterklasse zu begegnen, sondern auch darum, der Arbeiterklasse eine empfindliche und offensichtliche Niederlage zu bereiten. Diese Zielsetzung der Bourgeoisie ergab sich daraus, daß die Bourgeoisie das in den vorangegangenen Kämpfen der Arbeiterklasse der Jahre 1969 und 1970 außerordentlich stark angewachsene Selbstbewußtsein der Arbeiterklasse zu fürchten begann. Eine politische Zielsetzung lag auf seiten der Bourgeoisie auch insofern vor, als es der Bourgeoisie darum ging, einen Schlag gegen die Tarifautonomie [335:] zu führen, den Gewerkschaften ein Lohndiktat aufzuzwingen, staatliche Eingriffe in die Regelung von Lohnfragen im Interesse der Bourgeoisie zu sanktionieren und durch derartige Akzente eine für sie vorteilhafte Ausgangsposition für künftige Klassenkämpfe zu schaffen.

Hieraus erklärt sich nicht nur die besondere Härte, mit der dieser Klassenkampf geführt wurde, sondern vor allem der Umstand, daß die ideologischen Auseinandersetzungen um die Weckung der Entschlossenheit und Kampfbereitschaft der Arbeiterklasse mit einer besonderen Intensität stattfanden, ein Umstand, der für die Bewußtseinsentwicklung der Arbeiterklasse natürlich von tiefgreifender Bedeutung war. Die hartnäckigen Diskussionen um die Realität der Zielsetzungen und der Forderungen der Arbeiterklasse führten zwangsläufig dazu, daß mit besonderer Intensität um die Vermittlung solcher Einsichten wie der in die skizzierten Lohnrelationen gerungen wurde. Da zudem die Bourgeoisie sowohl vorher als auch während des Kampfes sowohl ideologisch als auch ökonomisch nicht nur mit großer Schärfe und Härte, sondern auch außerordentlich organisiert gegen die Arbeiterklasse vorging, brachte die Logik des Kampfes es mit sich, daß Einsichten in den Klassencharakter des auszutragenden Konfliktes verstärkt sich im gesellschaftlichen Bewußtsein der Arbeiterklasse festsetzten. „Lohnfragen sind Machtfragen – kein Pfennig unter 11%!“ „Gegen das Lohndiktat von Gesamtmetall - kämpfen Arbeiter überall!“ „Schleyer will den Klassenkampf, also machen wir ihm Dampf!“ „Für kampfstärke Gewerkschaften!“ So und anders lauteten Streiklosungen in dieser Zeit, und auf dem

Höhepunkt des Lohnkampfes der Metallarbeiter traf die IG Metall folgende Einschätzung: „In diesen Tagen hat die Arbeiterklasse dieses Landes mehr gelernt, als sie in Jahren auf Schulbänken erfahren hat. Die Praxis des brutalen Klassenkampfes der Unternehmer ist ein vorzüglicher Lehrmeister für sie gewesen. Sie wird diese Lehren auch in Zukunft nicht vergessen.“⁵²

Alle Erfahrungen stimmen darin überein, daß auf diese Weise [336:] die Position der Sozialpartnerschaft, die Ideologie „Wir sitzen alle in einem Boot!“ im Bewußtsein der Arbeiterklasse empfindliche Schläge erhielt. Davon zeugen auch ein solcher Fakt, daß in den Tagen des Höhepunktes dieser Auseinandersetzungen in Westberlin über 6000 Arbeiter und Angestellte der IG Metall beitraten⁵³, oder die Tatsache, daß am 26. November der in Westberlin erscheinende „Tagesspiegel“ direkt und unverhüllt zur Beseitigung des Streikrechts der Arbeiterklasse aufforderte.

3. Aus dem vorstehenden ergibt sich also, daß der ökonomische Kampf der Arbeiterklasse unter den gegenwärtigen Bedingungen objektiv eine Fülle von Ansatzpunkten enthält, die über den Bereich der Ökonomie hinaus in den Bereich der Politik weisen. Anders ausgedrückt: Bewußtheit und Kampf um Bewußtheit beginnt nicht erst, wo der Bereich des ökonomischen Kampfes endet, ganz abgesehen davon, daß eine solche Grenze unter den gegenwärtigen Bedingungen schwer zu markieren ist. Sowohl die Weckung der Kampfbereitschaft, die stets die Zurückdrängung entgegenstehender bürgerlicher Auffassungen voraussetzt, als auch die Stärkung des Selbstbewußtseins, die Gewinnung von Einsichten in ökonomische, gesellschaftliche und politische Zusammenhänge sind eben jene Vermittlungen, über die Klassenbewußtsein entsteht.

Daraus ergibt sich natürlich eine Fülle von Schlußfolgerungen. Hier sollen nur einige angedeutet werden. Der Kampf der sozialistischen gegen die bürgerliche Ideologie verläuft stets in zwei Richtungen. Wenn die Weckung der aktuellen Bereitschaft zum Klassenkampf in dem dargelegten Sinne, also unter Anknüpfung an die unmittelbaren Erfahrungen der Arbeiterklasse selbst, das unmittelbare Ziel der ideologischen Arbeit ist, so wird dieses Ziel um so eher erreicht werden, wenn die ideologische Arbeit zugleich auf die Vermittlung solcher Grundeigenschaften abzielt, die als Voraussetzung aktueller Handlungen fungieren. Wir haben stets davon auszugehen, daß auch die ideologische Strategie der Bourgeoisie in einer derartigen doppelten Richtung [337:] verläuft. Eine Vielzahl von Konzeptionen der bürgerlichen Ideologie ist ganz offenkundig auf die Auslöschung jener Grundeinsichten gerichtet, die sich im Ergebnis der Erfahrung des Klassenkampfes anhäufen. Sie wird stets ergänzt durch den direkten und unmittelbaren Kampf der bürgerlichen Ideologie zur Verhinderung der Teilnahme der Arbeiter an kämpferischen Aktionen.

Weiter ergibt sich die Schlußfolgerung, daß der ideologische Kampf der Partei der Arbeiterklasse zur Vermittlung des Zusammenhanges von Ökonomie und Politik gegen drei Fronten bzw. an drei Fronten geführt werden muß: erstens gegen die ökonomistische Reduzierung des Klassenkampfes der Arbeiterklasse, gegen die reformistische Trennung, Loslösung des ökonomischen Kampfes der Arbeiterklasse von der Politik, gegen die rechtsopportunistischen Versuche, die politischen Bezüge, den objektiven politischen Inhalt des ökonomischen Klassenkampfes zu verschleiern. Zweitens muß der Kampf geführt werden gegen die Unterschätzung des ökonomischen Kampfes der Arbeiterklasse unter den gegenwärtigen Bedingungen, eine Unterschätzung, die gegenwärtig nicht selten von linksopportunistischen Ideologen mit der Behauptung geführt wird, die ökonomischen Forderungen der Arbeiterklasse seien erfüllt, jetzt sei die Arbeiterklasse nur noch über die Einsicht in ihre Entfremdung und dergleichen zu erreichen. Und schließlich ist drittens der Kampf um die Aufdeckung des objektiv neuen Inhalts des ökonomischen Kampfes zu führen.

4. Wir würden zu Unrecht von einer Dialektik von Ökonomie und Politik sprechen, wenn wir außer acht ließen, daß das politische Klassenbewußtsein der Arbeiterklasse gegenwärtig weniger denn je allein gewissermaßen als Verlängerung und Aufdeckung des objektiven politischen Inhalts der ökonomischen Beziehungen und des ökonomischen Klassenkampfes entstehen kann. Lenin äußerte sich

⁵² Unsere Zeit vom 21. Januar 1972. S. 27.

⁵³ Die Wahrheit vom 19. Januar 1972. S. 5.

auch in dieser Hinsicht völlig klar und unmißverständlich: „Alle sind damit einverstanden“, daß es notwendig ist, das politische Bewußtsein der Arbeiterklasse zu entwickeln. Es fragt sich, *wie* das getan werden muß und was [338:] erforderlich ist, um es zu tun. Der ökonomische Kampf „stößt die Arbeiter nur auf Fragen, die das Verhältnis der Regierung zur Arbeiterklasse betreffen, und *wie sehr wir uns auch abmühen mögen* mit der Aufgabe, „dem eigentlichen ökonomischen Kampf politischen Charakter zu verleihen“, wir würden es *nie zustande bringen*, im Rahmen dieser Aufgabe das politische Bewußtsein der Arbeiter ... zu entwickeln, denn *dieser Rahmen selbst ist zu eng*. Die Martynowsche Formel ist für uns keineswegs deshalb von Wert, weil sie Martynows Fähigkeit, die Dinge durcheinanderzubringen, illustriert, sondern weil sie den Grundirrtum aller Ökonomen plastisch zum Ausdruck bringt, nämlich die Überzeugung, daß man das politische Klassenbewußtsein der Arbeiter aus ihrem ökonomischen Kampf sozusagen von innen heraus entwickeln könne, d. h. ausgehend allein (oder zumindest hauptsächlich) von diesem Kampf, basierend allein (oder zumindest hauptsächlich) auf diesem Kampf.“⁵⁴

Auch die Aktualität dieser Feststellung Lenins wird durch die Erfahrungen der jüngsten Streikkämpfe anschaulich demonstriert. Das Verhalten der imperialistischen Großbourgeoisie während dieser Kämpfe kann nicht voll verstanden werden, wenn es nicht in den Zusammenhang sehr weitgehender politischer Beziehungen eingebettet wird: in den Zusammenhang der kapitalistischen Währungskrise, die ihrerseits nicht unabhängig von internationalen politischen Zusammenhängen verstanden werden kann, in das Bestreben der Monopole und des Staates der BRD, sich unter allen Umständen das Wohlfühlen des US-amerikanischen Imperialismus zu sichern, und durch das von dieser politischen Grundhaltung diktierte Bestreben der westdeutschen imperialistischen Großbourgeoisie, den Werktätigen unter allen Umständen die Kosten dieser Politik aufzubürden. Auch von hier aus ergeben sich selbstverständlich Zugänge zur Vermittlung politischer Einsichten. Die Vermittlung dieser Einsichten erfolgt jedoch offenkundig nicht als geradlinige Verlängerung der unmittelbaren betrieblichen oder ökonomischen Erfahrungen, sondern macht die Einbeziehung übergreifender [339:] grundlegender politischer Zusammenhänge in den Gesichtskreis erforderlich. Offenkundig betrifft diese Art und Weise der Entwicklung des politischen Klassenbewußtseins der Arbeiterklasse durch die direkte Vermittlung politischer Zusammenhänge gegenwärtig vor allem drei Fragen: 1. die Frage des Klassencharakters des Staates; 2. die Frage des Verhältnisses zu den existierenden marxistisch-leninistischen Parteien, als den einzigen Vertretern der grundlegenden Interessen der Arbeiterklasse; 3. die Frage der Einsicht in den Klassencharakter der Macht in den sozialistischen Ländern.

⁵⁴ W. I. Lenin: Was tun? In: W. I. Lenin: Werke. Bd. 5. S. 435 f.; vgl. auch S. 425 f.

[340:]

Quellennachweise

I.

Marxistische Soziologie und Sozialismus

Auszüge aus dem Hauptreferat auf den „Tagen der marxistisch-leninistischen Soziologie in der DDR“ vom 25.-27. November 1969 in Berlin. Vgl.: Soziologie im Sozialismus, Berlin 1970, S. 65-74.

Zum Gegenstand der marxistischen Soziologie

Auszüge aus einem Referat, das der Verfasser auf dem I. Internationalen Seminar für Medizinsoziologie gehalten hat. I. Internationales Seminar für Medizinsoziologie, 4.-16. Oktober 1971, Referate und Ländermitteilungen, hrsg. v. Prof. Dr. sc. med. Kurt Winter, Berlin 1972, S. 7-341.

Historischer Materialismus und marxistische Soziologie

aus: Erich Hahn, Historischer Materialismus und marxistische Soziologie, Berlin 1968, S. 5-12.

Soziologie und Praxis

Auszüge aus einem Referat, welches der Autor auf einer Beratung der Soziologen der DDR in Dresden am 5. und 6.10.1967 gehalten hat. Vgl.: Wissenschaftliche Zeitschrift der Technischen Universität Dresden, 17. Jg. (1968), Heft 3, S. 555-562.

Theoretische Aspekte der soziologischen Erkenntnis

aus: Deutsche Zeitschrift für Philosophie, 14. Jg., Heft 1, 1966, S. 22-31.

Lenin und die Soziologie

aus: Deutsche Zeitschrift für Philosophie, Sonderheft 1970, S. 184-201.

Methodisches zur Beziehung von Wesen und Erscheinung

aus: Einheit, 17. Jg., Heft 11, 1962, S. 100-104.

II.

Philosophische Gesichtspunkte der soziologischen Analyse des Menschen

aus: Soziologie und Wirklichkeit, Beiträge zum VI. Weltkongreß für Soziologie, hrsg. v. Robert Schulz und Helmut Steiner, Berlin 1966, S. 23.

Zur soziologischen Erkenntnis der Beziehungen zwischen Individuum und Gesellschaft

aus: Erich Hahn, Historischer Materialismus und marxistische Soziologie, Berlin 1968, S. 105-154.

Die Entwicklung der sozialistischen Persönlichkeit, Erfahrungen aus der soziologischen Forschung in der DDR

aus: Probleme des Friedens und des Sozialismus, 14. Jg., Heft 11, 1971, S. 1532-1540.

[342:]

III.

Marxismus und Soziologie

aus: Weg und Ziel, 28. Jg., Heft 10, Oktober 1971, S. 361-365.

Die theoretischen Grundlagen der Soziologie von Jürgen Habermas

Referat auf einer vom Institut für Marxistische Studien und Forschungen (IMSF) in Frankfurt a. M. im Februar 1970 veranstalteten Tagung zu dem Thema „Die Frankfurter Schule im Lichte des Marxismus“. Vgl.: Die Frankfurter Schule im Lichte des Marxismus, Frankfurt a. M. 1970, S. 70-89. Bei

der Ausarbeitung dieser Abhandlung konnte ich mich auf Hinweise und Vorarbeiten von Frank Adler stützen. E. H.

Aktuelle Entwicklungstendenzen der soziologischen Theorie

aus: Deutsche Zeitschrift für Philosophie, 15. Jg., Heft 2, 1967, S. 178-190.

Soziologische Systemauffassung und soziale Prognose

Redaktionell bearbeiteter Vortrag des Verfassers auf dem VII. Internationalen Soziologenkongreß in Warna vom 14. bis 19. September 1970. Vgl.: Deutsche Zeitschrift für Philosophie, 19. Jg., Heft 1, 1971, S. 5-19.

Bürgerliche und marxistische Gruppensoziologie

Der vorliegende Beitrag ist der überarbeitete Text eines Vortrages, den der Verfasser am 21. Januar 1965 vor dem Wissenschaftlichen Rat für Soziologie am Institut für Gesellschaftswissenschaften beim ZK der SED gehalten hat. Mit diesem Vortrag wurde eine Veranstaltungsreihe zu theoretischen und weltanschaulichen Fragen eingeleitet, die zwangsläufig aus der praktischen Inangriffnahme empirischer Forschungen entstehen und unter marxistischen Soziologen diskutiert werden. Bei der Überarbeitung wurden Hinweise aus der Diskussion im Wissenschaftlichen Rat beachtet, an der sich vor allem Prof. Dr. R. Schulz, Dr. H. Kallabis, Dr. H. Steiner und Dr. H. Taubert beteiligten. Vgl.: Deutsche Zeitschrift für Philosophie, 13. Jg., Heft 4, 1965, S. 405-418.

Spontaneität und Klassenbewußtsein

aus; Deutsche Zeitschrift für Philosophie, 20. Jg., Heft 7, 1972, S. 805-828.

[343:]

Bibliographie der Veröffentlichungen Erich Hahns

1. Selbständige Veröffentlichungen (Monographien)

Neue Bauernmoral, Leipzig, Jena, Berlin 1962.

Soziale Wirklichkeit und soziologische Erkenntnis, Berlin 1965 (Übersetzung ins Niederländische in Vorbereitung).

Historischer Materialismus und marxistische Soziologie, Berlin 1968 (Übersetzung ins Russische, Moskau 1971).

Ideologie, Berlin 1969.

Materialistische Dialektik und Klassenbewußtsein, Berlin 1972 (Neuaufgaben Berlin 1974 und Frankfurt am Main 1974).

2. Beiträge in Sammelbänden, Mitarbeit bei Herausgaben, in Autorenkollektiven usw.

Über die objektiven und subjektiven Grundlagen der Kritik und Selbstkritik, in: Probleme des historischen Materialismus und der marxistischen Sozialforschung, Berlin 1958.

Über die Bedeutung der Erziehung aller Genossenschaftsbauern zum sozialistischen Staatsbewußtsein, in: Der Staat sind wir, Berlin 1962.

Sozialismus und Freiheit der Bauern, in: Die sozialistische Umgestaltung der Landwirtschaft, Berlin 1962.

Das gesellschaftliche Bewußtsein und seine Rolle im Leben der Gesellschaft, in: Staatsbürgerkunde, Teil 3, Berlin 1965.

Sozialismus und Ideologie, in: Sinn und Perspektiven des Sozialismus, Zagreb 1965.

Philosophische Gesichtspunkte der soziologischen Analyse des Menschen, in: Soziologie und Wirklichkeit, Berlin 1966.

Probleme der Industriesoziologie, Berlin 1967 (Mitglied des Autorenkollektivs).

Ideologie und Erkenntnis, in: Akten des XIV. Internationalen Kongresses für Philosophie, Wien 1968.

Die Bedeutung der marxistischen Philosophie für die soziologische Forschung, in: Die philosophische Lehre von Karl Marx und ihre aktuelle Bedeutung, Philosophischer Kongreß der DDR 1968, Berlin 1968.

Wörterbuch der marxistisch-leninistischen Soziologie, Berlin 1969 (Autor der Stichworte Handeln, Ideologie, Rolle, Verhalten, Verhältnisse).

Soziologie in der DDR, in: Soziologie und Ideologie, Moskau 1969.

Sozialismus, Ökonomisches System, Persönlichkeit, in: Soziologie und Sozialismus, Berlin 1970.

[344:] Die theoretischen Grundlagen der Soziologie von Jürgen Habermas, in: Die Frankfurter Schule im Lichte des Marxismus, Frankfurt am Main 1970.

Ideologische Probleme bei der Gestaltung des ökonomischen Systems des Sozialismus in der DDR, in: Die wachsende Rolle der kommunistischen und der Arbeiterparteien im revolutionären Prozeß des Aufbaus des Sozialismus und Kommunismus, Internationale wissenschaftliche Konferenz, Berlin 1970.

Soziologische Systemkonzeption und soziale Prognose, in: Akten des VII. Weltkongresses für Soziologie, Sofia 1970.

Friedrich Engels über die Triebkräfte des Geschichtsprozesses, in: Friedrich Engels 1820-1970, Hannover 1971.

Bemerkungen zur Dialektik von Spontaneität und Bewußtheit, bezogen auf die Entwicklung des sozialistischen Bewußtseins, in: Festschrift für Hermann Scheler, Humboldt-Universität, Berlin 1971.

Eine historisch-materialistische Konzeption gesellschaftlicher Systeme, in Soziale Systeme, Neuwied und Berlin 1971.

Bemerkungen zur Klassentheorie, in: Ökonomische Theorie, politische Strategie und Gewerkschaften, Frankfurt am Main 1971.

Aktuelle Probleme des Kampfes Lenins um die Einheit und Geschlossenheit der Philosophie der Arbeiterklasse, in: Das philosophische Erbe Lenins und der ideologische Kampf der Gegenwart, Berlin 1972.

Über das „Hineintragen“ des wissenschaftlichen Sozialismus in die Arbeiterklasse, in: Klassenstruktur und Klassenbewußtsein in der BRD, Referate und Diskussionsbeiträge der wissenschaftlichen Tagung des Instituts für marxistische Studien und Forschungen, Frankfurt am Main 1974.

Über den ideologischen Kampf und die Rolle der marxistischen Partei, in: Klassenstruktur und Klassenbewußtsein in der BRD, Frankfurt am Main 1974.

3. Artikel in wissenschaftlichen Zeitschriften

Freiheit und Persönlichkeit in den landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaften, in: Einheit 7/1970.

Arbeit, Ideologie und Demokratie in der LPD, in: Einheit 1/1962.

Zu einigen philosophischen Problemen des Charakters der Arbeit, in: Deutsche Zeitschrift für Philosophie 9/1962.

Auf Lenins Art konkret soziologisch forschen und schöpferisch verallgemeinern, in: Einheit 11/1962.

Marxismus und Ideologie, in: Deutsche Zeitschrift für Philosophie 10/1964.

Bürgerliche und marxistische Gruppensoziologie, in: Deutsche Zeitschrift für Philosophie 4/1965.

Theoretische Probleme der soziologischen Erkenntnis, in: Revista de Filozofie 10/1965, Bukarest.

Theoretische Aspekte der soziologischen Erkenntnis, in: Deutsche Zeitschrift für Philosophie 1/1966. [345:] Kausalität und Vermittlung, in: Praxis 1/1966, Zagreb.

Marxistische Soziologie und sozialistische Gesellschaft, in: Einheit 6/1967.

Aktuelle Entwicklungstendenzen der soziologischen Theorie, in: Deutsche Zeitschrift für Philosophie 8/1967.

Gegenwärtige marxistische Soziologie, in: Social Research, New York 1967.

Zum Gegenstand der marxistischen Soziologie und ihrer Beziehung zur Praxis, in: Deutsche Zeitschrift für Philosophie 2/1968.

Philosophische Aspekte der soziologischen Analyse des menschlichen Wesens, in: Revue des Instituts für Soziologie der Universität Brüssel, Brüssel 1968.

Ideologiekritik heute, in: Deutsche Zeitschrift für Philosophie 12/1968.

Aktuelle Probleme der Theoriebildung unter dem Gesichtspunkt der Beziehungen zwischen marxistischer und bürgerlicher Soziologie, in: Soziologie 1/1969, Sofia.

Sozialismus, Ökonomie, Persönlichkeit, in: Militärwesen 3/1970.

Lenin und die Soziologie, in: Deutsche Zeitschrift für Philosophie, Sonderheft 1970.

Die theoretischen Grundlagen der Soziologie von Jürgen Habermas, in: Deutsche Zeitschrift für Philosophie 8/1970.

Soziologische Systemauffassung und soziale Prognose, in: Deutsche Zeitschrift für Philosophie 1/1971.

Die Misere der bürgerlichen Soziologie, in: Einheit 2/1971.

Die Entwicklung der sozialistischen Persönlichkeit, in: Probleme des Friedens und des Sozialismus 11/1971.

Marxismus und Soziologie, in: Weg und Ziel 10/1971, Wien.

Marxismus und Soziologie, in: Kommunisti 12/1971, Helsinki.

Spontaneität und Klassenbewußtsein, in: Deutsche Zeitschrift für Philosophie 7/1972.

[346:]

Namensregister

Abendroth, W. 227
Adler, F. 342
Adorno, Th. 21 f., 84
Ahlberg, R. 83-90
Albert, H. 228
Aron, R. 231

Bahrtdt, H.P. 43
Bell, D. 229, 265, 268, 274
Bertalanffy, L. v. 241
Bierbaum, H. 317, 319, 323
Bischoff, J. 317 ff., 323, 325
Blauberg, I.W. 122, 156 f.
Bloch, E. 84
Bollhagen, P. 41
Braunreuther, K. 287
Bütow, H. G. 77 f.

Chapple, E. D. 261
Coon, S. St. 261

Dahrendorf, R. 20 f.
Damus, R. 219
Deppe, F. 195
Dreitzel, H.P. 42 f.
Drucker, P. 22, 182
Durkheim, E. 122, 241

Eichhorn, W. 137, 148, 154, 255
Engels, F. 55, 57, 63 f., 76, 82, 88, 95, 131,
143, 155, 166, 170 f., 236, 257 f., 262, 264,
295, 303, 309 f., 312

Freud, S. 223
Friedrich, W. 129, 149 f., 157-168
Fürstenberg, F. 195

Ganßmann, H. 317 ff., 323
Gorki, M. 104 f.
Gramsci, A. 69
Gurvitch, G. 124, 278

Habermas, J. 84, 205-218
Hahn, E. 95, 128, 154
Haug, W.F. 198
Hegel, G. W. F. 60, 88, 118, 136 f., 147, 218
Hiebsch, H. 129 f., 135 f., 279

Hobbes, Th. 122
Hofstätter, P.R. 280
Homans, G. C. 62, 121 f., 164, 261, 280 f., 286
Honecker, E. 176
Horkheimer, M. 84
Hübner, Ch. 317, 323
Hull 241

Ijenkow, E. W. 147 f.

[347:]

Judin, E. G. 122, 156 f.
Jung, H. 332

Kahn, H. 257 f., 265, 273 f.
Kallabis, H. 284, 342
Kelle, W. 41
Kern, H. 180
Klaus, G. 250
Klein, D. 258, 267
König, R. 123 ff., 127 f., 131 ff., 141, 231, 277,
280, 286, 290
Konstantinow, F. W. 231
Krätke, M. 317 ff., 323
Krahl, H.-J. 301 f., 307
Krjaschew, P. E. 138, 141 f., 144
Kümmel, G. 317 ff., 323
Kumpf, F. 95

Lange, H. 195
Lassalle, F. 144
Lederer, H. 227
Lektorski, V. A. 244, 251

Lenin W. I. 15, 24, 39, 48, 56, 60, 65, 69-78,
82, 84-90, 94-105, 137, 226, 255, 257 f., 283,
299-306, 310 ff., 315, 332, 338
Leontjew, A. N. 129, 135, 139
Lewada, J. A. 149, 244
Lieber, H.-J. 84
Litt, Th. 123
Löhlein, G. 317 ff., 323
Ludz, Ch. P. 277, 284
Luther, M. 166, 295
Luxemburg, R. 69

Maase, K. 331
MacIver, R. M. 261
Marcuse, H. 22, 84
Martynow 338

Marx, K. 15, 18, 39, 48, 55 ff., 60, 63 f., 67, 69 ff., 73 f., 76, 79, 82, 88 ff., 116, 118, 131 f., 136, 138, 142, 144, 147 f., 151 f., 155, 163 f., 170 f., 206-225, 236, 244 f., 250 f., 257 f., 262, 264, 266, 268, 276, 279, 294 ff., 303, 308 ff., 315 ff., 324 ff., 330 f., 333

Matthäi, R. 132

Mauß, M. 278

Menard, M. 317, 319, 323

Merton, R. K. 286

Mills, C. W. 279

Müller-Wirth, Ch. 198

Müntzer, Th. 166, 295

Napoleon Bonaparte 166

Nick, H. 271

Novik, I. 251

Page, Ch. 261

Parsons, T. 64, 123, 133, 236, 241 f., 250 f., 260. 278 f.

Piaget, J. 231 f., 238 ff., 251

Pilch, J. 317, 323

[348:]

Plechanow, G. W. 83, 155

Ponomarjow, B. 299

Popitz, H. 20

Popper, K.R. 77, 144

Puschmann, M. 287

Rex, J. 261

Riehn, L. 317, 323

Rubinstein, S.L. 129

Sadovski, V. B. 244, 251

Sartre, J.-P. 301

Scheuch, E. 20 f.

Schirmeister, C. 287

Schulz, R. 342

Schumann, M. 180

Schuster, F. 332

Shils, E.A. 80, 231

Sinowjew, A.A. 251

Sorokin, A. 231-238, 242 ff., 251

Steiner, H. 342

Steinhaus, K. 332

Stoljarow 147

Struve 86, 91, 95

Szepański, J. 282

Taubert, H. 342

Tjaden, K. H. 208, 261

Vorweg, M. 129 f., 135 f., 279

de Voto, B. 281

Weber, M. 64, 251

Weidig, R. 50

Wiatr, J. J. 282 f

Wiener, A. 257 f., 265, 273 f.

Zehm, G. 223

Znaniński, F. 280